<36603228980012

Vom

Zustand nach dem Tode.

Vom

Zustand nach dem Tode.

Biblische Untersuchungen,

mit Berücksichtigung der

einschlägigen alten und neuen Literatur.

Von

Heinrich Wilhelm Rinck,

Pastor an der ev.-lutherischen Gemeinde zu Elberfeld.

Zweite erweiterte und zum Theil umgearbeitete Auflage.

Ludwigsburg & Basel.

Druck und Verlag von Balmer und Riehm.

1866.

Seinem theuern Freunde und Bruder

in Christo,

Herrn Pastor Friedrich Künzel

zu Elberfeld,

zu seinem fünfundzwanzigjährigen

Amts-Jubiläum

in herzlicher Liebe

gewidmet.

Vorwort zur ersten Auflage.

Nachfolgende Blätter ziehen nicht alle die Materien in den Kreis ihrer Betrachtung und Untersuchung, die gewöhnlich unter der Aufschrift „Von den letzten Dingen" begriffen werden; sie handeln nur von der Vollendung des Einzelnen und nicht von der Reichs-Vollendung. Die Lehre von der Wiederkunft Christi und dem tausendjährigen Reich und die damit zusammenhängenden Probleme finden also hier keine Erörterung; wir haben in einer früher erschienenen kleinen Schrift: „Weltreich und Gottesreich in ihrer diesseitigen Vollendung. Oder: Die Lehre der heiligen Schrift vom Widerchristen und vom tausendjährigen Reich. Elberfeld, 1859" — davon gehandelt. Jedoch ist wiederum die Betrachtung der Vollendung des einzelnen Menschen von der der Vollendung des ganzen Königreichs Gottes nicht zu trennen. Wenn z. B. von dem Offenbarwerden des Einzelnen vor dem Richterstuhl Christi; von der Wohnung des Vollendeten, der neuen Erde und dem himmlischen Jerusalem, geredet wird, so wird selbstverständlich immer zugleich in's Ganze geblickt.

Hofmann behauptet im achten Lehrstück seines Schriftbeweises, es gebe keine Lehre der heiligen Schrift vom Zustande der in Christo Verstorbenen, nämlich vom Zwischenzustande (unmittelbar nach dem Tode bis zur Auferstehung des Leibes). Wir glauben, im Folgenden dargethan zu haben, daß es allerdings auch hierüber Lehre und Trost der Schrift genug gibt, um uns zu zeigen, daß für die Jünger Jesu Sterben Gewinn ist. Möge es uns gelungen sein, dieses dunkle Gebiet mit dem Licht des göttlichen Wortes einigermaßen beleuchtet zu haben — dem Volke Gottes zur Stärkung des Glaubens und zur Belebung der Hoffnung!

Elberfeld im April 1861.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Indem ich diese Schrift, nachdem die erste Auflage derselben vergriffen ist, zum zweiten Mal erscheinen lasse, thue ich es unter dem Flehen zum Herrn, daß Er auch ihren zweiten Lauf segnen wolle zum Heil vieler Seelen. Manche, die das Buch zunächst nur aus Neugierde zur Hand genommen, haben — wie ich erfahren — reelle Ewigkeits-Eindrücke bekommen, daß sie den Herrn dafür loben. Dies hauptsächlich gibt mir Freudigkeit, zur weitern Verbreitung der Arbeit von Seiten der Herren Verleger die Hand zu bieten.

Anderes hätte mich davon zurückhalten können, vornämlich dies, daß Manche mit dem Vorwurf sich tragen, als verstiegen sich diese Untersuchungen in Dinge, die uns zu hoch sind und die Gott nicht wolle aufgedeckt haben, die Er aus weisen Gründen verborgen habe; als blickte durch diese Erörterungen eine gewisse Neugierde hindurch, hinter den Vorhang zu blicken, der für die Zeit unseres Pilgerwandels hienieden hinwegzuziehen Gott nicht für gut gefunden hat. Aber bei näherer Prüfung konnte ich diesen Vorwurf nicht als gerecht-

fertigt erkennen. Ich bin mir nämlich dessen bewußt, meine Wißbegierde hinsichtlich der zukünftigen Welt unter die Zucht der geoffenbarten Wahrheit gestellt zu haben und lediglich den Spuren des göttlichen Wortes nachgegangen zu sein. Es ist von allen Liebhabern des Wortes anerkannt und wird in der heiligen Schrift selbst bezeugt: es sind im Worte Gottes Schätze der Weisheit und Gotteserkenntniß niedergelegt, die man nicht auf den ersten Blick sieht, sondern die man suchen muß wie Silber und nach denen man forschen muß wie nach verborgenen Schätzen (Spr. 2, 2—5.). Die ganze Offenbarung in der heil. Schrift ist nicht so gegeben, daß Alles hell und ausgewickelt vor Jedermanns Augen läge, sondern sie ist der Art, daß man forschen und suchen soll. Die mit geöffnetem Blick im Worte Gottes graben, die finden immer mehr Weisheit und Erkenntniß, erhalten einen Aufschluß nach dem andern, bekommen immer tiefere Blicke in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe des Reichsplanes Gottes. Nach diesen mehr oder weniger verborgenen Schätzen des Wortes forschen und in den ganzen Umfang der göttlichen Wahrheit einzudringen suchen, das ist erlaubte und gottwohlgefällige Erkenntniß-Begierde. Und die Kleinodien, die man durch Graben im göttlichen Worte gefunden hat, aufdecken und auf den Leuchter stellen, das ist nicht Vermessenheit und Vorwitz, sondern Dienst am Worte. Solchen Dienst am Worte wollte ich innerhalb der ge-

zogenen Grenzen und nach dem Maß der mir gegebenen Erleuchtung mit dieser Arbeit auszurichten versuchen. Ich bin mir sehr wohl bewußt der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit dieses Versuchs und fühle auf's Lebendigste, wie dies Reden von den hohen und herrlichen Dingen, die unser warten, nur wie das Lallen eines Kindes ist. Aber Der auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden, kann auch das Geringe segnen zur Verherrlichung Seines Namens.

Der Leser, der die erste Auflage kennt, wird finden, daß das Ganze noch einmal überarbeitet worden ist: Vieles ist vervollständigt, manche Punkte sind hier eingehender behandelt, wozu mich u. A. besonders die Bemerkungen der verehrten Herren Dr. Delitzsch (in der 2. Auflage seiner biblischen Psychologie) und von Rudloff (in der 2. Auflage seines Buchs: Die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung) veranlaßt haben. Manches hätte noch ausführlicher können erörtert werden; daß übrigens in etlichen Stücken mehr nur andeutend und hinweisend geredet ist, ist nicht ohne Absicht geschehen, um dem Leser auch einige Arbeit des Denkens und Forschens zu lassen. Ich stimme Philipp Matthäus Hahn bei, wenn er einmal sagt: Die ganz und gar deutlichen Reden, welche keine neuen unaufgeschlossenen Wahrheiten verborgen in sich liegen haben, erbauen nicht viel, weil man nicht darüber denkt, redet und fragt; hauptsächlich weil kein

eigener Aufschluß hiedurch in uns entsteht und wir nur bei des Andern Lichte sehen. Das Halbe erfreut oft mehr als das Ganze, und die aufgehende Sonne verspricht mehr als der volle Mittag. Im Leser selbst soll's erst Mittag werden, und das Lesen eines Buches soll ihm nicht das völlige Licht, sondern nur Blicke und Anregungen dazu geben, um selbst das volle Licht zu finden. Möge dazu Manchem diese Arbeit einen Handlangerdienst leisten!

Elberfeld im Sommer 1865.

H. W. Rinck.

Verzeichniß

der neuern Schriften, die in dieser zweiten Auflage berücksichtigt und mehr oder weniger benützt worden sind.

Althaus, die letzten Dinge. Verden 1858.
Auberlen, die Theosophie Oetinger's nach ihren Grundzügen. Tübingen.
Auberlen, Artikel „Himmel“ in Herzog's Real-Encyclopädie.
Beck, J. T., christliche Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden. Tübingen.
Beck, J. T., Umriß der biblischen Seelenlehre. 2te Aufl. Tübingen 1862.
Beckers, H., Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verflossenen Jahrhunderte über den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsburg 1835 und 1836.
Cloeter, Eine Heerde unter Einem Hirten im Königreich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag. Stuttgart 1859.
Delitzsch, System ber biblischen Psychologie. 2te Aufl. Leipzig 1861.
Delitzsch, Kommentar über das Buch Hiob. 1864.
Fichte, J. H., Anthropologie. Leipzig 1856.
Fries, practisch-theologische Erörterungen über die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben. In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1856.
Das Gebet für die Verstorbenen, amtliche Erklärung des Consistoriums der ev. Kirchenprovinz Schlesien. Breslau 1862.
Goeschel, C. F., der Mensch nach Leib, Seele und Geist diesseits und jenseits. Leipzig 1856.
Güder, die Lehre von der Erscheinung Jesu Christi unter den Todten.
Güder, Artikel „Hades“ in Herzog's Real-Encyclopädie.
Hagenbach, Lehrbuch der Dogmengeschichte. Leipzig.
Hahn, Phil. Matth., Gedanken vom Himmel.
Hahn, Joh. Mich., sämmtliche Schriften. Tübingen.
Hamberger, die Rationalität des Begriffes der himmlischen Leiblichkeit. In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1863.
Hengstenberg, die Offenbarung des heiligen Johannes. 2te Aufl. Berlin 1861 und 62.
von Hofmann, der Schriftbeweis, ein theologischer Versuch. Nördlingen 1853.
Hoffmann, W., Predigten über die letzten Dinge. Berlin 1854.
Jung Stilling's „Theorie der Geisterkunde“ und „Scenen aus dem Geisterreich.“
Kapff, achtzig Predigten über die alten Episteln. Stuttgart.
Karsten, die letzten Dinge. Zehn Vorlesungen an die Gebildeten in der Gemeinde. 2te Aufl. Hamburg 1858.

Keerl, die Schöpfungsgeschichte und die Lehre vom Paradies. Basel 1861.
Keerl, die Lehre des neuen Testaments von der Herrlichkeit Gottes. Basel 1863.
Kling, Artikel „Auferstehung" in Herzog's Real-Encyclopädie.
Kurtz, Bibel und Astronomie. 3te Aufl. Berlin 1853.
Lange, J. P., das Land der Herrlichkeit oder die christliche Lehre vom Himmel. Bielefeld.
Leibbrand, das Gebet für die Todten in der ev. Kirche zuläßig und recht. Stuttgart 1864.
Martensen, die christliche Dogmatik. 2te Aufl. Kiel 1853.
Meyer, kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. 5te Aufl. Göttingen 1864.
von Meyer, Joh. Fr., Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde.
Moore, die Macht der Seele über den Körper, aus dem Englischen von Dr. Susenicht. Leipzig 1850.
Nitzsch, System der christlichen Lehre. Bonn.
Oertel, Hades. Exegetisch-dogmatische Abhandlnng über den Zustand der abgeschiedenen Seelen. Leipzig 1863.
Oetinger's sämmtliche Werke, herausgegeben von Ehmann.
Passavant, J. C., Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen. Frankfurt.
Rinck, W. Fr., die Religion der Hellenen. Zürich 1853.
Rothe, R., theologische Ethik. Wittenberg.
von Rudloff, die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung. 2te Aufl. Gotha 1863.
von Rudloff, Geschichte der Reformation in Schottland. Berlin 1847 und 49.
Schöberlein, über das Wesen der geistlichen Natur und Leiblichkeit. In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1861.
von Schubert, die Geschichte der Seele. 4te Aufl. Stuttgart und Tübingen.
Schultze, F. W., die Sünde wider den heiligen Geist. In der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung, Jahrgang 1860, Nr. 78—83.
Splittgerber, Tod, Fortleben nach dem Tode und Auferstehung. Halle 1862.
Stirm, darf man für die Verstorbenen beten? In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1861.
Stroh, die Lehre des württembergischen Theosophen Joh. Mich. Hahn, systematisch entwickelt und in Auszügen aus seinen Schriften dargestellt. Stuttgart 1859.
Stockar, C., David Spleiß, nach dessen schriftlichem Nachlaß und mündlichen Nachrichten geschildert. Basel 1861.
Thiersch, Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus. 2te Aufl. Erlangen 1848.
Weitbrecht, Dogmatik. Calver Verlagsverein. 1858.
Wiesinger, Kommentar über die Briefe Petri. Königsberg 1856.

Inhalt.

I.

Vom Tode und vom Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode (Zwischenzustand). Seite 1.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

§. 4.

Sie haben völlige Freude.

Das Freudenleben im Himmel nicht ohne Thätigkeit zu denken.

§. 5.

Sie haben Gemeinschaft mit allen Seligvollendeten und heiligen Engeln.

Ohne Gemeinschaft kein Himmel. Cyprian. Das Wiedersehen schon die Hoffnung der alten Griechen. Werden sich die Seligen dort auch erkennen? Die Gemeinschaft im Himmel eine vollkommene. — Stehen die Seligen auch in einer Gemeinschaft mit den auf Erden Zurückgebliebenen?

§. 6.

Die Seligen im Himmel sind im Besitz und Genuß des unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbes.

Ein ewiges und von einer Ueberschwänglichkeit zur andern fortgehendes Gewicht von Herrlichkeit. Worin wird das Erbtheil der Heiligen bestehen? 1) Sie werden Jesu gleich sein. Was heißt das? 2) Der Vater wird sie ehren. 3) Sie kommen in den Genuß und Besitz wesentlicher himmlischer Güter. Die irdischen Creaturen sind Abbilder der himmlischen Schöpfungen. Oetinger. Wird man im Himmel auch essen und trinken? 4) Die Seligen werden mit Christo herrschen.

V.

Von der Hölle und vom Zustand der Verdammniß. Seite 319.

Wo haben wir den Feuerpfuhl zu suchen? Er ist durch die Energie des göttlichen Zornes erschaffen, die Kehrseite der Schöpfung (wie der Zorn Gottes die Kehrseite Seiner Liebe ist). Wann sind die Behausungen des Zornes geschaffen worden?

Erstes Kapitel.

Vom Zustande der Verdammniß. Seite 321.

§. 1.

Die Verdammten sind von dem Angesicht Gottes in das Element des Zornes verstoßen.

§. 2.

Die Verdammten in der Hölle sind nicht nur aller himmlischen Güter beraubt, sondern haben auch all das, was ihr Gutes auf Erden war, verloren, und behalten doch die Anhänglichkeit daran und die Sehnsucht darnach.

§. 3.

Die Verdammten leiden entsetzliche innere Pein.

Aus den fruchtlosen Gewissensbissen entsteht Bitterkeit, Haß und Wuth.

I.

Vom Tode und vom Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode (Zwischenzustand).

Erster Abschnitt.

Vom Tode.

Der Tod, der nach seiner für uns empfindlichsten Aeußerung in der Trennung der Seele vom Leibe besteht, ist nicht eine ursprüngliche Naturnothwendigkeit, wie Viele annehmen, sondern etwas Widernatürliches, durch die Sünde als Verderben und Strafe Eingedrungenes; er war von Anfang nicht da, ist nicht eine Schöpfer-Ordnung Gottes, sondern der Sünde Frucht und Sold (Jac. 1, 15. Röm. 6,23.). „Welches Tages du von dem Baum issest, wirst du des Todes sterben," sprach der Herr zu Adam im Paradies (1 Mos. 2,17.). Wäre also der Mensch in der Gemeinschaft Gottes geblieben, im Gehorsam gegen Gottes Wort verharrt, so wäre er nicht gestorben; er war dem Leibe nach allerdings von Erde und irdisch (1 Cor. 15, 47.), aber sein irdischer Leib wäre sammt der ganzen Erde ohne Tod und Zerstörung nach und nach in's himmlische Geistes-Wesen erhoben, verwandelt und ver-

klärt worden, ähnlich wie der sündlose Leib des zweiten Adam auf dem Verklärungsberge. „Seiner Gottverwandtschaft und Gottähnlichkeit entsprechend war der Mensch bestimmt und befähigt, in der steten unmittelbaren Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, dem Quell alles Lebens, immer neue Lebenskräfte einzuathmen, und so seine Seele sammt dem Leibe immer mehr durchgeistend, sie allmählig zu einer höheren (himmlischen) Sphäre des Seins und Lebens geeignet zu machen.“ *) Durch die Abkehr von Gott als der Quelle des Lebens verlor der Mensch die Fähigkeit, Seele und Leib in das Wesen des Geistes zu erheben; er wurde vielmehr auch mit den Kräften seines Geistes der irdischen Leiblichkeit und der Macht der Finsterniß unterthan, und verfiel daher vom Tage des Sündenfalls an dem geistlichen und leiblichen Tode. Statt nach Geist, Seele und Leib unter der bestimmenden Macht des Lebensgeistes Gottes zu stehen, der Macht der Finsterniß unterworfen sein: das ist der eigentliche Begriff von Tod. Der Mensch war also von dem Tage des Falles an nach Leib und Seele todt; und die endliche Lösung der Bande zwischen Leib und Seele und die Ueberantwortung beider in das Bereich der ewigen Finsterniß (welches der „andere Tod“), ist nur die letzte Folge jenes mit der Herrschaft der Sünde eingetretenen Todes. — So im Wesentlichen auch Oetinger: „Im Leibe des Menschen — sagt er — wie er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, waren die Kräfte des Todes den Kräften des Lebens unterworfen, es herrschte sonach in demselben lautere

*) v. Rudloff, die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung. 2. Aufl. S. 488.

Eintracht, kein feindseliger Widerstreit. Sobald aber in Folge der Sünde, d. i. der Trennung des Menschen von Gott, als der Urquelle alles Lebens, die Kräfte des Todes theilweise sich erhoben hatten, so ergab sich bei ihm eine Zerrüttung, welche früher oder später die wirkliche Abscheidung der Seele vom Leibe mit sich führt, und die, in Vergleichung mit dem ursprünglich dem Menschen eigenthümlichen Leben, bereits schon ein Tod genannt werden darf." *) — Jener Begriff vom Tod findet seine entsprechende Erläuterung in dem, was durch den Sündenfall für die ganze Erde erfolgte. Im Paradiese, oder genauer in dem „Garten in Eden" (1 Mos. 2, 8.), **) senkte sich das himmlische Wesen, die himmlischen Lebens- und Verklärungskräfte auf die Erde herab, so daß es für den in der Gemeinschaft Gottes verharrenden Menschen möglich war, von dieser Offenbarungsstätte Gottes, von diesem Allerheiligsten aus die ganze Erde nach und nach in das himmlische Herrlichkeitswesen zu erheben. Als aber der Mensch durch den Sündenfall die Licht- und Lebenszuflüsse von Oben, sein Allerheiligstes verlor, konnte dasselbe auch nicht mehr seine Wohnstätte auf Erden bleiben, die himmlischen Verklärungskräfte zogen sich zurück, das Paradies wurde von der Erde genommen: so erfolgte für die ganze Erde der Todes-Zustand, d. h. das Herabsinken unter die Finsterniß, die Degradierung zu einem dunkeln und fin-

*) Oetinger, die Theologie aus der Idee des Lebens, herausgegeben von Hamberger, S. 394.

**) Wir werden weiter unten, bei der Lehre vom Paradies, etwas ausführlicher auf den Unterschied von Garten, Eden und der übrigen Erde in 1 Mos. 2., welche Dreitheiligkeit dem Allerheiligsten, Heiligen und Vorhof in der Stiftshütte entspricht, eingehen.

stern Land. Dadurch, daß der Mensch dem Tode unterworfen wurde, wurde auch die Erde zum Todtenland.

Die Trennung von Leib und Seele im Sterben ist also nicht eine bloß von außen verhängte Strafe über den Menschen, sondern die naturgemäße Ausgeburt und Folge der Sünde; denn die Sünde schneidet von der Lebensquelle ab und unterwirft der Finsterniß, sie zerrüttet als eine finstere Macht Leib und Seele, löst auf und trennt, was Gott verbunden hat; daher vollendet sie sich naturgemäß im Sterben; „die Sünde gebiert (aus sich) den Tod" (Jac. 1, 15.). Beck in seiner Lehrwissenschaft (S. 299) sagt sehr treffend: „Der Tod ist von der Sünde im eigenen Schooß gezeugt (Jac. 1, 15.), nicht erst als äußerliches Accidenz ihr angeheftet, und stellt als Beköstigung und Besoldung ihrer Diener (ὀψώνια) die höchste tragische Ironie dar." — Dazu hat nach Ebr. 2, 14. der Fürst der Finsterniß, unter dessen Obrigkeit wir durch die Sünde gekommen sind, die Gewalt des Todes bekommen.

Hat nun aber Christus der Herr mit der Sühnung und Tilgung der Sünde diesen finstern Bann durch seinen Tod nicht aufgehoben? Hat Er uns nicht erlöset vom Tod und Teufel? Es wird Ebr. 2, 14 f. bezeugt, daß Er durch den Tod „aufgehoben (zu nichte gemacht) habe den, der des Todes Gewalt hat, das ist den Teufel, und erlöset habe die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Und 2 Tim. 1, 10. (nach dem Grundtext): „Er hat den Tod aufgehoben (zu nichte gemacht) und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch das Evangelium." Er hat uns wieder mit Gott, der Quelle des Lebens, verbunden, so daß Leib und Seele, aus aller Finsterniß

erlöset, wieder in das Element des göttlichen Geistes erhoben werden können. Daher wurden die vom geistlichen Tode erlösten Christen zu Thessalonich traurig, als aus ihrer Mitte welche den leiblichen Tod erlitten (1 Thess. 4, 13 f.): sie meinten, das sollte nun nicht mehr geschehen bei den Wiedergeborenen; sie sollten Alle die Wiederkunft Christi vom Himmel erleben oder wenigstens mit dem Leibe zu Ihm in das Reich des Geistes entrückt und verwandelt werden. Der Apostel Paulus selbst verlangt darnach, daß er möge nicht entkleidet, sondern überkleidet werden mit der himmlischen Behausung (2 Cor. 5, 2.). Es ist allerdings in Folge des Todes und der Auferstehung Jesu möglich, daß Solche, die von der Macht der Finsterniß erlöst und durch den lebendigmachenden Geist des Herrn erneuert worden sind, sofort vollendet werden, auch dem Leibe nach; die Möglichkeit ist offenbar da, daß Wiedergeborene die Leibeshütte nicht ablegen, sondern verwandelt und entrückt werden zum Herrn in den Himmel; es wird ja — wie wir wissen — geschehen bei den Gläubigen, die die Wiederkunft Christi auf Erden erleben. Und daß gleich nach der Auferstehung Jesu viele entschlafene Heilige auferstanden und in die Vollendung auch des Leibes eingeführt worden sind (Matth. 27, 52. 53.), ist auch Zeugniß und Beweis, daß in Folge des Todes und der Auferstehung Jesu die Vollendung der Gläubigen sofort eintreten kann; denn es ist Alles erworben, was dazu nöthig ist. „Er hat uns tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht,“ sagt daher der Apostel Paulus, Col. 1, 12. Aber der Herr thut Alles zu seiner Zeit, nach den in seinem Rathe zuvorversehenen Zeiten und Stunden; er bringt alle

seine Werke stufenweise zur Vollendung und überspringt keine Entwickelungsphasen. Gleichwie es möglich ist, daß, vor der Auferstehung der Gerechten bei seiner Wiederkunft, Einzelne gleich den Erstlingen Matth. 27, 53. zur Auferstehung des Leibes kommen: so könnte es möglicherweise auch jetzt vorkommen, daß Kinder Gottes mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen werden. Wenn zur Zeit des Alten Bundes ein Henoch, ein Elia, ohne entkleidet zu werden, in das himmlische Wesen aufgenommen wurden, wie viel mehr ist dies jetzt möglich, nachdem der Herr sein großes Werk vollbracht hat! Allein es ist die feststehende Ordnung des Herrn bis zu seiner Wiederkunft, daß auch seine erlösten Kinder von dem Leib der Sünde entkleidet werden und durch den Tod hindurchgehen müssen.

Aber warum das? warum überhebt der Herr — wenn es doch möglich ist — die Seinen nicht dieses bittern Kelches? Ließe sich nicht erwarten, nachdem mit der Erscheinung Christi und der Vollendung seines Erlösungswerkes ein neuer Aeon, das gnädige Jahr des Herrn, das Halljahr (da alle Knechtschaft ein Ende hat) begonnen, daß nun der Tod bei den Gläubigen höchstens noch als eine Ausnahme vorkäme? Und siehe, er ist die allgemeine Regel; er herrscht auch jetzt noch, wie er vor Christo geherrscht hat, als ein eisernes Gesetz, das keine Ausnahme kennt. Wie läßt sich das mit der Kraft und dem Werth des Erlösungswerkes Christi vereinigen, durch welches doch überschwänglich wiedergebracht ist, was durch Adams Fall verloren gegangen? Wir können hierauf nur Folgendes antworten: Obgleich das Erlösungswerk vollbracht, ist der neue Aeon, die Zeit der Erquickung, wenn sie auch seit dem

ersten Pfingsttage angebrochen in verborgener, innerlicher Weise, ihrer äußern Erscheinung nach noch zukünftig; wir leben jetzt in der „Zeit der Heiden“ (Luc. 21, 24. Röm. 11, 25. 26. Ap.-Gesch. 1, 6 ff. 3, 19—21.), die eine Zwischenzeit ist, da die Kirche dazu berufen ist, in der Knechts- und Kreuzgestalt ihrem Herrn nachzufolgen; das Reich Gottes ist noch nicht aufgerichtet auf Erden: was durch das große Werk Christi uns erworben ist, kann daher noch nicht zur äußern Erscheinung kommen (1 Joh. 3, 2.); das neue Leben der Gläubigen ist noch mit Christo verborgen in Gott, bis auf die Zeit, da Christus offenbar wird in Herrlichkeit (Col. 3, 3. 4.); das Reich Gottes kommt jetzt nicht mit äußerlichen Gebärden (Luc. 17, 20.), d. h. so, daß es äußerlich in die Augen der Welt tritt. Man denke sich einmal, daß die Gläubigen der Mehrzahl nach, ohne Entkleidung vom Leibe, in den Himmel entrückt und verwandelt würden, würde da nicht viel mehr als durch alle Wunder die Macht und Herrlichkeit des Herrn auf eine zwingende Weise der Welt vor Augen sich stellen? Nun ist aber die Weise Gottes in der gegenwärtigen Gnadenhaushaltung, daß Er seine Herrlichkeit verbirgt und durch das Zeugniß der Wahrheit inwendig an die Herzen kommt. — Mit Einem Wort: das Reich Gottes ist noch nicht leiblich geworden, und erstreckt sich daher in diesem Aeon nicht bis auf die Erneuerung des Leibes (während des irdischen Lebens), es ist vorerst ein Reich des Geistes, inwendig in uns, und wird erst mit der Aufrichtung des Reichs Israel leiblich werden (Ap.-Gesch. 1, 6 ff.). Hierin liegt unseres Bedünkens auch ein Haupt-Grund, warum in den „Zeiten der Heiden“

den Jüngern und Nachfolgern Jesu versagt ist, leibliche Wunder in apostolischer Weise zu verrichten. Es ist ja dies eine unbestreitbare Thatsache: auch Männer, die in dieser Zeit mit dem apostolischen Geiste gesalbt waren, konnten (im eigentlichen Sinne) keine leiblichen Wunder im Namen Jesu thun. Es kann der Grund hiefür nur im Reichsplan des Herrn zu suchen sein, der es nach seinem heiligen Wohlgefallen also versehen hat, daß in dieser Zeit die wunderwirkende Kraft seines Namens mehr nur auf Seele und Geist und weniger auf die Leiblichkeit des Menschen sich erstreckt*) Wenn mit der Aufrichtung des Reiches Israel

*) Man hat sich die so auffallende Erscheinung, daß der Kirche des Herrn seit der apostolischen Zeit die außerordentlichen Geistesgaben entzogen sind, auf vielfache Weise zu erklären gesucht, worauf einzugehen hier nicht der Ort ist. Die besten Erklärungsgründe für diese Thatsache scheinen mir — um dies hier nur anzudeuten — die beiden zu sein: 1) Es wäre bei der Fortdauer der außerordentlichen Wunderwirkungen des Herrn, bei der Fortdauer dieser Fülle von Geisteskräften und Gaben in der Kirche Christi, wie wir sie in der apostolischen Kirche sehen, der Mensch der Sünde, der Widerchrist, nothwendig sehr bald ausgeboren worden, was der Herr im Blick auf die Geschlechter, die noch kommen sollten, durch Entziehung dieser Erstlingsfülle nach seinem weisen Rath aufgehalten hat. 2) Es war überhaupt die Zeit der Erquickung, die Zeit der Aufrichtung des Königreichs Christi auf Erden noch nicht da; die apostolische Kirche sollte diese Zeit nur weissagend vorbilden; sie selbst wird auch von den Aposteln als etwas zu Hoffendes verheißen (vergl. Ap.-Gesch. 3, 20 f.). Die Entziehung der außerordentlichen Gnadengaben ist nun für die Kirche, die zudem vor der Bindung des Teufels jenen geistlichen Wohlstand wohl nicht lange ohne Selbstüberhebung hätte ertragen können (wie schon in der apostolischen Zeit die Zustände der corinthischen und der sieben kleinasiatischen Gemeinden, Offenb. 2 u. 3., darauf hindeuten), die schlagendste Ueberführung, daß sie die von den Aposteln verheißenen „Zeiten der Erquickung" erst noch zu erwarten hat, eine viel herrlichere Zeit, als die apostolische war, wenn der Herr Jesus in seiner Herrlichkeit vom Himmel geoffenbart werden wird.

die verheißene Zeit der Erquickung kommt und das Königreich Christi auf Erden leiblich wird, dann werden auch die leiblichen Wunder Regel werden, noch mehr als in der apostolischen Zeit, die nur der weissagende, alle Herrlichkeiten des Reiches Gottes keimartig enthaltende Anfang der „Zeiten der Erquickung" (Ap.-Gesch. 3, 20.) ist.

Außer dem Gesagten ist noch zu bemerken, daß der übriggebliebene Tod gewiß für die Gläubigen selbst ein Zuchtmittel zur Heiligung ist, auf daß sie auf dem schlüpfrigen Wege im Lande des noch nicht gebundenen Feindes nicht sicher werden, sondern allezeit mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen.

Aber all' diese Gründe würden jenen oben angeführten Schriftstellen gegenüber, wo gesagt wird, daß der Herr den Tod aufgehoben habe, die Herrschaft des Todes unter uns nicht rechtfertigen, wenn nicht mit dem Tode selbst eine wesentliche Veränderung vorgegangen wäre, wenn nicht kraft des Todes Jesu das Sterben der Gläubigen ein durchaus anderes wäre, als das der Ungläubigen.

Das Sterben der Kinder Gottes ist *wesentlich* verschieden von dem Sterben derer, die in ihrem geistlichen Tode bleiben. Für die, die in Christo Jesu sind, ist, trotz der Entkleidung, der Tod in der That wesentlich zu nichte gemacht (nach 2 Tim. 1, 10.), er hat keinen Stachel mehr (1 Cor. 15, 55.), er hat seine Kraft verloren; er muß ihnen, wie alles Andere, zu ihrem Besten dienen, so daß die, die des Geistes Erstlinge haben, sogar warten können auf ihres Leibes Erlösung (Röm. 8, 23.). — Vor Menschen-Augen sieht freilich in den meisten Fällen das Sterben der Gläubigen

aus wie das der Gottlosen, weil eben der Herr seine Reichsherrlichkeiten vor der Welt verbirgt; es scheint, äußerlich betrachtet, kein Unterschied zu sein. Und doch ist ein so großer Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle. Bei den Gottlosen ist der Tod — wie wir sehen werden — ein Versinken in die Finsterniß, in das Element des Zornes. Ihre Leuchte verlöscht mit dem Tode in der Finsterniß (Spr. 13, 9.; 24, 20.; 20, 20.), d. h. Seelen, die sich dem lebendigmachenden Geist Gottes verschlossen haben, innerlich finster geblieben sind, haben die Fähigkeit für das Lichtleben verloren; ihre natürliche geistige Kraft, Muth, Zuversicht, die sie hienieden noch als eine Lebens-Leuchte in der Seele hatten, erlischt nun vollends im Tode; sie fallen immer tiefern Graden der Finsterniß anheim, bis endlich der innere geistige Tod in der Auferstehung des Leibes sich völlig verleiblicht (im andern Tod), und so das ganze Sein des Menschen vom Tode mit seinen Schrecken und Qualen durchdrungen wird. Siehe Beck, biblische Seelenlehre S. 18 f. — Die unter der Obrigkeit der Finsterniß geblieben sind, werden im Sterben von dem, der des Todes Gewalt über sie behalten hat, unwiderstehlich in die ewige Finsterniß hinuntergezogen. Der Tod überliefert sie der Pein, auch wenn sie äußerlich noch so sanft entschlafen. Die Meinung, daß, wenn Einer ohne besondern Kampf auslösche, er selig entschlafen sei, ist ein großer Irrthum. Es kann Einer, je nach der Art der Krankheit, ganz leicht wie ein Licht verlöschen, und er geht an den Ort der Pein; und es kann Einer unter schweren Kämpfen seine Seele aushauchen, und er geht in die Herrlichkeit. Nicht der Ausgang, sondern der Eingang entscheidet,

wie Dr. W. Hoffmann in seinen Predigten über die letzten Dinge treffend sagt.

Für die Kinder Gottes dagegen ist der Tod ein Ausgeborenwerden in das Reich des Lichts und des Lebens: ihr Geist sammt der Seele ist durch den Geist Gottes lebendig gemacht und in's Bild Gottes erneuert; aber ihr Leib wird während des Lebens auf Erden nicht in das Geisteselement erhöht, er bleibt um der Sünde willen todt (Röm. 8, 10.), gewiß zu ihrer Demüthigung und Erziehung; daher ist ihr Sterben, ihre Scheidung vom Sündenleibe eine Erlösung vom Tod. Die Seele, die des Lebens Christi theilhaftig geworden, mit Fittigen des Geistes aus dem Lichtreich befiedert worden ist, fliegt nun aus ihren Todesbanden auf in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, in das himmlische Licht, aus dem sie neugeboren und mit dem sie hienieden durch den Glauben gespeist und getränkt worden ist. Dieses Erlöstwerden vom Todesleibe und dieses Auffahren in die Herrlichkeit ist wahrlich kein Sterben mehr. Von Mose heißt es 5 Mos. 34, 5. (nach dem Grundtext): Er starb am Munde Jehova's, d. h. durch den Kuß Gottes. Und der Teufel erhielt — wie uns Jud. 9 berichtet wird — auch über seinen Leichnam keine Macht, noch weniger über seine Seele im Tode, obgleich die Erlösung noch nicht vollbracht war. — Ps. 116, 15. heißt es nach dem Grundtext: „Es ist etwas Köstliches (wie ein Edelstein) in den Augen Jehova's der Tod für seine Heiligen.“ Man bedenke: der Sold der Sünde, die Summe des Fluchs, in dem alle Strafe der Sünde gipfelt, ist etwas Köstliches für seine Heiligen! Dies kann gesagt werden im Blick auf den verheißenen

Messias, wie viel mehr im Blick auf den gekommenen! Wenn dem so ist, steht da nicht das Zeugniß des Geistes in voller Kraft, wenn derselbe durch den Apostel Paulus 2 Tim. 1, 10. bezeuget: Christus hat den Tod aufgehoben? Ja, Stephanus ist nicht gestorben, da er den Himmel offen sah und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und seinen Geist in seine Hände übergab. Solch ein Sterben ist lauter Herrlichkeit, nicht Verlust, sondern Gewinn. Daher nennt der Herr das Sterben seiner Kinder nur ein Entschlafen (Joh. 11, 11.): sie entschlafen, um bei Christo aufzuwachen. Ja, Er sagt geradezu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben (Joh. 11, 25 f.). „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich" (Joh. 8, 51.).

Der Märtyrer Cyprianus hat ein Buch „über die Sterblichkeit oder das Sterben" (de Mortalitate) geschrieben; darin sagt er: „Der wohl mag sich vor dem Tode fürchten, der nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren, sondern zu dem höllischen Feuer verdammt ist; der mag den Tod fürchten, welcher an Christi Kreuz und Leiden keinen Theil hat; der mag den Tod fürchten, welcher durch diesen Tod zum zweiten Tode wandern muß; der mag den Tod fürchten, welchen nach seiner Trennung von dieser Welt die ewige Flamme mit unaufhörlichen Strafen peinigen wird; dem mag vor dem Tode grauen, welcher weiß, daß durch den Verzug des Todes seine Qual und sein Wehklagen inzwischen nur auf-

geschoben wird. Viele der Unsrigen sterben in dieser Sterblichkeit, d. i. viele der Unsrigen werden von der Welt befreit. Dieses Sterben ist, wie es den Juden und Heiden und den Feinden Christi zum Verderben gereicht, so den Dienern Gottes ein heilbringender Ausgang." Und am Ende des Buches: „Wer, der in der Fremde sich befindet, beschleunigt nicht seine Rückkehr in das Vaterland; wer, der zu den Seinigen zu schiffen sich beeilet, wünschte nicht begierig einen günstigen Wind, damit er recht bald die Theuern zu umarmen vermöchte! Für unser Vaterland halten wir das Paradies, als unsere Väter haben wir bereits die Patriarchen, was eilen und laufen wir nicht, daß wir die Väter begrüßen können? Eine große Zahl der Geliebten erwartet uns dort u. s. w." — Dr. Martin Luther sagt in seinem Sermon von Bereitung zum Sterben: „Das Sterben des Christen ist die enge Pforte und der schmale Weg zum ewigen Leben: deß muß sich ein Jeglicher fröhlich erwägen. Darum heißet der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihr Fest nennt man den Tag ihrer Geburt." — Philipp Nicolai in seinem „Freudenspiegel des ewigen Lebens" rechnet das Sterben zu den absonderlichen Gnadenerweisungen Gottes. Nämlich Schöpfung, Erlösung und Wiedergeburt sind nach ihm die drei ersten Wohlthaten Gottes; die vierte Wohlthat ist das Sterben, als die Vollendung der allerheilsamsten Wiedergeburt. Die fünfte Wohlthat ist der selige Paradieseszustand nach dem Tode, in seliger Gemeinschaft mit denen, die voraufgegangen sind, vor dem Angesichte des Herrn. Die sechste, letzte und höchste Gnadenerweisung endlich ist die Vollendung der Seligkeit in der

Auferstehung und Verklärung alles Fleisches am jüngsten Tage.*)

Zum Beweise dafür, daß durch Christum dem Tode die Macht genommen ist, wollen wir aus der Geschichte des Reiches Gottes mehrere merkwürdige Beispiele eines seligen und herrlichen Abscheidens aus dieser Welt zusammenstellen. Zuerst einige Beispiele aus der Geschichte der schottischen Kirche, die der Rudloff'schen „Geschichte der Reformation in Schottland" entnommen sind.

Johann Knox, der große schottische Reformator, wurde, als er auf dem Sterbebette lag, von einem ihn besuchenden Freunde gefragt, ob er sehr leide? Er antwortete: „Ich bin zufrieden, wenn es Gott gefällt, sieben Jahre so zu liegen." Ein anderer der Besucher sagte ihm: er könne doch Gott danken für alles Gute, das Er durch ihn gethan, worauf Knox erwiederte: „das Fleisch ist von sich selbst nur zu hoffärtig, und braucht nicht erst aufgeblähet zu werden," indem er zugleich betheuerte, daß er ganz allein auf die freie Gnade Gottes in Christo vertraue. Als am Abend vor seinem Sterbetage ein ihn besuchender Freund (Dr. Preston) ihn in sehr unruhigem, von schwerem Aechzen unterbrochenem Halbschlummer fand, fragte derselbe ihn nach dem Erwachen, warum er so tief geseufzt habe? Knox antwortete: „Ich habe in meinem Leben schon manche Anläufe des Satans ausgehalten, indem er mir meine Sünden vorwarf, um mich zur Verzweiflung zu bringen; aber Gott gab mir Kraft,

*) Siehe Göschel, der Mensch nach Leib, Seele und Geist diesseits und jenseis, S. 84.

seine Versuchungen zu überwinden. Jetzt aber hatte die listige Schlange, die niemals abläßt zu versuchen, einen andern Weg eingeschlagen, indem sie mich zu überreden suchte, daß meine vielen Arbeiten in meinem geistlichen Amte und meine Treue in dem Dienste Gottes mir den Himmel und das ewige Leben verdient hätten. Aber gelobt sei der Herr, der mir Kraft gab, jenen feurigen Pfeil zu löschen, indem Er mich an jene Schriftstellen erinnerte: „„Was hast du, das du nicht empfangen hättest?““ und „„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.““ Vor diesen Sprüchen ist der Satan beschämt gewichen und wird nicht mehr wiederkehren, denn ich bin versichert worden, daß das Ende meines Kampfes nahe ist, und daß ich bald ohne Schmerz und Unruhe dieses sterbliche und elende Leben gegen jenes selige und ewige vertauschen werde.“ Als er am 24. November 1572, nachdem er schon einige Zeit vorher seinen Sarg hatte machen lassen, aus dem Bette aufstand und sich nach einer halben Stunde wieder niederlegte, ward er gefragt, ob er Schmerzen leide. „Keine andern,“ antwortete er, „als solche, die das nahe Ende dieses Kampfes verkündigen; ich achte sie nicht, da sie der Uebergang zur ewigen Freude sind.“ Am Nachmittage mußte seine Frau ihm das 15. Kapitel des 1. Briefes an die Corinther vorlesen; als sie geendigt hatte, sprach er: „ist das nicht ein trostreiches Kapitel?“ Um fünf Uhr Abends sagte er zu seiner Gattin: „Nun lies mir noch einmal das Kapitel, in welches ich meinen Hauptanker werfe.“ Dies war das 17. Kap. des Ev. Johannis. Darauf ward von einem der Anwesenden ein Gebet gesprochen, nach dessen Beendigung Dr. Preston ihn fragte, ob er das Gebet gehört

habe? Knox antwortete: „Wollte Gott, Ihr und alle Menschen hätten es so gehört, wie ich es hörte; ich preise Gott für diese himmlischen Töne.“ Bald darauf sagte er: „Jetzt zum letzten Male befehle ich mich mit Seele, Geist und Leib in deine Hände, o Herr!“ Dann stieß er einen Seufzer aus und sagte: „Nun ist es so weit!“ Da die Anwesenden wahrnahmen, daß er die Sprache verloren hatte, rief einer von ihnen ihm zu: „Wenn Ihr nicht mehr sprechen könnt, so gebt uns ein Zeichen, daß Ihr Euch der tröstlichen Verheißungen erfreut, die Ihr uns so oft verkündigt habt.“ Da hob Knox eine seiner Hände empor, seufzte zwei Mal und hauchte sein Leben ohne Kampf aus.

Johann Welch (auch Welsh geschrieben), der treffliche Schwiegersohn von Knox, war während seiner letzten Krankheit von dem Gefühle der Gegenwart Gottes so erfüllt und überwältigt, daß man ihn ausrufen hörte: „O Herr! halt' deine Hand zurück, es ist genug; dein Knecht ist ja nur ein irdenes Gefäß und kann nicht mehr aufnehmen!“

Das Abscheiden des schottischen Predigers David Black, der zur selben Zeit lebte, ist so eigenthümlicher Art, daß die Mittheilung desselben hier eine Stelle finden möge. Mit der zunehmenden Hinfälligkeit seines Körpers wuchs auch die Glaubensfreudigkeit seines Geistes, so daß seine Predigten, wie seine Unterhaltung, merkwürdige Wirkung hatten, die Herzen der ihn Hörenden oder Besuchenden zu demüthigen, zu erquicken und ihre Seelen willig zu machen, das sanfte Joch Christi auf sich zu nehmen. In seinem innigen Sehnen abzuscheiden und bei seinem Heilande zu sein, gefiel es dem Herrn, seinem Knechte zu erkennen zu geben,

daß der Augenblick seiner Auflösung nahe sei. Er nahm darauf feierlich Abschied von seiner Gemeinde in einer Predigt, die, wie sein Biograph sagt, schon vom Himmel herabgesprochen zu sein schien. Dieser Predigt folgte die Feier des h. Abendmahls, da ihn herzlich verlangt hatte, vor seinem Abscheiden es noch einmal seiner Gemeinde zu spenden und selbst mit ihr zu genießen. Nachdem den letzten Communicanten dasselbe dargereicht worden und er die Danksagung gesprochen, fühlte er die Annäherung des Todes. Alle bemerkten eine plötzliche Veränderung in seinem Antlitze, und als die Nächststehenden ihn aufrecht halten wollten, wies er ihre Hilfe ab und warf sich auf seine Kniee, seine Hände und seine Augen zum Himmel emporhebend. Mitten in diesem Acte der Anbetung und wie in einem Zustande freudigen Entzückens ward er ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes von hinnen genommen. So hauchte dieser treue Knecht Jesu Christi seine Seele in einer Weise aus, die mehr einer Verwandlung als einem wirklichen Tode ähnlich war.

S a m u e l R u t h e r f o r d, einer der hellleuchtendsten Sterne der schottischen Kirche (er starb den 29. März 1661), gehörte, wie Th. M'Crie sagt, zu jenen Characteren, „von denen Jeder glaubt, sie durch ihre Schriften so genau zu kennen, als hätte er sie von Angesicht zu Angesicht gesehen. Voll himmlischen Feuers, immer aufschwebend und singend, dringen die hohen Töne seiner Andacht mit wunderbarer Gewalt in Ohr und Herz, als ob die Musik mehr vom Himmel, als von der Erde käme.“ Von seinen „Briefen“, von denen unlängst auf's neue eine deutsche Uebersetzung bei C. F. Spittler in Basel erschienen ist, sagt R. B a x t e r, „daß, mit

Ausnahme der Bibel, die Welt ihres Gleichen niemals gesehen habe." — Je näher Rutherford's Ende kam, desto mehr ward seine Seele mit dem Vorgeschmacke himmlischer Freude erfüllt. Zuweilen brach er in eine Art von heiligem Entzücken aus, indem er seinen hochgelobten Meister Jesum, den er seinen königlichen König nannte, laut pries. Einige Tage vor seinem Tode sagte er: „Ich werde leuchten, ich werde Ihn sehen, wie Er ist; ich werde Ihn herrschen sehen und die Seinen mit Ihm. Ich werde mein großes Erbtheil besitzen, und meine Augen werden meinen Heiland sehen; mit diesen meinen Augen werde ich Ihn schauen. Dies ist keine Einbildung, keine Täuschung; es ist Wahrheit. Der Name meines Herrn sei hoch erhoben und der meine werde, wenn es Ihm gefällt, zertrümmert, auf daß nur Er Alles in Allem sein möge! Sollte Er mich auch zehntausend Mal schlagen, will ich Ihm doch vertrauen." Oft wiederholte er die Worte: „Dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost." Als er einen ihn Besuchenden zu eifrigem Wandel in den Wegen Gottes ermahnte, sprach er: „Es ist nicht leicht, ein Christ zu sein; ich aber habe jetzt überwunden, und Christus streckt beide Arme aus, mich zu empfangen." Gegen einige anwesende Freunde äußerte er: „Im Anfang hatte ich, wie alle sündige Menschen, große Furcht, daß ich schwach werden möchte, und trug dies dem Herrn vor; aber so wahr, wie Er je zu mir in seinem Worte sprach, so wahr, wie sein Geist meinem Herzen Zeugniß gab, hat Er meine Bekümmerniß angesehen und mir gesagt: „„Fürchte nichts, der Ausgang wird des Preises werth sein; laß dir an meiner Gnade genügen."" — Ja, ich habe wie andre Menschen gesündigt,

aber Er hat mir vergeben, mich geliebt, mit seinem Blute rein gewaschen, und wird mir unaussprechliche Freude und Herrlichkeit geben." Als Einige, unter denen sich auch der fromme Blair befand, dessen Herz nichts lieber als Christum preisen hörte, sich gegen ihn über die Treue, die er in seinem geistlichen Amte gezeigt, und über die Leiden, die er in demselben erfahren, äußerten, sprach er: „Das Alles ist nichts; der Hafen, nach dem ich steure, ist: Versöhnung und Vergebung durch das Blut meines Heilandes; zwischen mir und der Auferstehung ist jetzt nichts mehr, als das: „„heute sollst du mit mir im Paradiese sein!"" Unter seinen Amtsbrüdern, welche kamen, um mit ihm an seinem Sterbelager zu beten, befanden sich auch Wood, ein trefflicher Mann, und Honeyman, der späterhin sich durch seine Feindschaft gegen die Sache des Presbyterianismus auszeichnete und zum Bischof ernannt ward. Man bemerkte, daß, als Wood betete, der Sterbende nicht sehr gerührt war, daß aber, als Honeyman es that, Rutherford während der ganzen Dauer dieses Gebetes weinte. Als man ihn nachher um die Ursache fragte, erwiederte er: „Wood und ich werden uns wiedersehen, wenn wir auch jetzt uns trennen; aber ach! was den armen Honeyman betrifft, so werden wir niemals wieder in einer andern Welt zusammenkommen, und das ist, was mich weinen machte." Am Abend vor seinem Todestage sagte er: „Ich erkenne, wie all' mein Wollen und all' mein Thun, so weit es aus mir gekommen, befleckt und unvollkommen gewesen ist; aber Christus ist sowohl meine Heiligung, als meine Rechtfertigung. Er ist mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung;"

indem er hinzufügte: „Ja, so ist es; Er ist mein Alles in Allem.“ Später brach er in die Worte aus: „O, daß doch alle meine Brüder wissen möchten, welch' einem Herrn ich gedient habe, und welchen Frieden ich jetzt genieße. Ich werde schlafen in Christo und werde satt werden, wenn ich erwache nach seinem Bilde.“ Als er im Sterben lag, hörte man ihn ausrufen: „O, nur Arme, Ihn zu umarmen! O, eine wohltönende Harfe her! Ich höre Ihn mir sagen: komm her zu mir!“ — „Und so,“ sagt der ehrliche Howie, „nahm der berühmte Adler seinen Flug zu den Myrrhenbergen.“

Ueber Joh. Albr. Bengel's Tod schreibt Oetinger: „Bengel starb nach seiner Idee, nämlich als der, der nichts von der Sterbekunst statuirt, sondern der mit seinen Correcturbogen, als seinem Geschäft, sich beim Sterben so gut befaßt als zuvor. Er wollte nicht geistlich-pompös sterben, sondern gemein, wie wenn man unter dem Geschäfte zur Thüre hinausgefordert wird. Also ist auch nichts Besonderes von ihm zu schreiben. Das h. Abendmahl empfing er mit seinem Hause, machte nicht viel Wesens, weder mit Frau noch mit Kindern. Sprach: er werde eine Weile vergessen werden, aber wieder in's Gedächtniß kommen. Ja wohl! Seinesgleichen ist nicht in Württemberg, aber freilich in seiner Art. Der Herr kennt alle die Seinen, Seine Heiligen rangirt Er, nicht wir.“ Als Bengel im letzten Augenblicke noch zugerufen wurde: „Herr Jesu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich, Dein bin ich todt und lebendig; mach' mich, o Jesu, ewig selig, Amen!“ — so hat er bei den Worten: „Dein bin ich“ mit der rechten Hand

auf die Brust gezeigt, seine Einstimmung damit anzudeuten, und ist hierauf entschlafen (den 2. November 1752).*)

Philipp Matthäus Hahn († den 2. Mai 1790), dessen Schriften (namentlich sein geistvolles Predigtbuch**)) eine Fülle der Weisheit und Erkenntniß darreichen und Allen, die tiefer in das göttliche Wort einzudringen begehren, wesenhafte Licht-Aufschlüsse geben, — sagte am Abend vor seinem Tode zu seinen ihn umstehenden Brüdern: „Ich empfinde nun das Auflösen meiner äußern Hülle, zugleich aber um so stärkere Regungen des innern Lebens."

Den trefflichen Bischof Weeks von Sierra Leone († den 24. März 1857) fragte man wenige Stunden vor seinem Hinscheiden, da schon die Schatten des Todes ihn umlagerten, ob Jesus seiner Seele fühlbar nahe sei. „Kostbar!" stammelte er langsam und Buchstabe für Buchstabe, während ein sanftes Lächeln seine sterbenden Züge verklärte. „Sehr!" fügte er nach einer Pause bei. Das waren seine letzten Worte.

Dr. K. F. Steinkopf, deutscher Prediger an der Savoykirche in London und Mitbegründer der so reich gesegneten britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, entschlief den 29. Mai 1859 sanft und ohne schweren Kampf, wie er gewünscht hatte, mit den Worten: „Herrlichkeit, Herrlichkeit! eine ganz neue Schöpfung!"

Die nach einer reichen Liebesthätigkeit am 1. April 1859 im 63. Jahr von längeren Leiden erlöste Amalie Sieveking war auf ihrem Sterbebette nach schweren Kämpfen

---

*) Siehe Bengel's Leben, bearbeitet von J. Chr. Fr. Burk. Stuttg. 1831. S. 522.

**) Im gleichen Verlage wie diese Schrift schon in 6. Aufl. erschienen.

noch durch das Vorlesen des 42. Psalms erbaut worden: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir 2c. Darauf faltete sie die Hände und sprach: „Mein Herr, mein Herr!" Mit diesen Worten hauchte sie die Seele aus.

Des seligen Schubert's letzte Worte nach dem Liede: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr 2c. waren: „Lieber Heiland — guter Heiland — wie herrlich, wie schön!" Und als man ihm sagte: „Bald wirst du deinen Heiland sehen!" antwortete er leise: „Ich sehe Ihn schon; Gnade, Friede und Segen über euch Alle." Mit dem Blick eines Betenden verschied er.

Die Zeit würde uns zu kurz, wenn wir erzählen wollten von all' den Märtyrern, die mit Freuden und Jubel in den Tod gegangen sind. „Ich scheue die wilden Thiere nicht" — schrieb Ignatius, Bischof von Antiochien, der im Jahre 116 n. Chr. in Rom den wilden Thieren vorgeworfen wurde, an die römische Gemeinde — „ich werde sie reizen, daß sie mich verschlingen. Laßt Feuer und Kreuz, laßt Beinbrechen und Gliederzerreißen, laßt Zermalmen des ganzen Leibes und alle Bosheit des Teufels über mich kommen; es sei so, wenn ich nur Jesum Christum genieße. Was kann mir die Welt mit allen ihren Reichen helfen! Ich will lieber um Seinetwillen sterben, als über die Enden der Erde herrschen; Ihn suche ich, der für uns starb; Ihn begehre ich, der für uns auferstand."

Polycarpus, Bischof von Smyrna, betete, auf dem Scheiterhaufen stehend, ehe das Holz angezündet wurde: „Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten Sohnes

Jesu Christi, durch den wir zu deiner Erkenntniß gelangt sind, Gott aller Kreatur, ich preise dich, daß du mich gewürdiget hast dieses Tages und dieser Stunde, Theil zu nehmen an der Zahl deiner Zeugen, an dem Kelche deines Christus, darum preise ich dich, ich lobe dich, ich erhebe dich, durch den ewigen Hohenpriester, Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, durch welchen, mit ihm, in dem heiligen Geiste sei dir Ehre jetzt und in Ewigkeit! Amen."

Der schottische Graf von Argyle, der im Jahr 1661 den Märtyrertod starb, von Natur furchtsam und sich dessen wohl bewußt, bat die sich um ihn befindenden Freunde, Acht zu haben, wie der Herr seine Gebete erhört und ihn von aller seiner Furcht befreit habe; und in der That waren die Anstrengungen der Anwesenden hauptsächlich nur dazu nöthig, um sein inbrünstiges Verlangen nach Auflösung zu mäßigen. Als er am Abend vor seinem Hinrichtungstage sich damit beschäftigte, einige seiner zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen, ward sein Herz von dem Gefühle der erbarmenden Liebe Gottes so überwältigt, daß er seine Gemüthsbewegungen nicht verbergen konnte. „Ich wollte," sagte er, „die Güte des Herrn verschweigen, aber ich vermag es nicht. Ich war jetzt beschäftigt, meine letzten irdischen Verfügungen zu treffen, und dabei versiegelte Gott meinen Gnadenbrief zu einem bessern ewigen Erbtheile und sagte so eben zu mir: „Sohn, sei getrosten Muthes, deine Sünden sind dir vergeben." Bei diesen Worten stürzten Freudenthränen aus seinen Augen und er zog sich in das Fenster zurück, um ihnen dort freien Lauf zu lassen; dann näherte er sich dem Kamine und that, um seine Gemüthsbewegungen zu verbergen, als wolle er das Feuer ein wenig

anschüren, — aber das war vergebens; er brach in die Worte aus: „Seine Güte ist nahe daran, mich zu überwältigen, aber Gott ist zu gut gegen mich, daß Er mich sie nicht allzusehr empfinden läßt, denn Er weiß, daß ich es nicht aushalten könnte.“ Als er auf dem Schafott niederkniete, um sein Haupt unter das Messer der Enthauptungsmaschine zu legen, rief ihm einer der Umstehenden zu: „Jetzt, Mylord, ergreift Euern Glaubensanker noch fester!“ — „Ja, das thue ich,“ antwortete Argyle, „alle Furcht ist fern von mir.“ Noch einmal betete er, und nachdem er durch Aufheben seiner Hand das Zeichen dazu gegeben, fiel das Messer und schlug ihm das Haupt ab.

Der Prediger Cargill, der im Jahr 1681 auf dem Marktplatze zu Edinburgh gehängt wurde, rief, als er auf dem Richtplatze den Fuß auf die Leiter stellte: „Der Herr weiß, daß ich diese Leiter mit weniger Furcht hinaufsteige, als ich jemals die Kanzel zum Predigen bestieg;“ und als er oben war: „Dies ist der schönste Tag meines Lebens; ich bin jetzt daran, die Krone zu erlangen und preise dafür den Herrn. Euch aber bitte ich, daß auch ihr Ihn preisen möget, daß Er mich hierher gebracht und mich hat triumphiren lassen über Teufel, Welt und Sünde; sie werden mich nicht mehr verwunden. Ich vergebe Allen, die mir Unrecht gethan. Lebt wohl, alle Freunde! Willkommen Vater, Sohn und heiliger Geist! In deine Hände, dreieiniger Gott, befehle ich meinen Geist!“ Dann faltete er die Hände zum stillen Gebet und mitten in demselben stieß der Scharfrichter ihn von der Leiter.

Der letzte Märtyrer der evangelischen Kirche Schottlands ist der Feldprediger Renwick, der im Jahre 1688 starb.

Als am Tage nach seiner Verurtheilung seine Mutter ihn im Gefängnisse besuchte und ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: „sehr wohl, aber seit gestern könne er kaum beten." Die fromme Frau äußerte ihre Betrübniß darüber, worauf Renwick ihr erklärte, er könne deßhalb kaum beten, weil er vom Herrn seit der Zeit mit so entzückender Freudigkeit und solchem Dankgefühl erfüllt sei, daß er zum Gebete kaum Worte finden könne. Seine Geistesfreudigkeit verließ ihn bis zu seiner am 17. Februar erfolgenden Hinrichtung keinen Augenblick. Als seine Mutter und seine Schwestern vor derselben zu ihm in's Gefängniß kamen, um Abschied von ihm zu nehmen, sagte er unter Anderem: „Ich habe oft in meinem Herzen erwogen, wie viel es koste, Christo nachzufolgen, aber nie geglaubt, daß es so leicht sei, wie ich jetzt erfahre, denn welch' eine Ehre und Glückseligkeit liegt in jener Verheißung: „„Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich vor meinem himmlischen Vater bekennen."" Er schloß die Unterhaltung mit ihnen, indem er betete: „O Herr, du hast mich jetzt so weit gebracht, daß binnen zwei Stunden für mich die Ewigkeit beginnt, und das ist, Dank sei deiner Gnade, für mich ebenso wenig ein Gegenstand des Schreckens, als wenn ich mich auf ein Bett von Rosen niederlegen sollte; ja, zu deinem Preise darf ich sagen, daß, seitdem ich dies Gefängniß betrat, Todesfurcht mich nie ergriff, sondern ich jeden Augenblick ruhig zum Schafotte hätte gehen können. O! wie kann ich es fassen, daß in zwei Stunden mir die Krone der Herrlichkeit zu Theil werden soll! Aber es ist allein dein Werk, o Herr, und ein Wunder vor meinen Augen!" Da er seine Mutter weinen sah, ermahnte er sie, sich

zu erinnern, daß wer irgend etwas mehr liebe als Christum, sein nicht werth sei; „und wenn Ihr mich liebt," fügte er hinzu, „so freut euch vielmehr, daß ich zu meinem Vater und Herrn gehe, um das zu erlangen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist." Als er endlich die Trommel der ihn abzuholen bestimmten Wachtmannschaft hörte, rief er mit freudigem Entzücken: „Das ist die willkommene Verkündigung meiner Hochzeit; der Bräutigam nahet, ich bin bereit." Wie Einer, der von Siegesfreude entzückt ist, ging er dann zum Schafotte.*)

Es seien der Beispiele genug, um zu zeigen, daß durch Christum dem Tode die Macht genommen ist für Alle, die sein Eigenthum geworden sind. — Bei den meisten Kindern Gottes geht es allerdings vor ihrem Abscheiden noch durch Dunkel des innern Gerichts, oft sehr tiefe Dunkel, hindurch; aber das Ende selbst ist immer Herrlichkeit, auch wenn vor Menschen-Augen nicht viel davon offenbar wird. So war Ludwig Hofacker in seiner letzten beschwerlichen Krankheit oft dem Verzagen nah; aber er versank darin nicht, denn der Herr hielt ihn. Oefter stammelte er, überwältigt von seinen Leiden: „Es ist genug, Herr; so nimm nun meine Seele." Und als in den letzten 24 Stunden die Beängstigungen der Brust stets höher und höher stiegen, bat er die ihn Umgebenden mehrmals, sie sollten den Herrn um seine baldige Erlösung anflehen. Aber bald darauf trat bei ihm die Ruhe ein, die seinem Geiste der Vorgänger der ewigen sein sollte. Bei völligem klarem Bewußtsein, freudig und

*) Siehe Rudloff, Geschichte der Reformation in Schottland.

innig theilnehmend, ja mitsprechend bei dem Gebete und Abschiedssegen der Seinigen, entschlief er ohne die mindeste Zuckung, sanft und im Frieden Gottes; wie Knapp sagt, als ein Mann, auf welchen vor vielen Andern das Wort anzuwenden ist: dieser ist gekommen aus großer Trübsal und hat sein Kleid gewaschen nnd helle gemacht im Blute des Lammes. Sein letztes Wort war der Name dessen, den seine ganze Seele liebte und den sein scheidender Geist wie einen schon bei ihm Stehenden umfing. — Beata Sturm, die württembergische Tabea, die auf ihrem letzten Lager große Freudigkeit und ganze Zuversicht hatte, wurde noch in der letzten Nacht vor ihrem Abscheiden in ein mehrstündiges, für Menschengedanken unerwartet schweres Gericht geführt. Als ihr alter geistlicher Freund Rieger sie am andern Morgen besuchte, sagte sie ihm: „Wie ernstlich hat sich heute Nacht unser Gott noch gegen mich erwiesen; wie hat Er mich so genau durchsucht! Ach wie gut ist es, daß Alles auf lauter Gnade und Barmherzigkeit ankommt. Ich habe kämpfen müssen, bis die Morgenröthe anbrach, habe aber auch mit Jakob den Segen davon getragen durch meinen Heiland Jesum Christum.“ Und diese letzte Einsegnung für den Hinübergang in den Frieden der Ewigkeit blieb ruhen auf ihrem Geiste. Mit schwerer Zunge gab sie dem Freunde noch segnende Grüße an ihre Freunde mit, und bald verstummte der Mund, der so manches segnende Wort gesprochen, und sie war sanft entschlafen.

Zweiter Abschnitt.

Vom Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode (Zwischenzustand).

Welches der Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode bis zur Auferstehung sei, darüber offenbart uns die heil. Schrift nicht sehr viel; sie blickt meist sogleich auf die Vollendung, auf den Tag der Wiederkunft Christi, auf den Tag der Auferstehung und des Gerichts hinaus und übergeht die Zwischenzeit, oder sie legt wenigstens kein besonderes Gewicht auf dieselbe. Im Neuen Testament tritt der Zwischenzustand noch aus dem besondern Grunde in den Hintergrund, weil die Wiederkunft des Herrn als nahe bevorstehend erwartet wurde. Aber wir werden sehen, es wird uns doch so viel auch über den Zwischenzustand im göttlichen Worte geoffenbart, als uns zu wissen noth thut, um zu erkennen, daß für die Gläubigen Sterben Gewinn ist, um unsere Hoffnung zu beleben und zu stärken.

Erstes Kapitel.

Was ist zu halten von der Lehre vom Seelenschlaf?

Viele zu verschiedenen Zeiten haben angenommen: die Seele verfalle mit dem Tode in einen Schlaf, gerathe in einen Zustand des Träumens, da das Selbstbewußtsein aufhöre, und erst mit der Auferstehung des Leibes erfolge das Erwachen und beginne das selbstbewußte Leben in der Ewigkeit.

Diese Lehre vom Seelenschlaf findet sich schon im dritten Jahrhundert nach Christus bei arabischen Lehrern, den sogenannten Psychopannychiten (auch Thnetopsychiten genannt), welche Origenes bekämpfte; ja schon Tertullian bestreitet diese Lehre in seinem Buche „über die Seele" (de anima). Als sie später im Mittelalter wieder auftauchte, wurde sie von den Lehrern der Pariser Universität bekämpft. Bei den Wiedertäufern zur Reformationszeit begegnen wir dieser Lehre auf's Neue; ja selbst Luther neigt sich, wenn auch nur vorübergehend, zu dieser Ansicht hin, indem er den Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung mit dem Zustand des Fötus im Mutterleib vergleicht und ihn als einen Zustand der Bewußtlosigkeit schildert, obwohl er Ausnahmen, wie bei einem Mose, Elias, Abraham, Lazarus 2c. einräumt. Er sagt (in einem Briefe an Nicol. Amsdorf unter dem 13. Januar 1522. De Wette's Ausgabe der Luther'schen Briefe, Theil 2. Seite 122 f.): „Ich bin geneigt, der Meinung beizustimmen, daß die Seelen der Gerechten schlafen und bis zum Gerichtstag nicht wissen, wo sie sind." Ferner in seinem Commentar zu 1 Mos. 49: „Wir fahren dahin und kommen am jüngsten Tage herwieder, ehe wir es gewahr werden, wissen auch nicht, wie lange wir aus gewesen sind." Dagegen im Commentar zu 1 Mos. 25 sagt er: „Wir sind dessen gewiß, daß unser Heiland, Jesus Christus, zur Rechten Gottes des Vaters sitzet, und uns, wenn wir aus diesem Leben abscheiden, erwartet. Sobald wir also aus dieser Welt ausgehen, so gehen wir zu dem Bischofe unserer Seelen ein, der uns in seine Arme aufnimmt. Dieser ist unser Abraham, dessen Umfassung wir

genießen. Dieser lebet, ja regieret unaufhörlich." Und anderswo: „Die Seele gehet nach dem Tode in ihre Kammer in Friede, und ob sie gleich schläft, empfindet sie doch ihren Schlaf nicht. Nichts desto weniger erhält sie Gott wachend; wie aber dieses zugehe, wissen wir nicht. Genug ist es, daß wir eine Aehnlichkeit mit dem leiblichen Schlafe antreffen, und daß Gott selbst saget, es sei ein Schlaf, Ruhe und Friede." Wir sehen, er hatte, sonst ein so hoch erleuchteter Mann Gottes, über den Zustand nach dem Tode kein klares Licht.

Calvin schrieb gegen die Seelenschlaf-Lehre der Wiedertäufer ein besonderes Buch*), in dem er ihre Irrthümer widerlegt. Auch sonst treffen wir in der Reformationszeit auf Zeugnisse wider diesen Irrthum: der schottische Märtyrer Georg Wishart, der der Lehrer und geistliche Vater des großen Reformators Knox war und die Wahrheit des Evangeliums mit seinem Tode besiegelte, bezeugte noch auf dem Scheiterhaufen: „Es haben Einige gesagt, ich hätte gelehrt, daß die Seele bis zum jüngsten Tag schlafen müsse; aber ich weiß gewiß, daß meine Seele noch heute bei meinem Heilande sein wird." **)

In der neuern Zeit haben die Irvingianer sich für die Seelenschlaf-Lehre erklärt; außer ihnen innerhalb der bibelgläubigen Theologie nur ganz vereinzelte Stimmen. So Fries in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1856 (in der Abhandlung: Practisch-theologische Erörterungen über die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem

---

*) Tractatus de psychopannychia. Morges. 1545.

**) Siehe Rudloff, Geschichte der Reformation in Schottland.

ewigen Leben). Er nimmt an, die Gestorbenen hätten bis zur Auferstehung kein „persönliches Bewußtsein", indem das „persönliche Ich des Menschen" ohne den Leib gar nicht vorstellbar sei; die Seele führe im Zwischenzustande, ähnlich wie hienieden im Zustande des Schlafs, ein Traumleben, „dessen Segen oder Unsegen der wiedererwachte Mensch mit Erstaunen werde inne werden;" aber das „Personbewußtsein" sei mit dem Tode entschwunden. Diese Ansicht wird durch das Eine Wort des Herrn an den Schächer widerlegt: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Diese Zusage ist doch wohl dem persönlichen Ich des Schächers gegeben. — Wir wollen nun aber, ehe wir an die Widerlegung der Seelenschlaf-Lehre gehen, die von ihren Vertretern geltend gemachte biblische Begründung derselben ansehen.

Die scheinbar einleuchtendste Begründung der Seelenschlaf-Lehre ist die, wenn gesagt wird: die Apostel, wenn sie vom künftigen Leben reden, sehen vorzugsweise auf die Zeit der Offenbarung Christi und die Auferstehung der Todten hinaus, die Zwischenzeit habe eben keine Bedeutung, sei eine Art Nichtsein, ein Seelenschlaf. Zur nähern Begründung dieser Lehre beruft man sich dann, außer auf die Schriftstellen, wo der Tod mit dem Schlafe verglichen wird, besonders auf Pred. 9, 4 f. und 9, 10. Aber wenn dort gesagt wird: „die Todten wissen gar nichts," so geht aus dem folgenden Vers 6 deutlich hervor, daß dies nicht in absolutem Sinn zu verstehen, sondern in Beziehung auf dieses Erdenleben gesagt ist. „Sie haben keinen Theil mehr auf der Welt in Allem, was unter der Sonne geschieht," heißt es V. 6. Ebenso ist V. 10 zu verstehen. — Und wenn der Herr Joh. 9, 4. sagt: „Ich

muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann," so bezeichnet Er offenbar das jenseitige Leben nicht im absoluten Sinn als Nacht, sondern nur in Vergleich zu dem irdischen Tagewerk hienieden; in Beziehung auf das Wirken während der Saatzeit hienieden ist jeder Zustand nach dem Tode „Nacht", weil das in jener Zeit Versäumte dort nicht nachgeholt werden kann. —

Man beruft sich auch darauf, daß die Zuständlichkeit im Hades geradezu „Tod" genannt werde, Offenb. 20, 13. 14. Nun wird hier allerdings in Beziehung auf den Ort der Unseligen im Zwischenzustand deutlich „Tod" und „Hades" unterschieden, die beide erst am jüngsten Tage geräumt und in den Feuerpfuhl geworfen werden. Es mag damit — wie wir weiter unten darthun werden — ein Stufenunterschied in der Unseligkeit bezeichnet sein: die, denen es noch erträglich ergeht, führen dort ein Leben, das Tod genannt werden muß, das ein Halbleben in gänzlicher Kraftlosigkeit, ein dumpfes Hinbrüten und Vegetiren ist (wie aus Jes. 14. Hes. 31. und 32. zu ersehen). Aber auch dieser Zustand ist kein Seelenschlaf, wie eben aus Jes. 14. und Hes. 31. und 32. deutlich hervorgeht. Jes. 14. wird beschrieben, wie der König von Babel unten im Hades empfangen wird, wie dort die Geister ihn anreden, sich höhnisch verwundern, daß der Mann, der die Welt erzittern und die Königreiche beben machte, der gedachte, in den Himmel zu steigen und seinen Stuhl über die Sterne Gottes zu erhöhen, gleichwie sie ohnmächtig in den Scheol hinunter gefahren ist. Hes. 31. und 32. wird geschildert, wie der König von Assur und von Aegypten unten

begrüßt wird. Da ist wohl Jammer und Ohnmacht (vergl. besonders Jes. 14, 10 ff.), aber kein Seelenschlaf. — Dies sind die einzigen Stellen, die mit einigem Schein für diese Lehre angeführt werden können. Die ganze übrige Schrift widerspricht ihr auf's Bestimmteste.

Schon das eine Wort, das der Herr zum Schächer sprach, tritt ihr — wie bereits erwähnt — entschieden entgegen. Der Schächer am Kreuz rief den Herrn an: „Herr, gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommst!“ (am jüngsten Tage.) Der Schächer meinte vielleicht auch, er würde in einen Seelenschlaf fallen nach dem Tode bis zum jüngsten Tage. Der Herr antwortet ihm: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! Der Schächer meint: wenn's mir nur am jüngsten Tage gut geht! der Herr versichert ihn heute noch im Paradiese! Er thut über sein Bitten und Verstehen. Er soll also nicht in einen Seelenschlaf fallen, sondern noch am Todestage in das Paradies Gottes eingehen. — Ferner: der reiche Mann (Luc. 16.) ist nach dem Tode nicht im Schlaf, sondern im Hades in der Qual, und schreit um Linderung derselben und gedenkt seiner Brüder. — Es wird in der Schrift der Tod als „Schlaf“ bezeichnet. Auch Jesus, der Auferstandene, heißt „der Erstling der Entschlafenen“ (1 Cor. 15, 20.). Aber dieser Schlaf erstreckt sich nur auf den Leib, nie auf die Seele. Denke dir, der Geist Christi, des Lebensfürsten, des ewigen Wortes, wäre während dreier Tage in der Erstarrung wie vernichtet gewesen, — er wäre in dieser Zeit weder auf Erden, noch im Himmel, noch unter der Erde zu finden gewesen: kannst du diesen Gedanken ausdenken? Nein, Gottlob, sein Geist lebte, während sein Leib

im Grabe lag. Wir wissen's aus seinem letzten Seufzer: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" und sein Wort bekräftigt's: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen." Sein Ich blieb der mächtige Sieger auch im Tode und konnte dem Leben gebieten. Und wie Er entschlafen ist, so entschlief Ihm nach der Erstling der sterbenden Jünger, von dem nach der Erhöhung Christi erzählt wird, Stephanus, seinen Geist in Jesu Hände befehlend. Und so entschlafen alle die Seinen, indem sie Alle Ihm leben, obgleich sie sterben. — Die Gläubigen sind hienieden schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24.), der große Uebergang vom Tod zum Leben ist schon geschehen, sie haben ewiges Leben: sollten sie nun nach der Scheidung vom Leibe, auf die sie als auf ihre Erlösung warten, in einen Schlaf, in ein dumpfes Hinbrüten und Träumen verfallen? Wie könnte der Apostel Paulus sagen: „Wir warten auf unseres Leibes Erlösung" (Röm. 8, 23.); „Wir haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn" (2 Cor. 5, 8.); „Christus ist mein Leben, Sterben ist mir Gewinn:" — wenn nach dem Tode ein Schlaf folgte?

Auch wenn wir vom Worte der Schrift absehen und uns lediglich auf den Standpunkt der natürlichen Religion, sowie der Seelenkunde stellen, kommen wir zu demselben Resultate. Der Kern der Frage, um den es sich handelt, ist der: ist der Seele unabhängig vom Leibe ein besonderes selbstbewußtes Bestehen zuzuschreiben? Die Anhänger der Seelenschlaf-Lehre leugnen dies; sie sagen mit Fries: das persönliche Ich des Menschen sei ohne den Leib gar nicht

vorstellbar. Da für die Lehre vom Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode bis zur Auferstehung (Zwischenzustand) sehr viel, ja Alles darauf ankommt, daß vor Allem die vom Leibe unabhängige, selbstständige und selbstbewußte Existenz der Seele nachgewiesen sei, müssen wir bei diesem Punkte noch etwas länger und ausführlicher verweilen. Schon der natürliche geistige Instinct auch der rohesten und verwildertsten Völker könnte jene Freunde wie Fries eines Andern überzeugen. Es gibt wohl neben dem Bewußtsein von dem Dasein Gottes kaum eine andere Ueberzeugung, die so übereinstimmend von allen Völkern der Erde von Alters her, so weit die Geschichte reicht, getheilt wird, als die, daß die Seele des Menschen nach dem Tode selbstbewußt fortlebe. Sowohl die unwissenden Indianer als die Wilden in Canada, die Grönländer wie die Chinesen, glauben an eine persönliche Fortdauer der Seele nach ihrer Scheidung vom Leibe. Origenes sagt: „Nicht bloß Christen und Juden, sondern auch Griechen und Barbaren glauben, daß die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe fortlebe. Die bessere, nicht schuldbelastete Seele schwingt sich dann da hinauf, wo die Region der reinen und ätherischen Körper ist; die bösen, von ihren Sünden zum Boden gezogenen Seelen, unfähig zu athmen, schweifen und irren da und dort umher." (Vgl. Origenes contra Cels. L. VII.) Diesen Glauben finden wir denn auch bei den bedeutendsten Schriftstellern des gebildeten alten Heidenthums auf's Klarste und Deutlichste ausgesprochen. Plato (in seinem Phädon) sagt: So lange die Seele den Körper habe und mit einem solchen Uebel vermischt sei, können wir nicht vollkommen die Wahrheit erfassen. Der Körper belästige

uns durch seine Bedürfnisse und mannigfachen Gebrechen; aus ihm kommen uns Leidenschaften, Trugbilder und das Heer aller Eitelkeit; was die Sinne uns verkünden, ist ungenau und trüglich, so daß wir in Wahrheit nur etwas Weniges durch den Körper einsehen. Mit dem Tode aber werde die Seele aus dem Leibe wie aus Banden erlöst und frei. (Vgl. Phædon 64. 65. 66. 67.) Plato folgert die selbstbewußte Fortdauer der Seele aus ihrer Selbstthätigkeit, welche ihre eigentliche Natur sei. — Cicero spricht an mehreren Stellen ganz ähnlich sich aus. In seinem Buche „über die Seele" (de anima) sagt er: „Wer wollte aber glauben, daß die vernünftige Seele ihrer eigenen Wirksamkeit, das ist der Erkenntniß der Sachen und derselben Betrachtung, welches eigentlich ihre Verrichtung ist, durch die Absonderung vom Leibe könne beraubt werden? Da sie doch alsdann erst dem höchsten Grad ihrer Vollkommenheit immer näher kommt und sogar den Engeln und Gott einiger Maßen gleich wird, wenn sie von dem Leibe als einer Last erlöset wird. Hiervon mögen wir den Socrates reden hören, der zu seinen Freunden, als er dem Tode nahe war, also sprach: „„Wenn wir einst etwas in Reinheit erkennen sollen, so müssen wir vom Leibe scheiden und mit dem Verstande selbst die Dinge an sich beschauen. Und alsdann werden wir desjenigen theilhaftig sein, wornach wir begehren, als dessen Liebhaber wir uns bekennen, nämlich der Wissenschaft; wenn wir nämlich gestorben sein werden, keineswegs aber, während wir leben. Denn wenn in Verbindung mit dem Leibe nichts in Reinheit erkannt werden kann, so wird Eines von Zweien der Fall sein: daß wir eine Wissenschaft niemals oder endlich

nach dem Tode erlangen. Denn erst dann wird die Seele für sich selbst abgesondert bestehen, früher wird dies nicht der Fall sein.““ — Der griechische Dichter Pindar (Fragm. Thren. II. p. 34.) sagt: „Der Leib eines Jeden unterliegt dem mächtigen Tode. Die abgeschiedene Seele aber bleibt für und für lebendig; denn sie allein ist aus den Göttern.“ Der Dichter folgert die selbstbewußte Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers sowohl aus ihrer göttlichen Abkunft, als aus ihrer erhöhten Thätigkeit in Träumen, während der Körper schläft.

Für die vom Leibe unabhängige selbstständige Existenz der Seele sprechen sodann ganz naheliegende Erscheinungen auf dem Naturgebiet, die Jedem unter die Augen treten. Wenn ein lähmendes Uebel oder eine Verletzung des Nerven unserer Seele diesen oder jenen Theil des Leibes wegnimmt, so hört dieselbe nicht auf, in ihrer ganzen eigenthümlichen Kraft zu sein wie vorhin. „Eine Verletzung des Rückmarkes nimmt sogar die ganze untere Hälfte des Leibes hinweg: in dieser ist ebenso wenig Bewegung und Gefühl und Lebenswärme als in einem todten Leichnam, und dennoch hat dieser halbe Tod des äußern Menschen dem innern nichts an, dieser ist noch ungetheilt derselbe geblieben, wie dies bei gänzlicher Lähmung aller äußern Glieder zuletzt wenigstens noch der redende Mund oder die Sprache der Mienen bezeugt. Zwar jenes seltsame Ergänzungsgefühl, das die Seele noch in Beziehung auf solche Glieder besitzt, die der Leib verloren hat, das einer wirklichen Wahrnehmung gleichende Vorstellen von einer Zehe, die sich an einem schon längst abgenommenen Fuße findet, deutet wenigstens auf eine ebenso nothwendige

Wechselbeziehung der Seele mit dem Leibe hin, als die zwischen dem Leibe und seiner gewohnten Bekleidung ist; deutet darauf hin, daß die Seele, entblößt vom Leibe, ebenso dringend einer allseitigen Wiederbekleidung mit einer ihr angemessenen Leiblichkeit bedürfen werde, als der nackte, frierende Körper einer Bedeckung durch's Gewand. Dennoch aber erscheint auch hierbei der Leib nur wie ein Kleid, nach dessen Ablegung die Seele noch ganz dieselbe bleibt, die sie eigentlich war." *) — Ja, es ist eine nicht seltene Erscheinung, daß in gewissen Krankheiten mit den abnehmenden Körperkräften das Geistesleben in auffallender Weise sich steigert. So ist es auch eine bekannte Thatsache, daß, wo durch eine lange fortgesetzte Ascese (durch Fasten und Kasteiungen) der leibliche Organismus geschwächt wurde, in vielen Fällen das Geistesleben an Klarheit und Kraft und Tiefe gewann.

Ferner: man findet bei solchen Unglücklichen, die von Geburt an taub und blind zugleich sind, deren Seele also für die äußere Sinnenwelt fast ganz verschlossen ist, die Seele in ihrer ursprünglichen selbstständigen Kraft nach allen Richtungen hin wirksam. Da ist es nicht der äußere Sinneseindruck, der die geistige Thätigkeit des Selbstbewußtseins erst erzeugt oder weckt, sondern es ist der innere Sinn, der aus eigener Regung den ihm zugehörigen Sinnesstoff der Außenwelt aufsucht und diesem nachgeht. Jener taub-blinde James Mitchell in Schottland, und noch mehr jene Laura Bridgmann in Amerika, welche nicht nur blind und taub, sondern zugleich auch des Geruchs- und Geschmackssinns

---

*) Schubert, die Geschichte der Seele, §. 45. 4. Aufl. 2. Bd. S. 448.

beraubt war, von der Dr. Moore in seiner Schrift: „die Macht der Seele über den Körper" (aus dem Englischen von Dr. Susenicht, Leipzig, 1850) ausführlich berichtet, sind sprechende Beweise dafür, daß dem Seelen- und Geistesleben ursprüngliche und selbstständige Wesenheit und Wirkungskraft eignet. „Warum kann ich nicht aufhören zu denken?" — fragte Laura Bridgmann in ihrer Zeichensprache einst ihre Lehrerin. — „Ich muß immer denken. Hört Harrison (der kurz zuvor verstorbene Präsident) jetzt auf zu denken, da er todt ist?" An diesem wunderbaren Mädchen ist besonders ersichtlich, daß es wahr ist, was einmal der große Philosoph Leibnitz gegen den Materialisten Locke sagt: daß es unzweifelhaft Erkenntnisse gibt, welche nicht aus der sinnlichen Erfahrung entsprungen, sondern im menschlichen Geiste ihren Ursprung haben; und daß es eine Selbstthätigkeit der Seele gibt, die ohne Anstoß von der äußern Sinnenwelt in fortwährendem Denken und Wirken sich vollzieht.

Das vom Leibe unabhängige eigenthümliche Leben der Seele ist auch bei solchen Unglücklichen ersichtlich, deren Leib einer fremden äußern Gewalt hingegeben ist. Man hat an Menschen, welche, von tollen Hunden gebissen, an der Hundswuth starben, öfters bis zum letzten Augenblick die zärtlichste Zuneigung zu den Angehörigen sich aussprechen sehen, die sie doch immer in ihren Wuthanfällen zu verletzen gesucht hatten, und bei einem solchen Unglücklichen drückte sich die innig menschliche Liebe zu der Vermählten und zu dem noch ungeborenen Kinde selbst noch in dem bewußtlosen Spiel der Phantasieen unmittelbar vor dem Tode aus. Da erscheint

die Seele ihrem innersten Wesen und Leben nach nicht alterirt, sondern nur gebunden von dem einer fremden Gewalt dahingegebenen Leibe. Der Leib ist der Seele durch eine äußere Macht entfremdet, kann von ihr nicht mehr regiert werden; die Seele ist in denselben wie in ein Gefängniß eingeschlossen; aber sie ist wesentlich dieselbe geblieben, die sie zuvor war; auch als Gefangene behauptet sie ihre Existenz, ihren eigenthümlichen Character und harret der Erlösung aus ihrem Kerker. Bei jenem Kranken, von welchem der Arzt Pinel erzählt, daß er zu Zeiten einem unwiderstehlichen Hang zur Mordlust hingegeben gewesen, widerstrebte sein innerstes Ich mit solcher Kraft, daß er stets über die Macht der Krankheit siegte, obgleich der Leidende hierzu gewöhnlich eines fremden Beistands bedurfte, und Andere, wenn er die Annäherung des Paroxysmus spürte, anflehen mußte, ihn zu binden. (Vergl. Schubert a. a. O. §. 60.) In diesen Fällen sehen wir also die selbstständige Macht der Seele im Gegensatz zum Leibe. So könnte auch bei allen Geisteskranken, die dies in Folge körperlicher Leiden geworden sind, nachgewiesen werden, daß die Seele durch die Macht des kranken Leibes wohl umflort, getrübt und gebunden, aber in ihrem innersten Wesen nicht alterirt ist.

Daß die Seele eine vom Leibe unabhängige persönliche Existenz und Wirksamkeit habe, das thun auf dem Gebiete der Natur-Erscheinungen noch deutlicher und schlagender die Zustände des Schlafwachens oder des Somnambulismus dar, die entweder durch göttliche Fügung oder durch menschliche Einwirkung entstehen — eine Erscheinung, deren reelle Thatsächlichkeit, wie jetzt allgemein anerkannt wird, trotz alles

Mißbrauches und Betruges, wodurch sie befleckt worden ist, außer allem Zweifel steht. Wenn auch das künstliche Hervorrufen des hellsehenden Zustandes, das durch die Anwendung des sogenannten thierischen Magnetismus (oder Lebensmagnetismus) geschieht, mit Recht (wo es nicht körperliche Heilung von einer Krankheit zum Zweck hat) großen Bedenken unterliegt, indem es mit dem unheimlichen Gebiet der finstern Magie sich sehr nahe berührt, wenigstens leicht in dasselbe hineinführen kann: so ist es auf der andern Seite doch immerhin sehr beachtenswerth, daß im vorigen Jahrhundert und zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo der Unglaube und Materialismus Alles überfluthete, so daß selbst der Glaube an das Dasein des lebendigen Gottes und die Unsterblichkeit der Seele in Tausenden unterging, durch die Entdeckung und wissenschaftliche Begründung des sogenannten thierischen Magnetismus von Anton Friedrich Mesmer (geb. 1734, gestorben zu Meersburg am Bodensee 1815), Manche, die allen Glauben über Bord zu werfen im Begriff waren, wieder zum Nachdenken und zur Besinnung gebracht wurden. — Wir müssen bei dieser merkwürdigen Erscheinung ein wenig verweilen, und die Beobachtungen, die bei derselben gemacht wurden, soweit sie hierher gehören, unsern Lesern zusammenstellend vorführen, um daraus unsere Schlüsse zu ziehen. Folgendes sind die hauptsächlichsten Beobachtungen, die man bei dieser Erscheinung gemacht hat:

1) Der Leib des im Zustande des Schlafwachens sich Befindenden ist in einem todtenähnlichen Zustand des Schlafes, zuweilen ebenso wie in der Starrsucht und dem Scheintode: die Augen sind fest geschlossen, der Augapfel (wenn ein

Beobachter die Augenlieder gewaltsam von einander zieht) wie bei einem Todten nach oben starrend; — das Ohr ist taub gegen alle auch noch so lauten Stimmen, außer jener des Magnetiseurs und anderer mit ihnen magnetisch verbundener Wesen: der gewöhnliche Weg des Hörens findet also beim Somnambulen nicht Statt, und so ist es mit der Thätigkeit aller andern Sinne*). Während so der Leib wie todt da liegt, thut sich ein inneres Wachen kund, welches viel lebendiger und intensiver ist als das gewöhnliche Wachen. Es erscheint in diesem Zustande die Seele nach allen zu Tage tretenden Symptomen vom Körper mehr oder weniger entbunden; was im Tode völlig geschieht, das tritt im magnetischen Schlaf annäherungsweise ein: die Seele wird mehr oder weniger freiwirkend. Der Somnambule sieht nicht mit den Augen, sondern aus der Gegend der Herzgrube, und dies ungleich heller und klarer als im wachen Zustande**). Die

*) Das Einzige, was der wollenden und bewegenden Seele als gehorchender Leib zurückbleibt, ist der Apparat des Sprechens, das Wort, die Rede als der verkörperte Gedanke. „Die Stimme ist lieblicher und wohlklingender als im Wachen, und in ihrem Wechsel der Töne eines viel geistigeren Ausdrucks fähig; Zunge und Lippen sprechen so geläufig, der Ausdruck der Rede ist so edel, so bezeichnend und öfters so tief bedeutend, daß nach diesem Allem die Seele ganz zum Worte, zur Sprache geworden scheint.“

**) Auch nach der Aussage von Sterbenden ist in der Herzgrube der letzte Anhaltspunkt der Seele bei ihrem Abscheiden aus dem materiellen Leibe. Daher sagt man mit Recht, daß die Somnambulen sich auf der Grenze zwischen dem Diesseits und dem Jenseits befinden. Daraus erklärt sich auch der sehr häufig vorkommende Verkehr zwischen ihnen und den abgeschiedenen Geistern. Auch Delitzsch sagt: „Es ist immer die Grenze des Diesseits und Jenseits, auf welcher der Somnambule sich befindet, das eine Mal nach Gottes unmittelbarer Fügung, das andere

Seele bedarf da zum Sehen auch nicht unseres körperlichen Lichts; denn die magnetisch Schlafenden lesen, was man ihnen auf die Herzgrube legt, was in verschlossenen Briefen steht; ja sie lesen sogar in einer Entfernung, wo das Buch oder das Geschriebene durch feste, dunkle Körper von ihnen getrennt ist, sobald nur das zu Lesende von einer Person gehalten wird, die mit dem Somnambulen in seelischer Berührung oder Verbindung steht.

2) Aber das Sehen und Erkennen der Seele thut sich bei den Somnambulen in noch gesteigerter Weise kund, es wird zu einem „Hellsehen." Es ist dies immer das eigentlich characteristisch-entscheidende Kennzeichen des eingetretenen somnambulen Zustandes, wie v. Rudloff richtig bemerkt. Es sehen nämlich die Somnambulen mit ihrem geöffneten geistigen Auge in das innere Wesen der Dinge: sie schauen nicht nur das Innere ihres eigenen Körpers und aller seiner Theile, als wäre er durchsichtig, sondern auch das Innere des Leibes, die unausgesprochenen Gedanken und Gefühle der mit ihnen in magnetischen Rapport gesetzten Menschen. Damit verbindet sich in mehr oder minder klarer Weise „ein Vorschauen künftiger, vorzüglich auf sie selbst sich beziehender Ereignisse, so daß sie namentlich die in ihrem

---

Mal unter menschlicher Vermittlung dorthin versetzt. Der wahre religiös-sittliche Grund seines auf sich selbst zurückgezogenen und darum mächtig potenzirten Innern, welcher sich im Wachzustande nicht zu offenbaren vermag, wird offenbar. Insofern liegt in dieser Erscheinung eine Beschämung des materialistischen Unglaubens, und da überall den sogen. religiösen Somnambulen das verschiedene jenseitige Geschick der Frommen und Gottlosen in einer der göttlichen Heiligkeit entsprechenden Weise sich darstellt, so liegt darin ein gellender Ruf zur Buße." (Bibl. Psychologie, 2. Aufl., S. 310 f.)

Krankheitszustande eintretenden Krisen auf die Minute vorauszusagen vermögen und die anzuwendenden Heilmittel mit dem sichersten Erfolge anzugeben im Stande sind.“ Ueberhaupt zeigt sich im schlafwachen Zustande der innere Mensch in seiner eigentlichen, freien, ungehemmten Kraft des Denkens, Fühlens, geistigen Auffassens und Darstellens; das Gedächtniß ist das hellste und intensivste geworden: es zeigt sich, daß der Seele auch kein einziges Wort, kein Gedanke aus der Erinnerung verloren gehe. Die schlafwache Seele sieht in diesem Zustande Alles, was sie je gethan, gedacht, geredet hat, und was ihr, so lange sie im Leibe war, geschehen, in klarem Lichte; — was wohl Manchen in Schrecken setzen dürfte im Blick auf die Ewigkeit.

Diese ganze reiche Welt ist allerdings auf einmal erloschen, wenn die Somnambulen aus ihrem todesähnlichen Schlaf wieder in den wachen Zustand des gewöhnlichen Lebens zurückkehren. Die Seele, sowie sie aus ihrem ekstatischen Zustande in die natürliche Behausung ihres Körpers zurückgekehrt ist, fühlt sich augenblicklich wieder verdunkelt, so daß ihr von dem, was sie in jenem lichtern, freiern Zustande empfand und erfuhr, höchstens eine dämmernde Ahnung bleibt. Aber gar häufig pflegt eine unauslöschliche dunkle Sehnsucht nach dem im Zustande des Hellsehens Erfahrenen zurückzubleiben. Auch kehrt mit der Erneuerung des schlafwachen Zustandes die klare Erinnerung an das in frühern Zuständen des Schlafwachens von ihnen Gedachte, Geredete und Erfahrene zurück, — ein Beweis, daß die Seele während des Schlafwachens in einem Zustande der Entbundenheit ist, aus welchem sie durch's leibliche

Erwachen in den der natürlichen körperlichen Gebundenheit zurückkehrt.*)

Es sei erlaubt, aus der großen Zahl constatirter Erfahrungsthatsachen auf diesem Gebiet zwei Beispiele mitzutheilen, die Passavant in seinem Buche: „Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen" (S. 157 ff.) berichtet, und die durch ihre Eigenthümlichkeit die vom Leibe unabhängige, selbstständige Existenz der Seele in besonderer Weise in's Licht stellen.

Der Knabe Alexander Hebert (in Frankreich) hatte in Folge eines starken Stoßes an den Kopf eine Localkrankheit am Hirne bekommen. In seinem vierten Jahre wurde er operirt, und ein Depot, das sich gesammelt hatte, wurde herausgenommen. Der Knabe bekam öfters Nervenzufälle, die man anfänglich für epileptisch hielt; allein es bildeten sich diese Zufälle in eine Art von Wahnsinn aus. Der Knabe verlor zugleich völlig sein Gedächtniß, so daß er sich auch nicht erinnerte, was er die Stunde vorher gethan hatte. Ein Arzt übernahm es, ihn zu magnetisiren. Der Knabe wurde somnambul. Die heftigsten Anfälle von Wahnsinn, in denen er oft boshaft und zerstörungssüchtig ward, waren wie verschwunden, sobald ihn die Hand des Magnetiseurs berührte. Sein Gedächtniß, das er durch seine Hirnkrankheit völlig eingebüßt hatte, war im Schlafwachen

---

*) Man vergleiche: Schubert, die Geschichte der Seele, §. 26. — Rudloff, die Lehre vom Menschen, 2. Aufl., S. 375 ff. — Delitzsch, biblische Psychologie, S. 309 ff. — Die Schriften des Oberlehrers M. Beesel in Schöneck bei Danzig über dortige Somnambulen und den Somnambulismus. — J. C. Passavant, Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen.

zurückgekehrt, und er erinnerte sich nun genau Alles, was in seinem Leben geschehen war. Er beschrieb die Entstehung seiner Krankheit, die Art der Operation, die er im vierten Jahre erlitten hatte, die Instrumente, die man dabei anwandte, und er sagte, ohne diese Operation hätte er sterben müssen, bei derselben sei aber das Hirn verletzt worden und die Krankheit habe seitdem zugenommen. Er behauptete ferner, sein Wahnsinn könne durch den Magnetismus geheilt werden, aber sein Gedächtniß würde er nie wieder bekommen; und der Erfolg bewährte die Wahrheit seiner Aussage. — So führte dieser Knabe, so lange er magnetisirt wurde, ein wunderbar doppeltes Leben: sein waches, in dem nur der Eindruck des Augenblicks auf ihn wirkte, denn Personen und Sachen, die er vor wenigen Augenblicken gesehen hatte, kannte er nicht mehr; und sein somnambules, wo ihm sein ganzes vergangenes Leben aufgeschlossen war, und wo er immer, oft auf mehrere Monate, Alles, was ihm begegnete, jedoch bedingungsweise, voraussagte.

In ihren Folgerungen ist diese Geschichte höchst merkwürdig. Sie beweist — wie Passavant richtig anmerkt — durch die Erfahrung, was schon im Innern eines Jeglichen geschrieben steht, daß die Natur unseres Geistes nicht von seinem Werkzeuge (dem Leibe) abhängt, daß die Verletzung oder Zerstörung eines Organs, durch das unsere Seele thätig ist, nur die Aeußerung des geistigen Vermögens in die Welt der Erscheinungen aufheben kann, über das Vermögen selbst aber nichts vermag; sie beweist, daß die Seele sogar ohne diese Organe einer freiern Thätigkeit genießen kann, und in einem Zustande, wo sie von ihren Werkzeugen weniger

abhängig ist, gerade desto freier im Genuß ihrer höhern Kräfte wird, gleich der Sonne, die ihre Lichtnatur nicht einbüßt, wenn auch der dichteste Nebel sie unsern Blicken verhüllt, und die, wenn der Nebel sinkt, nur herrlicher leuchtend ihre Strahlen verbreitet.

Das andere Beispiel erzählt von einem Hellsehen im Traume. Es gibt nämlich Träume, die dem somnambulen Zustand ganz ähnlich, die wirkliche Gesichte sind und darum einen ganz andern Eindruck hinterlassen, als der gewöhnliche Traum. Wir wollen hier ein Gesicht anführen, das der Kirchenvater Augustin uns aufbewahrt hat, weil es ein besonderes Licht wirft auf die selbstständige Existenz der Seele nach ihrer Trennung vom Leibe.

Augustin schreibt an Evodius: „Ich will Dir etwas erzählen, worüber Du nachdenken kannst. Unser Bruder Gennadius, uns Allen bekannt, einer der berühmtesten Aerzte, den wir vorzüglich liebten, der jetzt zu Karthago lebt und sich ehedem zu Rom durch seine Arzneikunde ausgezeichnet hatte, den Du selbst als einen gottesfürchtigen Mann und als einen mitleidsvollen Wohlthäter und großmüthigen Freund der Armen kennst, hatte, wie er uns vor Kurzem erzählt, als Jüngling und bei aller seiner Liebe für die Dürftigen Zweifel, ob es wohl ein Leben nach dem Tode gäbe. — Da nun Gott seine Seele und seine Werke der Barmherzigkeit nicht verließ, erschien ihm im Traume ein Jüngling, hellglänzend und des Anblicks würdig, und sprach zu ihm: „Folge mir!" Als dieser ihm nun folgte, kam er zu einer Stadt, wo er zur rechten Seite Töne des lieblichsten Gesanges, lieblicher als alle ihm bekannten Gesänge, vernahm. Da er

nun gern gewußt hätte, was dies wäre, sagte der Jüngling, es seien die Lobgesänge der Seligen und Heiligen. Was er, nach seiner Erzählung, auf der linken Seite gesehen hatte, kann ich mich nicht mehr erinnern. Er erwachte, der Traum entfloh; er dachte so weit über ihn nach, als man über einen Traum zu denken pflegt. In einer andern Nacht, siehe! da erschien ihm der nämliche Jüngling wieder, und fragte ihn, ob er ihn kenne. Er antwortete ihm, daß er ihn gut und genau kenne. Worauf der Jüngling weiter fragte, woher er ihn denn kenne. Gennadius konnte genaue Antwort geben, konnte ihm den ganzen Traum, den er gehabt, und die Gesänge der Heiligen, die er unter seiner Leitung gehört hatte, ohne Anstoß erzählen, weil ihm Alles noch im frischen Andenken war. Dann fragte ihn der Jüngling, ob er das, was er so eben erzählt habe, im Schlafe oder wachend gesehen hätte. „Im Schlafe," antwortete er. „Du weißt es recht gut und hast Alles wohl in Gedanken behalten" — sagte der Jüngling — „es ist wahr, Du hast es im Schlafe gesehen, und wisse, was Du jetzt siehest, siehest Du auch im Schlafe." Da er dies vernahm, hielt er es auch für wahr und bestätigte es durch seine Antwort. Jetzt sprach der lehrende Jüngling: „Wo ist denn nun Dein Leib?" Gennadius: „In meiner Schlafkammer." Der Jüngling: „Aber weißt Du, daß Deine Augen jetzt an Deinen Körper gebunden, zugeschlossen und unthätig sind?" Gennadius: „Ich weiß es." Der Jüngling: „Was sind denn also das für Augen, mit denen Du mich siehest?" Da wußte Gennadius nicht, was er antworten sollte, und schwieg. Da er zögerte, erklärte ihm der Jüngling das, was er ihn mit

diesen Fragen lehren wollte, und fuhr fort: „Wie die Augen Deines Leibes jetzt, da Du im Bette liegst und schläfst, unthätig und unwirksam sind, und dennoch jene Augen, mit denen Du mich siehest und dies ganze Gesicht wahrnimmst, wahrhaftig sind, so wirst Du auch nach dem Tode, auch alsdann, wenn die Augen Deines Leibes nicht mehr thätig sind, doch noch eine Lebenskraft zum Leben und eine Empfindungskraft zum Empfinden haben. Laß Dich also in keine Zweifel mehr ein, ob nach dem Tode ein anderes Leben sei!" — So ward mir, bezeugte der glaubwürdige Mann, aller Zweifel benommen. Und wer belehrte ihn wohl anders, als die Vorsicht und Erbarmung Gottes?

Es könnten noch sehr viele interessante Beispiele von Hellsehenden aus alter und neuer Zeit beigebracht werden. Es sei an diesen beiden genug. Man mag nun von dem magnetischen Hellsehen halten, was man will, mag namentlich das künstliche Hervorrufen und Steigern desselben (wo es nicht zum Zwecke der Heilung geschieht) für verwerflich erachten — das beweisen jedenfalls die unbestrittenen Erscheinungen, die beim magnetischen Schlaf immer und überall zu Tage treten, unwidersprechlich, daß die Seele eine vom Leibe unabhängige, eigenthümliche Existenz hat und keineswegs des Körpers zu ihrem Leben und Bestehen nothwendig bedarf; daß sie ihren grob-materiellen Leib zunächst um dieses sinnlichen Erdenlebens willen, in welchem der Mensch zur Sinnen- oder Körperwelt in wechselseitiger Beziehung stehen muß, sowie zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung in ihrem jetzigen Zustande, nöthig habe; aber ohne denselben weit vollkommener denken, empfinden, in die Nähe und Ferne

auf Andere wirken, empfindlicher leiden und empfindlicher genießen könne. Daher Jung Stilling in seiner Theorie der Geisterkunde ganz richtig sagt: „Der Seelenschlaf — daß nämlich die Seele vom Tode an bis zur Auferstehung am jüngsten Tage ohne Bewußtsein und ohne Thätigkeit ruhen werde, hat in der heil. Schrift keinen Grund, sondern nur bloß in dem Vorurtheil, daß die Seele den Körper zu ihrer Wirksamkeit durchaus nöthig habe; da aber nun die magnetischen Erfahrungen und die Geistererscheinungen das Gegentheil unwidersprechlich beweisen, so ist der Seelenschlaf ein Irrthum und es kann keine Rede mehr davon sein.“*)

Ein weiterer Beweis für das selbstständige, vom Leibe unabhängige Bestehen und Wirken der Seele ist die dem magnetischen Hellsehen verwandte Erscheinung der Ekstase oder der Entzückung. Dieselbe ist in ihren höhern Graden nichts Anderes als — wie schon Augustin sagt — ein Entbundensein der Seele vom Leibe (alienatio mentis a sensibus corporis), ein temporäres Heraustreten der Seele aus dem Leibe, ein aus der Leiblichkeit und äußern sichtbaren Welt Entrücktwerden des innern Menschen zum Schauen und Vernehmen göttlicher Dinge. So sagt uns der Apostel Paulus (2 Cor. 12, 2 ff.), er sei bis in den dritten Himmel entzückt worden; ob er während dieser Ekstase im Leibe oder außer dem Leibe gewesen, wisse er nicht, Gott wisse es; er sei entzückt worden in das Paradies und habe unaussprechliche Worte gehört, die kein Mensch sagen könne. Er erinnerte

---

*) Siehe Jung Stilling's Theorie der Geisterkunde §. 84. 88. Das fünfte Hauptstück §. 46.

sich daran, was er in dieser Entzückung gesehen und gehört; aber es war der Art, daß es in menschlicher Sprache nicht auszusprechen war. Schon dadurch — abgesehen von dem göttlichen Ursprung solcher Entzückung — unterscheidet sich die geistliche Ekstase vom Somnambulismus, daß bei jener in der Regel die deutliche Rückerinnerung an das während der Entzückung Geschaute und Vernommene bleibt. So erinnert sich Paulus nach einer andern Ekstase deutlich und klar dessen, was der Herr während der Entzückung zu ihm geredet (vergl. Ap.-Gesch. 22, 17—21.); ebenso erinnert sich Petrus des Gesichts, das er zu Joppe in der Ekstase geschaut (vergl. Ap.-Gesch. 10, 10 ff., 11, 5 ff.). Solche Entzückungen in die jenseitige Welt kommen zu aller Zeit, namentlich bei frommen Sterbenden kurz vor ihrem Tode, da sie auf der Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit sich befinden, öfter vor. Wir wollen nur Ein Beispiel mittheilen, das Passavant in dem angeführten Buche erzählt und das das Gepräge der Wahrheit in hohem Grade an sich trägt. Die Erzählung ist dem Berichte eines Pfarrers, Namens Kern in Hornhausen, an die preußische Regierung in Halberstadt vom Jahr 1733 entnommen. „Johann Schwertfeger" — berichtet der Prediger aus seiner Gemeinde — „war nach einer langwierigen, schmerzhaften Krankheit dem Tode nahe. Er ließ mich rufen, nahm das heil. Abendmahl, und sah mit Heiterkeit dem Tode entgegen. Bald fiel er in eine Ohnmacht, die eine Stunde währte. Er erwachte, ohne etwas zu sagen. Nach einer zweiten Ohnmacht, die etwas länger gewährt, erzählte er eine Vision, die er gehabt habe. Ein schmaler steinigter Weg erschwerte ihm den Weg zum

Himmel. Eine Stimme rief ihm, er müsse wieder zurück und sein Leben untersuchen. Dann sollte er vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Die ersten Worte bei seinem Erwachen waren die: „„Ich muß wieder fort; aber das wird ein schwerer Stand sein; ich werde zwar wieder kommen, aber nicht so bald als zuvor."" Nach zwei Tagen fiel er in eine dritte Ohnmacht, die vier Stunden dauerte. Seine Frau und Kinder hielten ihn für todt, legten ihn auf Stroh und waren im Begriff, ihm das Todtenhemd anzuziehen. Da schlug er seine Augen auf und sagte: „„Schicket nach dem Prediger, denn ich will ihm mittheilen, was ich erfahren habe."" Sobald ich in die Stube trat, richtete er sich von selbst auf, als hätte ihm nie etwas gefehlt, umarmte mich fest und sprach mit starker Stimme: „„Ach, was habe ich für einen Kampf ausgestanden!"" Der Kranke erzählte nun weitläufig wunderbare Gesichte und von großer Angst und Schrecken, die er dabei ausgestanden. Er übersah sein ganzes Leben und alle Fehler, die er in demselben begangen hatte, selbst die ihm ganz aus der Erinnerung gekommen waren. Alles war ihm so gegenwärtig, als sei es jetzt erst geschehen. Die ganze Erzählung schließt damit, daß er am Ende herrliche Töne vernommen und einen unaussprechlichen Lichtglanz geschaut habe, wodurch er in die herrlichste Wonne versetzt worden. „„Aus solcher Freude,"" sagte er, „„bin ich nun wieder in dieses Thal des Jammers zurückgekommen, in dem mich Alles aneckelt, nachdem ich etwas Besseres erfahren. Auch will ich den himmlischen Geschmack nicht mit irdischer Speise und Trank vermischen, sondern so lange warten, bis ich wieder in meine Ruhe komme."" Merkwürdig war es,

fährt der Prediger fort, daß ihn die Krankheit verlassen. Denn er war nach der letzten Ohnmacht stark, frisch und gesund und von allen Schmerzen befreit, da er doch vorher kein Glied rühren konnte. Die Augen, welche vorhin trieften, trübe und tief im Kopfe lagen, waren so helle und klar, als wären sie mit frischem Wasser ausgewaschen worden. Das Gesicht war wie eines Jünglings in seiner Blüthe. „„Nun,““ fing er an, „„lebe ich noch zwei Tage, und wünsche, daß Jedermann zu mir kommen möchte, mich anzuhören, damit er sich zu Gott bekehre.““ Besuchte ihn Jemand in meinem Beisein, so reichte er ihm die Hand und sagte: „„Weg mit der Erde, hinauf zu Gott!““ Das muß ich gestehen, daß sein Verstand nach der letzten Ohnmacht ungemein zugenommen. Denn er sprach nicht mehr wie ein gemeiner Mann und wie zuvor, sondern es war Alles kräftig, nachdrucksvoll und durchdringend, als ob er die Redekunst in der kurzen Zeit seiner Ohnmacht erlernt. Denn anstatt ich Anfangs sein Lehrer und Tröster war, so wandte sich nun das Blatt um, und ich war gegen ihn wie ein Kind und hörte seine Rede mit Verwunderung an. Wie nun die zwei Tage, die er noch leben sollte, herum waren, sagte er: „„Nun leget mich auf die Streu; ich will sterben, die Zeit ist da.““ Sobald sie ihn angriffen, that er die Augen zu und schlief ein. Weil aber die Frau ein Geräusch machte, sich wehmüthig anstellte und ihm in die Ohren rief, ihn auch nicht niederlegen wollte, sondern mit Schütteln und Bewegen anhielt, so erwachte er wieder und sprach: „„Warum wollt ihr mir die Ruhe nicht gönnen, die mir Gott gönnt? Nun muß ich noch einen Tag hier zubringen.““ Dies geschah.

Doch konnte man nichts mehr von ihm vernehmen, weil er beständig schlummerte. Nur einmal sprach er noch. Als man ihn nämlich gefragt, ob er bei Tage oder bei Nacht sterben würde, antwortete er: „„bei Nacht;““ und so geschah es auch, im 38. Jahre seines Lebens.“

Ein anderes Beispiel von dem temporären Heraustreten der Seele bei einem Sterbenden theilt der ehrwürdige englische Prediger Richard Baxter mit in seiner wenige Monate vor seinem Tode veröffentlichten (auch in's Deutsche übertragenen) Schrift: „Geschichten aus der Geisterwelt als Beweise für das Dasein einer solchen.“ Eine junge Frau in Rochester — erzählt er — reist zum Besuch nach ihren 10 englische Meilen von dort wohnenden Eltern und erkrankt bei denselben in lebensgefährlicher Weise. Da sie ihr Ende herannahen fühlt, ward sie von der heftigsten Sehnsucht ergriffen, ihre beiden unter der Obhut einer treuen Dienerin zurückgelassenen kleinen Kinder noch einmal zu sehen. Als in der Nacht die bei der Kranken wachende Wärterin einmal nach ihr hinschaut, sieht sie dieselbe mit starren Augen, ohne Athemholen, kurz in einem Zustande, der sie glauben macht, die Kranke sei bereits verschieden. Sie will die Angehörigen rufen, da kommt wieder Leben in die schon Todtgeglaubte. Als am Morgen die Mutter an das Lager der Kranken kommt, sagt diese: „Ich bin in dieser Nacht bei meinen Kindern gewesen und habe Abschied von ihnen genommen.“ Man hielt diese Aeußerung für ein Delirium, und bald darauf stirbt die Kranke. Am Abend des Tages kommt ein Brief eines der Verstorbenen in Rochester nahewohnenden und mit ihr befreundeten Geistlichen, der mittheilt: das

Kindermädchen sei bei Tagesanbruch zu ihm gekommen und habe ihm erzählt: sie sei in der Nacht aufgewacht und habe beim Scheine der Nachtlampe ihre Herrin am Bette der beiden Kinder stehen gesehen und deutlich wahrgenommen, daß dieselbe ihre Augen und ihren Mund, als wenn sie zu den Kindern spreche, bewegt habe; was dieselbe aber gesprochen, habe sie nicht vernehmen können. Vor Schreck, Staunen und Grauen, da sich ihr der Gedanke aufgedrängt, daß dies nur der Geist ihrer Frau sein könne, habe sie nicht zu reden vermocht, endlich jedoch sich ermannt zu rufen: „Im Namen der heil. Dreieinigkeit, wer bist du?" — Da sei die Gestalt plötzlich verschwunden.

Schon mehrere Philosophen der vorchristlichen Zeit, wie auch Philo, erklärten — wie Rudloff anführt — daß die Seele unter Umständen die Behausung des Körpers zu verlassen und dann das nur durch den Geist zu Erfassende wahrzunehmen vermöge. Plinius der Aeltere (Hist. nat. VII. 53.) berichtet von Hermotianus von Clazomenä, daß dessen Seele, während sein Körper wie todt dagelegen, mit Verlassung desselben herumzuirren gepflegt und in Folge ihrer Wanderungen Vieles aus der Ferne zu berichten gehabt habe, was Niemandem als einem dort anwesend Gewesenen habe bekannt sein können. Auch Epimenides (der „Prophet der Creter," Tit. 1, 12.) konnte nach Suidas außer dem Leibe sein. „Man sagt — berichtet Letzterer — seine Seele sei aus dem Leibe gegangen, so lange er gewollt habe, und dann wieder in denselben zurückgekehrt"*). —

*) Siehe bei Rudloff a. a. O. S. 204. Vergleiche auch den trefflichen Abschnitt über die gottgewirkte Ekstase in Delitzsch's bibl. Psychologie, 2. Aufl. S. 354 ff.

Dergleichen Beispiele könnten mit Leichtigkeit noch sehr viele aus alter und neuer Zeit beigebracht werden.

Schließlich weisen wir noch mit wenigen Worten auf die Geister-Erscheinungen hin. Daß abgeschiedene Seelen in erkennbarer, ihrer frühern irdischen Leiblichkeit ähnlicher Gestalt, je und je den im Fleische Lebenden erschienen sind und sich ihnen kundgethan haben, wird man bei allem Sträuben unserer kritischen Vernunft dagegen nicht wegzuleugnen vermögen. Man kommt freilich über dieses dunkle und unheimliche Gebiet sehr leichten Kaufs hinweg, wenn man all' dergleichen vorgegebene Erscheinungen ohne Weiteres als Gespenster-Aberglauben und Phantasterei erklärt. Aber damit ist's eben nicht gethan. Es sind der Zeugnisse über Thatsachen der Art aus dem Munde glaubwürdiger und nüchterner Männer aller Zeiten und Völker zu viele, als daß man verständiger Weise an ihrer Wirklichkeit und Realität zweifeln könnte, wie auch die größten Denker unter Theologen und Philosophen alter und neuer Zeit zugestehen. Der Philosoph J. H. Fichte, dem man gewiß nicht den Vorwurf abergläubischer Leichtgläubigkeit machen wird, sagt in seiner Anthropologie (S. 358.): „Es gibt durchaus keinen objectiven Grund, die Geistererscheinungen an sich für unmöglich zu erklären und in das bekannte kritische Geschrei über Wahn, Aberglauben, Selbstbetrug einzustimmen, mit welchem der gemeine Haufe der Aufgeklärten jene Berichte aufnimmt. Solche Dinge sind zu allen Zeiten geglaubt worden, ja sie machen gerade jetzt, trotz jener Befehdung, mit erneuertem Nachdrucke sich geltend. Auch dieser nur mit Unrecht und durch ein falsches Vorurtheil für verfänglich

gehaltene Gegenstand ist daher völlig würdig, Object anthropologischer Forschung zu werden, und bedürfte es dazu der Autorisation, so bieten die Namen der ersten Denker (wie z. B. Kant, Lessing u. s. w.) sich dar." Und S. 360: „Die objective Wahrheit solcher Erzählungen ist kaum zu bezweifeln, schon darum nicht, weil der natürliche Glaube aller Völker und Zeiten dafür Zeugniß ablegt. Etwas vollkommen Trügerisches und Nichtiges kann nicht so anhaltend und in seinem wesentlichen Grundcharakter so übereinstimmend geglaubt werden." — Jedenfalls aber ist auf diesem Gebiet große Vorsicht und nüchterne Prüfung von nöthen, da gar leicht Betrug der Phantasie oder finsterer Satanskräfte sich einmischt. Auch ist — nebenbei gesagt — durchaus davor zu warnen, auf Aussagen, welche abgeschiedene Seelen bei wirklichen Erscheinungen gemacht haben, so viel Gewicht zu legen, als z. B. Swedenborg und Jung Stilling thun, die ihre Theorie der Geisterkunde fast lediglich auf solche Aussagen gründen. Dies führt zur Schwärmerei. Wir sind nicht auf die Aussagen der Todten gewiesen, sondern auf das Wort des lebendigen Gottes. Abraham versagt dem reichen Mann die für seine Brüder erbetene Geistererscheinung: „sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören," spricht er zu ihm. Daraus geht wohl auch das hervor, daß Erscheinungen abgeschiedener Seelen im Allgemeinen wider die Ordnung Gottes sind; und Chrysostomus hat ganz recht, wenn er in seiner Homilie über den reichen Mann und den armen Lazarus sagt: „Man soll nichts von den Todten erfahren wollen, worüber wir schon durch die heiligen Schriften belehrt sind.

Gott würde uns die Erscheinungen der Todten (in der Regel) nicht versagen, wenn Er wüßte, daß sie uns nützen könnten. Und da Er es nicht verstattet (besser: da es wider seine Ordnung ist), daß Jemand aus dem Hades zu uns zurückkehre, so hat Er uns dadurch zeigen wollen, daß man der Schrift mehr als Geistern glauben solle." — Das eigenwillige Herbeiziehen oder Citiren von Geistern und das Fragen der Todten, das in unsern Tagen an verschiedenen Orten auf entsetzliche Weise um sich greift, wird in der Schrift auf's nachdrücklichste als Gräuel verboten; vergl. 5 Mos. 18, 10—12. 2 Chron. 33, 6. Jes. 8, 19 f.

So viel geht aus all' dem Gesagten zur Genüge hervor, daß der Seele unabhängig vom Leibe ein besonderes selbstbewußtes Bestehen eignet, daß also der Lehre vom Seelenschlaf auch nach dieser Seite hin alle und jede Stütze gebricht.

Zweites Kapitel.

Von der Fortentwicklung der Seele nach dem Tode. Geht noch Sünde mit den Gläubigen, deren Heiligung hienieden nicht vollendet worden, in das Jenseits hinüber?

Also die Seele lebt nach der Trennung vom Leibe fort und kommt je nach ihrer Beschaffenheit sofort an ihren entsprechenden Ort. Sie wird mit dem Tode nicht auf einmal eine andere, es geht durch den Tod keine Verwandlung mit ihr vor, wie Manche sich einreden möchten, die hienieden in der Sünde bleiben, als würden sie nach dem Tode auf einmal in den Himmel hineingezaubert. Die Seele ist nach dem Tode dieselbe, in derselben Beschaffenheit, in der sie

hienieden im Fleisch war, in dem Element, in dem sie bei Leibes Leben gelebt hat. Was während des Lebens im Fleisch ihre Freude, ihr Leben war; wohin da des Herzens Verlangen, das innerste Dichten und Trachten ging, eben darauf wird es auch nach dem Tode gerichtet sein. Die bis zu ihrem Tode die Sünde und Finsterniß geliebt haben, werden nun nach ihrem Abscheiden nicht auf einmal Kinder des Lichts sein. Die Seele wird auf derselben Bahn, in demselben Geleise, abwärts oder aufwärts, sich fortbewegen, auf dem sie vom Tode getroffen wurde, in demselben Element, in dem des Lichts oder der Finsterniß, bleiben, in dem sie hienieden gelebt hat; also alle die sündlichen Begierden und Leidenschaften, mit denen sie bei Leibes Leben verknüpft blieb, werden mit ihr in die Ewigkeit hinübergehen. Sie wird wesentlich dieselbe bleiben, und es kommt nun für sie nur die Zeit der Ernte, der Vergeltung; sie verwandelt sich nicht, sondern sie erntet, was sie hienieden gesäet hat. Die auf das Fleisch gesäet haben, die ernten von dem Fleisch das ewige Verderben; die ihren Wandel in der Finsterniß geführt haben, unter der Obrigkeit der Finsterniß geblieben sind, die kommen zur Vergeltung auch nach ihrem äußern Zustande an einen finstern Ort, in die ewige Finsterniß. Die Kinder des Lichts geworden sind, die innerlich von der Sünde geschieden wurden, so daß die Sünde nicht ihr Ich geblieben ist, die in sich das neue Ich von der inwohnenden Sünde unterscheiden konnten (wie der Apostel Paulus Röm. 7, 17 ff.), die bei allem Straucheln doch im Licht gewandelt haben, so daß ihr Denken, Reden und Thun bei aller anklebenden Sünde und Schwachheit aus dem Grunde des Lichts gegangen ist, — deren Seele geht ein in das Licht-

reich, an ihren Ort, dahin, wo ihr Gutes, ihr Schatz war. So geht jede Seele an ihren Ort, je nach ihrer Beschaffenheit (Ap-Gesch. 1, 25.), und zwar unmittelbar nach dem Tode: Der Schächer kommt an seinem Todestage noch in's Paradies; der reiche Mann stirbt und erwacht im Hades und in der Qual. Von der Oertlichkeit des Zwischenzustandes bis zur Auferstehung reden wir erst weiter unten. Hier komme zunächst die Frage zur Besprechung: ist denn der Stand der Vergeltung nach dem Tode ein die Entwicklung ausschließender Abschluß des ganzen Lebens? Schon aus dem bisher Gesagten werden wir von vorneherein schließen, daß die Entwicklung der Seele nach dem Tode sich fortsetzen wird an dem ihr entsprechenden Ort, in das Licht oder in die Finsterniß hinein; daß also die Vergeltung nicht eine ein- für alle Mal abgeschlossene, sondern eine zunehmende, wachsende sein wird. Da kommt nun aber viel darauf an, wie die Entwicklung nach dem Tode gefaßt wird.

Manche evangelische Theologen, besonders der neuern Zeit, von dem allgemeinen, richtigen Grundsatz ausgehend, die Seele sei unmittelbar nach dem Tode dieselbe, die sie durch den Gebrauch oder Nichtgebrauch der dargebotenen Gnade bis zum Sterben geworden war, behaupten nun durch Schlußfolge weiter: auch die Begnadigten, die selig werden, nehmen sonach noch allerlei Schwachheiten, Gebrechen und Sünden, die sie durch den Geist während ihres Lebens noch nicht getödtet und überwunden hatten, mit in die Ewigkeit hinüber; das unvollendete Werk der Heiligung wird — sagen sie — nach dem Tode an eben dem Punkte fortgesetzt, wo es beim Sterben stehen geblieben war. So kommen sie

dahin, wenigstens für die Mehrzahl der entschlafenen Gläubigen eine Art Fegfeuer, einen Reinigungsort als Mittelzustand anzunehmen, wenn auch nicht zur Büßung der Sünde (wie die römische Kirche), so doch zur Läuterung, Ausheilung und Vollendung.

Schon die Alexandrinische Schule im dritten Jahrhundert nach Christo nahm für die Gläubigen einen solchen Zustand der Läuterung nach dem Tode an. Clemens von Alexandrien sagt: Wenn es in diesem Leben so viele Wege zur Läuterung und Buße gebe, wie viel mehr nach dem Tode! Die Läuterung der vom Leibe gesonderten Seelen werde leichter sein; wir können uns keine Schranken in der Wirksamkeit des Erlösers denken; erlösen, erretten, erziehen ist sein Werk, und so wird Er auch nach diesem Leben fortwirken (Strom. VI. p. 638.). Aehnlich Origenes und später Augustinus. „Es sei nicht unglaublich," sagt Augustin, „daß, wie Gott uns in diesem Leben durch mannigfache Führungen läutere, Aehnliches auch nach dem Tode erfolge, und es sei zu untersuchen, ob es in der Art stattfinde, daß manche Gläubige durch ein reinigendes Feuer, je nachdem sie mehr oder weniger die irdischen Güter geliebt haben, langsamer oder schneller hindurch gerettet werden." — Gregor der Große, der letzte Kirchenvater und der erste Papst († 603), ist der eigentliche Begründer der katholischen Lehre vom Fegfeuer. Die römisch-katholische Kirche, die sich in den Beschlüssen des Tridentiner Concils gegenüber der evangelischen Kirche abschloß, lehrt bekanntlich: alle Frommen, die hienieden bei Leibesleben nicht volle Genugthuung für ihre Sünden gethan hätten, müßten nach dem Tode in einem Fegfeuer ihre Sünden vollends büßen und von denselben

gereinigt werden, aus welchem Fegfeuer jedoch durch Meßopfer, Gebete und Almosen der Hinterbliebenen eine baldige Erlösung erwirkt werden könne. Die Synode von Trident sagt in einem ihrer Beschlüsse (im 30. Canon von der Rechtfertigung): „Wenn Jemand sagt, nach dem Empfange der Gnade der Rechtfertigung werde jedem büßenden Sünder dergestalt die Schuld vergeben und die verwirkte ewige Strafe getilgt, daß keine Schuld der zeitlichen Strafe zurückbleibe, die entweder in dieser Welt oder in der zukünftigen im Fegfeuer gebüßt werden müsse, bevor sich der Eingang zum Himmelreiche öffnen könne, der sei verflucht."

Die evangelische Kirche verwirft mit ihren Reformatoren diese katholische Lehre einmüthig als unbiblisch, ging aber zur Reformationszeit und in der nachfolgenden Periode in der Verwerfung so weit, daß ihr die Lehre von einem Zwischenzustand überhaupt gänzlich abhanden kam, indem sie den Zustand nach dem Tode sofort als Zustand der Vollendung faßte. In der neuern Zeit wird mit Recht in der evangelischen Kirche die Lehre vom Zwischenzustand wieder hervorgehoben, aber mit Unrecht so sehr betont, daß die oben angedeutete alte Lehre von einem Mittelzustand zur fortgehenden Heiligung und Reinigung wieder aufgetaucht ist, ja in der freilich nicht sehr reichhaltigen neuern Literatur über die letzten Dinge weitaus vorherrscht. Da es von nicht geringer Wichtigkeit ist, über diesen Punkt in's Klare zu kommen, müssen wir die Ansichten der zum Theil gewichtigen Stimmen aus der neuern und neuesten Zeit des Nähern betrachten.

Jung Stilling sagt in seiner „Theorie der Geisterkunde" §. 211: „Wer sich so ganz dem Herrn gewidmet, sich ganz an Ihn übergeben und Vergebung seiner Sünden

in seinem Versöhnungstod gefunden hat; wer keine unversöhnten Blutschulden zurückläßt, keine herrschende irdische Leidenschaft, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Sinnliches mehr hat, der schwingt sich gleich nach dem Erwachen vom Tode durch den Hades zu den Lichtreichen und zum Anschauen Gottes empor. Der Hades hat auch an und für sich selbst nichts Peinigendes, aber auch nicht das Geringste, das dem Geist Vergnügen und Genuß gewähren könnte, außer dem, was er mitbringt. Ist er auf dem Wege der Heiligung aus der Zeit gegangen und hat doch noch ein und anderes an sich, das er nicht in die himmlischen Regionen mitbringen darf, so muß er so lang im Hades bleiben, bis er das Alles abgelegt hat; allein er leidet keine Pein, außer der, die er sich selbst macht." — Aehnlich die Theosophen der neuern Zeit; obwohl Oetinger, ein Vater der Theosophie, eigentlich nur — wie wir später sehen werden — die Entwicklungen und Stufen in der Seligkeit und in der Verdammniß betont, wiewohl überhaupt seine Aussprüche über den Zustand nach dem Tode an Schwanken und Unsicherheit leiden. Aber Andere, die zu seiner Schule zu rechnen sind, wie z. B. Rothe, gehen weiter. Nach ihnen ist die Vollendung der Heiligung die Bedingung zur Aufnahme in das Reich der Herrlichkeit nach dem Tode. Die Wenigsten nun gelangen bis zum Sterben dahin. Zur Vollendung der angefangenen Heiligung gibt es nach ihrer Ansicht „eine erste Station in dem Zwischenzustande, welche zwar nicht dem Tode gleich steht, der den Unbekehrten trifft, aber doch nur als embryonischer Zustand im Todtenreiche gelten kann, das allen nicht vollendeten Abgeschiedenen gemeinsam ist. Diese Zwischen-

station bringt die durch die Bekehrung geretteten, aber noch nicht vollkommen geheiligten Seelen außer Contact mit sinnlichen Versuchungen, und nach Befinden in Verbindung mit andern Abgeschiedenen zu gegenseitiger Förderung. Besonders aber dient ihnen dieser Zwischenzustand zu stiller Sammlung, Selbstprüfung und Selbstbesinnung, zu tieferer Einkehr in sich, zur Ausläuterung der noch abnormen Ingredienzien natürlicher Materialität, eben damit zu successiver Vollendung des neuen beseelten Leibes: denn sobald die Seele mit jenem sittlichen Entwicklungsprozeß fertig ist, feiert sie auch ihre specielle Auferstehung aus dem Hades, welche der Gesammtauferstehung vorausgehen oder sich ihr anschließen, aber nicht noch später nachfolgen kann. Mit dieser spezifischen Vollendung tritt für jede Seele die Seligkeit ein, welche indeß selbst wieder des Zuwachses fähig ist — durch alle Stufen der Entwicklung bis zur ersten Gesammtauferstehung." (Göschel. Vergleiche dazu Rothe, Ethik, §. 801—803.)

Auch von Seite der lutherischen Orthodoxie werden ähnliche Ansichten ausgesprochen. Martensen in seiner Dogmatik sagt (§. 276.): „Obgleich die katholische Lehre vom Fegfeuer verworfen ist, weil sie mit so manchen crassen und falschen Zusätzen vermischt ist, enthält sie doch die Wahrheit, daß der Zwischenzustand in rein geistigem Sinne ein Purgatorium sein muß, bestimmt zur Läuterung der Seele." Er faßt den Hades mit seinen verschiedenen Stufen als Reich der Läuterung für alle abgeschiedenen Seelen. In der evangelischen Kirchenzeitung von Hengstenberg heißt es im Jahrgang 1853: „Auch der Gläubige kann Gott nicht schauen, es sei denn, er sei in der Heiligung vollendet. Wie und wann wird nun die Heiligung vollendet? Wir können

allerdings den Einfluß der Sterbestunde nicht ermessen. Aber wie groß er auch sein mag, ist der Sitz der Sünde nicht nur im Leibe, so kann die Ablegung desselben für sich allein die volle Entsündigung und Heiligung nicht zur Folge haben. Diese ist überhaupt nichts Momentanes. Ist es nun nicht anders denkbar, als daß in den meisten Fällen die Seele zwar mit vergebener, aber doch nicht vollständig getilgter Sünde in jene Welt eintritt, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, daß die Seele den durch den Tod unterbrochenen Reinigungsproceß drüben fortsetzt." — Althaus in seiner Schrift: „die letzten Dinge. Verden, 1858" sagt: „Zweierlei ist, der Kirchenlehre gemäß, unzweifelhaft: einmal, daß die Sünde nicht, wie der Rationalismus meint, in dem Leibe, d. i. nach dortigem Ausdrucke in der Sinnlichkeit, sondern im Fleische, d. i. in dem mit dem Geiste hinüber gehenden Gemüthe oder dem alten Menschen, ihren Sitz hat, daß also die Ablegung des Leibes für sich allein die volle Heiligung nicht zur Folge haben kann, welch' ein mächtiges Hinderniß für sie mit dem ertödteten Leibe auch hinsinken mag; sodann, daß die Heiligung ein allmähliges, langsam sich fortbewegendes Werk an den Gerechtfertigten ist. — Auch der Wiedergeborene würde sich selbst betrügen, wollte er sagen, er hätte keine Sünde (1 Joh. 3, 9.; 1, 8.). Er hat sie noch, trägt sie als die träge, das geistliche Leben hindernde Masse in sich, und muß darum fortwährend sich zu reinigen suchen, bis er ganz rein ist. Wenn aber dem so ist, wenn die Gerechtfertigten wohl mit Vergebung der Sünde, aber in unvollendeter Heiligung in das Jenseits gehen, wenn die Heiligung selbst nur allmählig eintreten

kann, vermöge der Zähigkeit anklebender Sünde, wenn dazu die etwaige Annahme einer gleichsam ruckweise eingetretenen Vollendung in der Heiligung den größten Bedenklichkeiten unterliegt, insbesondere den, daß ihr plötzlicher Eintritt nicht gedacht werden kann ohne die mit eintretende Gefahr der Verwirrung des Selbstbewußtseins, daß die Seele sich selbst verliere und sich selbst nicht mehr kenne: so bleibt bei dem engen Zusammenhange, worin das Dießseits mit dem Jenseits steht, nichts anderes übrig, als die Annahme, daß die gerechtfertigt scheidende Seele die hier unterbrochene Heiligung von dem Punkte aus, den sie beim Sterben einnahm, dort fortzusetzen habe, bis zu dem Ziele des völligen Reinseins, und zwar aus Kraft des hier in der Rechtfertigung empfangenen heiligen Geistes, ohne dessen stetige und in Ewigkeit unverdiente Gnade auch in dem Jenseits kein Fortgang in der Heiligung möglich ist." — Derselbe a. a. O. S. 28 sagt: „Das innerste Wesen der Heiligung, das Brechen des bösen Sinnes und Willens oder das fortgehende Ablegen des alten und tägliche Herauskommen und Auferstehen des neuen Menschen in stetem Zunehmen der selbstverleugnenden Liebe, beides gegen Gott und Kinder Gottes, muß auch in der jenseitigen Heiligung ihr innerstes Wesen sein. Solches ist aber ohne Kampf und Mühe der Seele nicht möglich." — Aehnlich äußert sich auch Karsten*). Damit stimmt auch der theure General von Rudloff, dem wir die treffliche Geschichte der schottischen Reformation verdanken, überein in

*) In seiner Schrift: „Die letzten Dinge. Zehn Vorlesungen an die Gebildeten in der Gemeinde." Zweite Auflage. Hamburg, 1858. Seite 95 ff.

seinem Buche: „die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung. 2. Aufl. Gotha bei Perthes, 1863.“ Er sagt da u. A. S. 562: „Welcher Abgeschiedene aber bringt eine vollendete Heiligung aus dem Erdenleben mit? So lange es Menschenseelen gibt, ist das ohne Zweifel nur bei einer einzigen der Fall gewesen: bei der Seele Dessen, der von keiner Sünde wußte, und für uns zur Sünde gemacht worden ist, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21.). Jene Heiligung zu erlangen, von der auch der wahrhaft Wiedergeborene nur einen Anfang in das Jenseits mitbringt, ist, wie wir annehmen müssen, die Bestimmung des Zwischenzustandes der „im Herrn“ (also ohne Ausnahme in vollendeter Rechtfertigung, aber eben so ausnahmslos in unvollendeter Heiligung) Gestorbenen im himmlischen Paradiese, das schon von mehreren Kirchenvätern als ein Ort oder Zustand der Unterweisung und der „Nachhülfe“ betrachtet ward.“ — Rudloff gesteht zwar zu, daß die Wiedergeborenen, die Welt und Fleisch schon hienieden in der Kraft ihres Heilandes überwunden haben, diese innern Feinde in ihrem Herzen nicht mit in das Jenseits hinübernehmen, sondern dort fern von allen Versuchungen zur Sünde in der unmittelbaren seligen Gemeinschaft mit ihrem Heilande zur vollendeten Heiligung sich fortentwickeln. Aber „wie ganz anders, sagt er, wird sich dieser „„Heiligungsproceß““ in Hinsicht derer gestalten, die während ihres Erdenlebens in ihrem Glaubensleben noch nicht bis zur Wiedergeburt gekommen, oder gar in Hinsicht derer, die erst auf dem Sterbelager mit bußfertigem Herzen zum Heilande sich wandten, bei denen mithin die Heiligung noch gar nicht

begonnen hatte!" Er glaubt, daß auch diesen das himmlische Paradies offen stehe; aber daß ihre Heiligung erst dort beginne, die eine Reinigung von allen sündlichen Neigungen und Gewohnheiten sei. „Der evangelische Christ — sagt er a. a. O. S. 572 — welcher die Heiligung der gläubigen Seelen im Zwischenzustande als eigentliche Bestimmung desselben betrachtet, wird auch eine, jene Heiligung bedingende, völlige Reinigung von allen ihnen noch anhaftenden unlautern Neigungen und Gewohnheiten als nothwendig erkennen müssen, ein Läuterungsproceß, bei dem jedoch jedenfalls das Blut Jesu Christi das ausschließlich reinigende Element sein wird. So aufgefaßt wird auch vom evangelischen Standpunkte aus die Annahme einer jenseitigen Reinigung der im Glauben an den Herrn entschlafenen, aber noch nicht wiedergeborenen Seelen keineswegs als verwerflich erscheinen können, wie dies auch von gläubigen, protestantischen Theologen anerkannt worden ist." „Der Zwischenzustand wird daher für die noch der Reinigung bedürfenden Seelen allerdings kein kampf- und müheloser, ja selbst, nach Maßgabe eigener Verschuldung und Versäumniß, wohl kein schmerzloser sein." *) Rudloff macht — um dies nur kurz hervorzuheben — einen scharfen Unterschied zwischen den Wiedergeborenen und den kurz vor ihrem Ende sich Bekehrenden, die sich durch einen Wandel in der Heiligung noch nicht bewährt haben. Aber

---

*) Vergl. auch Stirm — „darf man für die Verstorbenen beten?" in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrg. 1861, zweites Heft, S. 278 ff. — welcher gleichfalls solche Läuterung im Zwischenzustand annimmt, und sie als die in der römischen Lehre vom Fegfeuer keimartig enthaltene Wahrheit bezeichnet.

wir erlauben uns zu fragen: sind denn die, die gleich dem Schächer auf dem Sterbebette in bußfertigem Glauben den Herrn anrufen und von Ihm die Gnadenversicherung bekommen und in seinem Frieden von hinnen gehen, nicht zu den Wiedergeborenen zu zählen, und hat mit ihrer Begnadigung nicht auch ihre Heiligung durch den Geist begonnen, der in dem letzten Schmelz- und Bewährungstiegel vor dem Tode oft in ganz kurzer Zeit weit mehr die Kräfte der Seele durchwirkt, als sonst in vielen Jahren der Ruhe während des Lebens geschieht? Sollte der begnadigte Schächer, auch vor der Ausgießung des Geistes, nicht als ein Kind in Christo bezeichnet werden müssen?*) Rudloff versteht unter

---

*) v. Rudloff gibt in der zweiten Auflage seines angeführten Buches (S. 555 ff. namentlich S. 589 u. 590.), wo er ausführlicher und bestimmter als in der ersten Aufl. von dem Unterschied der „Wiedergeborenen" und der „auf dem Sterbebett sich Bekehrenden" handelt, allerdings nicht undeutlich zu, daß der Schächer und Alle die, die gleich ihm erst kurz vor ihrem Ende die Versicherung ihrer Kindesannahme und den Frieden Gottes bekommen, zu den Wiedergeborenen zu zählen seien; da dieselben aber noch nicht bewährt seien, so stünden denselben im Paradies, in das der Herr sie aufnehme, noch Läuterungen bevor zur Reinigung von allen ihnen noch anhaftenden sündlichen Neigungen und Gewohnheiten. Namentlich aber hätten solche läuternde Prüfungen die durchzumachen, die hienieden bloß zu den Erweckten gehörten, d. h. die anfingen im Glauben den Herrn zu suchen, aber ohne Gnadenversicherung zu empfangen in das Jenseits hinübergegangen sind. Der Herr nehme dieselben, meint Rudloff, auch in die Vorhöfe des Paradieses auf: daselbst würde ihnen dann unter mancherlei Läuterungen und Prüfungen, wenn sie treu erfunden würden, die während des Erdenlebens nicht empfangene Gnadenversicherung zu Theil.

Wir unserer Seits hoffen, auf manche Aussprüche des göttlichen Wortes gestützt, daß denjenigen, die — ohne Versicherung der Sündenvergebung hienieden empfangen zu haben — in aufrichtigem (bußfertigem und gläubigem) Suchen und Anklopfen an der Gnadenthür von hinnen

„Wiedergeburt" die völlige Ausgestaltung des neuen Menschen, nachdem sich derselbe durch einen Wandel in der Heiligung (wenigstens dem Anfang nach) bewährt hat. Diese Ausgestaltung des neuen Menschen kam bei den Jüngern Jesu allerdings erst vom Pfingsttage an zu Stande; aber bei all' ihrer Schwachheit war die Geistesgeburt von oben doch zuvor

---

gehen, im Sterben die Gnadenthür aufgethan werden wird; daß sie im Tode Den finden werden, nach dem ihre Seele sich ausgestreckt und den sie als ihr Leben gesucht hat. Die vor der Gnadenthür liegend unter dem Anklopfen sterben, die werden's gewiß im Tode und unmittelbar darnach erfahren, daß Keiner zu Schanden wird, der des Herrn harret. Solche suchende Seelen sind immerhin den Jüngern vor Pfingsten gleich zu stellen. Nun wäre es allerdings möglich — wir geben es zu — daß solche kaum erst (sei es kurz vor dem Eintritt, sei es mit dem Eintritt in das Jenseits) begnadigten Seelen in den Vorhöfen des Paradieses die Gnade Gottes erst recht innerlich sich anzueignen und in der Kraft der Gnade ihre anhaftende Sünde und Eigenheit dort zu überwinden hätten. Das Wort der Schrift sagt uns nichts darüber. Aber wir bitten doch zu erwägen: können solche Spätlinge von dem gütigen Herrn, der nach seiner freien Gnade handelt, nicht sofort denselben Gnadengroschen empfangen, wie Viele von denen, die den ganzen Tag gearbeitet haben? Und was für eine völlig durchwirkende Reinigung von allem anhaftenden Unlautern, davon sie in der Buße sich zu scheiden angefangen haben, mag mit dem Eintritt in das Lichtreich des Paradieses vor sich gehen? Wir wissen ja, wenn hienieden einem den Herrn suchenden Menschen Heil widerfährt, wenn er überschüttet wird mit Friede und Freude im heil. Geist, — da kann er plötzlich an demselben Tage auffahren mit Flügeln wie ein Adler, kann mit Leichtigkeit alle seine Sünden unter die Füße treten; alle Bande, die ihn gefangen hielten, sind gleich Simsons Stricken wie ein Faden am Feuer. Was wird's erst sein, wenn eine nach dem Herrn sich ausstreckende oder bereits begnadigte Seele aus diesem dunkeln, finstern Lande in die Regionen des Paradieses versetzt und da noch in ganz anderer Weise von den Strahlen der Gnadensonne durchleuchtet wird! Kann da nicht sofort die Kraft der Gnade Christi bis zur völligen Ausscheidung alles anhaftenden Unlautern durchwirken? Doch wir haben den nachfolgenden Erörterungen bereits vorgegriffen.

schon in sie gesäet, es war ein wachsender Same Gottes in ihnen, ein Gewächs der Herrlichkeit aus Gott, wenn auch verborgen, und sie werden daher vom Herrn schon vor Pfingsten als solche bezeichnet, die aus Gott geboren, in denen Er (Jesus) verkläret ist, die Reben sind an Ihm dem Weinstock (Joh. 1, 12 f. Joh. 17, 10.; 15, 5.). Und dieses Gewächs, von oben gezeuget, kann — wie wir beim Schächer sehen — auch unentwickelt und unausgewirkt von dem, der es gepflanzet, in den Paradieses-Garten versetzt werden, wo es durch das Anziehen der himmlischen Lichtkräfte bald seine Ausgestaltung erlangt. — Es kommt, wie wir gleich näher sehen werden, in Beziehung auf die Folgerungen für das Jenseits sehr viel darauf an, daß in diesen Grundbegriffen Klarheit herrsche.

Wir müssen nun aber überhaupt, so sehr wir die Annahme eines Zwischenzustandes biblisch begründet finden werden, gegen die alten und neuen Behauptungen eines Zwischenzustandes zur fortgehenden Reinigung und Läuterung von Sünden für die Bekehrten auf Grund des Wortes Gottes auf's entschiedenste protestiren. Wir halten die Ansicht, daß ein wirklich Bekehrter noch Sünde mit in das Jenseits hinübernehme, für schriftwidrig. Das göttliche Wort weiß wohl von einem Wachsthum von einer Klarheit in die andere, auch nach dem Tode, von einem unvollendeten Zustande bis zur Auferstehung des Leibes, aber es weiß nichts davon, daß noch Sünde mit den Begnadigten in das Jenseits hinübergehe.

Wir fassen die Haupt-Beweisstellen der Schrift hiefür in folgende drei Positionen zusammen:

1) Die Christo angehören, sind mit Christo der Sünde gestorben — wird Röm. 6. auf's Deutlichste bezeugt —, ihr alter Mensch hat den Todesstoß bekommen, und wird mit dem Leib der Sünde völlig abgethan. Dies geht aus Röm. 6, 5. 6. unzweideutig hervor. Die Stelle lautet: „So wir sammt Ihm gepflanzet sind zu gleichem Tode, so werden wir doch auch der Auferstehung gleich sein, dieses wissend, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuziget ist, auf daß der Leib der Sünde abgethan (vernichtet) sei, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." Der Sinn dieser Stelle ist: Wir haben als Gläubige Theil an seinem Tode, wie an seinem Auferstehungsleben; der alte Mensch ist mit Christo gekreuziget, was wir wissen, was wir erfahrungsmäßig inne werden; der Leib der Sünde, d. h. der alte Mensch, der durch die Glieder des Leibes geschäftig ist, ist abgethan, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen müssen; und wenn die Sünde auch noch immer Existenz hat und geschäftig ist, besonders in den Gliedern des Leibes, so wird sie doch jedenfalls — diesen Sinn involvirt das Wort — kraft des Todes Jesu mit dem Leib der Sünde im Tode völlig vernichtet und abgethan werden. Der Leib der Sünde ist schon jetzt abgethan bei den Gläubigen kraft ihrer Gemeinschaft mit dem Tode Jesu; sollten sie bei ihrer Erlösung von dem Sündenleibe nicht völlig davon befreit werden? So auch C. H. Rieger; er legt diese Stelle also aus: „der sündliche Leib bedeutet hier den durch die Glieder des Leibes geschäftigen alten Menschen, dessen Aufhören ist, wenn man der Sünde nicht dient, sondern sich mit dem Willen des Geistes in die Gemeinschaft und Kraft

des Kreuzes Christi hingibt und der Sünde die Glieder entzieht. Dieser Sinn aber reicht wirklich so weit hinaus, daß man auch das wirkliche Aufhören des sündlichen Leibes im Tode als die Krone auf sein bis daher unvollkommenes Glaubenswerk ansieht und daher redlich wünscht." Aehnlich O. von Gerlach; er bemerkt zu dieser Stelle: „Das neue Leben fängt innerlich durch den Glauben an, nachdem mit Christo der alte Mensch gestorben ist; wenn dies im innersten Herzen des Menschen geschehen ist, dann dauert zwar das Leben des alten Menschen im Fleische noch fort, doch so, daß es von dem neuen Leben immer überwunden wird. Durch dies Ueberwinden greift nun aber das neue Leben auch immer mehr um sich, die Kraft des alten Menschen beschränkt sich immer mehr auf den sterblichen Leib und endet zuletzt in dem Tode dieses Leibes, als des Sitzes der Sünde, sowie das neue Leben in der Verklärung auch des Leibes seine Vollendung erhält." — Aehnlich Bengel, der unter dem Leib der Sünde geradezu den von Sünden wimmelnden Todesleib versteht (wie auch Meyer und Andere). — „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde," heißt es weiter (Röm. 6, 7.): Wer die Todesstrafe gelitten hat, der ist losgesprochen von der Sünde, dieselbe kann nichts weiter von ihm fordern; Christus stirbt nicht noch einmal. „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das Er aber

lebet, das lebet Er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn" (V.8—11). Also, die in die Todesgemeinschaft Christi gekommen sind, an die hat die Sünde keinen Anspruch mehr, sie sind los von derselben, von ihrer Schuld wie von ihrer Herrschaft, und sowie auch der Sündenleib in den Staub gefallen, ganz und auf ewig los. Sie leben nun Gotte, nachdem sie gestorben sind, schon jetzt hienieden, noch viel mehr, nachdem ihr inneres Sterben im leiblichen Tod seine Vollendung erlangt hat. Gleichwie der Herr einmal der Sünde gestorben ist, nun aber Gotte lebet, indem Sünde und Tod keinen Anspruch mehr an Ihn hat: so seine Glieder. Würde noch Sünde mit ihnen in die Ewigkeit gehen, so hätte die Sünde noch einen Anspruch an sie, sie wären nicht wirklich los von ihr, es wäre nicht wahr, was der Apostel sagt: Wir sind der Sünde gestorben; — und er redet im Namen aller Gläubigen, die in die Gemeinschaft Christi gekommen sind; — es hätte dann auch der Feind noch im Jenseits einen Anspruch an sie, sie wären nicht wirklich erlöst.

2) Noch schlagender ergibt sich, daß bei den Wiedergeborenen mit der Ablegung des Leibes im Tode auch die Erlösung von aller Sünde erfolgt, aus der Stelle Röm. 7, 14—25., woraus hervorgeht, daß beim Gläubigen die Sünde in das Fleisch zurückgedrängt ist. Wir müssen zum Verständniß von Röm. 7 Folgendes vorausschicken:

Der Apostel redet in diesem Kapitel von Erweckten, die unter dem Gesetz stehen. Er zeigt, wie das Gesetz keine rettende Hand uns bietet, um aus der Schuld und Herrschaft

der Sünde herauszukommen. Die Gottesgerechtigkeit allein, die in Christo geschichtliche That geworden, ist diese rettende Hand. Das Gesetz, obgleich gut und heilig, kann uns nicht frei machen von der Macht der Sünde; es gibt dem durch die vorlaufende Gnade aus dem Todesschlaf erweckten Menschen keine Kraft, diese Macht zu bewältigen; es ruft in ihm einen Kampf hervor wider die inwohnende Sünde (indem es dieselbe beleuchtet und überaus sündig macht), aber nur um ihn erfahren zu lassen, wie ohnmächtig und kraftlos und ganz und gar untüchtig er ist zu überwinden, damit er nach einer andern Hülfe und Rettung sich umsehe. Diesen Kampf beschreibt der Apostel, indem er von sich selbst redet und V. 7—13. auf seinen frühern Zustand unter dem Gesetz zurückblickt, da am Gesetz die Sünde in ihrer ganzen Macht sich offenbarte. In den folgenden Versen, V. 14—25, redet er nicht wie zuvor in der vergangenen, sondern in der gegenwärtigen Zeit; er redet da vom Stand unter dem Gesetz so, daß man sieht: die Kämpfe unter dem Gesetz wiederholen sich auch im Gnadenstande als Anfechtung. Indem der Apostel von V. 14 an fortgehend von sich in der Gegenwart (zur Zeit, da er schrieb) spricht, gibt er nicht undeutlich damit zu erkennen, daß auch Gerechtfertigte und Begnadigte in Zeiten der Anfechtung eben solche Kämpfe mit der inwohnenden Sünde durchzumachen haben, wie früher, da sie noch völlig unter dem Gesetz standen. Auch die danken können durch Jesum Christum für die Erlösung von der Herrschaft der Sünde, wissen, daß sie noch ein Gesetz in ihren Gliedern haben, das allezeit widerstreitet dem Gesetz in ihrem Gemüthe; daß ihr alter Mensch nie heilig wird, sondern täglich bekämpft

und an's Kreuz Christi gebracht werden muß, und daß derselbe auch im Gnadenstande noch viele heiße Kämpfe und Nöthen bereiten kann (V. 25). Wir haben bei dieser Auffassung von Röm. 7. viele Exegeten, namentlich der ältern Zeit, von Augustin an, auf unserer Seite. Wir nennen unter den Neuern nur Thiersch. (Siehe seine Vorlesungen über Katholicismus u. Protestantismus. 2. Abth. S. 142—144.)

Man hat Anstoß daran genommen, daß der Apostel Paulus im Gnadenstande noch solche Anfechtung von der Sünde sollte zu erleiden gehabt haben. Wir halten es vielmehr für hochtröstlich, zu sehen, wie dieselben Leiden, die uns drücken, auch über die Apostel des Herrn ergangen sind. Es wird uns aus dieser Stelle eindrücklich, wie die Sünde dem Apostel das größte Kreuz war; keine andern Leiden, keine Verfolgungen haben ihm den Ausruf abgenöthigt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Und wenn der Apostel anderswo sagt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde“ (1 Cor. 9, 27.); „wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6, 12.): — so geht daraus hervor, welch' ernsten Kampf er zu führen hatte. Und warum anders mußte der Herr ihm einen Pfahl in's Fleisch geben, des Satans Engel ihn mit Fäusten schlagen, als „wegen der noch übrigen Verderbniß seiner Natur (damit er sich nicht überhebe), die alle seine andern harten Prüfungen und Leiden nicht hatten unterdrücken können.“ — So viel über Sinn

und Bedeutung der Stelle im Allgemeinen. Nun das, was wir für unsere Beweisführung daraus betonen.

Schon bei einem Erweckten, der unter dem Gesetz steht, unterscheidet der Apostel den inwendigen Menschen, das Ich, das Lust hat am Gesetz Gottes, von der inwohnenden Macht der Sünde, die in den Gliedern ist, so daß er sagt: „So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet" (V. 20). Da ist also durch die vorlaufende Gnade schon eine innere Scheidung von der Sünde geschehen, und dieselbe ist in's Fleisch zurückgedrängt, wenn auch die Macht derselben noch nicht gebrochen ist; sie ist in den Gliedern geschäftig als ein Gesetz, als eine Macht (V. 23); sie hat besonders im Leibe des Todes ihren Sitz und belagert von da aus Seele und Geist und läuft Sturm auf sie, um sie immer wieder gefangen zu nehmen. Wie vielmehr ist diese Scheidung bei dem vollzogen, dessen Ich durch den heiligen Geist erneuert, der im Geist seines Gemüthes neu gezeuget ist und mit dem Apostel Röm. 8, 2. sagen kann: „Das Gesetz des Lebensgeistes in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes!" Wie vielmehr ist beim Wiedergeborenen die Sünde in's Fleisch zurückgedrängt! — Der neue Mensch, das neue Ich im Gläubigen, kann im Stande der Anfechtung wohl noch gefangen genommen werden im Gesetz der Sünde, das in den Gliedern ist (V. 23); aber es ist selbst geschieden von der Sünde, steht im entschiedenen Gegensatz gegen die Sünde, im Kampfe wider dieselbe; der neue Mensch hat keine Gemeinschaft mit der Sünde, so wenig als das Licht mit der Finsterniß. Man wendet ein: die Sünde hat doch

auch beim Gläubigen nicht bloß im verweslichen Fleisch ihren Sitz, sondern — wie Rudloff (a. a. O. Seite 565) sagt — „in dem geistigen Mittelpunkte unseres Ich, im Herzen.“ Solche Aussprüche, so einleuchtend sie auf den ersten Blick erscheinen, leiden an großer Unklarheit. Das ist nach dem göttlichen Worte unzweifelhaft: die Sünde ist beim Wiedergeborenen nicht mehr der Mittelpunkt seines Wesens, seines Ich; der Gläubige hat, bei seiner Rechtfertigung, durch den heiligen Geist ein neues Ich bekommen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben,“ sagt der Apostel Gal. 2, 20. Da ist eine durchgreifende innere Scheidung von der Sünde geschehen. Das lebendige und kräftige Wort Gottes, durch welches der heilige Geist wirkt, ist schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebr. 4, 12.). Die Macht der Sünde, die zuvor im Geist und in der Seele ihre Burg hatte, ist gebrochen und in's Fleisch zurückgedrängt. Sie hat allerdings noch in der Seele Existenz: sie ist geschäftig im niedern Seelenleben und ragt auch in den Geist hinein und befleckt Leib, Seele und Geist; aber das neue Ich, der neue Mensch überwindet sie immer auf's Neue, und — was wir hier nach Röm. 7. besonders betonen — bleibt mit der Sünde unvermengt, selbst wenn dieselbe noch eine oft überwältigende Macht ausübt. Das innerste Ich, wo es vom heil. Geist erneuert ist, bleibt geschieden von der Sünde und

liegt in beständigem Kampfe mit derselben, bis es nach manchen Niederlagen und Siegen endlich das Feld behält. Das ist nach Röm. 7 unläugbar: die Sünde ist beim Erweckten und Wiedergeborenen ein Gesetz, eine Macht in den Gliedern; der Leib des Todes ist die Burg, von wo aus sie operirt. Wie wäre sonst zu verstehen, was der Apostel Röm. 7, 22—25. sagt: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde." Das heißt doch nichts anders als: „Mit dem Gemüth, mit meinem inwendigen Menschen, mit Willen und Wohlgefallen, mit dem, was also eigentlich mein Ich an mir ausmacht, diene ich dem Gesetz Gottes und halte es mit allem Guten, Heiligen und Gerechten, das darin erfordert ist. Aber das Fleisch wird nicht anders; in demselben wohnt die Sünde, und es sinnet auch immer darauf, der Sünde zu dienen und ihr Lust zu machen. Darum kann ich bis zur Erlösung vom Leibe dieses Todes nicht ohne Kampf, nicht ohne Wachsamkeit und Mißtrauen gegen das Fleisch sein." (C. H. Rieger zu der Stelle.)

Die Beschneidung von der als Gesetz in den Gliedern inwohnenden Sünde, vom alten Menschen, die hienieden beim Gläubigen innerlich begonnen hat, wird daher folgerichtig durch die Erlösung vom Todesleibe vollendet werden. Wir

sind jetzt auf Grund der Taufe durch den Glauben in Christo beschnitten (Col. 2, 11. 12.), sind als Angehörige Jesu innerlich geschieden von der Sünde; aber sie klebt uns hier in der Wüste immer noch an — wie es Ebr. 12, 1. heißt — oder nach dem Grundtext: sie umstellt uns wie ein belagerndes Heer eine Festung umzingelt; sie ruhet vor der Thür (1 Mos. 4, 7.), um jeden Augenblick einzudringen; und erst beim Eingang in's himmlische Kanaan gehen wir in die volle Freiheit, erst dann wird die Schande Aegyptens ganz von uns gewälzt, gleichwie vom Volke Israel bei seinem Eintritt in's gelobte Land, zu Gilgal, die Schande Aegyptens (die Schande, die ihnen in der Wüste von der Aegyptenlandsliebe, von der Weltliebe ihrer Väter anhing) durch die Beschneidung auf Einen Tag abgewälzt wurde (Josua 5, 9.). Dann wird die Beschneidung vom alten Menschen vollendet sein, wenn der Sünden- und Todesleib dahinfällt. Das ist, wie wir sehen, Schriftwahrheit*). Dem stimmt auch Beck bei, wenn er in seiner biblischen Seelenlehre S. 42 f. sagt: „Bei den Wiedergeborenen wird hier schon durch das lebendige

*) Wenn Möhler (in seiner Symbolik S. 218 f.) sagt: nach dieser Ansicht würde Gott im Augenblicke des Sterbens auf mechanische Weise durch einen Machtspruch die Sünde von dem noch nicht ganz geheiligten Geiste ablösen; so ist dies nach dem oben Gesagten durchaus unbegründet, indem ja die Scheidung von der Sünde und das mit Christo der Sünde Sterben schon während des Lebens hienieden auf dem ordentlichen Wege des Heils beginnt. Die Vollendung dieser Scheidung im Augenblicke des Todes ist allerdings eine momentane, plötzlich sich vollziehende, aber keine mechanische. Ebenso momentan und plötzlich wird nach der Schrift auch die Verwandlung der Gläubigen bei der Erscheinung des Herrn geschehen, wie Thiersch (in seinem Buche: Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus, 2. Abth. S. 199 f.) sehr richtig bemerkt.

Wort Gottes eine durchdringende Natur-Scheidung vollzogen (Ebr. 4, 12.), in der Lebenskraft des Geistes durch die Abtödtung des Fleisches der Sündenleib ausgezogen, d. h. vom persönlichen Ich (der Seele) abgelöst (Gal. 5, 24. Col. 2, 11. Röm. 6, 6.), und als innerer Mensch ein geistiges Seelenleben in fortschreitender Erneuerung ausgebildet (2 Cor. 4, 16.)......... Die auf Grund und Boden des Geistes vorgegangene Lebensbildung wird so mit dem Tode zur ewigen Lebensentwicklung."

3) Der Apostel Petrus bezeugt 1 Petr. 2, 24.: „Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, los von den Sünden, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden." Also die Scheidung von der Sünde, die Heilung unserer Seele ist in seinem Opfertode vollbracht, sie ist in Ihm wesentlich da und darf nur im Glauben angenommen werden. Sowie Christus durch den Glauben ergriffen wird, so ist im Innersten Freiheit von der Sünde und Genesung der Seele da: sollte das nur eine theilweise Freiheit, nur eine halbe Genesung sein, die durch das Opfer Christi am Kreuz zu Stande gebracht ist? Es wird sich bei allen Gläubigen auf herrliche Weise zeigen, daß, sowie der Leib der Sünde, der dem Tode verfallen ist, in den Staub gesunken, der Geist das Leben ist um der Gerechtigkeit willen (Röm. 8, 10.). Wäre Christus nicht für uns zur Sünde gemacht, könnten wir in alle Ewigkeit nicht von der Macht der Sünde geschieden werden; nun aber hat „Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die

Gerechtigkeit Gottes" (2 Cor. 5, 21.); nun ist kraft seines Todes eine so wesentliche und völlige Scheidung von der Sünde da, wirklich zu Stande gebracht, daß die Gläubigen in Ihm die Gerechtigkeit Gottes sind, so herrlich, so glänzend, so ganz ohne Mackel, als die Gerechtigkeit Gottes selbst.

Der Apostel Paulus spricht Col. 1, 12. im Namen sämmtlicher Christen zu Colossä: Er hat uns tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Die die Vergebung der Sünden bekommen haben und durch den heil. Geist geheiligt sind, sind also tüchtig gemacht, das Erbtheil im Licht in Besitz zu nehmen, können sofort zum Genuß des himmlischen Erbes kommen. Wie könnte der Apostel sagen: Er hat uns dazu tüchtig gemacht, wenn nicht eine völlige Scheidung von der Sünde da wäre?*)

Wir sehen, der tiefste Grund des Irrthums, als müßten noch in der Ewigkeit durch fortgesetzte Heiligung und Läuterung alte Sündenschäden abgethan werden, ist der: es wird von Solchen, die dieser Ansicht sind, die Tilgung der Sünde, die Heilung und Vollendung des Sünders nicht in dem einmal vollbrachten Opfer Christi geschaut, sondern vielmehr

*) Wenn Oertel (in seiner Schrift: Hades, exegetisch-dogmatische Abhandlung über den Zustand der abgeschiedenen Seelen. Leipzig bei Bredt. 1863. S. 73) uns entgegenhält, daß alle die angeführten Schriftstellen laut ihres Zusammenhangs nicht vom Zwischenzustand handeln, so ist ja das unbestreitbar. Aber es sind Stellen, aus denen einleuchtend wichtige Folgerungen hinsichtlich des in Frage stehenden Punktes sich ergeben, — Stellen, die das Verhältniß des aus Gott geborenen Neuen Menschen zu dem, was die Schrift Fleisch, Gesetz der Sünde in den Gliedern, Alter Mensch nennt, beleuchten; woraus — wie wir gezeigt haben — Fundamental-Wahrheiten auch für den unmittelbar nach dem Tode folgenden jenseitigen Zustand der Begnadigten resultieren.

als die Aufgabe unseres Heiligungswerkes betrachtet. Es fehlt da an einem Hauptpunkte. Sie sagen: in dem Maß, als Einer in der Heiligung fortgeschritten ist, in dem Maß, als er die Sünde durch den Geist der Gnade getödtet hat, in dem Maß ist er in der Ewigkeit von der Sünde frei und geschieden. Wir sagen auf Grund des göttlichen Wortes: ist Einer überhaupt innerlich von der Sünde geschieden durch aufrichtige Buße und Glauben an den Herrn, und steht er im Kampfe wider die inwohnende Sünde, wider den alten Menschen, der immer das Gesetz der Sünde in den Giedern bleiben wird, bis der Todesleib zerbrochen ist (Röm. 7, 23 f.); läßt er die Sünde nicht herrschen in seinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten, wandelt er nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, — mag er auch oft straucheln, ja gefangen genommen werden in dem Gesetz der Sünde: so wird er kraft des Opfers Christi, der für ihn zur Sünde gemacht ist, bei der Erlösung vom Todesleibe auf immer und ewig geschieden von seinem alten Menschen, von aller Sünde, und er geht, wenn auch vielleicht als ein kleines unentwickeltes Kind, ein in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Aber jene Läuterungstheorie wird aus einem andern Interesse besonders geltend gemacht und von Vielen mit Vorliebe festgehalten. Es wird eingewandt: denke dir einen Menschen, der nicht eigentlich und völlig mit seiner Sünde gebrochen hatte, nach dieser oder jener Seite hin, ohne es recht zu erkennen, gebunden blieb, z. B. vom Geiz, von der Mammonsliebe; im Uebrigen dem Evangelium von Herzen zugethan war und als ein gläubiger Mensch bezeichnet werden

konnte: sollte der in der Ewigkeit auf der eingeschlagenen Bahn des Lichts nicht weiter fortschreiten und von seinen Schäden nach und nach ausgeheilt werden können? Darauf antworten wir: ist ein Solcher aufrichtig, hat er wirklich Gemeinschaft mit dem Herrn, so kann er in dieser Verstrickung, in diesem Finsternißwandel nicht bleiben (1 Joh. 1, 6.), der Geist wird ihm seine Sünde aufdecken, und es wird zu einer innern Scheidung von derselben, zu einem ernsten Kampf wider dieselbe kommen. Wer unter der Gnade steht, über den wird die Sünde nicht herrschen können (Röm. 6, 14.), er wird wohl angefallen von der Sünde, strauchelt wohl, aber er kann nicht leben in der Sünde, nicht wandeln in der Finsterniß. Bleibt Einer bei der Erkenntniß der Wahrheit mit seiner Sünde, z. B. mit dem Geiz verknüpft und von demselben gebunden bis in den Tod, so ist er ein Judas, mag sein Jüngerkostüm noch so lieblich und glänzend gewesen sein, seine Sünde geht mit ihm in die Ewigkeit, er kann nicht in das Reich des Lichts eingehen, und die Schrift weiß — wie wir sehen werden — außer dem Sammelort der Seligen einerseits und dem Strafort für die Unseligen andererseits von keinem Zwischenort, wo die Scheidung und Reinigung von der Sünde erst erfolgte. Ob aus dem Strafort, wo es den Einen erträglicher ergeht als den Andern, bis zum letzten Gerichtstag noch eine Errettung möglich ist, das ist eine andere Frage, davon weiter unten.

Aber wenigstens aus Einer Schriftstelle möchte man schließen, daß für die Begnadigten nach dem Tode noch eine Läuterung bevorsteht, nämlich aus 1 Cor. 3, 11—15. Dort schreibt der Apostel: „Einen andern Grund kann zwar

Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird's klar machen; denn es wird durch's Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfahen. Wird aber Jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durch's Feuer." Da ist doch deutlich gesagt, daß am Tage des Herrn eines Jeglichen Werk die Feuerprobe bestehen müsse, und daß dann alles Unprobehaltige, was auf den einmal gelegten Grund gebaut worden ist, verbrannt werde, also eine Läuterung stattfinde, wenigstens derer, die als durch's Feuer errettet werden. Vor Allem ist nicht zu übersehen, daß hier vom Tag des Herrn die Rede ist, der Alles offenbaren und im Feuer bewähren werde. Was ist das für ein Tag? Es kann nach allgemeinem Sprachgebrauch der Schrift nichts Anderes unter dem Tag verstanden werden, als der große Tag der Wiederkunft Christi vom Himmel, der Tag, der brennen wird wie ein Ofen (Mal. 4, 1.), der Tag des Herrn, der kommen wird wie ein Dieb in der Nacht (1 Thess. 5, 2 f.): dieser Tag stellt alle Menschen vor das Angesicht deß, der Augen hat wie Feuerflammen. Für jeden Einzelnen ist dieser Tag schon der Todestag; denn auf das Sterben folgt „ein Gericht", wie Ebr. 9, 27. deutlich bezeugt wird: „es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber ein Gericht." Das Gericht (nämlich das endgültige) wird am Ende der Tage,

am großen und offenbarlichen Tag des Herrn vollzogen; ein Gericht ergeht über Jeden schon am Todestage. So kann z. B. Luc. 12, 43. 46. unter dem Tag des Herrn sowohl der Tag seiner Zukunft als der Todestag verstanden werden. — An diesem Tage nun wird die Arbeit der Bauleute und das Werk jedes Menschen in die Feuerprobe genommen, bezeugt der Apostel. So Jemand auf den einigen Grund- und Eckstein Jesus Christus, der durch die Predigt des Evangeliums in seine und Anderer Seele gelegt ist, Unvergängliches, Unverbrennliches (Gold, Silber, Edelsteine) bauet, so wird der Tag es offenbaren; sein Werk, sein Gebäu wird die Feuerprobe bestehen und er wird Lohn empfahen. So Jemand verbrennliches Holz-, Heu- und Stoppelwerk auf den einigen Grund gebaut hat, so wird sein Werk verbrennen, er wird deß Schaden leiden; er selbst aber, so der Grund noch in seiner Seele ist, wird durch Schmerzen, als durch's Feuer errettet werden, zu der Zeit, da er vor dem Herrn erscheinen muß. So viel ist zuvörderst klar und deutlich: es ist hier, wie auch Mal. 3, 2 ff.*), nicht die Rede von einem Läuterungsfeuer im Zwischenzustande, sondern von einem Feuer des Tages des Herrn, das Alles untersucht und in's Gericht nimmt. Was für eine Feuerprobe ist in der Regel schon das Sterbebett und das Sterben! Da wird Gold, Silber und Edelstein, wo es sich findet, als solches offenbar, geläutert und bewährt; da wird alle Sünde und

---

*) Wenn diese Stelle nicht, wie uns viel wahrscheinlicher ist, auf die erste Zukunft Christi in's Fleisch und auf seine reinigende und läuternde Geistesarbeit hienieden zu beziehen ist.

alles Holz-, Heu- und Stoppelwerk in's Gericht genommen. „Was die lange Zeit des Lebens nicht vermocht oder versäumt hat — sagt Göschel a. a. O. S. 71 —, das kann die kurze Zeit des Sterbens siegreich hinausführen durch die Hilfe dessen, der für uns am Kreuz gestorben und geopfert worden ist, der Keinem so merklich, so fühlbar nahe kommt, als dem Sterbenden.... Es ist richtig, was Dr. M. Luther's dreizehnte These verkündigte, daß das Sterben recht eigentlich das letzte Purgatorium (Fegefeuer) diesseits ist, welches so Viele jenseits suchen, das Purgatorium, welches noch zuletzt Sünde, Schwachheit und Irrthum gründlich ausbrennt und die Heiligung vollendet, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen .... Wie werden wir erstaunen, wenn wir hernachmals sehen werden, welche Mission dem Sterben befohlen gewesen ist, und welche Ernte die letzten Stunden eingebracht haben!" — Man nehme dazu den Eintritt in die Ewigkeit, das erste Angeleuchtetwerden von der Lichtherrlichkeit Gottes. Da wird allerdings eine Läuterung auch der Begnadigten Statt finden, eine Läuterung von allen noch anhaftenden Schwachheiten, Befangenheiten, irrthümlichen Vorstellungen und Begriffen. Im Lichte Gottes „mag Manchem als Sünde oder Irrthum erscheinen, was er hier nicht dafür erkannte, entschuldigte, woran er wohl gar, als gut und recht in Lehre und Leben, mit einer gewissen Zähigkeit festhielt; aber wie er es im Licht der Ewigkeit als inadäquat erkennt, ist es eben damit auch von ihm preisgegeben und abgestreift, sofern er überhaupt ein Solcher ist, der durch Buße und Glauben (und begonnene Heiligung) solchen Eindruckes und Einflusses der Ewigkeit fähig

ist" (Weitbrecht, Dogmatik, 2. Theil, 2. Hälfte, S. 93). Aber diese Läuterung, die sich durch das Angeleuchtet- und Durchleuchtetwerden von der Lichtherrlichkeit und dem himmlischen Feuerglanz Gottes vollzieht, ist etwas sehr Verschiedenes von jener angeblichen Läuterung des Zwischenzustandes. Delitzsch sagt in seiner biblischen Psychologie (1.Aufl. S.359): „In einem Menschen, dessen innerstes Wesen durch die Gnade erneuert ist, bricht nach Ablegung des Leibes der Sünde und des Todes das bisher gehemmte und getrübte Geistesleben Angesichts der offenbaren Wirklichkeit des hienieden Geglaubten mit solcher Intensität hervor, daß die Sünde und ihre Folgen davor wie Dunkel vor der Sonne verschwinden müssen. Eines andern Reinigungsfeuers bedarf es nicht."

Dies ist also das Resultat unserer bisherigen Untersuchung: es geht keine Sünde mit den Begnadigten und Wiedergeborenen in die selige Ewigkeit hinüber, die nicht, wenigstens beim Eintritt in dieselbe, sofort abgethan würde. Dagegen findet dort ein Fortschritt und ein Wachsthum statt, nicht in dem Sinne, daß erst völligere Freimachung von Sünden, größere Heiligung durch Läuterung erfolgte; sondern in dem Sinne, daß der Fortschritt und das Wachsthum eine Entwicklung des neuen Menschen ist, eine Entfaltung der in ihn gelegten und stufenweise weiter in ihn eingehenden Heiligungs- und Lebenskräfte. „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet ein ewiges, von einer Ueberschwänglichkeit zur andern fortgehendes Gewicht der Herrlichkeit," heißt es 2 Cor. 4, 17. (nach dem Grundtext). „Es geht von einer Stufe zur andern immer in's Vollkommenere.

Wenn nichts wäre als der Ausdruck Offb. 6, 11., daß den Seelen unter dem Altar weiße Kleider gegeben worden, und daß sie doch warten mußten auf etwas Vollkommeneres, so wäre es genug," sagt Oetinger. — Es kann beim neuen Menschen, wo er gezeugt und geboren ist, ein Defect da sein in Beziehung auf das Wachsthum, in Beziehung auf die Erstarkung; es kann ein Mangel sich finden hinsichtlich seiner Entwicklung; ja es kann beim Hinübergehen in die Ewigkeit allerlei Schwachheit und Gebrechen und Irrthum in Folge der Sünde anhaften; es kann Vieles versäumt worden sein durch eigene Wege, durch falsches Bauen auf den einmal gelegten Grund; es kann Einer durch ein Gericht, durch große Schmerzen, als durch's Feuer, in's Himmelreich eingehen: aber bei Keinem, der als begnadigtes Kind Gottes an den Ort der Seligen, in's Lichtreich eingeht, geht die Sünde, seine bösen Lüste, Neigungen und Begierden mit in die Ewigkeit hinüber. Daher kann in Beziehung auf die Geretteten von keinem Reinigungs- und Läuterungsort die Rede sein, sondern nur von einem Ort der Entwicklung, des Wachsthums und des Unterrichts (wie schon manche Kirchenväter angenommen haben) bis zur Vollendung.

Drittes Kapitel.

Die Oertlichkeiten des Zwischenzustandes. Der Hades (Möglichkeit der Errettung aus dem Hades; Fürbitte für die Todten). Abrahams Schooß. Der Aufenthaltsort der Seligen zur Zeit des Neuen Bundes.

Wie haben wir uns nun aber des Nähern den Zustand nach dem Tode zu denken? Die Seligen sind doch noch

nicht vollendet vor der Auferstehung, ehe sie mit dem verklärten Leibe bekleidet sind: bis dahin sind sie offenbar in einem Zwischenzustande und an einem Ort, der ihrem Zustande entspricht. Wir haben also hier, um für die Oertlichkeiten dieses Zwischenzustandes gleich die Schriftworte zu gebrauchen, zu reden von Abrahams Schoos und dem Paradies. — Gleicherweise ist bis zum letzten Gerichtstag die Verdammniß der im Unglauben Gestorbenen noch keine vollendete: es wird in Beziehung auf den Ort der Unseligen in der Schrift unterschieden zwischen dem Feuer-Pfuhl und dem Scheol oder Hades (Luther: Hölle). Wenn der Herr kommt zum letzten Gericht, dann werden alle Verdammten sammt dem Teufel geworfen in den Feuer-See. Bis dahin sind sie nach deutlichen Aussprüchen der Schrift, wie wir sehen werden, im Scheol oder Hades, im Todtenreich, in den Gefängnissen, — in einer Zwischenhölle, die aber kein Fegfeuer zur Büßung und Reinigung von Sünden, sondern ein Strafort ist. Wir handeln zuerst vom Hades.

§. 1.

Die Lehre vom Scheol oder Hades.

Der Name für das Todtenreich ist im Alten Testament: Scheol (Luther: Hölle), d. h. Fordern, Verlangen; es wird damit der Ort bezeichnet, der die abgeschiedenen Seelen unerbittlich fordert (Spr. 27, 20.; 30, 15. 16.). Es finden sich nun im alten Testament über den Scheol zweierlei Ansichten, von denen die eine aus der andern hervorwächst:

1) Die eine Ansicht vom Scheol, die besonders in den ältesten Büchern der Schrift die vorherrschende ist, ist die:

er ist das Todtenreich im Allgemeinen, der gemeinsame Sammelort aller Gestorbenen, sowohl der Frommen als der Gottlosen, — überhaupt das Jenseits gegenüber dem gegenwärtigen Leben, ohne daß zwischen dem Ort der Seligkeit und der Verdammniß deutlich und bestimmt unterschieden würde. In diesem Sinne findet sich „Scheol" im 1. Buch Mose in sämmtlichen vier Stellen, in denen dort das Wort vorkommt. Jacob spricht zu seinen Söhnen 1 Mos. 37, 35.: „Ich werde mit Leid hinunterfahren zu meinem Sohn in den Scheol." Vgl. 1 Mos. 42, 38.; 44, 29. 31. Denselben allgemeinen Sinn hat die im Alten Testament sehr häufig vorkommende Redeweise: „zu seinen Vätern, zu seinem Volk versammelt werden." — Hiob redet oft vom Scheol, in den er hingehen werde als an einen öden, dunkeln Ort: C. 3, 13—19.; C. 7, 9. 10.; C. 10, 21. 22.; C. 14, 13.; C. 17, 13. 16. Er bezeichnet in den angeführten Stellen den Scheol als einen stillen, dumpfen Ort, als das Land der Finsterniß und des Todesschattens: „Er höre doch auf und lasse ab von mir, daß ich ein wenig erquicket werde; ehe denn ich hingehe und komme nicht wieder, in's Land der Finsterniß und des Todesschattens, in das Land, da es trüb, finster und schattig ist, und da keine Ordnung ist, da das Licht ist wie das Dunkel" (C. 10, 20—22.). — C. 14, 21. 22. sagt Hiob von denen, die im Scheol sind: „Ob seine Kinder in Ehren sind, das weiß er nicht; oder ob sie geringe sind, deß wird er nicht gewahr. Nur sein Fleisch an ihm leidet Schmerz, und seine Seele bei ihm trauert." Das Geschick ihrer nächsten Angehörigen, will hier Hiob sagen, berührt die im Scheol

nicht; ob ihre Kinder auf Erden in Ehren oder Unehren sind, wissen sie nicht; nur ihres eigenen Fleisches Schmerz, ihrer eigenen Seele Trauer beschäftigt sie. „Eitel Schmerz und Trauer ist nach dieser Rede Hiobs des Todten Dasein.“ *) 1 Sam. 28, 19. spricht Samuel zu Saul, dem er als Geist erschienen ist: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein.“ Ps. 89, 49. heißt es: „Wo ist Jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe? der seine Seele errette aus der Hand des Scheol?“

Nach all' diesen Stellen wird das Gesammelt-Werden im Scheol als das Loos aller Sterblichen ohne Unterschied betrachtet. Und zwar ist, besonders nach den Stellen im Buch Hiob, der Zustand im Scheol ein trauriger und betrübter. Vergleiche dazu Ps. 6, 6.; 88, 11—13.; 115, 17. 18. Jes. 38, 10. 18. Da wird ausgesprochen, daß man im Scheol dem Herrn nicht danke, Ihn nicht preise. Aus sämmtlichen angeführten Stellen geht hervor, daß die Heiligen des Alten Bundes eine sehr trübe, düstere Ansicht vom Zustand nach dem Tode, vom Sammelort der Abgeschiedenen hatten; daß sie das Leben auf Erden dem Zustand im Todtenreich weit vorzogen.

2) Zum Theil gleichlaufend mit den angeführten Stellen finden wir im Alten Testament den Scheol ausdrücklich als Bezeichnung des Straforts für die Ungläubigen und Gottlosen, und für die Frommen die bestimmte Hoffnung eines bessern Zustandes nach dem Tode ausgesprochen. Ps. 49, 15. 16. heißt es: „Sie (die trotzigen Weltmenschen) liegen im

---

*) Siehe Hofmann, der Schriftbeweis. I. Bd. S. 504.

Scheol wie Schafe, der Tod naget sie; frühe werden die Frommen auf sie treten; ihren Trotz muß verzehren der Scheol, und sind alle heimathlos. Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Gewalt des Scheol, denn Er hat mich angenommen." — Ps. 16, 8—11. spricht David, wenn gleich im Geist von Christo weissagend, doch zunächst seine Hoffnung aus, wenn er sagt: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn Er ist mir zur Rechten, ich werde nicht wanken. Darum freuet sich mein Herz und meine Ehre ist fröhlich; auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn Du wirst meine Seele nicht dem Scheol überlassen, und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese. Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich." Die messianische Erklärung dieser Worte, die nach Ap.-Gesch. 2, 30. die unzweifelhaft richtige ist, schließt — wie Weitbrecht a. a. O. S. 36. richtig sagt — die eigene Hoffnung des Psalmisten nicht aus; er hat die Zuversicht, daß er, dem Verderben im Scheol entnommen, bei Gott liebliches Wesen und Freude die Fülle genießen, und daß auch sein Fleisch in Hoffnung der Auferstehung sicher liegen werde. — Aehnlich betet David Ps. 17, 14. 15.: „Errette meine Seele von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in diesem Leben .... Ich aber will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde." Vergl. Ps. 9, 18. Ps. 26, 9. Ps. 31, 17. 18. — Auf seinem Sterbelager konnte David wirklich jubeln: „Der Herr hat meine Seele erlöset aus aller Noth," wie 1 Kön. 1, 29. geschrieben steht. In einer frühern

Krankheit bat er um sein Leben und schrie zu Gott, wie er Ps. 30, 3 f. ausspricht: „Herr, mein Gott, da ich schrie zu Dir, machtest Du mich gesund. Herr, Du hast meine Seele aus dem Scheol geführet; Du hast mich lebendig behalten vor denen, die in die Grube fuhren.“ Er hatte in jener Krankheit, wie er dort V. 6. sagt, ein Gefühl des Zornes Gottes, die Last seiner Sünden drückte ihn; er stellte sich darum das Sterben als eine Hinfahrt in den Scheol vor, da man Gottes nicht gedenkt und Ihm nicht dankt, und war sehr bange davor. Nun er aber auf's Sterbelager kam, war all' diese Furcht und Bangigkeit hinweggenommen, er hatte Frieden und große Zuversicht. „Der Herr hat einen ewigen Bund mit mir gemacht“ — spricht er in seinen letzten Worten, 2 Sam. 23, 5. — „sollte Er das, was all' mein Heil und mein Vergnügen ist (der verheißene Messias) nicht lassen aufblühen?“ Es war sehr licht am Abend seines Lebens. „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet und sein Gespräch ist auf meiner Zunge; es hat gesagt der Gott Israels, mir hat der Hort Israels verheißen einen gerechten Herrscher unter den Menschen, einen Herrscher in der Furcht Gottes; und wie das Licht des Morgens wird die Sonne aufgehen, ein Morgen ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst“ — spricht er in seinen letzten Worten (2 Sam. 23, 2—4.). Sein Ende war ein Schauen des Tages Christi. Er sah hinaus auf die Zeit des Messias, da Er herrschen wird auf Erden, da sein Reich unter den Menschen zur Herrschaft gekommen sein wird; er schaute hinaus auf den lichten Morgen, auf den hellen Tag ohne Wolken, der für die Erde erst anbrechen

wird, wenn der Fürst der Finsterniß mit seinem Heer gebunden und im Abgrund verschlossen wird. So starb David unter Loben und Preisen mit lichtem Hoffnungsblick. Seine Zuversicht, die er in frühern Jahren ausgesprochen: „Ich werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes, verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich“ (Ps. 52, 10.), diese seine Zuversicht ward nicht zu Schanden.

Salomo in den Sprüchwörtern unterscheidet deutlich einen Weg des Lebens überwärts für den Gerechten von einem Weg zum Scheol unterwärts für den Gottlosen. Spr. 15, 24.: „Der Weg des Lebens gehet überwärts für den Klugen, auf daß man meide den Scheol unterwärts.“ Spr. 23, 13. 14. heißt es: „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Ruthe hauest, so muß er nicht sterben. Du hauest ihn mit der Ruthe; aber du errettest seine Seele vom Scheol.“ Spr. 8, 35. 36.: „Wer mich (Christum, die ewige Weisheit) findet, der findet das Leben und wird Wohlgefallen vor dem Herrn erlangen. Wer aber an mir sündiget, der verletzet seine Seele; Alle, die mich hassen, lieben den Tod“ (Spr. 12, 28.). Vergleiche die bekannte Stelle Pred. Sal. 12, 7.: „Der Staub wird wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ — Ja der Scheol kommt in den Sprüchen Salomo's, obgleich da neun Mal das Wort sich findet, nicht anders vor als in der Bedeutung des Straforts für die Gottlosen. Vergleiche außer den angeführten Stellen C. 5, 5. C. 7, 27. C. 9, 18. C. 15, 11. C. 27, 20. C. 30, 16.

Vergleiche dazu folgende Prophetenstellen: Jes. 5, 14.; C. 14, 9. 11. 15. C. 57, 9. Hos. 13, 14. Besonders aber Hes. C. 31. und C. 32. In allen diesen Stellen ist Scheol der Sammelort für die außerhalb des Reichs Gottes Stehenden, für die Unbeschnittenen, Hoffärtigen, Trotzigen, Gewaltthätigen, Gottlosen.

Ja, von Anfang an finden wir bei den Heiligen des alten Bundes in Beziehung auf ihr jenseitiges Loos, neben den trüben Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode, lichte Hoffnungsblicke, in denen die gewisse Erwartung, mit Gott vereinigt zu werden, ausgesprochen ist. Der Erzvater Jacob ruft auf dem Sterbebette aus: „Herr, ich warte auf Dein Heil!" (1 Mos. 49, 18.) Er lobt auf dem Sterbelager Gott, der sein Hirte war bis dahin, den Bundes-Engel (Christum), der ihn erlöset hat von allem Uebel (1 Mos. 48, 15. 16.). Bileam ruft im Blick auf Israel aus: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie Dieser Ende" (4 Mos. 23, 10.). Von Abraham, Isaak und Jacob heißt es Ebr. 11, 9. 10.: „Durch den Glauben ist Abraham ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden, und wohnete in Zelten mit Isaak und Jacob, den Miterben derselben Verheißung; denn er wartete auf die Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist." Abraham, Isaak und Jacob ließen es sich gerne gefallen, unstät im Lande der Verheißung hin und her zu ziehen, in Hoffnung der festen himmlischen Stadt Gottes. Diese Väter haben „bekannt — heißt es im Ebräerbrief weiter — daß

sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Die Solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeinet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen." Also diese Väter erwarteten im Glauben an die ihnen gegebene Verheißung das himmlische Vaterland, die himmlische Stadt, und verleugneten um dieser Hoffnung willen gerne das Heimisch-Sein hienieden. Wie konnten sie das, wenn ihnen nicht ein heller Hoffnungsblick von oben gegeben ward, wenn ihnen das himmlische Vaterland und die obere Stadt nicht als Realität und zwar als ihre gewisse Beilage vor Augen stand? — Auch bei Hiob, bei dem die düstere Ansicht vom Zustand nach dem Tode entschieden vorherrscht, taucht aus dem Dunkel seiner Schwermuth die Morgenröthe einer bessern Hoffnung auf, wenn er C. 13, 15. 16. sagt: „Siehe, wollte Er mich auch tödten, ich werde doch auf Ihn hoffen; kaum werde ich meine Wege vor Ihm strafen; Er selbst wird mein Heil sein; denn es kommt kein Heuchler vor sein Angesicht." Er hat also nach diesen Worten die Zuversicht, daß er, wenn Gott ihn tödte, zu Ihm komme, und daß Gott werde sein Heil sein und ihn zu Gnaden annehmen. Seine Hoffnung der Auferstehung des Fleisches, die er C. 19, 25—27. mit so unvergleichlichen Worten ausspricht, ist bekannt.

Wie lassen sich nun diese beiden Ansichten vom Scheol, die unleugbar im Alten Testament sich finden, vereinigen?

Wie reimet sich das, daß z. B. Hiob einmal ausspricht, es stehe ihm das Hingehen in das Land der Finsterniß und des Todesschattens bevor, wo eitel Schmerz und Trauer sei (Hiob 10, 21 f. 14, 21 f.), und das andere Mal wieder hofft, nach dem Tode zu Gott zu kommen (C. 13, 15 f.)? Wir bitten Folgendes zu erwägen: Die Offenbarung über den Zustand nach dem Tode ist wie alle Offenbarung göttlicher Wahrheiten eine wachsthümliche. Es gestalten sich im Alten Testament aus dunklern, keimartigen Ansätzen die Unterschiede in Beziehung auf das Jenseits immer deutlicher und lichtvoller; je lebendiger die Messias-Hoffnung wird und je näher die Zeit der Erfüllung der Messianischen Weissagungen kommt, desto mehr Licht wird gegeben, — bis im Neuen Testament die Offenbarung, die der Herr für diese Weltzeit über das Jenseits geben will, ihren Abschluß findet. — Es herrschen zur Zeit des Alten Bundes die trüben Anschauungen vom Zustand nach dem Tode im Allgemeinen vor; die Aussichten auf ein besseres Loos sind nach und nach aufgehende Hoffnungsblicke, die den Knechten Gottes durch Erleuchtung des heiligen Geistes geschenkt werden, — Sterne, die am Himmel der Offenbarung aufgehen, bis mit Christo der Tag anbricht. Die chaotischen, mehr oder weniger trübe durch einander gehenden Vorstellungen vom Jenseits hellen sich nach und nach auf, es wird bei dem zuerst im weitesten Sinne gebrauchten Begriffe Scheol später gesondert, unterschieden, so daß bereits in den Sprüchen Salomo's der Scheol nur noch im engern Sinne als der Aufenthaltsort für die Gottlosen vorkommt.

Daß überhaupt die Offenbarung Gottes in der Schrift eine wachsthümliche ist, ließe sich bei allen Wahrheiten der Heilslehre nachweisen. Wir erinnern nur an die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Gottheit des Messias, von der Versöhnung durch Christum; ferner an die Lehre von der Wiederkunft Christi: da wird von den Propheten des Alten Bundes seine Wiederkunft in Herrlichkeit mit seiner Zukunft in's Fleisch noch völlig zusammengeschaut; in den Evangelien und apostolischen Briefen wird seine doppelte Wiederkunft in Herrlichkeit, die zum tausendjährigen Reich und zum Weltgericht, noch nicht unterschieden, was auf deutliche Weise erst in der Offenbarung Johannis geschieht. — Es wurde selbst dem Herrn Jesu erst nach seiner Himmelfahrt das Nähere über den Tag seiner Wiederkunft und die Aufrichtung seines Königreichs geoffenbart, — was Er zuvor, so lange Er in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, nicht in ausgewickelter Weise in seinem Bewußtsein trug. Er selbst sagt: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater" (Marc. 13, 32.). Er redete von dem Tag seiner Wiederkunft und von den Zeichen, die ihm vorangehen würden, ohne noch die Entwicklung der Endzeit bis in's Einzelne während seiner Niedrigkeit völlig durchschauen zu können. Diese Entdeckung hat Gott Ihm erst nach seiner Himmelfahrt gegeben, wie Offenb. 1, 1. bezeugt wird. — Der Apostel Paulus schreibt, um noch ein anderes Beispiel anzuführen — an die Epheser C. 3, 3—6.: es sei ihm durch Offenbarung kund geworden das Geheimniß, daß die Heiden Miterben seien und Mitgenossen der Verheißung

in Christo; „welches nicht kund gethan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, als es nun geoffenbaret ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist." Petrus stand selbst nach dem Pfingsttage noch in der Meinung, daß nur dem Volk Israel und den erst in seine Gemeinschaft Aufgenommenen das in Christo erschienene Heil zu verkündigen sei, bis durch eine außerordentliche Offenbarung sein Blick erweitert wurde, und so sich den Aposteln die schon im Alten Testament niedergelegte Wahrheit, daß der Messias auch das Licht der Heiden sei, völlig erschloß.*) — Es verhält sich nun aber selbstverständlich mit der Offenbarung der göttlichen Wahrheit nicht etwa so, daß die Anfänge der Offenbarung in der Schrift positiv Unrichtiges enthielten, sondern sie sind die unentwickelten Keim-Ansätze der Offenbarung, die das, was in einer spätern Offenbarungs-Oeconomie entwickelt dasteht, unentfaltet und daher ohne deutliche Abgrenzung in sich beschließen. Im Neuen Testament erreicht die ganze Offenbarung Gottes an die Sünderwelt ihre Erfüllung, ihre Größe und Ausgestaltung nach allen Seiten hin. Es gilt daher in Beziehung auf die Schriftbetrachtung die allgemeine Regel: da die Offenbarung Gottes eine Geschichte hat, somit eine wachsthümliche ist, so ist in allen Fällen das Alte Testament mit der Leuchte des Neuen (als dem Abschluß der Offenbarung) zu betrachten. Diese Regel findet auch in der Lehre vom Scheol, und da in besonderem Sinne, ihre Anwendung.

*) Die Inspiration der heiligen Schriftsteller wird damit nicht im mindesten beinträchtigt, wie Rudloff (a. a. O. S. 550) befürchtet, da ja die göttliche Offenbarung eine Geschichte hat und Gott nicht auf einmal seinen ganzen Heilsrath in ausgewickelter Weise entdecken wollte.

Im Neuen Testament wird nun, was im Alten Testament Scheol heißt, Hades*) genannt; an den beiden Orten, wo betreffende alttestamentliche Stellen angeführt werden, wird das Wort Scheol mit „Hades" übersetzt, nämlich Ap.-Gesch. 2, 27. und 1 Cor. 15, 55. Es wird nun aber im Neuen Testament, wie schon in den Sprüchen Salomo's, mit „Hades" nie etwas Anderes bezeichnet, als der Sammelort für die Ungläubigen nach dem Tode, ein Ort der Verdammniß, wo Satan die Macht und Herrschaft hat. Vergleiche die Stellen: Matth. 11, 23. (Luc. 10, 15.) Matth. 16, 18. Luc. 16, 23. Ap.-Gesch. 2, 27. 31. 1 Cor. 15, 55. Off. 1, 18.; 6, 8.; 20, 13 f., — welches sämmtliche Stellen des Neuen Testaments über den Hades sind. In keiner einzigen derselben bezeichnet „Hades" den gemeinsamen Sammelort der Todten (der Frommen und Gottlosen), sondern immer nur den Strafort**). Nach Off. 20, 13. 14.

---

*) Hades kommt von dem Griechischen ἀΐδης, d. h. unsichtbar; er ist das für uns unsichtbare Reich der Todten und der Ort der Finsterniß, — was wohl beides in dem Worte liegt.

**) Es ist uns unbegreiflich, wie Güder in seinem Aufsatz über den Hades in Herzogs Real-Encyclopädie, sowie in seinem Buche: „die Lehre von der Erscheinung Jesu Christi unter den Todten," aus der einen Stelle Ap.-Gesch. 2, 27. 31. schließen kann, daß „das Neue Testament ausdrücklich die Seele Christi nicht weniger als den reichen Mann dem Hades zuweise," indem seine Seele bei der Auferstehung aus dem Hades hervorgegangen sei, — daß somit auch nach neutestamentlicher Lehre der Hades der Sammelplatz für alle Gestorbenen, auch für die Gläubigen, sei und das Paradies nur als eine Abtheilung des Hades betrachtet werden könne. Es werden Ap.-Gesch. 2, 25—28. 31. die Worte Davids Ps. 16, 8—11. citirt. Wenn David dort sagt: „Du wirst meine Seele nicht dem Scheol überlassen," so versteht er unter dem Scheol offenbar einen schlimmen, zu fürchtenden Ort. Und er tröstet sich

wird der Hades sammt dem Tod nach der allgemeinen Auferstehung und dem Weltgericht in den Feuerpfuhl geworfen, da kann offenbar — was hier vorläufig bemerkt sei — an eine liebliche paradiesische Abtheilung des Hades nicht gedacht werden. Aber man wendet ein: es sind die Oeconomieen des Alten und Neuen Bundes wohl zu unterscheiden. Im Neuen Bund bleibt der Hades nur noch als Strafort übrig, weil durch Christum das himmlische Paradies eröffnet ist, in das die Gläubigen des Alten Bundes eingeführt worden sind. Dagegen unter der Haushaltung des Alten Bundes, ehe das Erlösungswerk Christi vollbracht war, war ja, wie dies unzweifelhaft richtig ist, das himmlische Paradies für alle Menschen verschlossen: da waren also auch die Gläubigen noch von den Banden des Todes gehalten und mußten der Erlösung harren, waren im Hades-Zustande, wenn auch

---

damit: Gott werde seine Seele nicht „dem Scheol überlassen," d. h. übergeben, preisgeben, wie es Ps. 16. nach dem hebräischen Grundtext heißt und auch Ap.-Gesch. 2, 27. 31. im Griechischen. Er hat die Zuversicht, daß er nicht werde dem Scheol übergeben werden, daß er, dem Verderben im Scheol entnommen, liebliches Wesen und Freude die Fülle bei Gott genießen werde, und daß auch sein Fleisch die Verwesung nicht sehe. Dies Wort Davids, sagt Petrus, finde seine eigentliche Erfüllung in der Auferstehung Christi, von welcher es weissagt. Wie kann nun aus dieser Psalmstelle, die Petrus wörtlich anführt, geschlossen werden, die Seele Christi sei die kurze Zeit dem Hades übergeben gewesen und in der Auferstehung aus demselben hervorgegangen? Wie kann das Paradies, von dem der Herr zum Schächer redet, mit dem Hades identificirt werden, vor dem David sich fürchtet und dem er hofft entnommen zu sein? Allerdings ist der Herr nach seinem Tode und seiner Wiederlebendigmachung in den Hades gegangen, aber nicht als in das Paradies, sondern zu den Geistern im Gefängniß, an den Strafort, als Prediger und Erretter: das ist eine ganz andere Sache, wovon wir weiter unten handeln.

ihr Harren bereits als ein Ruhen in der Liebe Gottes aufzufassen ist*). Darum, sagt man, gehört das alttestamentliche Paradies oder Abrahams Schoos dem Hades an, die Erlösung aus dem Hades war eben noch nicht vollbracht. Und weil der Alte und der Neue Bund als zwei verschiedene Haushaltungen scharf zu sondern sind, ist die neutestamentliche Hadeslehre nach einer Seite hin der Natur der Sache nach eine wesentlich andere als die alttestamentliche. Dies macht namentlich Delitzsch in der 2. Auflage seiner biblischen Psychologie, sowie v. Rudloff (in der 2. Auflage seines Buches: die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung, S. 525 ff. u. S. 542 ff.), gegen uns geltend. Delitzsch sagt (S. 424.): Nichts sei gewisser, als daß das A. T. noch keine im Himmel befindlichen seligen Menschen kenne, indem erst durch die Himmelfahrt Christi der Himmel für Menschen geöffnet und zur Sammelstätte einer triumphierenden Kirche geworden sei. Wir haben hierauf Folgendes zu entgegnen: Es ist ja allerdings nichts gewisser als das, daß die Gläubigen des Alten Bundes vor vollbrachter Erlösung in einem Zustande des Harrens auch nach dem Tode verblieben und in das himmlische Paradies

*) So Delitzsch in seiner biblischen Psychologie (2. Aufl. S. 410 f.): Die Wahrheit des Scheol besteht darin, daß jeder Mensch kraft des Zornworts 1 Mos. 3, 19. sterbend mit Leib und Seele dem Prinzipe des Zorns anheimfällt, und die Wahrheit der lichtern Blicke der alttestamentlichen Heiligen in das Jenseits darin, daß wer diesseits Jehova geliebt hat, auch jenseits, obwohl vom Prinzipe des Zorns umschlossen, dennoch gewisser Erlösung harrend zugleich im Prinzipe der Liebe ist. Er ist mit seiner Seele im Scheol so gewiß als der Leib im Grabe, aber ruhend in der Tiefe der Liebe, aus welcher in der Fülle der Zeit der Ueberwinder des Todes und des Hades hervorgehen wird.

während der alttestamentlichen Oeconomie noch nicht eingehen konnten. Aber daraus folgt noch nicht, daß die hienieden im Glauben an den Verheißenen auf das himmlische Vaterland warteten (Ebr. 11, 10. 16.); die wie der Erzvater Jacob auf dem Sterbebette den Herrn loben konnten, daß Er sie erlöset habe von allem Uebel (1 Mos. 48, 16.); die mit der Hoffnung sich trugen, Gott werde ihre Seele aus der Gewalt des Scheol erlösen, weil Er sie angenommen (Ps. 49, 16.) — bis zur Erscheinung Christi in den Hades zu verweisen sind. Nach der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus (Luc. 16.), die anerkanntermaßen der alttestamentlichen Oeconomie zugehört, wird der arme Lazarus in Abraham's Schoos getröstet; Abraham's Schoos erscheint da nicht als ein Ort der Zornhaft, sondern der Erquickung und Seligkeit, in den die Engel einführen. Vor dem Scheol oder Hades dagegen sprechen die Heiligen des Alten Bundes durchgehends Grauen und Furcht aus; sie sehen den Zustand im Hades als einen solchen an, dem das elende Erden-Dasein weit vorzuziehen. Wie reimet sich das? Ist im ganzen Alten Testament irgend eine Stelle aufzufinden, in der freudige Hoffnung auf den Scheol als einen Ort der Erquickung von den Mühen und Leiden dieses Lebens, als einen Ort, dahin die Engel tragen, ausgesprochen würde? Wir kennen keine; es tritt uns vielmehr überall nur Bangen und Grauen vor dem Scheol entgegen*). Geht daraus nicht hervor, daß

*) v. Rudloff gesteht zu (a. a. O. S. 526), daß im ganzen Alten Testamente keine einzige Stelle zu finden sei, in der das Vorhandensein einer solchen Friedensstätte für die Seelen der Frommen im Scheol (Hades), wie das „Paradies" oder der „Schoos

Abrahams Schoos als etwas vom Hades Verschiedenes zu betrachten ist? Der Herr selbst setzt Luc. 16, 22. für den aufmerksamen Leser Abrahams Schoos in Gegensatz zum Hades. Und wir fragen: ist denn in der That die Annahme

---

Abrahams", auch nur angedeutet wäre; auch — sagt er — wird dasselbe Luc, 23, 43. und 16, 22. keineswegs gelehrt, sondern der Heiland spricht an beiden Stellen davon als von etwas seinen Hörern längst Bekanntem. Rudloff sieht in den Worten Jesu von „Abrahams Schoos" (Luc. 16, 22.) und vom „Paradies" (Luc. 23, 43.) einen Anschluß des Herrn an die jüdische Tradition und eine Bestätigung der Wahrheit jener in der jüdischen Ueberlieferung vorgefundenen Begriffe. Nun ist es ja allerdings wahr, daß in der jüdischen Kirche nach der Lehre der Kabbala Abrahams Schoos als eine Abtheilung des unterirdischen Scheol betrachtet und vom himmlischen Paradies unterschieden wurde; auch ist nicht zu leugnen, daß der Herr in jenen beiden Stellen an die unter dem Volke vorgefundenen Vorstellungen im Allgemeinen sich anschloß; aber damit ist noch nicht gesagt, daß Er auch den genauern Lehrbestimmungen der Kabbala über Abrahams Schoos und Paradies (daß also Abrahams Schoos eine Abtheilung des unterirdischen Scheol sei u. s. w.) beipflichtet und sie als Wahrheit anerkennt. So hat z. B. der Apostel Johannes von den Kabbalisten und den Targumim (den chaldäischen Uebersetzern des Alten Testaments) den schon von ihnen ausgebildeten Logos-Begriff (den dann der Theosoph Philo weiter entwickelt hat) in sein Evangelium als göttliche Wahrheit aufgenommen, aber nicht ihre Logos-Lehre, die viele unlautere Beimischungen enthält. Wir wollen die tiefsinnigen Forschungen der jüdischen Ueberlieferung, namentlich der Kabbalisten, nicht gering achten; aber hüten wir uns, daß wir sie nicht mit dem Wort der Wahrheit vermengen. Schon das sollte uns davon zurückhalten, daß der Herr mehrmals in seinen Reden gegen die Ueberlieferung der Aeltesten und Schriftgelehrten wegen Verdrehung und Fälschung der Wahrheit zu Felde zieht (vergl. Matth. 15, 1—6; C. 5, 21—48.). Nur das geoffenbarte Wort der Schrift sollen wir vergleichen und zusammenstellen, wenn wir in einem dunkeln Punkte wahres göttliches Licht suchen. Da nun bei Vergleichung der einschlägigen alttestamentlichen Stellen Abrahams Schoos als Ort der Erquickung im Scheol keinen Raum findet, so halten wir dafür, daß er außerhalb des Scheol zu suchen sei.

von Wohnungen der Erquickung für die Gläubigen des Alten Bundes zwischen dem Hades und Paradies so schwer? Sind doch in des Vaters Hause viele Wohnungen! Will man diese Wohnungen auch noch Hades, die obere Abtheilung des Hades nennen: wir wollen nicht um Worte streiten. Aber es scheint uns schriftgemäßer zu sein, den Begriff des Hades auf den zu fürchtenden Ort zu beschränken. Doch wir haben bereits dem folgenden Paragraphen vorgegriffen, wo wir eingehender von Abrahams Schoos und dem himmlischen Paradies zu handeln haben.

Wir haben demnach als Resultat gewonnen: Der Scheol im engern Sinne oder Hades ist für die Zeit des Alten, wie des Neuen Bundes der finstere Strafort für die gestorbenen Ungläubigen, während da, wo im Alten Testament vom Scheol im weitern Sinne als dem dunkeln Sammelplatz für alle Todten geredet wird, den Gläubigen noch das Licht der Offenbarung fehlt. Sie verstehen in diesem Falle, wie wir gesehen, unter „Scheol" überhaupt das Jenseits gegenüber dem irdischen Leben, ohne nähere Abgrenzung zu haben, und da das Jenseits mit dem Tode sich eröffnet, so ist leicht erklärlich, daß in ihren subjectiven Anschauungen die trübe Vorstellung von diesem Scheol vorherrscht. Uebrigens derselbe Hiob, der in dunkler Stunde meint, in das Land der Finsterniß und des Todesschattens gehen zu müssen (Hiob 10, 21 f.), hofft, da ihm ein lichter Hoffnungsblick geschenkt wird, zu Gott als seinem Heil zu kommen (C. 13, 15 f.), und weiß, daß sein Erlöser lebt. Woraus deutlich zu sehen, daß die Annahme des Scheol als finstern Sammelorts auch der Gläubigen des Alten Bundes nicht als göttliche

Offenbarungs-Wahrheit gelten kann*). — Auch Oetinger, wiewohl er etwas unsicher sich ausspricht, versteht unter Scheol und Hades die Gefängnisse für die Ungläubigen. „Man denkt wohl — sagt er — Hades und Scheol seien unsichtbare Gegenden der Geister oder ein unsichtbares Reich, von einem ganz andern Ursprung als diese Erde von Staub; doch davon wissen wir nichts. Es sind verschiedene Gefängnisse der in der Sündfluth Ersoffenen (1 Petr. 3, 18.; 4, 6.). Die Namen, welche die Ebräer diesen Gegenden geben, sagen wohl etwas, als: Land der Stille (Ps. 115, 17.), Land der Vergessenheit (Ps. 88, 3.), das Land der Schwachen (Jes. 16, 19. Hiob 26, 5.), das Land der

---

*) Es ist merkwürdig, unser deutscher Begriff „Hölle" hat ganz dieselbe Wandlung durchgemacht wie der hebräische des Scheol, indem das Wort „Hölle" ursprünglich in demselben allgemeinen Sinn wie Scheol gebraucht wurde. Nach der Edda (gegen Ende des eilften Jahrhunders von dem Isländer Sämund Siegfus gesammelt und verfaßt) bedeutet Hela oder Helle, auch die Hel (ursprünglich jeden tiefen, verborgenen, dunkeln Ort bezeichnend), überhaupt das Todtenreich, einen dunkeln Ort der Verwahrung aller Gestorbenen. Dieses Reich der Hela heißt auch Niflheim, d. i. Nebelheim, Nebelwelt, „ein Land des Dunkels, der Trostlosigkeit und Verwirrung," wie Hiob C. 10 sich darüber ausspricht. „Zuweilen erscheint Niflheim als ein sehr kaltes Land, dessen Gegensatz die Feuerwelt (Muspelheim) mit ihrem Beherrscher Surtur (dem Schwarzen, dem bösen Wesen und Feind der Götter) macht." Die Hela wird in neun Kreise getheilt; der unterste Theil, Naftrand, ist der Tartarus, der Ort der Verdammten. (Siehe Joh. Fr. v. Meyer: Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde, S. 71 ff.)

Dieser Begriff der Hela ging aus der Edda in's Niederdeutsche über; und gewiß hat auch Luther das Wort „Hölle" in diesem allgemeinen Sinne gekannt und in der Uebersetzung vieler Stellen der Schrift so gebraucht. Dagegen später wurde das Wort „Hölle" (wie Scheol und Hades) nur zur Bezeichnung des Orts der Qual gebraucht, wie dies noch der heutige Sprachgebrauch ist.

Schatten des Todes (Hiob 10, 20—22.), das Land der Unwirksamkeit, da man nichts denkt."

Vom Scheol oder Hades in dem näher bestimmten Sinne, d. h. also vom Strafort der Ungläubigen, haben wir nun noch Weiteres zu sagen.

Alle, die im unbekehrten Zustande sterben, kommen unmittelbar nach dem Tode in den Hades. Der reiche Mann stirbt und erwacht „in dem Hades," wo er „Pein leidet in der Flamme" (Luc. 16.). Wo haben wir diesen Hades zu suchen? Nach deutlichen Aussprüchen des Alten wie Neuen Testaments: unter der Erde, im Innern der Erde. Hes. 31, 14. heißt es von den Stolzen und Trotzigen: „Sie müssen alle unter die Erde, und dem Tode übergeben werden, wie andere Menschen, die in die Grube fahren." V. 18: „Wem meinest du (Pharao) denn also, daß du gleich seiest mit deiner Pracht und Größe unter den lustigen Bäumen? denn du mußt mit den lustigen Bäumen unter die Erde hinabfahren, und unter den Unbeschnittenen liegen, so mit dem Schwert erschlagen sind. Also soll es Pharao ergehen sammt alle seinem Volk, spricht der Herr Herr." (Ganz ähnlich Hes. 32, 17—21.) Es wird im Alten Testament immer der Ausdruck gebraucht: hinunterfahren in den Scheol, so z. B. Jes. 14. Die Rotte Korah wurde lebendig von der Erde verschlungen: sie „sind lebendig hinunter in den Scheol gefahren," heißt es 4 Mos. 16, 30. — Und damit stimmen die Zeugnisse des Neuen Testaments vollkommen überein. — Auch „die unter der Erde sind", sollen ihre Kniee beugen im Namen Jesu (Phil. 2, 10.). Es werden überhaupt als die Wohnplätze sämmtlicher vernünftiger Creaturen drei

Räume unterschieden: Himmel, Erde und unter der Erde (Phil. 2, 10. Offb. 5, 13.). Unter die Erde, in die Gefängnisse der Unseligen, ist der Herr hinabgestiegen in der Höllenfahrt. Der aufgefahren ist über alle Himmel, der ist „zuvor hinuntergefahren an die untern Oerter der Erde" (Eph. 4, 9.). „Er ist hingegangen, und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß" (1 Petr. 3, 19.). — Sonach ist kein Zweifel, daß der Hades, der Ort der Finsterniß, das Gefängniß der Unseligen, bis zum jüngsten Gericht im Innern der Erde oder wenigstens — wie Delitzsch in seiner biblischen Psychologie (Seite 354) sich ausdrückt — erdwärts zu suchen ist, indem die unerlösten Seelen, von den Banden der Erde gehalten, nicht himmelwärts entrückt werden können.

Also dahin fahren Alle, die in ihren Sünden sterben, die bis in den Tod mit der Sünde verknüpft bleiben (Matth. 5, 22. 29 f.), die das hochzeitliche Kleid nicht anhaben (Matth. 22, 13.), alle die Stolzen und Trotzigen, wie sie Jes. 14., Hes. 31. 32. beschrieben werden: sie fahren hinunter in die Finsterniß und Pein und werden in den Gefängnissen drunten verschlossen auf den Tag des Gerichts. Da „liegen sie im Scheol wie Schafe, der Tod naget (weidet) sie" (Ps. 49, 15.). Wer weiß, in welchem Zusammenhang diese unglücklichen Seelen mit ihrem verwesenden Leibe noch stehen, ob sie nicht den Wurm fühlen, der den Leichnam zernagt? Es ist ja zum Beispiel allgemeine Erfahrungsthatsache, daß nach Amputationen dem Leidenden der abgenommene Fuß oder Arm, der begraben ist, noch längere Zeit Schmerz verursacht; er fühlt den Schmerz an der Stelle, wo das amputirte Glied war, steht noch in einem Zusammen-

hang mit dem Glied, das unter der Erde liegt. So mag es wohl sein, daß die Seelen im Hades noch in einem Zusammenhang stehen mit ihrem vermodernden Leichnam: sie sind ja nicht erlöst von dem Leibe des Todes, wie die Gläubigen nach dem Tode davon erlöst sind (Röm. 8, 23. 2 Cor. 5, 1 ff.). Aussprüche der Schrift, wie: „der Tod naget sie," „ihr Wurm stirbt nicht;" die nahe Beziehung, in die überall in der Schrift der Hades zum Grabe gesetzt wird, deuten auf dergleichen hin; besonders auch die merkwürdige Stelle Hiob 14, 21. 22., die wir oben schon angeführt haben, wo Hiob von den Bewohnern des Scheols sagt: „Ob seine Kinder in Ehren sind, das weiß er nicht; oder ob sie geringe sind, deß wird er nicht gewahr. Nur sein Fleisch an ihm leidet Schmerz, und seine Seele bei ihm trauert;" d. h. nur ihres eigenen Fleisches Schmerz, ihrer eigenen Seele Trauer beschäftigt sie. Man vergleiche auch die ebenfalls merkwürdige Stelle Hiob 21, 30—32., wo es von dem Gottlosen heißt: „er wird zu Grabe geführt und wachet noch auf seinem Hügel"*).

*) Auch das heidnische Alterthum setzt die abgeschiedene Seele in nahe Beziehung zu dem abgelegten Leibe. Nach der Lehre der Pythagoräer verweilt die Seele noch einige Zeit nach dem Tode in der Nähe der Grabesstätte. Plato spricht die Ansicht aus, daß nur solche Seelen, welche hienieden in der Fleischeslust befangen waren, die Grabstätte ihres Leibes umschweben; denn jede niedrig sinnliche Lust nagle die Seele wie ein Nagel an die Leiblichkeit an und mache sie körperartig. Dagegen erhüben sich die Seelen der Besseren zu der ihnen angemessenern siderischen Sphäre, oder, wenn sie schon hienieden zum reinen Erkennen hindurchgedrungen seien, erhüben sie sich zu einem rein geistigen Leben bei Gott, wo ihrer das Anschauen des Wahren wartet. (Vergl. Phæd. 80 e.; 83 d.; 113, 114; Gorg. 523 c.; Tim. 42.) — Nach der Lehre der alten

Es findet nun aber im Hades nach deutlichen Zeugnissen der Schrift in Beziehung auf die Unseligkeit ein Grad-Unterschied Statt. Solche, die hienieden schon völlig gerichtsreif geworden sind, wie das Thier (der Widerchrist) und der falsche Prophet, werden sogar vor dem jüngsten Gericht, gleich nach dem irdischen Leben, in den Feuerpfuhl, den Ort der vollendeten Verdammniß, geworfen und kommen gar nicht in den Hades (Offb. 19, 20. Vgl. Offb. 20, 10.; 14, 9—11.). Für die, die in den Hades kommen, welches Loos die große Mehrzahl der Sterbenden trifft, gibt es da verschiedene Stufen der Strafe und Pein. Wir haben schon oben erwähnt: es wird Offb. 20, 13. 14. unterschieden zwischen „Hades" und „Tod", welche beide Behälter nach dem jüngsten Gericht in den Feuerpfuhl übergehen. Aus manchen Andeutungen der Schrift, wie besonders aus Jes. 14. Hes. 31. 32. geht hervor, daß der Zustand Vieler im Hades ein kraftloses Halbleben, ein dumpfes Hinbrüten sein wird, ein Zustand, der mehr oder weniger erträglich sein mag. Darauf weist auch hin, daß an manchen Stellen die Bewohner des Scheol Rephaim, d. h. Kraftlose, genannt werden, vergl. Ps. 88, 11. Spr. 2, 18.; 9, 18.; 21, 16. Jes. 14, 9.; 26, 14. 19. (nach dem Grundtext). Ferner spricht der Herr, es werde sogar am jüngsten Gericht über Tyrus, Sidon und der Sodomer Lande ein erträglicher Gericht ergehen,

---

Parsen nagt die Seele des Bösen die beiden ersten Nächte nach dem Tode schon im Vorgefühl aller künftigen Qualen am Gürtel des Leichnams, entzündet sich dann in fauligen Dünsten, und gelangt durch vier Stufen zur Urfinsterniß, da Moder und Verwesung ihre Speise sind. (Zend-Avesta Th. 1, S. 32.)

als über Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, weil jene weniger Gnade hatten als diese: wie viel mehr im Vor=Gericht! Es ist möglich, daß — wie auch Weitbrecht annimmt — die, denen es zunächst erträglich ergeht, in die Hades=Abtheilung „Tod" kommen, während die Schlimmern in den eigentlichen Hades als Ort der Qual. Zu Jenen gehören dann jedenfalls auch die vielen Heiden, die in Unwissenheit dahin sterben. — Der Ort der Qual wird vom Herrn auch die „Feuers=Gehenna"*) genannt (Matth. 5, 22. 29. 30. Marc. 9, 47.), ferner: der „Feuerofen," wo Heulen und Zähneknirschen ist (Matth. 13, 42.), „der Ort der Finsterniß, wo ist Heulen und Zähneknirschen" (Matth. 8, 12.; 22, 13.; 25, 30 u. a. St.). Auch heißt er in der Schrift: „die Tiefe" oder „der Abgrund" (Luc. 8, 31. Röm. 10, 7. Offb. 20, 3.); und „das Gefängniß" (1 Petr. 3, 19. Matth. 5, 25.). — Das steht fest und wird vom Herrn ausdrücklich bezeugt: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele

---

*) Auf hebräisch Ge Hinnom, d. h. Thal des Hinnom (2 Kön. 23, 10.) — der Name eines Thales bei Jerusalem, südlich von der Stadt. „Zur Zeit der Abgötterei Israels wurden in demselben die Kinder dem Moloch verbrannt. Dies machte das Thal zum Ort des Schreckens und des Abscheu's, und nachher zum Sinnbild des Qualorts im Hades." „Nachdem auf Anordnung Josia's dasselbe zur Stätte aller Cadaver und anderer Unreinigkeiten bestimmt ward, bezeichneten die Juden die unterirdische Stätte für die unreinen abgeschiedenen Seelen mit dem Namen Ge Hinnom. Auch bedienten sie sich für die verschiedenen Abtheilungen und Stufen jenes unseligen Jenseits besonderer Bezeichnungen: Tophet, Abbadon (Verderben), Ort der Todesschatten, Finsterniß, Unterstes der Erde, die wir zum Theil auch im N. T. finden."

Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern" (Luc. 12, 47. 48.).

Nach dem Maß der Strafe sind nun gewiß auch die Oertlichkeiten des Hades verschieden. Es scheint uns den Anschauungen der Schrift ganz gemäß zu sein, wenn Joh. Fr. von Meyer in seinem Aufsatz über den Hades*) (in den Blättern für höhere Wahrheit) annimmt, daß der Hades sich von den Tiefen der Erde aus durch die Luft oder Atmosphäre unserer Erde aufwärts erstrecke, in welcher Atmosphäre ja auch nach Eph. 2, 2.; 6, 12. während unseres Aeons noch der Teufel mit seinen bösen Geistern herrscht. Im Mittelpunkt der Erde wären dann die eigentlichen Behälter der Verdammniß, die Gehenna; je weiter aufwärts, desto erträglicher die Strafe. Damit stimmt die durch Visionen vielfach erhärtete Thatsache überein, daß gewisse unselige abgeschiedene Geister an bestimmten Orten auf Erden gebannt sind. Siehe Jung Stilling's „Theorie der Geisterkunde", §. 235. §. 245 ff., — wo mehrere constatirte Beispiele erzählt werden*). Auch Stilling sagt: „Der Hades ist in unserer Atmosphäre und geht in den Erdkörper

---

*) Nach andern Seiten hin können wir seinen Ansichten vom Hades nicht beistimmen.

**) Schon Origenes (contra Cels., L. III.) fragt: „Was mögen das für Geister sein, welche ganze Jahrhunderte hindurch an gewissen Orten oder Gebäuden wie festgebannt bleiben, sei es durch magische Kraft, oder durch ihre an denselben begangenen Sünden?"

hinab, bis da, wo die Hölle anfängt; dann steigt er auch hinauf, bis da, wo im reinen Aether der Aufenthalt der Seligen beginnt" (Theorie der Geisterkunde, §. 110). „Der unermeßliche Aether im Raum unseres Weltsystems ist das Element der Geister, in dem sie auch leben und weben. Besonders ist der Dunstkreis um unsere Erde bis in den Mittelpunkt derselben, und vorzüglich die Nacht, der Aufenthalt der gefallenen Engel und solcher Menschenseelen, die unbekehrt sterben. Diesen ganzen Raum nennt die Bibel Scheol und Hades, d. i. Todtenbehälter. — Vor dem Anbruch des Reichs des Herrn wird die Luft von allen bösen Geistern gereinigt; sie werden in den großen Abgrund, der inwendig in der Erde ist, verwiesen." (A. a. O. fünftes Hauptstück, §. 30. 31.) Der Hades unter der Erde und im Luftkreis ist nach Stilling auch wesentlich Strafort; aber die obern Regionen desselben werden ihm zum Läuterungsort. Seelen, die weder für den Himmel, noch für die Hölle reif sind, kommen nach Stilling in den Hades als einen Mittelort, wo sie zu einem von beiden längere oder kürzere Zeit vorbereitet werden (Theorie der Geisterkunde, §. 148. 179). Er sagt: „Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz! Seelen, die noch der Welt nicht abgestorben sind, bleiben auch unten in den dunkeln Regionen, und wenn sie fleischlichen Lüsten gefröhnt haben, so ist ihr Aufenthalt bei ihrem Körper im Grabe. Alle Seelen solcher Menschen, die in diesem Leben zwar nicht lasterhaft, doch aber auch nicht wahre Christen waren, sondern nur ein ehrbares bürgerliches Leben geführt haben, müssen im wüsten leeren Hades durch die Leiden der Entbehrung alles dessen, was ihnen lieb ist, und jeden Genusses, und dann durch das traurigste Heimweh nach

dem verschwundenen Erdenleben lange geläutert und so allmählig zum geringsten Grad der Seligkeit zubereitet werden. — Die Seelen wahrer Christen, die hier den Weg der Heiligung gewandelt haben, im wahren Glauben an Jesum Christum, auf seine Versöhnungsgnade und mit gänzlicher Resignation auf alles Irdische gestorben sind, werden gleich bei dem Erwachen aus dem Todesschlummer von den Engeln in Empfang genommen, und ohne Aufenthalt aufwärts in die reinen Regionen des Lichts geführt, wo sie der Seligkeiten Fülle genießen." (A. a. O. fünftes Hauptstück §. 34—36.) Auch Gläubige, welche hienieden mit irgend einer Sünde oder Untugend, auch Irrthum verknüpft geblieben sind, werden nach Stilling in den Hades versetzt und müssen da verweilen, bis ihre Heiligung so weit vollendet ist, daß sie in den untersten Himmel können aufgenommen werden. Er gründet seine Ansicht hauptsächlich, wie wir oben schon bemerkt, auf Geistererscheinungen und das, was „halbselige" Geister über ihren Zustand im Hades bei Erscheinungen ausgesagt haben, — was wir müssen dahingestellt sein lassen. Im göttlichen Worte können in einzelnen Stellen, wie Matth. 18, 34., auf welche man sich besonders beruft, höchstens dahin zielende Andeutungen gefunden werden, wiewohl in der angeführten Stelle die Pein des Gefängnisses nicht als Läuterung, sondern als Strafe erscheint. Jedenfalls ist die Annahme, daß Solche, die als Begnadigte im Glauben sterben, ohne daß ihre Heiligung vollendet ist (wie beim Schächer), noch eine Läuterungsperiode im Hades durchzumachen haben, ehe sie in den Himmel kommen, schriftwidrig, wie wir oben Kap. 2 gezeigt haben.

Also der Luftkreis der Erde gehört höchst wahrscheinlich mit zum Hades. Damit stimmt auch Oetinger überein; er sagt: „Wenn Seelen auch um uns sind (im Luftkreis), so sind sie doch im Hades; aber die Meisten sind in den untersten Orten der Erde.“ Wir gehen noch einen Schritt weiter. Es ist wohl möglich, daß zu dem irdischen Luftkreis auch die Planeten gehören, wie Keerl in seinem trefflichen Buche: „Der Mensch, das Ebenbild Gottes; sein Verhältniß zu Christo und zur Welt. Basel. 1861“ — annimmt. Er zeigt (zweiter Abschnitt §. 5) aus 2 Petr. 3, 5 ff., wie die Himmel, die (nach richtigem Verstande von Vers 5) gleichwie die Erde aus Wasser entstanden (aus den obern Wassern 1 Mos. 1, 6. 7.) und mit der Erde zum Feuer behalten werden, nur solche Weltkörper sein können, „die mit der Erde eine gleiche oder ähnliche Beschaffenheit haben“: das sind die Planeten, welche mit der Erde den irdischen Schöpfungskreis ausmachen. Da diese Himmelskörper sammt der jetzigen Erde nach jener Petrinischen Stelle entgegengesetzt sind dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet (V. 13); da sie sammt der Erde zum Feuer am Tage des Gerichts behalten werden; so sind sie mit unter dem Fluch der Sünde beschlossen und gehören mit zu dem Gebiet des Fürsten dieser Welt, zu dem Luftgebiet (Eph. 2, 2.), das von ihm beherrscht wird; sie sind die himmlischen Oerter, wo die geistigen Mächte der Bosheit wirksam sind (Eph. 6, 12.).*) Daraus würde folgen, daß

*) Siehe Eingehenderes hierüber in der vierten Betrachtung, die vom Himmel handelt.

die Planeten auch mit zu dem Hades, als Aufenthaltsort der abgeschiedenen unerlösten Seelen, wie auch der gefallenen Engel, gehören. „Daß unter der „„Luft““, Eph. 2, 2., der ganze Luftraum zu verstehen ist, welcher sich zwischen der Erde und den Planeten ausdehnt, geht schon aus der Verwandtschaft dieser Weltkörper mit der Erde, aus ihrem gleichen Ursprung, sowie aus ihrem gleichen Endgeschick hervor,“ sagt Keerl. Seine Darlegung und Beweisführung hat so viel Einleuchtendes, daß sie jedenfalls alle Aufmerksamkeit und Beachtung verdient.

Anmerkung. Die alten Griechen hatten folgende Vorstellungen vom Hades: nach Homer ist der Tartaros mit eisernen Thoren und eherner Schwelle so tief unter der Erde und dem Wasser, als der Himmel von der Erde entfernt ist (vgl. Iliad. VIII, 13 ff. XIV, 203. 274. 279). Hesiod (Th. 719) sagt, der Tartaros sei so tief unter der Erde, daß ein Amboß neun Tage und Nächte brauche, um von der Erde da hinunter zu fallen. Außer dem Tartaros kennt Homer ein Schattenreich, das außer dem von der Sonne beschienenen Bereich der Erde jenseits des Okeanos liege (vgl. Od. X, 508. XXIV, 12). Aeschylus (Prom. 152 ff.) unterscheidet auch den Hades von dem Tartaros, aber verlegt beide unter die Erde; er redet von dem unbesonnten Hades und des finstern Tartaros Tiefen. — Ueber den Zustand nach dem Tode auch hinsichtlich der Frommen und Tugendhaften hatte man im Homerischen Zeitalter trübere Vorstellungen als später. Achilleus bei Homer (Od. XI, 489) will lieber auf Erden einem unbemittelten Manne dienstbar sein, als über alle Todten herrschen. Theognis (Eleg. 567) singt: „Ich scherze, der Jugend mich erfreuend; denn habe ich das Leben verloren, so werde ich lange unter der Erde liegen als ein stummer Stein, das liebe Sonnenlicht verlassen, und obgleich untadelhaft, nichts mehr sehen.“ Dagegen der spätere Euripides: „Wer weiß, ob nicht das Leben ein Sterben ist und das Sterben ein Leben?“ (Bei Clemens Alex. Strom. III, 3.) Derselbe: „Von wannen jegliches in den Leib gelangte, dahin geht es zurück: der Geist zum Aether, der Leib zur Erde.“ Ein unbekannter griechischer Liederdichter singt: „Die Seelen der Gottlosen schweifen unter dem Himmel auf der Erde in Todesqualen umher unter dem unausweichlichen Joche der Leiden; die

der Frommen wohnen im Himmel und preisen den großen seligen Gott in Gesängen und Lobliedern." — Plato beschreibt im Phaëdon (c. 62) die verschiedenen Wohnungen der Todten also: die mittelmäßig gelebt haben, sind an einem Teich beim Acheron, wo sie Gutes und Böses nach Verdienst empfangen; die groben Verbrecher kommen auf ewig in den Tartaros; andere Frevler, die nicht gerade Todsünden begangen haben, kommen auf ein Jahr in den Tartaros und werden nach dessen Verfluß an den Pyriphlegeton geworfen; die Frommen aber werden aufwärts in eine reine Behausung gebracht. Plato (Gorg. p. 525) unterscheidet zweierlei Sünder, solche, denen noch zu helfen ist, und die unverbesserlichen, welche Todsünden begangen haben. Die ersten werden vermittelst Pein und Schmerz befreit, die zweiten aber sind warnende Beispiele für die neuen Ankömmlinge. Demnach finden wir schon bei Plato die Lehre vom Fegfeuer. Dieselbe findet ihre weitere Ergänzung in der Lehre von der Seelenwanderung, die auch die spätern Griechen (selbst Plato) von den alten Aegyptiern angenommen haben. Die Aegyptier glaubten, daß nach Verwesung des Leichnams der Hades die Seelen wieder in das Leben zurückgebe. Da man nun in Aegypten den Aufenthalt im Hades für besser hielt als die Wanderung durch die Land- und Seethiere und Vögel bis zum Menschen zurück, so suchte der Aegyptier durch künstliche Erhaltung des Leichnams, durch Einbalsamirung desselben, die Seele dort hinzuhalten. Dagegen der Grieche verbrannte die Todten, und mochte damit die schnellere Erlösung der Seelen aus dem Hades und ihre baldige Neugeburt bezwecken. Siehe Herodot II., 123. Plato im Phaëdon, p. 80. E. — Plutarch (de Iside c. 79) sagt: „So lange die Seelen der Menschen von Körpern und ihren Zuständen umgeben sind, haben sie keine Gemeinschaft mit Gott, als nur nach Art eines dunkeln Traumes eine Berührung durch philosophisches Nachsinnen. Wenn sie aber abgeschieden in die unsichtbare, wechsellose und reine Welt übergegangen sind, so ist ihnen dieser Gott Führer und König, sie hangen ihm an und schauen mit unersättlicher Sehnsucht die Schönheit, die ein Mensch nicht aussprechen kann." Nach dem Stoiker Zeno (bei Lactant. VII, 7) sind die Wohnungen der Frommen von denen der Gottlosen getrennt; jene sind ruhig und angenehm, diese finster und grauser Morast. Vergl. W. Fr. Rinck, die Religion der Hellenen, II. Theil, Seite 450 ff.

* *
*

Wir haben nun noch die Frage zu erörtern: Ist aus dem Hades als Strafort bis zum letzten Gerichtstag

nicht noch Errettung möglich? Wir wissen, wie schon erwähnt, aus Offb. 20, 13. 14.: der Hades und der Tod wird im letzten Gericht in den Feuer-Pfuhl geworfen, geht in diesen über. Der Feuersee, in den schließlich Alle kommen, deren Namen nicht geschrieben sind im Buch des Lebens (Offb. 20, 15.), ist der Ort der vollendeten, äußersten Verdammniß. Ist nun bis zu diesem endgültigen letzten Vollzug des Gerichts nicht noch für Viele eine Rettung aus dem Hades möglich?

Der Herr gibt uns hierüber in seinem Worte, gewiß absichtlich, nur leise Andeutungen; Er läßt die Verständigen hin und wieder wie durch eine Ritze hinter den Vorhang in jenseitige Vorgänge hineinschauen; aber den Vorhang selbst hinwegzunehmen hat der ewigen Weisheit nicht gefallen. Wir müssen uns daher bescheiden mit den Hoffnungsblicken, die das göttliche Wort uns gibt für Viele, die als Unwiedergeborne in den Hades gehen. Als eine solche Ritze, durch die wir hinter den vorgezogenen Vorhang sehen, möchten wir das Wort des Herrn bezeichnen: „Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt“ (Matth. 12, 31. 32. Vergl. Marc. 3, 28 f.). Die Lästerung wider den heiligen Geist, weil sie die Verstockung in sich schließt, kann weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden, spricht der

Herr. Daraus möchte man schließen, daß, wo diese Stufe der Verstockung nicht erreicht ist, im Jenseits noch Vergebung der Sünde möglich ist. —

Deutlichere Aussicht auf eine Rettung Vieler aus dem Hades bis zum jüngsten Gericht gibt uns die Niederfahrt Christi zur Hölle, die 1 Petri 3, 18—20. als Thatsache bezeugt wird. Es wird allerdings, obwohl die lutherische Kirche in ihren Bekenntnißschriften die Höllenfahrt Christi lehrt (was die reformirte nicht thut), auch von der lutherisch-kirchlichen Exegese, von Joh. Gerhard an die Beziehung von 1 Petri 3, 18 ff. auf die Höllenfahrt Christi bestritten und diese Stelle, nach dem Vorgange Augustins, Beda's, Thomas von Aquin, also ausgelegt: Der Apostel Petrus ermahnt im Vorhergehenden die Gläubigen zum willigen, geduldigen Leiden auch des Unrechts, sie sollten sich nicht fürchten vor dem Trotzen der Feinde. Nun wolle sie der Apostel — so wird ausgelegt — durch Vorhaltung des Beispiels Christi und der Gläubigen der ältesten Zeit stärken und trösten. Auch Christus habe um Wohlthat willen gelitten für unsre Sünden, ja sei getödtet worden, aber in der Auferstehung wieder lebendig gemacht worden, und sei nun im Geist bei seiner Gemeine. Darum sollten sie nicht erschrecken vor dem Trotzen der Gottlosen. Solche Feindschaft hätten schon zu den Zeiten Noä die Gerechten, in denen der Geist Christi war, erfahren. Christus sei damals in demselben Geist, in welchem Er jetzt durch die Predigt der Apostel bei uns ist, „ohne irdisch-körperliche, ohne sichtbare Gegenwart,“ hingegangen und habe durch Noa, den Prediger der Gerechtigkeit, jener Welt der Gottlosen gepredigt;

sie hätten aber schon damals solcher Predigt nicht geachtet und wären darum durch die Sündfluth hingerafft worden. So sei schon in jener ältesten Zeit die Gemeine der Gläubigen klein gewesen, nur aus acht Seelen bestehend, und habe die ganze Welt gegen sich gehabt, sei aber durch das Wasser, das die Gottlosen tödtete, hindurchgerettet worden, welches ein Gegenbild der Taufe. Dies der Zusammenhang der Stelle nach der Auslegung nicht nur der reformirten, die ein dogmatisches Interesse leiten könnte, sondern auch der kirchlich-lutherischen, sowie mancher andern Schriftausleger. — Siehe Pistorius im zweiten Heft der Zeitschrift der lutherischen Theologie und Kirche, 1846. W. Fr. Besser in seiner Auslegung der Briefe Petri. Hofmann, der Schriftbeweis, 2. Band, 1. Abtheilung, S. 335 ff. Wenn man die Worte des Textes nicht näher ansieht, scheint Alles einleuchtend und klar zu sein. Aber betrachten wir einmal die Worte. Es heißt: „Denn auch Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott brächte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in welchem hingehend Er auch den Geistern im Gefängniß gepredigt hat, die einst nicht glaubeten, da Gottes Langmuth harrete in den Tagen Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher Wenige, das ist acht Seelen, errettet wurden durch's Wasser." Es ist in der That wunderlich, wenn die Worte: „in welchem (Geist) hingehend Er den Geistern im Gefängniß gepredigt hat," so ausgelegt werden: Er sei im Geist zur Zeit Noa's hingegangen und habe durch Noa den da-

maligen Ungläubigen auf Erden gepredigt. Es heißt wohl: der Geist Christi war in den Propheten; aber so drückt sich das Wort der Schrift nie aus: Christus sei (vor seiner Menschwerdung) im Geist hingegangen und habe durch die Heiligen des Alten Bundes gepredigt. Daß Er durch Noa gepredigt habe, wird hier überdies geradezu in den Text hinein getragen, denn es steht nicht da. Endlich wie unnatürlich und von allem sonstigen Sprachgebrauch der Schrift abweichend wäre es, die auf Erden lebenden Ungläubigen als Geister im Gefängniß zu bezeichnen! Jene Ausleger fühlen das und erklären so: Er hat gepredigt den jetzt (zur Zeit des Apostels) im Gefängniß des Hades sich befindenden Geistern, die einst, als sie im Fleisch waren, nicht glaubten. Würde der Apostel, wenn er dies sagen wollte, nicht einfach sich so ausgedrückt haben: Er predigte den Ungläubigen zur Zeit Noa's? Wir sehen, durch solche ungenaue, gekünstelte Schriftauslegung kann alles Mögliche aus dem Worte gemacht werden. Nehmen wir die Worte einfach, wie sie dastehen, so ist ihr Sinn folgender: Der Gerechte hat nicht nur gelitten für unsere Sünden, sondern ist getödtet worden nach dem Fleisch; aber, wieder lebendig gemacht nach dem Geist in der Auferstehung, ist Er in Seinem neuen Geistesleben hingegangen in den Hades und hat da den Geistern im Gefängniß gepredigt. Aus Seinem Tode, da Er Sein irdisches Leben im Fleisch einbüßte, erstand ein neues Leben, das ein Geistesleben ist. Beides, das Getödtetwerden und das Lebendiggemachtwerden, bezieht sich — wie Hofmann in seinem Schriftbeweis und Wiesinger in seinem Commentar zu unserer Stelle richtig be-

merken — auf den ganzen Menschen Jesus. Es ist derselbe, welcher stirbt, und derselbe, welcher wieder lebendig wird. Das „nach dem Fleisch" und „nach dem Geist" sind adverbiale Beifügungen, die die Modalität des Getödtetwerdens und des Lebendiggemachtwerdens näher bestimmen: Er ist leiblich getödtet, geistlich wieder lebendig gemacht. Was getödtet wurde und aufhörte, war sein irdisches Leben im Fleisch; sein wiedergewonnenes Leben ist ein Geistesleben. Der Herr ist von nun an nach Leib und Seele der Geist (2 Cor. 3, 17.)*). — In diesem neuen Geistesleben oder Lebensstande, als der Lebendige, als der Herr, der der Geist ist, ist Er — in den 40 Tagen zwischen Seiner Auferstehung und Himmelfahrt — hingegangen in den Hades und hat da gepredigt den Geistern im Gefängniß; hat als Sieger das Gefängniß gefangen geführt, Gefangene durch seine Predigt frei gemacht. Ebenso erklärt Luther die Worte: „Lebendig gemacht nach dem Geist": „Das ist die Meinung — sagt er — daß Christus durch sein Leiden genommen ist von dem Leben, das Fleisch und Blut ist, wie ein Mensch auf Erden, der in Fleisch und Blut lebt, gehet und stehet .... und Er nun in ein ander Leben gesetzt ist und lebendig gemacht nach dem Geist, getreten in ein geistlich und übernatürlich

*) Sein Leib ist ein geistlicher Leib (1 Cor. 15, 44.); der andere Adam ist zum lebendigmachenden Geist geworden (1 Cor. 15, 45.); — der im Fleisch Erschienene ist gerechtfertiget im Geist (in der Auferstehung), indem Sein Fleisch in das Wesen des Geistes erhöht ist (1 Tim. 3, 16.). Der Sohn Davids nach dem Fleisch ist in Kraft erwiesen (ausgesondert und erklärt) als der Sohn Gottes nach dem Geist der Heiligkeit (nach seinem neuen Geistes-Wesen und Geistes-Wirken) seit der Auferstehung von den Todten (Röm. 1, 3. 4.).

Leben, das mit sich begreift das ganze Leben, das Christus jetzund hat an Seel' und Leib, also daß Er nicht mehr einen fleischlichen, sondern geistlichen Leib hat." Nachdem Luther sich in früherer Zeit über die Stelle 1 Petri 3, 18 ff. als über einen „finstern Spruch, da er Jedem seinen Verstand und seine Meinung lassen wolle" — geäußert hatte, spricht er sich später über die Worte also aus: „Hier sagt Petrus klärlich, daß Christus nicht allein erschienen sei den verstorbenen Altvätern und Patriarchen, welcher Christus ohne Zweifel etliche, da Er auferstanden ist, mit zum ewigen Leben auferweckt hat, sondern auch etlichen gepredigt habe, die zur Zeit Noä nicht glaubten und auf die Geduld Gottes warteten, d. i. die da hofften, Gott würde nicht so grausam wüthen gegen das menschliche Geschlecht, auf daß sie erkenneten, ihre Sünden wären ihnen durch das Opfer Christi vergeben."*)

*) Schon viele Kirchenväter, wie Justin, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Athanasius, reden von einem Hingang Christi in den Hades und von Seinem Predigen daselbst, indem sie diese Hades-Predigt Christi „theils auf die Frommen des Alten Bundes, theils auch auf die Bessern unter den Heiden, theils auf alle Verstorbenen ausdehnen." Clemens von Alexandrien und Origenes verstehen ausdrücklich und bestimmt unsere Petrinische Stelle von der Hadespredigt Christi an die zu Noa's Zeit gestorbenen Ungläubigen. In der Reformationszeit weichen Calvin und Zwingli von Luther darin ab, daß sie kein Absteigen Christi in den Hades und keine Hadespredigt des Herrn gelten lassen; sondern schon den Ausdruck im apostolischen Symbolum: „Niedergefahren zur Hölle" allegorisch in dem Sinne fassen: Christus habe am Kreuz die Höllenpein zu unserer Erlösung erduldet, welche Ansicht in den Heidelberger und Genfer Katechismus übergegangen ist. In seinem Commentar zu unserer Petrinischen Stelle ist Calvin in großer Verlegenheit, er sucht sich mit allerlei Künsteleien zu helfen und versteht schließlich, in Uebereinstimmung mit Zwingli, unter der Hadespredigt eine Wirkung des Geistes Christi auf die alttestamentlichen Frommen.

Man hat schon oft die Frage aufgeworfen: wo der Auferstandene in den 40 Tagen vor seiner Erhöhung auf den Thron gewesen sei, und welches in dieser Zeit die Art Seines Wirkens war? Wir wissen, Er ist in den 40 Tagen öfter seinen Jüngern erschienen und hat sie gesammelt als seine Reichs-Gemeinde und ist als ihr Hirte vor ihnen

---

Die meisten alten und neuen Ausleger, die eine wirkliche Hadespredigt Christi in unserer Stelle finden, verlegen dieselbe nun in den Zeitraum zwischen dem Tode und der Auferstehung Christi, und erklären so: Nachdem Er getödtet war nach dem Fleisch, ist Er, im Geist sofort wieder lebendig gemacht, als Geist (während sein Leib im Grabe lag) hingegangen in den Hades und hat da den Geistern im Gefängniß gepredigt. Zu dieser Auslegung haben auch wir früher in der ersten Auflage dieses Buches uns bekannt; und es hat dieselbe jedenfalls Vieles für sich. Aber nach reiflicher Erwägung scheint uns doch der Ausdruck: „lebendig gemacht nach dem Geist" dieselbe nicht zuzulassen. Dieser Ausdruck besagt nicht nur, wie man annimmt, daß er dem Geiste nach „am Leben erhalten" oder „belebt, mit himmlischen Kräften angethan und durchdrungen" worden ist; sondern er bedeutet ein aus dem Tode lebendig gemacht werden. Der Herr, der das Leben selbst ist, hat aber auch bei Seiner Ertödtung niemals aufgehört im Geist zu leben; Sein Geist, der, in der Kraft des unauflöslichen Lebens stehend, nicht ertödtet werden konnte, brauchte darum nicht erst wieder lebendig gemacht zu werden. Dagegen geschah in der Auferstehung Christi eine Lebendigmachung des nach dem Fleisch getödteten Menschensohnes Jesus in das Wesen des Geistes, eine Neuzeugung und Erhöhung Seines Fleisches in das Geistesleben. Zudem scheint uns für die Hadespredigt der Zeitraum Seines Begrabenseins ein allzu beschränkter zu sein. Auch hielt der Herr nach Seiner heißen Leidensarbeit bis zur Auferstehung Sabbath im Paradies, Sein Geist ruhete in den Händen des Vaters; wie Gott ruhete am 7. Tage nach Vollendung des Schöpfungswerkes, so ruhete Er nach Vollendung Seiner großen Arbeit. (Man vergleiche Näheres darüber unter der Lehre vom Paradies, §. 2 des dritten Kapitels.) Aus diesen Gründen geben wir der oben von uns mitgetheilten Auslegung, der außer manchen ältern Exegeten in neuerer Zeit Thomasius und Wiesinger beistimmen, den Vorzug. —

hergegangen; — sodann wird uns 1 Tim. 3, 16. gesagt, Er sei nach Seiner Auferstehung den Engeln erschienen; und 1 Petri 3, 18 f. wird uns eröffnet, daß Er nach Seinem Tode und Seiner Lebendigmachung den Geistern im Gefängniß gepredigt habe. Dies sind die einzigen Winke, die uns in der Schrift als Antwort auf jene Frage gegeben werden. Wir sehen: Er offenbarte in den 40 Tagen Seinen Sieg und Seine Herrlichkeit vor den Jüngern im Sichtbaren; Er offenbarte Seinen Sieg und Seine Herrlichkeit aber auch im Unsichtbaren vor den Engeln bis herab zu den gefangenen Hadesbewohnern; — Er sammelte wie Seine Gemeine im Sichtbaren, so auch im Unsichtbaren in das geöffnete Paradies Alles, was noch erlösungsfähig war. Er ist in den 40 Tagen als der Edle über Land gezogen, das Reich einzunehmen (Luc. 19, 12.); ging an die verschiedenen Orte Seiner Herrschaft und nahm als Menschensohn Besitz von seinem ganzen Reich. Dann fuhr er auf über alle Himmel auf den Thron der Herrlichkeit (Eph. 4, 10.), um durch Seinen Geist, mit dem Er Seine Gemeinde tauft, das große Rettungswerk fortzusetzen. — Daß der Herr erst nach Seiner Auferstehung im Hades gepredigt hat, ist auch Offenb. 1, 18. angedeutet. Da spricht Er zu Johannes: „Ich bin der Lebendige; Ich war todt, und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Hades und des Todes.“ Als der Lebendige, als der Auferstandene hat Er die Schlüssel des Hades. — Er hat gepredigt den Geistern im Gefängniß. Das Wort „predigen“ hat stets die Bedeutung der Verkündigung des Evangeliums. Um den Gefangenen im Hades „als unrettbar Verlorenen Seinen

Sieg über die Hölle zu ihrer Verdammniß zu verkündigen" — wie Manche annehmen — dazu bedurfte es, wie O. v. Gerlach richtig bemerkt, keiner „Predigt". Hat Er aber den Geistern im Gefängniß Evangelium gepredigt, Seine vollbrachte Genugthuung, Seinen Sieg auf Golgotha verkündigt, so hat Er gewiß nicht vergeblich gepredigt.

Ehe wir nun aber die tiefere Bedeutung der Höllenfahrt Christi und Seiner Predigt an die durch die Sündfluth Gerichteten hervorheben, wollen wir zeigen, daß die Stelle nach dieser Auslegung in den Gedankenzusammenhang des Apostels sehr wohl paßt.

Der Apostel Petrus ermahnt im Vorhergehenden zum willigen, geduldigen Leiden des Unrechts. „Es ist besser," sagt er, „so es Gottes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen" (V. 17). Nun stellt er ihnen das Beispiel Christi vor Augen, der auch gelitten hat um Wohlthat willen für uns, und aus dessen Leiden lauter Gutes für Ihn und uns, lauter Wohlthat kommt. Darum „fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht!" Christus — so führt der Apostel aus — hat als der Gerechte für unsere Sünden gelitten und ist gestorben, damit Er uns zu Gott brächte, und nicht nur uns, sondern sogar längst gerichtete Geister im Gefängniß. Aus Seinem Leiden bis zum Tod erwuchs eine solche Wohlthat, die sich selbst auf die erste Welt, welche im Wassergericht unterging, zurückerstreckt, eine solche Wohlthat, die eine eben so große Gnadenfluth ist, als die Sündfluth eine verderbende Gerichtsfluth war, — eine Gnadenfluth, durch die nicht nur acht Seelen, sondern Viele gerettet werden, — eine zunächst

in der Taufe sich wirksam erweisende Gnadenfluth, deren Gegenbild (ἀντίτυπος) die Sündfluth ist. Sein Leiden und Sterben um Wohlthat willen oder im Wohlthun — will der Apostel sagen — ist der Quellpunkt des Lebens, eines solchen Lebens, das sogar noch Geister im Gefängniß lebendig macht. Eine solche Frucht hat Sein Unrechtleiden gebracht, solchen Abbruch hat es dem Feind gethan! Sollte das Unrechtleiden in Seiner Nachfolge nicht auch lauter Segen im Gefolge haben? — Endlich auch direkt als Vorbild wird Christus hier den Gläubigen vor Augen gestellt: um Wohlthat willen litt und starb Er, und fuhr nach Seiner Lebendigmachung fort, wohlzuthun, zu retten und selig zu machen, indem Er den in der Sündfluth Umgekommenen predigte und ihnen die Gnadenfluth Seines Blutes offenbarte. Also segnet auch ihr im Unrechtleiden als Seine Nachfolger, lasset euch nicht muthlos machen und verbittern, fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht! —

Was für eine Bedeutung hat nun die Predigt Christi im Hades im ganzen Heilsplan Gottes und speziell in Beziehung auf die Lehre vom Hades? Das Hinabsteigen Christi in den Hades zeigt uns:

1) Daß dem Sieger auf Golgotha Alles, nicht nur was im Himmel und auf Erden, sondern auch was unter der Erde ist, zu Füßen gelegt wurde. Es ist keine Thüre, die Er nicht öffnen könnte; keine bleibt Ihm verschlossen, auf daß Er Alles erfülle; Er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes (Offb. 1, 18.). Keine Riegel sind so fest, die Er nicht brechen, kein Gefängniß ist so tief und finster, aus dem Er nicht herausführen könnte; keine Gebundenheit

ist so groß, die Er nicht zu lösen vermöchte (Jes. 61, 1.). Dem Teufel wurde der Raub genommen, auch den er am gewissesten zu haben glaubte; auch die Burgen, die er am sichersten in seinem Besitz wähnte, wurden ihm geschleift; er wurde ausgezogen und entthront, selbst von den Gefängnissen des Hades (Ebr. 2, 14. Col. 2, 15. Matth. 12, 29.), wie viel mehr von der Erde! — Die Predigt Christi im Hades zeigt uns:

2) Das große Werk der Versöhnung umfaßt alle Menschen, auch rückwärts bis zu Adam. Christus ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt (1 Joh. 2, 2.): so muß die vollbrachte Versöhnung auch der ganzen Welt, „aller Creatur", verkündigt werden. Dies ist schon einfache Folgerung aus jener Wahrheit. Also die vor Christo gelebt haben, Alles, was Mensch heißt, auch die längst abgeschiedenen Ungläubigen, die nichts von Ihm gehört hatten, die schon in den höllischen Gefängnissen waren, sollten die große Botschaft vernehmen, daß die Verheißung vom Weibessamen, die so lange verzog, erfüllt und der Bund Gottes, mit den Vätern gemacht, aufgerichtet sei; — sollten die Freudenbotschaft vernehmen, daß auch für sie, die Abtrünnigen, Zahlung geschehen sei, daß auch für sie noch Rettung möglich sei. Völlig gerichtsreif sind — weil Er die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt ist — auch die schon Gerichteten erst, wenn sie die Botschaft der Versöhnung vernommen, wenn die volle Gnade vor ihnen geoffenbaret ist, sonst hätten sie immer noch eine Entschuldigung am Tage des Gerichts. —

Aber warum werden 1 Petri 3. nur die Geister im Gefängniß genannt, die zur Zeit Noa's nicht glaubeten? warum nicht alle vor Christo gestorbenen, im Hades verschlossenen Geister? Diese Schwierigkeit, die mit Recht von Vielen betont wird, ist allerdings nicht unbedeutend. Doch ist zu erwägen: jene Welt, die zu Noa's Zeit in der Sündfluth umkam, wird im göttlichen Worte als die „vorige" oder „alte" Welt von der nachfolgenden genau und bestimmt unterschieden (2 Petr. 2, 5.; 3, 5. 6.); es war die Welt, die schon gerichtet war, ein ungeheures Totalgericht war über sie ergangen; für diese erste gerichtete Welt schien keine Hoffnung mehr übrig zu sein, da es zur Zeit der Sündfluth Gott „gereuete", Menschen geschaffen zu haben (1 Mos. 6, 6.). Selbst auf jene erste Welt, auf die zu Noa's Zeit Gerichteten, erstreckt sich das vollbrachte Werk Christi, — dies soll in unserer Stelle hervorgehoben werden; jene erste schon gerichtete Welt ist mit eingeschlossen in die, für die der Herr Sein Blut vergossen hat. Sie wird in unsern Worten allein genannt, um die Größe der Heilskraft des Todes Jesu, die Größe der aus Seinem Tode und Seiner Auferstehung hervorgehenden Gnadenfluth zu zeigen. — Weitbrecht im letzten Bande seiner vom Calwer Verlagsverein herausgegebenen Dogmatik „von den letzten Dingen," S. 99 hebt hervor: es möchte Christus damals, bei seinem Hinabsteigen in den Hades, nur den zu Noa's Zeit Umgekommenen, der ersten gerichteten Welt gepredigt haben, und sonach das Evangelisationswerk im Hades nach bestimmten Reichsperioden erfolgen. „Es möchte zu vermuthen sein", sagt er, „daß, gleich wie Christus erst den Ungläubigen zur Zeit Noa's

predigte, so auch die jenseitige Predigt für die Heiden in eine besondere Reichsperiode fällt und ihr Beginn mit der Heidenpredigt hienieden zusammentrifft, vielleicht erst während der Periode des Reichs Gottes hienieden recht Statt findet. Vorgegangen scheint sie laut der Gerichtsscene Matth. 25, 31 ff. doch jedenfalls vor dem jüngsten Gericht zu sein, weil auch die Heiden nach ihrem Verhalten gegen die Wahrheit in Christo (Schafe oder Böcke, vgl. Luc. 2, 34. Joh. 3, 18.) gerichtet werden, dagegen ihre Ausheilung und eigentliche Belebung jedenfalls erst in der Stadt Gottes auf der neuen Erde Statt findet, Offb. 22, 2." — Es ist sehr wohl möglich, daß diese Ansicht richtig ist.

Daß überhaupt Allen, Lebendigen und Todten, vor dem letzten Gerichtstage das Evangelium gepredigt wird, spricht Petrus im folgenden Kapitel aus in der gleichfalls berühmten Stelle 1 Petr. 4, 5. 6., welche die eben betrachtete ergänzt. Da heißt es: „Sie (die in das wüste unordentliche Wesen laufen und lästern) werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, damit sie zwar gerichtet seien nach Menschen-Weise am Fleisch, im Geiste aber Gott gemäß leben." Hier wird zunächst gesagt: Christus werde alle Lebendigen, die Seine Wiederkunft erleben, und alle Todten richten; Seinem Gericht könne Niemand entfliehen, auch jene Lästerer nicht, sei es, daß sie Seine Zukunft erleben, oder vorher sterben. Und sie können Alle gerichtet werden, denn das Evangelium wird Allen verkündigt sein, nicht nur den Lebendigen, sondern auch den

Todten, in der Absicht und zu dem Zweck, daß sie leben möchten. Damit sie Alle gerichtet werden können, muß Allen das Evangelium verkündigt worden sein; denn „das Entscheidungsmoment im Gericht ist nach dem Apostel das Verhalten des Menschen zu dem Evangelium“ (vgl. 1 Petr. 2, 7 ff.). Manche Ausleger erklären nun V. 6 also: denn dazu ist auch „den Verstorbenen während ihres Lebens auf Erden“ das Evangelium verkündigt ꝛc. Aber dann wäre es verhältnißmäßig immer nur ein kleiner Theil, an die die Botschaft des Evangeliums gelangt wäre, während der Apostel hier hervorheben will: überhaupt den Todten, allen Todten ist das Evangelium gepredigt, so daß sie gerichtet werden können. Die Todten werden hier geradezu entgegengesetzt denen, die auf Erden leben; — die „Todten“ V. 6 müssen dieselben sein wie die V. 5; es können also auch nicht, wie Manche annehmen, die Geistlich-Todten darunter verstanden werden; — auch den Todten, nicht nur denen, die auf Erden leben, ist das Evangelium gepredigt, will offenbar der Apostel sagen. — Wie ist nun aber der folgende Satz im 6. Verse zu verstehen: „damit sie zwar gerichtet seien nach Menschen Weise am Fleisch, im Geiste aber Gott gemäß leben,“ der von jeher den Auslegern viel Noth gemacht hat? Wir stimmen der gründlichen Meyer'schen Auslegung in seinem kritisch-exegetischen Commentar über das Neue Testament bei. Es wird hier die Absicht und der Zweck der Predigt an die Todten angegeben: damit sie leben möchten. Der grammatischen Structur nach sind: damit „sie gerichtet seien“ und „leben“ einander coordinirt und gleicherweise von „damit“ abhängig; dem

Sinne nach aber bezieht sich „damit“ nur auf „leben“, indem das erste Glied: „damit sie gerichtet seien“ als Zwischensatz anzusehen ist. Es findet hier, wie Meyer richtig bemerkt, eine Construction Statt, wie sie bei griechischen Klassikern öfter vorkommt. Der Sinn der Worte ist daher dieser: dazu ist auch den Todten das Evangelium gepredigt, damit sie, wiewohl dem Fleische nach durch den Tod gerichtet, doch dem Geiste nach leben möchten nach Gottes Weise, dem Leben Gottes entsprechend, Gott gemäß; — damit also die, die während ihres Lebens die Botschaft des Evangeliums nicht vernommen haben, noch nach ihrem Tode gerettet werden möchten.

Das Ergebniß der Betrachtung dieser Schriftstellen ist nun in Beziehung auf die Lehre vom Hades folgendes: Aus der Predigt des Herrn Jesu im Hades, sowie aus 1 Petr. 4, 5. 6., wo ausgesprochen ist, daß der Herr erst dann als Richter der Lebendigen und der Todten sich erweisen wird, nachdem aller Creatur, auch den Todten, die rettende Gnade angeboten worden, dürfen wir die zuversichtliche Hoffnung schöpfen, daß allen denen, die während ihres Lebens auf Erden die Botschaft des Evangeliums nicht vernommen haben (wie so viele Millionen Heiden), nach ihrem Tode im Hades wird gepredigt werden; daß für Alle, die in Unwissenheit über den Weg des Heils dahinsterben, bis zum letzten Gerichtstag noch eine Rettung, sonach Bekehrung nach dem Tode möglich ist. Dagegen für alle die, denen hienieden der Herr mit Seiner Gnade nahe gekommen, haben wir nach der Schrift durchaus keine Hoffnung, daß ihre Gnadenzeit nach dem Tode

fortdauern werde. „Wir ermahnen euch — schreibt der Apostel Paulus 2 Cor. 6, 1. 2. — daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn Er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ „Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht“ (Ebr. 3, 7. 8.). Der Herr spricht ein schreckliches Wehe über die Städte aus, in denen Er viele Thaten gethan hatte, und sagt, es werde Tyrus und Sidon und Sodom erträglicher ergehen am jüngsten Gericht denn ihnen (Matth. 11, 20—24.). Da sagt der Herr mit deutlichen Worten, daß es denen, unter welchen hienieden Seine Gnade vergeblich geoffenbart worden, am jüngsten Gericht nicht gut ergehen werde; eine fortgehende Gnadenanbietung nach dem Tode*) findet hier keinen Raum. Uns wird jetzt das Evangelium gepredigt, und dann nicht mehr im Hades.

Soll nun, da für Viele, die nach dem Tode im Hades verschlossen werden, noch eine Errettung bis zum letzten Gerichtstag möglich ist, die Gemeine des Herrn auf Erden nicht für die Verstorbenen **Fürbitte** einlegen? Diese Frage haben wir zum Beschluß dieses Abschnitts noch in der Kürze zu beantworten. Es ist nicht zu leugnen: schon in der alten christlichen Kirche, jedenfalls von Tertullian an, hat man die Fürbitte für die Todten in das öffentliche Kirchengebet auf-

*) Wie sie unbegreiflicher Weise Weitbrecht a. a. O. auch für die annimmt, die hienieden das Evangelium von Christo gehört und verworfen haben (Band II., dritte Abtheilung, S. 100.).

genommen. Insbesondere bildete sich schon frühe die Sitte, das Gedächtniß der selig Verstorbenen, namentlich der Märtyrer, am Jahrestage ihres Todes durch die Feier des heil. Abendmahles zu begehen; Verwandte und Freunde der Hingeschiedenen genossen an diesem Tage das heil. Abendmahl; in dem Gebete vor der Feier desselben wurde da der Verstorbenen namentlich gedacht und für die Ruhe ihrer Seelen, für ihre Erquickung und Beseligung und ihre einstige herrliche Auferstehung gebetet. — Besonders die Kirchenväter, die eine Läuterung im Zwischenzustand annehmen, sprechen sich für solche Fürbitte aus, wie Tertullian, Cyprian und namentlich Augustin.*) Außerdem pflegten schon zu Tertullian's Zeit einzelne Gläubige am Todestage der Ihrigen auch im Namen der Entschlafenen Gaben zur Kirche zu bringen, die dem heiligen Gebrauche bestimmt waren, indem daraus das heil. Abendmahl und die Liebesmahle bereitet wurden. Diese Gaben wurden als Opfer (oblationes, προσφοραί) bezeichnet. Die Darbringung dieser Opfer für Entschlafene bildete sich dann später zu den Seelenmessen aus.

---

*) Augustin sagt (de cura pro mortuis gerenda): „Ich glaube nicht, daß wir mit etwas Anderm an die Todten gelangen können als dadurch, daß wir mit dem Opfer des Altares oder der Gebete oder der Almosen feierlich für sie bitten, und wenn dies auch nicht Allen, für welche es geschieht, nützt, so doch denen, welche bei ihren Lebzeiten das Ihrige thaten, daß es nützen kann. Aber weil wir nicht wissen, wer diese sind, so muß es für alle Wiedergeborenen geschehen, damit Keiner übergangen werde, zu dem diese Wohlthaten gelangen können und sollen. Besser es geschieht zum Ueberfluß bei denen, welchen es weder schadet noch nützt, als daß es für die unterbleibt, welchen es nützt.“ In den Confessionen (IX, 13.) lesen wir ein inniges, gläubiges Gebet Augustin's für seine verstorbene Mutter, das schon ganz das katholische Gepräge hat.

Mit der Entwicklung der Lehre vom Fegfeuer wird in der katholischen Kirche consequenterweise auch die Fürbitte für die Todten in Verbindung mit der Todtenmesse noch stärker betont; sie wird den Hinterbliebenen als Pflicht auferlegt zur Befreiung der Abgeschiedenen aus dem Fegfeuer. — Auch die meisten neuesten Eschatologen der evangelischen Kirche verwerfen nicht die Fürbitte für die Todten. Rudloff sagt a. a. O. S. 583 f.: „Daß es ebenso vermessen als vergeblich sein würde, durch menschliche Gebete der göttlichen Strafgerechtigkeit vorgreifen zu wollen, also für eine Seele, die nach derselben ewige Verdammniß verschuldet hat, um ewige Seligkeit oder nur um Milderung ihrer verdienten Strafe zu beten, ist einleuchtend. Aber davon ist ja hier gar nicht die Rede, und in der christlichen Kirche von Anfang an nie die Rede gewesen, sondern nur davon: daß die göttliche Gnade die Schmerzen der Läuterung im Zwischenzustande einer Seele lindern, oder vielmehr, daß der Herr in der zu reinigenden Seele die Schmerzen der Läuterung so wirksam machen wolle, daß der Zweck derselben, nämlich die Heiligung der Seele, bald erfüllt werde, sie also zur seligen Ruhe gelangen möge. Ein solches Gebet ist gewiß ebenso evangelisch gerechtfertigt, und wird, wenn es im Glauben geschieht, ebenso erhörlich sein, als das Gebet für einen Kranken, daß der Herr doch Seine Liebesabsichten bei den demselben auferlegten Leiden bald wolle in Erfüllung gehen lassen."*) Wir können diese Ansicht

---

*) Vergleiche Rothe, theolog. Ethik, Band III, S. 151 f. Kern, die christliche Eschatologie, in der Tübinger Zeitschrift für Theologie, 1840, 3. Heft. Kling, Herzog's Real-Encyclopädie, IV. Band, Artikel „Fegfeuer". A. Frantz, das Gebet für die Todten, in seinem Zusammen-

nicht für evangelisch, d. h. dem Evangelium gemäß, halten, schon weil wir die Annahme von „Schmerzen der Läuterung im Zwischenzustande" nicht für schriftgemäß halten, wie wir oben dargethan haben. — Das Evang. Consistorium der Provinz Schlesien hat im Jahr 1861 für die Verhandlungen der Diöcesan-Convente die Frage gestellt: „Was haben wir auf Grund der heil. Schrift und des darauf ruhenden Bekenntnisses der ev. Kirche von den Gebeten für die Verstorbenen zu halten?" Das Consistorium erließ darauf, nachdem die Convente abgehalten waren, einen „General-Bescheid" oder eine „amtliche Erklärung", das Gebet für die Verstorbenen betreffend, die im Jahr 1862 durch den Druck veröffentlicht worden ist: „Das Gebet für die Verstorbenen. Amtliche Erklärung des Consistoriums der evang. Kirchenprovinz Schlesien. Breslau bei C. Dülfer, 1862." In dieser Erklärung heißt es S. 13.: „Daß solche Gebete (für selig Verstorbene), wenn gleich sie nicht geboten sind, zulässig seien, wird als unzweifelhaft anzuerkennen sein auf Grund der heil. Schrift ..... Die abgeschiedenen Begnadigten im Zwischenzustand sind in einem Zustande der Entwicklung und zwar nicht bloß des Wachsens, sondern auch der Läuterung (Matth. 12, 32.), und daher empfänglich für Erweisungen der Gnade Gottes, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, dessen wir sind, wir mögen leben oder sterben. Darum thun wir mit solchen

---

hange mit Cultus und Lehre, nach den Schriften des heil. Augustinus. Eine patristische Studie. Nordhausen 1857. Stirm, darf man für die Verstorbenen beten? in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1861, 2. Heft, S. 278 ff. Leibbrand, das Gebet für die Todten in der ev. Kirche zulässig und recht. Stuttgart 1864. Dieselben empfehlen sämmtlich die Fürbitte für die Verstorbenen.

Gebeten für solche Verstorbene weder etwas Freventliches oder Zweckwidriges, noch etwas Unnützes, wie Manche behauptet haben bis in unsere Tage, welche die diesseitige Gemeinde sich außer aller Gemeinschaft denken mit der jenseitigen, oder doch außer jeder wirksamen Beziehung zu derselben, selbst durch das Gebet. Wie der Apostel fordert, sollen wir für alle Menschen beten, und solch' Gebet ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." — Es scheint uns doch sehr bedenklich, daß ein Ev. Consistorium in einer Frage, auf die das Wort der heil. Schrift so gar keine directe Antwort gibt, eine derartige amtliche Erklärung (wenn auch mit noch so großer Vorsicht und Einschränkung) erläßt. Wir glauben, daß das, was die Apologie der Augsburgischen Confession in diesem Punkte aussagt und was Luther an verschiedenen Stellen seiner Schriften über das Gebet für die Verstorbenen ausspricht, bis an die Grenzlinie des biblisch Zulässigen in dieser Hinsicht geht. In der Apologie der Augsb. Confession Art. 24. §. 94. heißt es (im lateinischen Text): „Daß aber die Widersacher hinsichtlich der Gaben für die Todten die Väter herbeiziehen, so wissen wir, daß die Alten von dem Gebete für die Verstorbenen reden, welches wir nicht hindern, sondern die Darbringung des Nachtmahls für die Todten ex opere operato verwerfen wir." Luther sagt in seinem Bekenntnisse vom Abendmahle Christi vom Jahr 1528: „Für die Todten, weil die Schrift nichts davon meldet, halte ich, daß aus freier Andacht nicht Sünde sei, so oder dergleichen zu bitten: Lieber Gott, hat's mit der Seele

solche Gestalt, daß ihr zu helfen sei, so sei ihr gnädig u. s. w. Und wenn solches einmal geschehen ist oder zwier, so laß es genug sein.“ — In einer Predigt am 1. Sonntag nach Trin. über das Evangelium Luc. 16, 19—31. sagt er: „Ob man auch für die Todten bitten soll, weil hier kein Mittelstand angezeigt wird im Evangelio, zwischen dem Schoos Abrahams und der Hölle, und die in Abrahams Schoos deß nicht bedürfen und denen, die in der Hölle sind, nichts nützet? Wir haben kein Gebot von Gott, für die Todten zu bitten; darum Niemand daran sündigen kann, der nicht für sie bittet; denn was Gott nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich Niemand versündigen. Doch wiederum, weil Gott uns nicht hat lassen wissen, wie es um die Seelen stehet, und wir ungewiß sein müssen, wie Er's mit ihnen mache, wollen und können wir denen nicht wehren, noch zu Sünden machen, die da für sie bitten . . . . . Es ist nicht Sünde, daß du für sie bittest; aber auf die Weise, daß du es ungewiß lassest bleiben und sprechest also: Lieber Gott, ist die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen ist, so bitte ich, wollest ihr gnädig sein. Und wenn du das ein Mal oder zwei gethan hast, so laß es gut sein und befiel sie Gott. Denn Gott hat verheißen, Er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum, wenn du ein Mal oder drei gebetet hast, sollst du glauben, daß du erhöret seist, und nimmer (nicht mehr) bitten, auf daß du Gott nicht versuchest oder mißtrauest.“ *)

Es ist allerdings im Worte der heiligen Schrift die Für-

*) Vergl. noch die Predigt Luther's am Tage aller Heiligen (Erlanger Ausg. XV, 466.).

bitte für Verstorbene nicht verboten; da wir aber nirgends im göttlichen Worte, auch nicht einmal andeutungsweise, eine Anweisung dazu finden, so halten wir die Unterlassung solcher Fürbitte für das Richtigere und Bessere. Ja, wir sind der Ansicht, daß die ernstliche Uebung der Fürbitte für abgeschiedene Seelen (so sie sich auf nicht-selige Geister des Hades bezieht, und die Seligen im Himmel bedürfen derselben nicht) geradezu Gefahr bringend werden kann, weil man dadurch in Verbindung mit dem Geisterreich kommt und in ein Gebiet sich einläßt, das zu betreten sehr bedenklich ist, indem wir da nicht das Wort unseres Gottes als unseres Fußes Leuchte haben. Es ist in einer so ernsten Sache nicht genug, daß das göttliche Wort kein Verbot einlegt: man müßte auf die ausdrückliche Verheißung des Wortes fußen können, um mit Zuversicht in das Geisterreich zu wirken. Selbst Thiersch (der zu Concessionen an die römisch-katholische Kirche in seinem sonst in vieler Hinsicht so trefflichen Buche: „Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus", eine allzu große Geneigtheit kund gibt) sagt daselbst (2. Abtheilung, S. 341): „Der eigentliche Grund gegen das Gebet für die Todten liegt, wie mir wenigstens scheint, in der Gefahr, wirklich in Zusammenhang mit der Geisterwelt versetzt zu werden und ein Labyrinth zu betreten, für welches wir in diesem Leben den Ariadnefaden noch nicht besitzen." Es ist selbstverständlich, daß die Danksagung für das, was der Herr an den Entschlafenen gethan, mit dem Gesagten nicht zurückgewiesen werden soll. Auch die alten Kirchenordnungen der lutherischen Kirche kennen kein anderes Gebet in Beziehung auf die Todten als Danksagung.

§. 2.

Die Lehre vom Paradies.

Hier haben wir zunächst die Frage zu erörtern: was haben wir uns unter Abraham's Schoos und dem von Christo eröffneten Himmel oder Paradies zu denken? Das ist von vornherein klar: es ist in Beziehung auf den Zwischenzustand der Seligen zwischen der Zeit des Alten und des Neuen Bundes zu unterscheiden. Ehe der Herr vom Himmel in's Fleisch gekommen und das Erlösungswerk vollbracht hatte, war das Paradies Gottes verschlossen, der Weg dazu war noch nicht eröffnet; Christus ist als der Erstling aus unserm Geschlecht dahin eingegangen. Vordem kamen die Gläubigen auch an einen Ort der Ruhe und Seligkeit; aber sie waren noch auf's Warten und Harren gewiesen; sie empfingen die Verheißung noch nicht (Ebr. 11, 39 f.). Der Herr nennt den Ort, wo die Gläubigen des Alten Bundes nach dem Tode gesammelt wurden, Abrahams Schoos; dahin wird der arme Lazarus von den Engeln getragen (Luc. 16.). Wir handeln nun zuerst

Von Abrahams Schoos.

Da liegt uns vornämlich ob, die Frage zu beantworten: wo haben wir Abrahams Schoos zu suchen?

Die meisten alten und neuern Kirchenlehrer nehmen an: Abrahams Schoos sei als eine Abtheilung des Scheol im Innern der Erde gewesen, von dem Scheol im engern Sinne (dem Strafort) durch eine Kluft geschieden; das himmlische

Paradies sei erst von Christo eröffnet worden; in das unterirdische Paradies, in Abrahams Schoos, habe der Herr bei seiner Niederfahrt in den Hades den Schächer mitgenommen und dann denselben sammt den harrenden Gläubigen des Alten Bundes in das himmlische Paradies versetzt. So schon Origenes und nicht wenige andere Kirchenväter*). Origenes nimmt sogar an, auch die Gläubigen des Neuen Bundes würden zuerst einige Zeit in dem unterirdischen Paradies zubringen, als an einem Unterrichtsorte. Er sagt in seiner Schrift περὶ ἀρχῶν (L. II, c. 7. Opp. I, p. 106.): „Ich glaube, daß die Heiligen und die aus diesem Leben Scheidenden an einem in der Erde befindlichen Orte verbleiben, den die heilige Schrift Paradies nennt, als einem Orte der Unterweisung, und, damit ich so sage, an einem Orte der Nachhilfe, oder einer Schule der Seelen, worin sie über alle jene Dinge, die sie auf Erden gesehen, belehrt werden, auch einige Einsichten in die nachfolgenden und künftigen Dinge empfangen; gleichwie auch die schon in diesem Leben Befindlichen Einiges von der Zukunft, wenn auch nur durch einen Spiegel in räthselhaftem Bilde, doch von irgend einer Seite her erschaut haben, was den Heiligen an ihren Orten und zu ihrer Zeit klarer und lichtvoller geoffenbaret wird. Wer wahrhaft lauter im Herzen und noch reiner an Verstand gewesen, wird sodann an den luftigen Ort emporsteigen und zu den Reichen der Himmel gelangen." Aehnlich Chrisostomus und Andere. (Vergl. Chrysostomus Hom.

*) Siehe Hubert Beckers „Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verflossenen Jahrhunderte über den Zustand der Seele nach dem Tode." Erstes Heft, Augsburg, 1835. Zweites Heft, 1836.

XXXIX in 1 Cor. Hom. XXVIII in Epist. ad Hebr. Lactantius Instit. div. Lib. VII. c. XXI.) — Bernhard von Clairvaux sagt in seinem vierten Sermon: „In diesen Ort (Abrahams Schoos) hinabsteigend, sprengte der Erlöser die ehernen Pforten und zerbrach die eisernen Riegel, führte aus der Wohnung des Gefängnisses die Gefesselten, die zwar ruhten, jedoch im Dunkel und Schatten des Todes, und versetzte dieselben, sie unter den Altar Gottes verbergend und beseligend, in seinen Tabernakel, bis die Zeit erscheinen wird, daß sie hervorkommen, wenn die Zahl ihrer Brüder voll ist und sie das Reich empfangen werden, das ihnen von Anbeginn der Welt bereitet ist." Und kurz darauf sagt er: „Ferner halte ich dafür, daß der Altar selbst nichts anderes sei als der Leib unseres Herrn und Heilandes. Inzwischen also ruhen die Heiligen selig unter der Menschheit Christi, auf welche hinzuschauen auch selbst die Engel gelüstet; bis die Zeit kommt, daß sie nicht mehr unter den Altar gestellt, sondern über denselben erhöhet werden. . . . Dann zeigt der Sohn, wie Er es versprochen hat, sich selbst uns nicht in der Gestalt des Knechtes, sondern in der des Gottes; denn Er wird uns den Vater und den heiligen Geist zeigen, ohne deren Anschauung freilich nichts genügen würde."

Aehnliche Ansichten sprechen auch die Scholastiker des Mittelalters, besonders Thomas von Aquino, aus; sie theilen den Hades in zwei Hauptheile: 1) die eigentliche Hölle, der Sitz des Teufels und der Verdammten; 2) die unterirdischen Räume, die als die Orte des Mittelzustandes zwischen Himmel und Hölle zu betrachten sind, und zwar a. das Fegfeuer, b. der Aufenthaltsort der vor der Taufe

gestorbenen Kinder (limbus infantum), c. Abrahams Schoos (limbus patrum). Den Himmel theilen sie in drei Theile: 1) der sichtbare Himmel, das Firmament; 2) der spirituelle, in welchem die Engel und die Heiligen wohnen; 3) der intellectuelle Himmel, worin die vollendeten Seligen das Anschauen des dreieinigen Gottes genießen.*)

In Uebereinstimmung mit den angeführten Ansichten sprechen sich auch manche evangelische Theologen der neuern Zeit über Abrahams Schoos aus, wie schon aus dem in Kap. 2 Mitgetheilten ersichtlich ist. Delitzsch in seiner biblischen Psychologie (2. Auflage, S. 426) sagt: „Die Seelen der alttestamentlichen Todten, und zwar der im Glauben an Gott den Erlöser Verstorbenen nicht minder als der Gottlosen, kommen in den Hades. Die Seelen jener waren zwar mitten im Hades in Gottes Hand, aber doch in einem Zustande der Zornhaft und der Erlösungsbedürftigkeit.“ Aber seit der Niederfahrt des Heilandes in das Todtenreich und nachdem Er das Gefängniß gefangen genommen, der Hades also damals, wie schon Jes. 26, 19. geweissagt, die dem Israel Gottes angehörenden Todten herausgegeben, habe das Paradies des Hades aufgehört; es gebe jetzt nur noch ein himmlisches Paradies, und der Hades sei gegenwärtig nur noch eine Vorhölle, soweit es vor dem Endgerichte eine solche geben könne. (Siehe Delitzsch a. a. O. S. 414 f.) — Diese Unterscheidung zwischen unterirdischem und himmlischem Paradies machte übrigens schon die alte jüdische Ueber=

*) Siehe Hagenbach, Dogmengeschichte, zweiter Theil, §. 208 f., wo einzelne Stellen angeführt sind.

lieferung. Nach derselben soll der Scheol in die zwei Abtheilungen zerfallen: die Gehenna und das Paradies, auch „Garten Eden" genannt. Aus dem unterirdischen Paradies werden die Frommen vom Messias in das obere oder himmlische Paradies versetzt. Es wird jedoch von anderer Seite bestritten, daß dies die Lehre der jüdischen Kirche gewesen sei, und z. B. von Windet (Stromateus de statu vitae functorum p. 171 ff.) gezeigt, daß man die Ansicht der Essäer für die Lehre der ganzen jüdischen Kirche angenommen habe, während doch nur etliche Rabbinen derselben beigestimmt hätten.*)

Die Ansicht, daß Abrahams Schoos eine Abtheilung des Scheol unter der Erde sei, wird von obigen Lehrern der Kirche auf folgende Weise begründet: sie berufen sich auf die oben angeführten Stellen des Alten Testaments, wo die heiligen Schriftsteller eine düstere Ansicht vom Zustand nach dem Tode aussprechen und den Scheol im weitern Sinne auch als den Sammelort der abgeschiedenen Gläubigen betrachten. Ferner daraus, daß der reiche Mann im Hades den Lazarus in Abrahams Schoos von ferne sieht, schließen sie, daß Abrahams Schoos im Gesichtskreise des reichen Mannes müsse gelegen sein. Sie behaupten endlich, Christus habe durch Sein Hinabsteigen in den Hades die harrenden Gläubigen des Alten Bundes in's himmlische Paradies versetzt.

Was den ersten Beweisgrund betrifft, so haben wir schon oben, §. 1, bei der Lehre vom Hades gezeigt: die Offenbarung Gottes ist in dieser wie in andern Wahrheiten

---

*) Siehe Hubert Beckers a. a. O., zweites Heft, S. 91 f.

eine wachsthümlich fortschreitende; es wird den Heiligen Gottes, die allerdings nach manchen Stellen — weil ihnen das Licht der Offenbarung noch fehlt — eine düstere Ansicht vom Jenseits aussprechen und in den Scheol hinabfahren zu müssen meinen, nach und nach helleres Licht über den Zustand nach dem Tode gegeben, so daß Salomo in seinen Sprüchen deutlich unterscheidet einen Weg des Lebens überwärts für den Gerechten von einem Weg zum Scheol unterwärts für den Gottlosen, und der „Scheol" in den Sprüchen Salomo's, gleichwie der „Hades" im Neuen Testament, nicht anders vorkommt als in der Bedeutung des Straforts für die Gottlosen. Wir sahen, daß schon Hiob, der in dunkler Stunde meint in das Land der Finsterniß und des Todesschattens gehen zu müssen (Hiob 10, 21 f.), hofft, da ihm ein lichter Hoffnungsblick geschenkt wird, zu Gott als seinem Heil zu kommen (Kap. 13, 15 f.), und weiß, daß sein Erlöser lebt. Daher die Annahme des Scheol als Sammelorts auch für die Gläubigen des Alten Bundes nicht als göttliche Offenbarungs-Wahrheit gelten kann, und jene Stellen, wo der Scheol in diesem Sinne vorkömmt, nicht zur Begründung der Ansicht: der Schoos Abrahams sei eine Abtheilung des Scheol unter der Erde, dienen können. (Siehe die obige Ausführung unter §. 1 dieses Kapitels.) Dazu kommt, daß die Gläubigen des Alten Bundes — wie wir gleichfalls oben gezeigt haben — durchgehends ein Grauen vor dem Scheol aussprechen; daß nach Offb. 20, 14. der Hades sammt dem Tod, nach der allgemeinen Auferstehung und dem Weltgericht, in den Feuerpfuhl geworfen wird: wie läßt sich in Uebereinstimmung damit an eine liebliche Abtheilung des un-

terirdischen Hades, wohin die Engel die Seelen tragen, denken? — Daß — was zum Zweiten als Beweisgrund geltend gemacht wird — der reiche Mann im Hades den Lazarus in Abrahams Schoos von ferne sieht, ist gleichfalls kein Beweis dafür, das Abrahams Schoos unter der Erde sein müsse. Dies Sehen vom Hades aus ist für abgeschiedene Geister, für die nicht in gleicher Weise wie für uns die diesseitigen Gesetze des Raumes gelten, möglich, ohne daß der Ort der Seligen in ihrer Nähe (nach unsern räumlichen Vorstellungen) liegen muß. — Luc. 13, 25—29. sagt der Herr von denen, die die Gnadenzeit hienieden versäumt haben: „Von dem an, wann der Hauswirth aufgestanden ist und die Thür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfahen draußen zu stehen, und an die Thür klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr dann anfahen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehret. Und er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Da wird sein Heulen und Zähnklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jacob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes." Hier spricht der Herr offenbar nicht von Abrahams Schoos, sondern von dem herrlichen Reich, in das Er eingeht und das Er den Seligen eröffnet; und selbst hier heißt es von den Unseligen, sie würden sehen Abraham und Isaak und

Jacob und alle Propheten im Reiche Gottes, sich aber hinausgestoßen. Jener Grund hat also keine Beweiskraft. Daß übrigens dies Sehen von Seiten des reichen Mannes und der Ausgeschlossenen Luc. 13 ein beständiges gewesen sei, wird durchaus nicht gesagt.

Was endlich den dritten Beweisgrund betrifft, so kann auch nicht eine Schriftstelle angeführt werden, aus der hervorginge, daß der Herr durch sein Hinabsteigen in den Hades die Gläubigen des Alten Bundes aus demselben befreit und fortgeführt habe. Der Zweck seiner Höllenfahrt war ein ganz anderer, wie 1 Petri 3, 19. ausdrücklich bezeugt wird, nämlich der: den Ungläubigen aus der Zeit Noä zu predigen, wie wir oben gesehen haben. Die einzige Schriftstelle, die von den Vertretern obiger Ansicht zur Begründung derselben beigebracht wird, ist Ephes. 4, 8., wo Ps. 68, 19. citirt ist: „Er hat das Gefängniß gefangen geführt.“ Das soll, wie unter Andern Rudloff auslegt, heißen: Er hat die im untern Paradies gefangen gewesenen Gläubigen des Alten Bundes (und die durch Seine Verkündigung des Evangeliums im Todtenreich an Ihn gläubig gewordenen Seelen der Heidenwelt) befreit und mit sich geführt; zu diesen Gefangenen, die nun in's himmlische Paradies versetzt worden seien, werde auch der Schächer gehört haben, meint sogar Rudloff (a. a. O. S. 528 f.). Es ist offenbar Ephes. 4, 8., wie aus der Grundstelle Ps. 68, 19. auf's Deutlichste hervorgeht, von den Feinden des Herrn die Rede, die Er gefangen geführt wie Kriegsgefangene nach einer Schlacht: den Teufel mit seinen Gefängnissen, die bösen Engelgewalten mit ihren Burgen in der Ober- und Unterwelt hat Er

zu Gefangenen gemacht. Dies und nichts weiter wird in diesen beiden Schriftstellen ausgesagt.*) — Es ist in der That zu verwundern, wie von Alters her angenommen werden konnte, der Herr habe durch sein Hinabsteigen in den Hades die alttestamentlichen Gläubigen daraus befreit, da

---

*) v. Rudloff bestreitet in der zweiten Auflage seines angeführten Buches S. 528 unsere Auffassung von Ps. 68, 19. Er bezieht die Worte „Du hast das Gefängniß gefangen", in Rücksicht auf die vorhergehenden Verse 7—9 jenes Psalms, auf die Befreiung Israels aus dem ägyptischen Diensthause, und meint: so habe der Herr (Eph. 4, 8.) durch Seine Niederfahrt in das Todtenreich das geistliche Israel aus demselben befreit. Wir halten diese Auslegung von Ps. 68, 19. durchaus für unrichtig. Der Psalmist geht dort (V. 7.) von der Befreiung Israels aus dem ägyptischen Diensthause aus, redet aber sodann davon, wie Gott Sein Volk durch die Wüste geführt, wie Er auf Sinai sich an ihm verherrlicht, wie Er dann das verheißene Land ihm zur Beute gegeben, und zur Zeit der Richter, da sie zu Felde lagen, ihnen den Sieg verliehen habe (V. 8—15.). Und nun (V. 16 ff.) kommt der Psalmist auf die große heilsgeschichtliche Thatsache, die dem 68. Psalm zu Grunde liegt, da, nach Niedertretung der Feinde des Volkes Gottes, die Bundeslade, der Thron des Herrn in Israel auf den Berg Zion gebracht wurde. In dieser Thatsache schloß sich die bisherige Heilsgeschichte Israels ab, und eben daher ist sie zugleich von hoher weissagender Bedeutung. Ist die Ausführung aus Aegypten und Sinai eine große Epoche in der Geschichte des Reiches Gottes, ist des Herrn Zug an der Spitze Israels vor diesem her in der Wüste eine gnädige That von Ihm, ist die Periode der Richter voll Erweisungen Seines schützenden Arms über der freundlichen jungen Dirne und Taube Israel: so ist die Aufrichtung und endliche Fixirung Seines Thrones in Zion Angesichts zertretener Feinde in der langen Kette der Großthaten des Herrn ein weiteres Glied, — gleichsam der Schlußring in dieser Kette, eine neue große, herrliche Epoche. Die Bundeslade war nicht gleich auf Zion; der Herr hat nicht gleich Seinen Thron fixirt. Er ging vor Seinem Volk her in der Wüste, da Er in der Tiefe einherzog; es ging durch viele Kämpfe und Kriege hindurch, auch zur Zeit der Richter, und noch unter David. Nun aber mit der Fixirung und Aufrichtung des Thrones des Herrn auf Zion ist es aus mit den Sieges-

diese Annahme alles Schriftgrundes entbehrt. Nur die Voraussetzung, daß die Frommen des Alten Bundes im Hades sich befanden, konnte zu dieser Annahme führen. Aber die Voraussetzung selbst hat, wie wir gezeigt, auch sonst keinen Schriftgrund. Wir sind nun aber weit entfernt, bestreiten zu wollen, daß die harrenden Gläubigen des Alten Bundes nach vollbrachter Erlösung Christi die Versetzung in einen viel höhern, herrlicheren Zustand erfahren haben, indem der Herr für seine Erlösten das Allerheiligste des Himmels geöffnet und durch sein Blut einen neuen, lebendigen Weg dahin bereitet hat (Ebr. 10, 20.). Es ist, wie wir schon oben ausgesprochen haben, nichts gewisser als das, daß vor vollbrachter Erlösung Christi der eigentliche Himmel, das Paradies Gottes, allen Menschen verschlossen war. Christus ist als der Erstling dahin eingegangen. Ebr. 9, 15. heißt es ausdrücklich: „Darum ist Er auch eines neuen Testaments Mittler, auf daß durch den Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe

---

hoffnungen der Feinde; ihre Niederlage ist laut proclamiert. Der Herr hat den Thron eingenommen auf Zion: Dies ist für Sein Volk die laute Erklärung, daß es ein siegendes, wider alle seine Feinde es gewinnendes Heer ist. Seine Thronbesteigung macht Israel zu einem königlichen Volk, dem es nimmermehr fehlen kann, um seines siegreichen Herzogs willen.

Dies ist der Inhalt des Psalms, — eine Weissagung, die erst in der Himmelfahrt Christi ihre eigentliche Erfüllung findet, wie der Apostel Paulus Eph. 4, 8—10. sagt. Darnach ist klar, daß Ps. 68, 19 nur von Feinden die Rede ist, die der Herr gefangen geführt. Es ist da nicht mehr von der Befreiung Israels aus dem ägyptischen Diensthause die Rede; sondern von seiner siegreichen Erhöhung über seine Feinde, in der über alle Widersacher triumphirenden Thronbesteigung seines Herrn.

empfangen." Aber was nöthigt uns, bis zu dieser Versetzung in's himmlische Paradies ihren Aufenthalt im Hades und gar im unterirdischen Hades zu denken? Elias fährt nicht hinunter unter die Erde, wie die Rotte Korahs, sondern hinauf mit feurigen Wagen und Rossen. Und wenn seine Entrückung, wie die des Enoch, nur als Ausnahme dasteht, so zeigt sie uns doch, wie Weitbrecht richtig bemerkt, „daß es schon vor vollbrachter Erlösung einen Ort außerhalb des Hades gab, wo Selige und Verherrlichte des Alten Testaments weilen konnten." Abraham, Isaak und Jacob warteten nach Ebr. 11, 9 ff. im Glauben auf das himmlische Vaterland und die himmlische Stadt, und in Kraft dieser Hoffnung wohnten sie hienieden in Zelten und waren Gäste und Fremdlinge auf Erden und verleugneten das Heimisch-Sein hienieden. Salomo, wie wir wissen, bezeugt geradezu Spr. 15, 24.: „Der Weg des Lebens gehet überwärts für den Klugen, auf daß man meide den Scheol unterwärts." Sollte der Herr, in dessen Hause viele Wohnungen sind, nicht himmlische Räume niedrigerer Art haben, in die Er die Gläubigen des Alten Bundes aufnehmen konnte, ehe Er das Allerheiligste aufgeschlossen? Waren doch auch im Tempel zu Jerusalem, der ein Abriß des himmlischen Heiligthums war, drei Abtheilungen: Vorhof, Heiliges und Allerheiligstes. — So unterscheiden schon einzelne namhafte Kirchenväter der ältesten Zeit, wie Tertullian, bestimmt zwischen Abrahams Schoos und Hades und wiederum zwischen Abrahams Schoos und Paradies. — Uebrigens wenn zugestanden werden muß, daß — wie Meyer, Oetinger, Stilling u. A. annehmen — der Hades als Strafort sich

von den Tiefen der Erde aus aufwärts erstrecke und so weit reiche, als unsere irdische Atmosphäre geht (vielleicht auch mit Inbegriff der Planeten), in welcher ja auch nach Ephes. 2, 2.; 6, 12. der Teufel mit seinen bösen Geistern herrscht: so sind die, die den Schoos Abrahams als die oberste Abtheilung des Hades auffassen, jedenfalls auch genöthigt, ihn über die irdische Atmosphäre hinaus zu verlegen, wie auch Stilling thut, wenn er (Theorie der Geisterkunde, fünftes Hauptstück, §. 54) sagt: „Das Paradies ist der Theil im Hades, der zur Vorbereitung und zum Aufenthalt begnadigter Seelen bestimmt ist. Es gehört schon zum dritten Himmel" u. s. w. Dann ist zwischen dieser Ansicht und unserer vorhin entwickelten kein wesentlicher Unterschied mehr. Denn ob Abrahams Schoos als oberste Hades-Abtheilung oder als unterste Himmels-Abtheilung gefaßt wird, ist in diesem Falle der Sache nach einerlei. In jedem Falle ist dann Abrahams Schoos nicht unterirdisch.

Vom Paradies.

Was haben wir nun im Unterschied von Abrahams Schoos unter dem Himmel zu verstehen, den Christus der Herr durch Seine vollbrachte Versöhnung für uns geöffnet hat? Er hat nach Ebr. 9 (vergl. besonders V. 8. 12. 24.) durch Sein großes Opfer das Allerheiligste uns aufgeschlossen, wie Solches durch das Zerreißen des Vorhangs im Tempel abgebildet wird. Er hat den Weg dazu uns eröffnet; hat uns in den Wohnungen der Herrlichkeit, die von

Anbeginn der Welt bereitet waren, in denen wir aber keine Stätte mehr hatten, eine Stätte bereitet (Joh. 14, 2 f.). Schon das Paradies, in das der Herr unmittelbar nach Seinem Tode einging (nach Luc. 23, 43.), ist nicht Abrahams Schoos, wie vielfach angenommen wird, sondern das bis dahin für unser Geschlecht verschlossene obere Heiligthum, das Paradies, das vom Sündenfall an von der Erde weggenommen war, und in das, ehe es von Christo eröffnet ward, Keiner unseres Geschlechts eingehen konnte, weil vor demselben die Cherubim mit der Flamme des hin- und herzuckenden Schwerts gelagert waren. Es wird uns dies deutlich und einleuchtend werden, wenn wir zusehen, was unter dem Paradies zu verstehen ist, in welchem der erste Adam vor dem Sündenfalle weilte.

Sehen wir die Paradieses-Geschichte 1 Mos. 2 genauer an, so bemerken wir, daß nicht nur die von Gott geschaffene Erde von „Eden" (Wonneland) unterschieden wird, sondern auch Eden von dem „Garten in Eden". Es heißt V. 8: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den Er gebildet hatte." Der Garten war das Allerheiligste, Eden das Heilige, und die übrige Erde ringsum der Vorhof, — wie Delitzsch (Commentar zum 1. Buch Mose) und Keerl (in seinem bereits angeführten Buche: der Mensch, das Ebenbild Gottes) richtig erklären. Wir finden also schon im Paradies die Dreitheiligkeit des Reiches Gottes, des Offenbarungsgebietes Gottes, wie sie in der Stiftshütte sich wiederspiegelt, die das verlorene und

wiederzugewinnende Paradies vorbildlich auf Erden darstellt; wie sie endlich in höherm Styl auch noch auf der neuen Erde wird zu erkennen sein, wo das himmlische Jerusalem das Allerheiligste ist, der der Stadt Gottes zunächst liegende Theil der neuen Erde als das Heilige, und die ferner stehenden Nationen, die noch der Genesung durch die Blätter vom Lebensholze bedürfen (Offb. 22, 2.), als der Vorhof bezeichnet werden kann. — In „Eden" concentrirten sich alle Licht- und Lebenskräfte der Erde, da erschien die Herrlichkeit der irdischen Schöpfung in ihrer höchsten Steigerung. Der „Garten", das eigentliche Paradies, war nicht von der Erde, war nicht durch das Schöpferwort Gottes aus der Erde hervorgegangen, sondern es heißt, wie Keerl a. a. O. S. 768 mit Recht betont: „Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden" (1 Mos. 2, 8.). Dem Mittelpunkte Edens wurden von Gott unmittelbar himmlische Lebens- und Verkärungskräfte für die ganze Erde eingesenkt, die wieder im Baum des Lebens mitten im Garten in besonderer Weise sich concentrirten, so daß es für den Bebauer und Bewahrer des Gartens möglich war, die ganze Erde ihrem herrlichen Ziele der himmlischen Verklärung zuzuführen. Der Garten oder das Paradies (im engern Sinne) war also das, was unmittelbar mit Gott und der himmlischen Welt in Verbindung stand, die eigentliche Offenbarungsstätte Gottes, wodurch die himmlischen Lichtausflüsse der ganzen Erde zugeführt werden sollten. Er stand zu Eden und der übrigen Erde in demselben Verhältniß, wie beim Menschen der von Gott eingehauchte und vom Lebensgeist Gottes gesalbte Geist

zu Seele und Leib. — In Folge des Sündenfalls nun wurde das Paradies von der Erde genommen, die Licht- und Lebenszuflüsse von Oben wurden entzogen, die Erde kam unter den Fluch. Ob das Paradies unmittelbar nach dem Sündenfall von der Erde weggenommen wurde oder erst später v o r der Sündfluth oder durch die Sündfluth, steht dahin. Es heißt allerdings 1 Mos. 3, 24. nur: „Gott trieb Adam aus (aus dem Garten Eden) und lagerte vor dem Garten Eden die Cherubim mit der Flamme des zuckenden Schwerts, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.“ Nach 1 Mos. 4, 14. sprach Kain: „Ich muß mich vor Deinem Angesicht verbergen und muß unstät und flüchtig sein auf Erden;“ und V. 16. heißt es: „Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn und wohnete im Lande Nod, gegen Morgen von Eden.“ Daraus möchte man wohl schließen, daß die Offenbarungsstätte Gottes, wenn gleich für den Menschen verschlossen, noch auf der Erde war, ähnlich wie später das Allerheiligste der Stiftshütte. Keerl, an Kurtz sich anschließend, zieht aus jenen Stellen folgenden Schluß: „Adam blieb, nachdem er aus dem Paradies verstoßen worden war, in der Nähe desselben, in Eden, während nun Kain als Strafe für die Sünde, welche er begangen hatte, auch aus Eden vertrieben wurde. Eden blieb noch längere Zeit das Wonneland, und scheint, so lange das Paradies sichtbar war, an den Lebenskräften, die in demselben walteten, participirt zu haben. Dagegen trifft die Erde rings umher um der Sünde Kain's willen noch ein weiterer Fluch, Kap. 4, 12.... Wahrscheinlich leuchtete das Paradies noch längere Zeit in

Eden als die Stätte der Offenbarungsherrlichkeit Gottes; allein in demselben Maße, als die Sünde und die Frevel auf Erden sich mehrten, wurden auch die göttlichen Kräfte, welche in demselben wirkten, zurückgezogen, und in Folge dessen mußte auch seine Herrlichkeit nach und nach erbleichen. Auch Eden scheint nämlich von dem Fluche, der um dieser Frevel willen über die Erde kam, getroffen worden zu sein, was wohl die Worte Lamech's bei der Geburt Noa's Kap. 5, 9. bezeugen: „„Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat;““ und aus den Worten Kap. 6, 11.: „„Und die Erde war verderbet vor Gottes Augen, denn sie war voll Frevels““ ersichtlich ist.“*) — Jedenfalls, auch wenn das Paradies noch einige Zeit auf Erden blieb, waren seine Kräfte für die Erde gebunden; und indem es von der Erde weggenommen wurde, ward die Erde ein Land des Dunkels und Todesschattens. Gleichwie beim Menschen der Zustand des Todes eintrat, sowie Seele und Geist nicht mehr unter der bestimmenden Macht des Lebensgeistes Gottes standen, sondern der irdischen Leiblichkeit und der Macht der Finsterniß unterworfen wurden, — so erfolgte für die Erde der Todeszustand, d. h. das Herabsinken unter die Finsterniß, die Degradirung zu einem dunkeln und finstern Land, sowie sie das Paradies mit seinen Lebens- und Verklärungskräften verlor. Dadurch, daß der Mensch dem Tode unterworfen wurde, wurde, wie wir oben bereits bemerkt, auch die Erde zum Todtenland; nachdem durch den Fall dem Geist des Menschen das Aller-

*) A. a. O. S. 756 f.

heiligste genommen war, konnte dasselbe auch nicht mehr seine Wohnung auf Erden bleiben.

Vor dem von der Erde weggenommenen Paradies blieben die Cherubim gelagert mit der Flamme des zuckenden Schwerts (1 Mos. 3, 24.), so daß Keiner unseres Geschlechts vor vollbrachter Erlösung in dasselbe eingehen konnte. „Auch im Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels, diesem Nachbilde des Paradieses, haben die Cherubim die gleiche Function, wie auf der Schwelle desselben. Sie bedecken mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl, weil der Thron der Gnade noch verhüllt und der Zugang in's Allerheiligste noch verschlossen war. Erst mit dem Eingang des wahrhaftigen Mittlers zerreißt der Vorhang und die Scheidewand wird hinweggenommen. Durch Sein Blut wird das Feuer der strafenden Richterherrlichkeit Gottes ausgelöscht und die den Cherubim übertragene Function zurückgenommen," — sagt Keerl a. a. O. S. 779. — Zu dem Ende ist der Herr Mensch geworden und in den Tod gegangen, um das verlorene Paradies für uns wiederzugewinnen; und sowie Er als Sieger rufen konnte: es ist vollbracht! und Sein Haupt im Tode neigte, war das Paradies wieder aufgeschlossen, was durch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligsten des Tempels angedeutet ist: der Herr ging mit seiner Erstlingsbeute, dem Schächer, in dasselbe ein, und das Wächteramt der Cherubim hatte seine Endschaft erreicht.

Wie kann nach diesem ganzen Zusammenhange der Oeconomie Gottes unter dem Paradies, das der Herr dem Schächer zusagt, der Schoos Abrahams verstanden werden? Zumal in den übrigen Stellen des Neuen Testaments, wo

das „Paradies" vorkommt, unzweideutig das Allerheiligste des Himmels darunter verstanden wird (vergl. 2 Cor. 12, 4., Offb. 2, 7.).*) Allerdings ist das Paradies, in das der

---

*) Delitzsch ist u. A. der Ansicht: der Herr sei von seinem Tode bis zu seiner Auferstehung nicht über den Hades hinausgekommen. „Dort, sagt er, schauten ihn die gefallenen engelischen Gewalten als den Sieger, die alttestamentlichen Frommen als den Erlöser, die im Stande der Selbstverstockung Gestorbenen als den Richter, und für Viele, welche, wie bei dem Gericht der großen Fluth, bei sehr ungleichem Maße der Sünde vom Hades verschlungen worden waren, waren es Augenblicke noch möglicher Errettung. Dort schaute ihn auch in Paradieseswonne die Seele des bußfertigen Schächers" (Bibl. Psychologie. 2. Aufl. S. 413.). Ja Delitzsch scheint zu meinen, Christus habe müssen in den Hades hinabfahren zur Vollendung des Erlösungswerkes, obgleich dieser Tiefpunkt seiner Erniedrigung der Anfangspunkt seiner Erhöhung geworden, indem Er sich an den Geistern im Gefängniß als der Lebendige bewiesen. Erst nach seiner Auferstehung sei der Herr in das himmlische Paradies eingegangen, und habe die im Hades Ihm als dem Erlöser huldigenden Menschen mit sich geführt. Von da an gebe es nun nur ein himmlisches Paradies und der Hades sei lediglich Vorhölle. In das himmlische Paradies würden fortan alle Gläubigen unmittelbar nach ihrem Tode eingehen, indem der Vorhang zerrissen und der neue lebendige Weg gebahnt sei. Siehe Delitzsch a. a. O. S. 412 ff. Aehnlich spricht sich auch v. Rudloff (in der 2. Aufl. seines Buches: die Lehre vom Menschen &c.) gegen unsere Ausführuug aus; er sagt S. 541: „Der menschgewordene Sohn Gottes mußte, da Er in Allem, die Sünde ausgenommen, uns gleich sein wollte, um uns von der Gewalt des Todes, der Sünde Sold, zu befreien, selbst den Tod mit allen Schrecken und Folgen desselben erdulden, also auch nach seinem Verscheiden bis zu seiner Auferstehung in das Todtenreich (den Scheol oder Hades, den damals für alle Gestorbenen bestimmten Sammelplatz) eingehen. Das dem Schächer mit den Worten: heute wirst du &c. verheißene Paradies konnte daher, wie auch die Kirchenväter annahmen, kein anderes sein, als die auch als Schoos Abrahams bezeichnete, in der alttestamentlichen Zeit den Frommen bestimmte Friedensstätte des Hades." Wir können dieser Ansicht nicht beistimmen. Wir glauben nach dem Wort des Herrn, daß auf Golgatha Alles vollbracht und vollendet worden ist, was zu unserer Erlösung zu vollbringen war; daß die Hadesfahrt des

Herr den Schächer sammt den Gläubigen des Alten Bundes mitnahm, nicht die höchste Herrlichkeit; dies geht schon aus Joh. 20, 17. hervor: da sagt der Herr, Er sei noch nicht aufgefahren zu seinem Gott und Vater, obgleich Er in's Paradies eingegangen war. „Es kann mithin — sagt Keerl a. a. O. S. 784 f. sehr richtig — noch keine Stätte sein, wo Gott sich in der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit offenbarte. Es ist zwar ein Ort der Wonne, es ist das Reich Gottes, um welches der Schächer gebeten hatte, aber es ist noch nicht im Zustand der Vollendung. Das Gleiche gilt auch von dem Leibe Christi, welchen er durch die Auferstehung aus dem Tode zurückgenommen hat. Er besitzt eine höhere Leiblichkeit als während der Tage seines Fleisches, denn sie ist weder den Bedingungen des Raumes, noch der Zeit unter-

---

Herrn das Erlösungswerk nicht erst völlig machte; daß vielmehr im Opfertode des Herrn bereits der Sieg errungen war, der durch seine Auferstehung versiegelt wurde; daß daher im Augenblicke seines Todes der Vorhang des bis dahin verschlossenen Paradieses vor Ihm eröffnet wurde (was durch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligsten des Tempels in dem Augenblicke, da der Gekreuzigte sein Haupt neigte, angedeutet ist), so daß Er den Schächer und die Gläubigen des Alten Bundes dahin einführen konnte. Sollte der Geist Dessen, der auf Golgatha Alles vollbracht hatte zur Erlösung unseres Geschlechts, der in den vollen Sieg durchgedrungen war, nicht höher sich erhoben haben, als die Väter des Alten Bundes? Oder gar, wie Andere annehmen, dem Hades übergeben worden sein? Sehen wir zu, daß wir nicht, um die Stufenfolge der Erniedrigung des Herrn in der Sünder-Aehnlichkeit festzuhalten, unnatürliche Annahmen statuiren. Sein Geist ruhete in den Händen des Vaters, wie wir wissen, während sein Leib im Grabe lag. Und hinsichtlich der Hadesfahrt heißt es: Er ging hin (als geistlich Lebendiggemachter) zu den Geistern im Gefängniß (1 Pet. 3, 19.). Sein Absteigen in den Hades war ein freier Hingang in denselben, kein Uebergebenwerden in den Hades.

worfen, aber sie ist noch nicht völlig in's himmlische Wesen verklärt. Dies wird erst in der Himmelfahrt seine Beilage, mit welcher — man erlaube diesen Ausdruck — sein paradiesischer Leib in den geistlichen Leib im vollen Sinne oder in den himmlischen Leib verwandelt wird. Seine Leiblichkeit während der 40 Tage von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt entsprach mithin höchst wahrscheinlich dem Zustande des Paradieses." Es ist dieses Paradies höchst wahrscheinlich — wie schon die alten Kirchenväter: Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien annahmen — dasselbe, das vor dem Sündenfalle auf Erden war. Dieses Heiligthum, in dem Adam weilte, ist ja mit dem Sündenfalle nicht vernichtet worden und gänzlich verschwunden, sondern es wurde nur von der Erde weggenommen und vor dem gefallenen Menschen verschlossen. Nehmen wir hinzu, daß, wo sonst in der Schrift vom Paradies die Rede ist, nicht undeutlich auf dieses verlorene, einst auf Erden sich befindliche Paradies zurückgesehen wird, so kann wohl, wenn der Herr zum Schächer sagt: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein," nichts anderes als dasselbe Paradies verstanden werden. Dies schließt nicht aus, daß es jedenfalls — wie bereits angedeutet ist — höhere Stufen der Herrlichkeit gibt. Wenn der Apostel Paulus 2 Cor. 12, 4. den dritten Himmel, in den er verzückt ward, das „Paradies" nennt, so haben wir darunter gewiß das Paradies in höherer Verklärung, auf höherer Stufe zu verstehen. So erinnert auch die Beschreibung des himmlischen Jerusalems Offb. 21. 22. an das Paradies in 1 Mos. 2. Wenn dort die Rede ist von dem Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Crystall, von dem

Holz des Lebens mitten auf der Gasse und zu beiden Seiten des Stroms, so ist ja die Beziehung unverkennbar. „Das himmlische Jerusalem ist das Paradies des Anfangs in seiner Vollendung und absoluten Verklärung," sagt Keerl sehr treffend a. a. O. S. 772, und S. 789: „Dem ersten Paradiese am Anfang der Geschichte entspricht das Paradies am Ende derselben, da wo sie in die Ewigkeit einmündet. Die Geschichte kehrt in sich selbst zurück; was Gott am Anfang in's Dasein ruft, ist dasselbe, was am Ende sein wird, nur mit dem Unterschied, daß alle Potenzen nun sich dargelegt haben, alle Keime zur vollen Entfaltung gelangt sind, und daß mithin das Ende der Anfang in verklärter Gestalt ist. Die größere Herrlichkeit des Paradieses der Ewigkeit hat übrigens noch einen andern Grund. Dadurch, daß es der Sohn Gottes durch sein eigenes Blut erworben, empfängt es eine höhere Würde und somit auch eine größere Herrlichkeit als jenes, das nur durch ihn geschaffen worden ist."

Fassen wir das Resultat unserer bisherigen Erörterung zusammen, so haben wir unter dem Paradies zu verstehen: die durch Christum geöffneten Himmel in allen Stufen bis zur höchsten Herrlichkeit. Die unterste Stufe dieses Paradieses oder das Paradies, das vor dem Sündenfalle auf Erden war, das wir vorzugsweise das „Paradies" nennen möchten, haben wir wohl vornämlich als den Ort des Zwischenzustandes der Seligen unter dem Neuen Bunde zu betrachten; wiewohl Solche, die schon hienieden Zutritt in den dritten Himmel hatten, wie der Apostel Paulus, nach dem Tode gewiß nicht lange im Paradies zu verweilen haben.

Es entsteht nun die weitere Frage: werden die Gläubigen sogleich nach ihrem Abscheiden zu Jesu kommen und schon im Paradies Seine Herrlichkeit sehen? Oder haben sie noch bis zu ihrer weitern Erhöhung zu warten, ehe sie zum Anschauen ihres Heilandes kommen? Es wird im Neuen Testament überall alles Gewicht auf den Tag Christi, auf den Tag Seiner Offenbarung gelegt. Col. 3, 3 f. heißt es: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." 1 Tim. 6, 14 f.: „Ich gebiete dir, daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren." Vergleiche 1 Cor. 1, 8. 1 Thess. 5, 23. Jac. 5, 7. Man nimmt daher an: die Gläubigen des Neuen Bundes kämen nicht gleich nach dem Tode zum Anschauen des Herrn, in seine unmittelbare Gemeinschaft, sie kämen Ihm wohl näher, die Gemeinschaft mit Ihm würde eine innigere, als sie hienieden war, und eine ungestörte, aber sie wäre noch keine sichtbare; sie hätten auf seine Erscheinung und Offenbarung am Tage seiner Wiederkunft noch zu warten; — gleichwie, um ein Bild zu gebrauchen, die in den Palast eines Königs kommen, um den König zu sehen und zu sprechen, zunächst in einen Wartesaal geführt werden, wo sie Alles bequem und wohl eingerichtet und herrlich finden, aber auf die Erscheinung des Königs zu harren haben. Das ist gewiß, wie wir schon oben gesehen haben, daß im Zwischenzustand bei

den Seligen im Himmel noch eine Entwickelung, ein Wachsthum Statt findet von einer Klarheit zur andern; daß verschiedene Stufen des Paradieses, viele Wohnungen in des Vaters Hause sind; daß, nach dem Maß der Treue in der Heiligung hienieden, ein Stufenunterschied in Anvertrauung des himmlischen Erbes und sonach in der Herrlichkeit sein wird. Letzteres geht unzweideutig aus dem Gleichniß von den anvertrauten Pfunden (Luc. 19, 11 ff.) hervor, sowie aus Stellen wie Gal. 6, 7—9., Ps. 126, 5., nach welchen die Ernte in der Ewigkeit der Aussaat hienieden entsprechend sein wird. Das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden wird allerdings nicht mit Unrecht auf den Tag der Offenbarung des Herrn oder auch auf den Gerichtstag bezogen. Aber dann ist klar: wird im Zustand der Vollendung ein Stufenunterschied in der Herrlichkeit sein, wie dies auch aus andern Stellen, besonders 1 Cor. 15, 39—42., deutlich zu ersehen, wie viel mehr im Zwischenzustand! Der Stufenunterschied und das Wachsthum in's Vollkommene könnte nun aber auch beim Schauen des Herrn Statt finden. Wenn auch Viele, die hienieden durch Untreue zurückgeblieben sind, und Holz, Heu und Stoppeln auf den gelegten Grund gebaut haben, zurückgestellt werden und nicht gleich nach dem Tode zum Schauen des Herrn kommen, sondern weiter harren müssen, so glauben wir doch auf Grund des göttlichen Wortes, daß die meisten Begnadigten, die in dem Herrn entschlafen, unmittelbar nach dem Tode den Herrn sehen, wenn auch noch nicht beständig und ununterbrochen, doch so, daß sie von Ihm gegrüßt werden; womit der noch unvollendete Zustand bis zur Auferstehung und die Entwicklung und das Wachsthum

im Jenseits sehr wohl zusammenbestehen kann, da jedenfalls dies Sehen des Herrn nicht gleich ein vollkommenes Erkennen Jesu, wie Er ist, ein Durchschauen in seine ganze Herrlichkeit sein wird. Er wird, wie Oetinger sich ausdrückt, sich ihnen zu genießen geben auf eine ihrem Eingang in die erste Seligkeit gemäße Weise. — Wir haben nun aber diese große Hoffnung für die Wiedergeborenen, gleich nach dem Tode den Herrn Jesum zu sehen, aus dem göttlichen Worte zu begründen.

Allerdings wünschen die Apostel dem, dem sie Gutes wünschen wollen, „nicht ein seliges Abscheiden aus dem Erdenleben, sondern daß er Barmherzigkeit finden möge am Tage Jesu Christi, als dem Alles entscheidenden Tage" (2 Tim. 1, 18. und oben angeführte Stellen). Aber ist es nicht sehr bemerkenswerth, daß der erste im Herrn Entschlafende, von dem nach der Himmelfahrt Christi im Neuen Testament erzählt wird, Stephanus, vor seinem Abscheiden den Himmel offen sieht und des Menschen Sohn stehen zur Rechten Gottes? Er sieht den Herrn kommen, ihn zu empfangen, daher er Ihn stehen sieht, während sonst immer gesagt wird, daß Er sitze zur Rechten Gottes. Ist da bei diesem Erstling der Entschlafenen nicht für alle nachfolgenden angedeutet, daß der Tod für jeden wahrhaft Gläubigen persönlich und insonderheit ein Kommen des Herrn sei? — Ferner: Stephanus und mehr als Einer nach ihm (wie z. B. Johann Arndt*) sah noch im Leibe den Herrn in seiner Herrlichkeit. Ist das Schauen des Herrn sogar in diesem Sünden- und Todesleibe möglich, wie viel mehr unmittelbar nach Erlösung von dem-

*) Siehe weitere Beispiele oben unter dem ersten Abschnitt.

selben! — Der Schächer sah den Herrn noch am Tage seines Abscheidens und war bei Ihm im Paradies. Der Herr war da allerdings noch nicht in die volle Herrlichkeit eingegangen; aber sollte Er den Glanz seiner Herrlichkeit gegenüber den Seinen nach dem Maß ihrer Kraft und Fähigkeit nicht mildern und verhüllen können, wie Er offenbar bei seinen Erscheinungen in den 40 Tagen und auch bei den folgenden Offenbarungen nach seiner Erhöhung gethan hat? — Wenn der Herr zu seinen Jüngern sagt (Joh. 14, 2 f.): in seines Vaters Hause seien viele Wohnungen, Er gehe hin, ihnen die Stätte zu bereiten, und wolle wiederkommen und sie zu sich nehmen, auf daß sie seien, wo Er ist; — wenn Er zu seinem Vater spricht: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast, denn Du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward" (Joh. 17, 24.): — so meint Er gewiß nicht, daß die Seinen, die Ihm der Vater gegeben, erst nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden sollen zu Ihm kommen und seine Herrlichkeit sehen. — Der Apostel Paulus hofft gleich nach dem Tode zu Christo zu kommen, wenn er Phil. 1, 23. sagt: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Sollte er sich getäuscht haben? Er bezeugt ferner 2 Cor. 5, 6—8.: „Wir sind aber getrost allezeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir von dem Herrn entfernt (in der Fremde): denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen; wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei

dem Herrn (oder heimzugehen zu dem Herrn)." Nach diesen Worten fällt das Wohnen im Leibe mit dem Wandel im Glauben, das Wallen außer dem Leibe mit dem Schauen zusammen. Unser Sünden- und Todesleib ist der Vorhang, der uns den Herrn verbirgt; wird er im Tode zerrissen, so sind wir auch von Stund an, so wir anders durch den Glauben Gemeinschaft mit Ihm haben, daheim bei dem Herrn und schauen Ihn von Angesicht. — Wir sind, nach dem Wort des Herrn, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24.), wir sind tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht (Col. 1, 12.), wir sind gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Gemeine der Erstgeborenen im Himmel, und zu Jesu, dem Mittler des Neuen Testaments (Ebr. 12, 22 ff.): — es bedarf also nur noch der Entrückung dahin, des Ausziehens aus dem Leibe, um zum Schauen all' Deß zu kommen. — Sollte auch der Herr seine Jünger, die an Ihn geglaubt und Ihn geliebt haben, ohne Ihn zu sehen, worüber sich auch die Engel verwundert, — denen sich von Angesicht zu erkennen zu geben Ihn viel brünstiger verlangt, als Joseph seinen Brüdern gegenüber: sollte Er die noch Jahrhunderte lang nach ihrem Tode (bis zum Tage seiner Wiederkunft) harren lassen, bis sie Ihn schauen dürfen? Wie könnte auch einen Liebhaber Jesu der Himmel mit all' seiner Schönheit sammt dem Umgang der Engel befriedigen und sättigen, wenn er das Angesicht seines Königs und Bräutigams nicht sehen sollte? Müßte er nicht gleich Maria Magdalena bei den Engeln am Grabe trauern? Wäre er nicht gleich Absalom, der nach seiner Rückkehr von der Stadt Gesur

zwei Jahre zu Jerusalem in äußerm Glücke war, aber das Angesicht des Königs David nicht sehen durfte, und daher lieber getödtet sein wollte, wenn er nicht vor dem Könige erscheinen dürfte? (2 Sam. 14, 28—33.) Müßte er nicht mit demselben Absalom sprechen: „Warum bin ich von Gesur gekommen? es wäre mir besser, daß ich noch da wäre; so laß mich nun das Angesicht des Königs sehen!" (2 Sam. 14, 32.)? „Was ist mir der Himmel ohne Dich!" ruft schon Assaph aus (Ps. 73, 25. nach dem Grundtext.).

Wir weisen endlich noch auf die Offenbarung Johannis hin. Offb. 6, 9—11. sieht Johannes die Seelen der Märtyrer, die auf ihre Vollendung harren und um Beschleunigung der Gerichte Gottes bitten, unter dem Altar im Himmel, und „es ward ihnen gegeben einem Jeglichen ein weißes Kleid und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollen noch ertödtet werden gleichwie sie." Diese Seelen der Märtyrer sind unter dem himmlischen Altar, also im Heiligthum Gottes. „Es wird ihnen ein lichtweißes Gewand gegeben, indem dasselbe ihre Herrlichkeit für den Himmel ist, an der sie sich genügen lassen sollen, bis die Zeit ihrer herrlichen Offenbarung in der Welt vorhanden ist. Oder hat man sie etwa um deßwillen nicht im Himmel zu denken, weil sie Johannes unter dem Brandopferaltar sieht? Befinden sie sich, wie man wirklich gemeint hat, im Scheol und sprechen bloß durch eine Oeffnung des Himmelsgewölbes von dort hinauf? In der That, eine albernere Mißdeutung dürfte schwerlich auszudenken sein" — sagt Hofmann (Schriftbeweis 2. Band, 2. Abtheilung, S. 454 f.). — Kap. 7, 9.

sieht Johannes außer den Märtyrern eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Throne stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Von denselben heißt es V. 14 f.: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen." — Jene Seelen der Märtyrer unter dem Altar, denen weiße Kleider gegeben werden, die aber auf das Vollkommene noch warten müssen, sind ohne Zweifel Selige im Zwischenzustand; denn wenn sie schon mit dem Auferstehungsleib Bekleidete wären, hätte die Beilegung des weißen Kleides mit der Vertröstung auf die Zukunft keinen Sinn. So ist wahrscheinlich auch die große Schaar mit weißen Kleidern, die Johannes Kap. 7, 9. sieht, im Zwischenzustand zu denken.

Wir sehen demnach: es ist entschieden schriftgemäß, wenn schon manche der ältesten Kirchenväter, die doch den Zwischenzustand vom Zustand der Vollendung scharf unterscheiden, und nicht wie die Lehrer der folgenden Jahrhunderte, besonders in der Reformationsperiode, die Vollendung gleich auf den Tod folgen lassen, lehren, daß die Gläubigen schon im Zwischenzustand, gleich nach dem Tode, zum Anschauen des Herrn kämen. So lehrt Justin der Märtyrer (Quæst. ad Orthodox.), daß die Seelen der Heiligen von den Engeln in das Paradies getragen würden, wo sie nicht nur die Gemeinschaft der Heiligen und der Engel genößen, sondern ihnen auch

das Anschauen des Herrn Jesu zu Theil werde. Aehnlich auch andere Kirchenväter. Unter den Theologen der neuern Zeit sagt Nitzsch (in seinem System der christlichen Lehre) sehr treffend: „Eben weil und sofern mir Christus, sagt Paulus, das Leben (Bedeutung, Inhalt, Werth des irdischen Daseins) ist: ist mir Sterben Gewinn. Nun muß sich doch dieser Gewinn schlechterdings auf denselben Gegenstand des Besitzes beziehen, der schon hienieden den Lebenswerth vorzugsweise hergegeben. Paulus käme aber dem Herrn durch den Tod um kein Haar breit näher, wenn vor dem großen Tage, welcher auch den lebendigen christlichen Erdbewohnern Christum wiedergibt, zwischen ihnen gar keine Wiedervereinigung Statt fände, und der Tod kein Weg dazu wäre." — Aber eine andere Frage ist die: werden die Seligen im Zwischenzustande schon beständig das Anschauen des Herrn genießen und seine ganze Herrlichkeit sehen? Wir glauben nicht. Das ununterbrochene Sehen des Herrn, wie Er ist, ist der Stand der Vollendung, da die Kinder Gottes Ihm gleich sind (1 Joh. 3, 2.). Wir halten vielmehr die Annahme für richtig, daß die Seligen im Zwischenzustande nur öftere Erscheinungen des Herrn haben (wie etwa die ersten Eltern im Paradies), öfter von Ihm gegrüßt werden, aber noch nicht allezeit Ihn schauen, obwohl sie sich in seiner Nähe fühlen, daheim bei dem Herrn, schon unaussprechlich selig, — bis sie nach ihrer Vollendung ohne Unterbrechung Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Wir denken uns, daß der Grad-Unterschied in Beziehung auf die Herrlichkeit im Zwischenzustande eben darin bestehen wird, daß die Einen dem Herrn näher gerückt sind und Ihn öfter sehen als die Andern. — Oetinger spricht sich darüber folgendermaßen

aus: „Ich finde keinen Ausdruck im Neuen Testament, daß wir gleich nach dem Tode das personelle Anschauen Jesu und seiner Wunden genießen. Ich glaube allerdings, daß sich Jesus seinen Aposteln, die mit Ihm herrschen werden, zeigen und persönlich vor Augen stellen werde; aber daß sie Ihn, weil sie daheim sind, täglich zu sehen kriegen, glaub' ich nicht. Auch wenn wir daheim sind bei dem Herrn, so gibt es viele Grade, daß, der es angefangen, es auch vollende bis auf den Tag Jesu Christi. Man kommt ja stufenweis in die himmlischen Gegenden; Jesus führet uns mit seinem Stecken und Stab von Station zu Station, weil ja sein hohepriesterliches Geschäft ist, den Himmel mit allen Gegenden einzunehmen. Wir sehen ja, wie sogar dem Herrn Jesu selbst die Offenbarung (der künftigen Dinge) nach der Auffahrt stufenweis von dem Vater widerfahren . . . . Die Gläubigen sind nach dem Tod in Christo, nicht mehr im Glauben, wie vorher, sondern im Gefühl der Ausflüsse der sieben Geister Gottes und der sieben Augen Jesu, von denen sie vorher gegrüßt worden. Sie werden wohl empfinden, daß sie daheim sind bei dem Herrn; denn sie wissen, daß sie an dem Ort sind, den Jesus ihnen bereitet, nämlich in seiner Hand. Kurz zu sagen, man muß glauben, daß Jesus sich seinen Lieblingen werde selbst zu genießen geben auf eine ihrem Eingang in die erste Seligkeit gemäße Weise. Bei alle dem aber ist ihr Leben im Vergleich gegen die künftige Herrlichkeit, da Christus soll abgeglänzt werden in den Leibern seiner Heiligen (2 Theff. 1, 10.) noch verborgen in Christo."*)

---

*) Siehe bei Auberlen, die Theosophie Fr. Chr. Oetinger's nach ihren Grundzügen, S. 586 f.

Viertes Kapitel.

Die Leiblichkeit im Zwischenzustande.

Zum Schlusse dieses Abschnitts bleibt uns noch übrig, unser Augenmerk auf die Leiblichkeit im Zwischenzustande zu richten. Es ist nach dem Bisherigen schon von vorneherein einleuchtend, daß wir uns die Seelen der Seligen nach der Entkleidung vom Sünden- und Todesleibe bis zur Auferstehung nicht werden nackt und bloß zu denken haben*). Darauf weist uns auch das Wort der Schrift hin.

Die Hauptstelle, die darüber etwas sagt, ist 2 Cor. 5, 1—3., die freilich für den Ausleger eine der schwierigsten des Neuen Testaments ist. Sie lautet nach wörtlicher Uebersetzung also: „(V. 1) Denn wir wissen, so unser irdisches Hütten-Haus zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. (V. 2) Und über demselbigen (denn auch hierinnen) seufzen wir, da uns verlanget, mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet zu werden; (V. 3) so wir anders, auch bekleidet, nicht bloß werden erfunden werden." Der Apostel redet V. 1 von dem, was sein wird nach der Zerbrechung unseres irdischen Leibes; da spricht er mit Gewißheit und Zuversicht aus: fällt dieses irdische Hütten-Haus hin, so haben wir einen

---

*) Wie Thomas Burnet (in seiner Schrift: de statu mortuorum et resurrectione liber. Lond. 1726) und in früherer Zeit auch Julius Müller (in den Theolog. Stud. u. Krit. Jahrg. 1835) das In-sich-Leben der Seele im Zwischenzustand als ein leibloses, äußerungsloses, nacktes Sein der Seele sich denken.

Bau von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Er kann unter diesem Bau und Haus von Gott nicht bloß den Auferstehungsleib verstehen, da das Haben dieses Baues auf die Zerbrechung des irdischen Leibes unmittelbar folgt; es heißt: „wir haben“ und nicht: „wir werden haben.“ Er meint aber auch nicht allein den Zwischen-Leib, wie aus dem folgenden Vers hervorgeht, sondern er faßt V. 1 den Zwischen-Leib und den Auferstehungs-Leib in Eins zusammen: Wir haben nach dem Hinfallen unseres Leibes einen Bau von Gott, der sich vollendet in der Auferstehung des Leibes. Der Apostel verlangt nun, nach Vers 2, darnach, mit der Behausung vom Himmel überkleidet zu werden; er wünscht, er möchte nicht entkleidet, sondern überkleidet werden (V. 4); er möchte den irdischen Leib gleich mitnehmen können in den Himmel, so daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben; er möchte sofort den Auferstehungsleib, die vollkommene Behausung, bekommen; mit Einem Wort, er verlangt nach der Verwandlung, ohne die Entkleidung vom irdischen Leibe. Nun folgt der schwierige, viel bestrittene dritte Vers. Wir wollen hier nicht alle die verschiedenen Auslegungsversuche anführen, sondern einfach geben, was wir nach Prüfung jener Versuche als das Richtige erkannt haben. Das Bisherige ist klar: Wir haben nach Zerbrechung unserer irdischen Hütte einen Bau von Gott, eine unvergängliche himmlische Behausung; — nach dieser himmlischen Behausung sehnen wir uns; — wenn nur die Entkleidung (das Sterben) nicht wäre! uns verlanget nach der Ueberkleidung. Nun fügt der Apostel hinzu: solche Ueberkleidung mit der himmlischen Behausung

wird geschehen, „so wir anders, auch bekleidet (auch wenn wir bekleidet werden), nicht nackt (bloß) werden erfunden werden.“ Sehen wir zunächst von dem Zwischensatz: „auch bekleidet“ ab und fassen ohne denselben den dritten Vers in's Auge, so kann der Sinn kein anderer sein als der: wir verlangen darnach, überkleidet zu werden (der Apostel hofft auf die Ueberkleidung, weil er sich die Zukunft Christi nahe denkt), so wir dann anders nur nicht bloß, d. h. ohne die Kleider des Heils, ohne den Rock der Gerechtigkeit Christi, erfunden werden. Also nur die werden mit der himmlischen Behausung überkleidet werden, die in die Gerechtigkeit Christi eingekleidet gefunden werden. Was bedeutet nun der Zwischensatz „auch bekleidet?“ Er könnte so verstanden werden: so wir anders nur, auch wenn wir bekleidet sind mit dem irdischen Leibe bis zur Ueberkleidung oder Verwandlung, nicht bloß erfunden werden. Dann würde vom Apostel dies ausgesprochen: es kommt freilich nicht hauptsächlich und vor Allem darauf an, daß wir den irdischen Leib behalten, nicht entkleidet werden, sondern darauf, daß wir nicht bloß erfunden werden; wir könnten auch bekleidet bleiben mit dem irdischen Leibe bis zur Zeit der Verwandlung und doch bloß erfunden werden, — was hülfe es uns dann, nicht entkleidet worden zu sein! Also auf das Nicht-Entkleidet-werden, wenn es auch zu wünschen ist, ist doch kein großes Gewicht zu legen; die Hauptsache ist, daß wir nicht bloß erfunden werden. Das gäbe einen guten Sinn. Aber dem Zusammenhang noch entsprechender scheint uns folgende Erklärung zu sein, welcher Lange und Nitzsch ihren Beifall

geben*): Das „Bekleidet" (V. 3) steht gegenüber dem Ueberkleidetwerden (V. 2) und gibt in dieser Gegenüberstellung folgenden Sinn: wenn wir nur, auch so wir bekleidet werden, nämlich mit dem Auferstehungsleibe (nach geschehener Entkleidung vom irdischen Leibe durch den Tod) — sei es, daß wir überkleidet, sei es, daß wir bekleidet werden — nicht nackt erfunden werden. — Also: wenn nicht Ueberkleidung (Verwandlung), sondern Bekleidung (in der Auferstehung) Statt findet, wird im Zwischenzustande die Seele der Seligen nicht nackt und bloß, d. h. ohne Hülle, ohne Kleid sein, sondern sie wird einen Bau aus Gott, eine himmlische Behausung haben. Dies geht, mag man dieser oder jener Auslegung beistimmen, jedenfalls aus V. 1 und 3 hervor. Wenn die Seelen im Leibe hienieden, die zur Herrlichkeit Christi erhoben werden, nicht bloß erfunden werden, noch viel weniger werden die Seelen nach der Erlösung vom Todesleibe im Zwischenzustande nackt und bloß sein.

Demgemäß haben schon manche Kirchenväter, besonders Tertullian und Origenes, angenommen, daß die Seele einen innern Geist-Leib zur Hülle habe, der mit ihr in die Ewigkeit hinübergehe. Ja selbst bei Schriftstellern des heidnischen Alterthums, wie bei Pythagoras, Plato, Aristoteles, finden wir mehr oder minder deutlich diese Ansicht ausgesprochen. Paracelsus (geb. 1493) und ebenso der theosophische Arzt van Helmont (geb. 1577) nannten

*) Es sei denn, daß man der freilich meist nur durch abendländische Handschriften und alte Uebersetzungen beglaubigten Lesart, wornach V. 3 „entkleidet" statt „bekleidet" zu lesen, die besonders von Reiche vertheidigt wird, zustimmt, — wornach aber im Wesentlichen derselbe Sinn sich ergibt.

diesen innern geistigen Leib den „siderischen“ oder „Astralleib“, gegenüber dem irdischen „Elementarleibe“, den wir durch den Tod verlieren. Jacob Böhm bezeichnet ihn als den „geistigen Tincturleib“.

Wie haben wir uns nun aber den Zwischen-Leib zu denken? Der Wiedergeborene, der in die Gerechtigkeit Christi gekleidet ist, hat — wie aus dem Bisherigen hervorgeht — schon hienieden, unter seinem Fleische verhüllt und verborgen, einen Bau aus Gott. Derselbe wird dann nach dem Tode offenbar als eine himmlische Behausung, als ein himmlisches Kleid, das durch die Beschattung und Bestrahlung der Menschheit Christi erst recht mit Lebens- und Herrlichkeitskräften durchdrungen wird. — In welchem Verhältniß steht nun aber dieser Zwischen-Leib zu unserm jetzigen Leibe? Unser irdischer Leib, in den hienieden die Seele eingehüllt ist, besteht bekanntlich nicht nur aus der äußern grob-materiellen Hülle, durch welche wir mit der uns umgebenden sichtbaren Welt in unmittelbare Beziehung gesetzt sind, sondern auch aus einem feinern innern Leibe, welcher der unmittelbare Träger des Seelenlebens ist und mit der Seele sich berührt: derselbe ist das sich aus dem Blute stets von Neuem verjüngende Nervensystem, das vom Gehirn und Rückenmark seinen Ausgang nimmt. Schubert sagt in seiner „Geschichte der Seele“ §. 17. in anderm Zusammenhange: „Schon das chemische Element, aus welchem Gehirn und Nerven gebildet sind, erregt Aufmerken. Es ist ein mit vielem Wasser vermischtes, halbgeronnenes Eiweiß, mithin jener Stoff, welcher in der lebenden Natur überall einen Zustand nicht des Geworden- und Gebildetseins, sondern des Werdens und der

Bildungsfähigkeit bezeichnet; jener Stoff, aus welchem wir am Weizenkorn den Halm und die Aehre, am Ei des Vogels das Thier mit allen seinen Theilen entstehen sehen. Mitten unter den schärfer begrenzten, grobkörperlichen Gebilden des Leibes stehet demnach ein noch beständig im Werden Begriffenes, Bildungsfähiges; mitten unter den vielfachen, kräftig bewegten Theilen des Leibes ein beständig Ruhendes da; ein Ungeborenes oder noch Kindliches mitten unter den Ausgeborenen und leiblich Gereiften. Und gerade dieses ist der Punkt, wo die thierische Leiblichkeit für den Einfluß des höhern Lebens zugänglich und durchdringbar (durchsichtig) ist." Wir gehen von hier aus einen Schritt weiter. Wir haben oben gesehen, daß die Somnambulen das Innere ihres Körpers und seines ganzen Organismus bis in seine feinsten Theile mit ihrem geistigen Auge zu durchschauen vermögen. Dieselben erklären nun einstimmig, was jedenfalls sehr beachtenswerth ist: „daß die durch alle Theile unseres Körpers bis zur äußern Haut desselben sich verzweigenden Nerven von einem geistigen Fluidum, das sie „„Nervengeist““ *) nennen, durchströmt werden, und daß dieser in seiner Totalität den geistigen Leib der Seele bilde, der, als unzertrennlich mit ihr verbunden, auch im Tode sie nicht verlasse." — Delitzsch sagt daher in seiner biblischen Psychologie: „Das Nervensystem ist der immer von Neuem aus dem Blute sich verjüngende innere Leib der Seele; wo daher die Seele visionär geschaut ward, da erschien sie immer in diesem Nervenleibe, und weil sich dieser durch die ganze Leiblichkeit bis in ihre feinsten und äußersten Gewebtheilchen erstreckt, erschien

*) Von frühern Physiologen „Nervenäther", genannt.

sie gleichgestaltet dem ganzen Menschen." Er führt den theosophischen Arzt van Helmont an, der in der Abhandlung über das Bild des Geistes (imago mentis) von sich selbst erzählt: 23 Jahre lang von großer Sehnsucht nach Erkenntniß der Seele erfüllt, habe er endlich im Jahr 1633, als er bei äußerlich bedrängter Lage in sabbathlicher Stimmung war, in einem Gesicht seinen Geist in menschlicher Gestalt gesehen. „Er war, sagt er, ein Licht, eine geistliche Substanz, krystallinisch leuchtend in selbsteignem Glanze, eingehüllt aber in einen andern nebelhaften Theil, wie in seine Hülse, an der ich nicht unterscheiden konnte, ob sie einen Glanz an sich habe, von wegen des überwiegenden Blitzes und des darin enthaltenen krystallinischen Geistes;" — und folgende Worte von Reil: „Das Nervensystem ist der eigentliche Leib unseres Ich; die andern Theile sind der Leib dieses Leibes, die nährende und schützende Borke seines zarten Marks." — Wir glauben daher das Richtige zu treffen, wenn wir mit vielen alten und neuen Psychologen und Theologen annehmen, daß aus dem Nervenleibe, beziehungsweise aus dem Nervengeist, der Seele ein bleibender Organismus bereitet wird, den sie mit sich nimmt in die Ewigkeit*). Beim Wiedergeborenen wird diese innere Leiblichkeit von den Lebenskräften

*) Splittgerber (in seiner Schrift: Tod, Fortleben nach dem Tode und Auferstehung. Halle, 1862. S. 50 ff.), im Wesentlichen mit uns einstimmig, bezeichnet diese Leiblichkeit als die unvergängliche und unzerstörbare ideelle Grundform unseres Leibes (das τὸ εἶδος des Origenes), die als der wesenhafte Kern unserer jetzigen Leiblichkeit, als die Ausprägung einer göttlichen Idee, ewig ist und deßhalb auch im Tode nicht zerbrochen werden kann, sondern an der unsterblichen Seele haftend mit hinüber gehen wird in die Ewigkeit, wo sie, losgelöst von den irdischen, grob materiellen Stoffen, das innere Leben des Geistes um

der Gnade durchdrungen, vom Geiste Gottes überkleidet, in das Element des Geistes erhoben und so stufenweise in das himmlische Wesen verwandelt. Jeder, der durch den heiligen Geist Christum anzieht, bekommt also eine ihm eigenthümliche geistige Leiblichkeit, die mit Verwendung der feinsten Stoffe seines irdischen Leibes und auf der Grundlage desselben vom heiligen Geist gebildet wird und eine Licht-Leiblichkeit ist, zwar irdisch, aber von himmlischen Lichtkräften durchdrungen, so daß der Gläubige sich bekleidet und nicht bloß fühlt. Diese innere geistige Leiblichkeit gestaltet sich dann nach dem Tode durch Bestrahlung der verklärten Menschheit Jesu zur himmlischen Behausung, zum Zwischen-Leibe, der, wenn auch etwas Unvollendetes, doch schon ein Herrlichkeits-Kleid für die Seele sein wird. Philipp Matth. Hahn sagt in seinen „Gedanken vom Himmel" *): „Unser Seelenleib, der aus unserm thierischen Körper nach und nach wie eine Blume aufgewachsen ist, ist zwar noch irdisch, aber er kann himmlisch werden: die himmlische Kraft kann ihn salben und erhöhen, wenn sie ihn wie ein Blitz durchdringt."

Es wird diese Ansicht von mancher ehrenwerthen Seite als eine allzu materialistische bezeichnet; man nimmt Anstoß

---

so deutlicher abspiegeln und sich immer mehr zu einer idealen Schönheit entfalten wird. Wir stimmen im Ganzen der trefflichen Ausführung des ehrenwerthen Verfassers zu, glauben aber, daß er Eins übersehen hat, nämlich dies: es gibt schon während des diesseitigen Lebens eine Erhöhung der feinern materiellen Leiblichkeit in den Geist. Diese reale, wenn auch bis zur Leibes-Auferstehung unvollendete, Geist-Leiblichkeit im Rahmen jener göttlich gesetzten characteristischen Grundform unseres Leibes ist uns der Zwischen-Leib.

*) Im gleichen Verlage als Anhang zu seinen Erbauungsstunden über den Kolosserbrief erschienen.

daran, daß die feinere materielle Leiblichkeit schon hienieden dem Anfang nach in das Lichtwesen des Geistes solle erhöht werden. Und doch gesteht man die Möglichkeit solcher schon im Diesseits beginnenden Erhöhung der Materie in gewissen Fällen der Erfahrung ohne alles Bedenken zu. Wenn wir z. B. einen Verklärungsglanz das Antlitz eines entzückten Hellsehenden oder eines frommen Sterbenden umfließen sehen, so ist es uns unbedenklich, dies als eine Annäherung an das Lichtwerden des Leibes, als eine partielle Verklärung zu bezeichnen. Bei dem leuchtenden Antlitz Mosis, da derselbe von der Höhe seiner Gottesgemeinschaft auf Sinai herabkam, können wir gar nicht umhin, solches Durchdrungensein seiner irdischen Leiblichkeit von den himmlischen Lichtkräften anzuerkennen. Sollte denn unser innerer Leib, der mit der Seele unmittelbar sich berührt, nicht an den Lichtkräften des göttlichen Geistes, die in die Seele eingehen, participiren und von denselben durchdrungen werden können? — Die Erhöhung der Materie in den Geist ist offenbar nach der Schrift das Ziel der Wege Gottes, und da dieses Ziel nicht auf magische Weise hingezaubert wird, ist diese Erhöhung die wachsende Frucht des hienieden sich vollziehenden Heiligungsprocesses: diese Wahrheit hervorgehoben und beleuchtet zu haben, ist eines der Hauptverdienste der Theosophie*).

*) Hamberger sagt in seiner Abhandlung: „Die Rationalität des Begriffes der himmlischen Leiblichkeit“ (in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1863, 3. Heft) sehr schön und treffend: „Sittliche Veredlung bewirkt, so gewiß die geistigen Regungen niemals lediglich in sich selbst bleiben, sondern immer auch auf das Leibliche sich übertragen, eine wesenhafte und bis in die Tiefe reichende Umgestaltung im Organismus des Menschen selbst. Nach außen hin wird sich diese wohl nur

Der Unbekehrte, der Christi nicht theilhaftig wird, hat auf der Grundlage seines irdischen Leibes auch einen Seelen-Leib, aber derselbe ist mit den Kräften der Sünde und Finsterniß durchdrungen. Daher ist der Ungläubige nackt und bloß, was nach dem Tode zu seiner Pein für ihn offenbar wird. Wie die gefallenen Engel keine Behausung haben (Jud. 6), sondern bloß umherirren, mit Banden der Finsterniß gebunden, und in die Hölle verstoßen werden, so sind alle nicht im Herrn entschlafenen Seelen nackt und bloß, denn ihr finsterer Zwischen-Leib ist keine Behausung, kein Kleid. Daß aber auch die Gottlosen eine Zwischen-Leiblichkeit haben werden, ist schon daraus zu schließen, daß von ihnen gesagt wird: sie leiden Pein und Qual im Feuer; da müssen sie doch irgendwie ein leibliches Organ hiefür haben. Und wenn der reiche Mann aus dem Hades ruft: „Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge" (Luc. 16, 24.): so ist doch offenbar entsprechend dem irdischen Leibe ein Zwischen-Leib gedacht. Schon Origenes (Fragm. de resurrect. ed. Par. Opp. I, p.35.) sagt: „Die Seele wird nach dem Tode mit einem Leibe überkleidet, welcher ihrem vorherigen irdischen Leibe ähnlich ist, und behält diesen bis zur Auferstehung." Und Oetinger

---

in einer gewissen Hoheit kund geben, die sie den Zügen aufprägt, die sie vielleicht besonders im Blicke hervorleuchten läßt; was aber hier zum Vorschein kommt, kann doch nur als letztes Glied einer ganzen Reihe von Wirkungen angesehen werden, die, vom Gemüth und Willen ausgehend, durch den gesammten Leib sich hindurchzieht und diesen selbst erhöhet, zum reineren Einklange mit dem innersten Leben des Geistes ihn gelangen läßt."

(irdische und himml. Phil. I., 202 f.): „Wer die heilige Schrift nicht mit philosophischen Ideen benebelt, sondern als ein Kind ohne Vorurtheile liest, der siehet bei dem ersten Durchlesen, daß die Geister nach dem Tod, wenn der Leib im Grabe liegt, Augen, Ohren, Zunge u. dergl. wahrhaftig an sich haben, kurz, daß die Freude des Himmels in keinen andern als lebendig und geistlich körperlichen Ausdehnungen, nicht todt materiellen Gestalten beschrieben werde.“ „Alle Gliedmaßen des Leibes, Augen, Ohren, Zunge, haben in der Seele ihre Bildung hinterlassen, und folglich sind (im Zwischenzustande) auch Dinge, die für die Augen, Ohren, Mund gehören, als Farben, Worte, Schalle, Feuer und anderer körperlichen Dinge Bildungen um sie herum“ (Leonberger Evangelienpredigten). — Auch das Wiedererkennen der Abgeschiedenen unter einander — was ohne Zweifel, wie wir später sehen werden, der Fall sein wird — setzt eine, dem irdischen Leibe entsprechende, leibliche Gestalt der Seele voraus*).

Schließlich weisen wir noch auf die schon oben angeführten Stellen der Offenbarung Johannis hin. Kap. 7, 9 ff. sieht Johannes eine unzählige Schaar aus allen Nationen, aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen vor dem Thron stehen und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Wir haben oben gesehen: da die Seelen der Märtyrer unter dem Altar

*) Sehr gut sagt Delitzsch in seiner bibl. Psychologie (2. Aufl. S. 427): „Die leibliche Gestalt der im Hades befindlichen Geister ist das Abbild ihrer diesseitigen und die leibliche Gestalt der im Himmel befindlichen das Vorbild ihrer künftigen verklärten Leiblichkeit.“

(Offb. 6, 9—11.), denen weiße Kleider gegeben wurden, die aber auf das Vollkommene noch warten mußten, ohne Zweifel nicht Auferstandene, sondern Selige im Zwischenzustande sind (da sonst die Beilegung des weißen Kleids mit der Vertröstung auf die Zukunft keinen Sinn hätte): so wahrscheinlich auch die große Schaar mit weißen Kleidern, welche Johannes hier sieht. Sie werden in Parallele gesetzt mit den 144,000, die aus Israel versiegelt werden zur Bewahrung vor den kommenden Plagen (Kap. 7, 1—8.). Johannes schaut vor den neuen Plagen, die ihm gezeigt werden, die Versiegelten auf Erden und die Ueberwinder aus allen Völkern und Sprachen, die schon hindurchgerettet sind und vor dem Thron des Lammes stehen; Johannes soll dieselben der streitenden Gemeine auf Erden vor Augen stellen zu ihrer Erquickung und Stärkung. — Die weißen Kleider nun, mit denen die Ueberwinder angethan sind, können dann nichts Anderes bedeuten, als die Leiblichkeit im Zwischenzustande. V. 15 heißt es von diesen Seligen: „Sie sind vor dem Throne Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird seine Hütte über ihnen haben." Diese Hütte ist, wie Bengel richtig bemerkt, seine Herrlichkeit (die Schechina oder Doxa): die Herrlichkeit, die von seiner Menschheit ausstrahlt, und darum eine Hütte ist für die erlösten Menschenseelen, wird sie also — wie oben schon gesagt — überschatten, wird ihre Wohnung, ihr Obdach sein. — Es könnte nun allerdings sein, daß der großen Schaar der Seligen im Himmel die weißen Kleider erst zu der hier bezeichneten Zeit gegeben werden zur Vermehrung ihrer Seligkeit und Herrlichkeit;

wie es Kap. 6, 9—11. ausdrücklich heißt, daß den Seelen der Märtyrer unter dem himmlischen Altar, da sie um die Gerichte Gottes bitten und auf die Vollendung des Reiches Gottes harren, ein weißes Kleid zu ihrer Erquickung zugelegt wird. So könnte in Wechselwirkung mit dem, was bei der Versiegelung an den Heiligen auf Erden geschieht, auch den Seligen im Himmel etwas Neues beigelegt und geschenkt werden, und was dort nur den Märtyrern zu Theil wird, nun der ganzen Schaar der Ueberwinder zukommen. Es scheint uns dies die richtigste Erklärung von Kap. 7, 9. zu sein wegen der Beziehung der Stelle zu Kap. 6, 11. Die weißen Kleider bedeuteten dann nicht überhaupt die Leiblichkeit des Zwischenzustandes, sondern eine potenzirte Leiblichkeit. Bengel macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Kap. 7, 9. zu den weißen Kleidern (Kap. 6, 11.) noch die Palmen kommen, und Kap. 14, 2. dazu noch die Harfen. Es findet ja auch im Zwischenzustand ein Wachsthum Statt, also auch ein Wachsthum in der Herrlichkeit. Aber immerhin ist es ein Wachsthum im Zwischenzustand, vor der Auferstehung, und somit haben auch bei dieser Auslegung die weißen Kleider ihre Beziehung zum Zwischen-Leib.

So haben wir nun das, was uns im göttlichen Worte über den Zwischenzustand geoffenbart ist, zusammengestellt. Vieles bleibt zu fragen übrig, Vieles ist noch dunkel und verschlossen. Doch erhalten wir durch Betrachtung der hier behandelten Schriftstellen in Beziehung auf die Hauptfragen

hinlängliches Licht, so viel nöthig, um uns zu zeigen, daß Sterben für die Gläubigen Gewinn ist. Gott hat gewiß aus weisen Gründen das Uebrige uns verborgen, schon darum, weil wir die himmlischen Dinge jetzt nicht fassen und verstehen könnten (Joh. 3, 12.); vielleicht auch darum, weil der Herr es liebt, seine Erlösten zu überraschen.

Im folgenden Abschnitt haben wir von der Auferstehung des Fleisches zu handeln.

II.

Von der Auferstehung des Fleisches.

„Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes."
Oetinger.

Erstes Kapitel.

Von der Vernünftigkeit und Möglichkeit der Auferstehung des Fleisches.

Die Lehre von der Auferstehung des Fleisches war von jeher für Viele ein Stein des Anstoßes. Sie war den Sadducäern ein Aergerniß: über dieser Lehre entzweiten sie sich dem gefangenen Apostel Paulus gegenüber mit den Pharisäern (Ap.=Gesch. 23, 6.); — sie war den Philosophen zu Athen eine Thorheit; da Paulus das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung verkündigte, spotteten sie: was will dieser Lotterbube sagen? (Ap.=Gesch. 17, 18.) Aber auch in der Christen=Gemeine zu Corinth waren Etliche, die sagten: die Auferstehung der Todten sei nichts (1 Cor. 15, 12.); und der Apostel Paulus hielt es für nöthig, in einem längern Abschnitt — 1 Cor. 15. — diese Irrlehrer zu bekämpfen, damit der Sauerteig ihres Unglaubens nicht den ganzen Teig

versäuere. — 2 Tim. 2, 17. macht derselbe Apostel zwei Lehrer namhaft, deren Wort um sich fresse wie der Krebs, Hymenäus und Philetus; der Apostel sagt von ihnen: „Sie haben der Wahrheit gefehlet (sind von der Wahrheit abgewichen), indem sie sagen: die Auferstehung sei schon geschehen, und haben Etlicher Glauben verkehret.“ Hier wird die irrthümliche Ansicht mancher Christen in der apostolischen Zeit näher bezeichnet. Sie deuteten nämlich die Lehre von der Auferstehung geistlich und sagten: die Gläubigen sind schon auferstanden, sind geistlich mit Christo lebendig gemacht, und eine Auferstehung des begrabenen und verwesten Leichnams sei nicht mehr zu erwarten. — Aehnlich lehrten bald nach der apostolischen Zeit die Gnostiker. Manche von ihnen behaupteten geradezu, daß die Erlösung durch Christum sich nur auf die Seele beziehe und nicht auf den Leib. Und diese Leugnung der Todten-Auferstehung geht so durch alle Jahrhunderte hindurch. In neuerer Zeit hat von positiv christlicher Seite her Swedenborg (Göttl. Offenb. Band II.) den Satz des Hymenäus und Philetus wiederholt: die Auferstehung ist schon geschehen. Die Menschen, meint Swedenborg, finden sich gleich nach ihrem Tode wieder in einem Körper, in Kleidern, in Häusern, wie in der Welt, und schämen sich über die falschen Vorstellungen, die sie sich vom künftigen Leben gemacht haben. Die, welche in der Neigung zum Guten und Wahren begriffen sind, wohnen in herrlichen Palästen, um welche Paradiese mit Bäumen sind u. s. w.

Den Gnostikern gegenüber betonten schon die ältesten Kirchenväter, ein Clemens von Rom, Irenäus,

Justinus Martyr, Tertullian, auf Grund der Schrift, daß derselbe Leib, der in diesem Leben der Seele zum Organ gedient habe, auferstehe. Manche von ihnen, wie Justin der Märtyrer und Tertullian gehen nun freilich in der Vorstellung von der Identität des Auferstehungsleibes und des alten Leibes so weit, daß sie behaupten, der Körper mit allen seinen Theilen werde wieder auferstehen und dieselbe Gestalt haben, die er hienieden gehabt. Während Origenes und die alexandrinische Schule, besonders auf 1 Cor. 15. sich gründend, eine idealere Auffassung des Auferstehungsleibes hatten, indem sie sich denselben aus dem Samen des alten Leibes hervorwachsend dachten,*) wurde besonders durch den Einfluß von Hieronymus und Augustinus nach Verurtheilung der origenistischen Meinung die Lehre, daß derselbe Leib, den wir hienieden haben, nach allen seinen Theilen wieder auferstehe, allgemein geltende Kirchenlehre. Hieronymus ging so weit, daß er behauptete, der Auferstehungsleib werde Zähne, Haare, den Bauch u. s. w. haben; während 1 Cor. 6, 13. ausdrücklich bezeugt wird: Gott werde den Bauch (die Koilia) abthun und vernichten. — Die kirchliche Lehre wurde dann durch die Scholastiker des Mittelalters bis in's Einzelne ausgebildet, wobei es an allerlei seltsamen und wunderlichen Hypothesen nicht fehlt.

---

*) Origenes und manche seiner Schüler, wie die beiden Gregore (von Nazianz und von Nyssa) hatten die eigenthümliche Ansicht: nach dem Sündenfall sei der ursprüngliche Leib der ersten Eltern überkleidet worden mit einem gröbern materiellen Leibe, welchen sie in den Röcken von Thierfellen (1 Mos. 3) sehen; in der Auferstehung nun komme der ursprüngliche Leib in seiner Vollkommenheit zur Entfaltung.

Betrachten wir nun die Ansicht des Hymenäus und Philetus ein wenig näher, so scheint sie allerdings sehr vernünftig zu sein. Man möchte denken: die Seele hat schon aus dem irdischen Leib einen feinen geistigen Leib, einen geistigen Organismus angezogen; sie geht nicht bloß in die Ewigkeit hinüber, sondern aus diesem Leib nimmt sie eine Hülle, ein Kleid mit: wozu noch eine Lebendigmachung des im Grab vermoderten Leichnams? Sollte man nicht vielmehr annehmen: die Seele werde den elenden Sünden- und Todesleib als irdische, verwesliche Hülle im Tode ein für alle Mal abstreifen, wie der auffliegende Schmetterling sein Puppengehäuse abstreift, nachdem er aus demselben einen höhern, feinern Leib angenommen? Auch andere Vorgänge in der Natur möchten uns auf Aehnliches hinweisen. Die Pflanze nimmt einen Leib aus der Erde an, der feiner ist als die Erde; da wird die grobe, finstere Erde in den Pflanzen-Organismus erhöht. Durch die Pflanzen wird der thierische Leib genährt, und also der Pflanzenleib verfeinert und erhöht. „Nun können wir durch Vermuthungen höher schreiten. Unsere Seele ist nicht ohne Leib, der aber viel feiner und edler sein muß als der äußere Menschenkörper. Wie wahrscheinlich ist es also, daß auch aus unserm lebendigen Thierkörper oder Fleisch ein feiner Seelenleib aufwachse, da viele Theile aus der groben äußerlichen Körperwelt in die feinere Natur des Seelenleibs übergehen, wenngleich das Uebrige des thierischen Körpers seiner Zeit in der Erde verfault und zu Erde wird, wie die Hefen und Schlacken der Pflanzen und Thierspeisen sich ebenfalls täglich von uns scheiden, nachdem die nöthige Kraft sich abgesondert, um höher hinauf

geläutert zu werden. So mag die grobe Materie noch höhere Stufen und Uebergänge bis in den Himmel, bis in das Geistige haben, daß immer noch Leben und Materie in Eins verbunden bleibt, weil es kein bloßes lebendiges Ding ohne feine Materie unter allen geschaffenen Dingen gibt, nur daß die Materie geistiger, lebendiger und feiner wird, je höher sie hinauf geläutert ist." *) — Man könnte also schließen: Da aus dem irdischen Menschenleib ein feinerer Seelenleib erwächst, so wird der grob irdische Leib im Tode für immer als Schlacke abgethan.

So einleuchtend diese Ansicht von der schon geschehenen geistlichen Auferstehung für die Vernunft auch sein mag, sie ist entschieden schriftwidrig. Das Wort Gottes lehrt deutlich und bestimmt eine Auferstehung der Leiber aus den Gräbern. Joh. 5, 28. 29. spricht der Herr: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Besonders 1 Cor. 15. lehrt der Apostel Paulus unzweideutig die Auferstehung des Leibes, der als ein Samenkorn in's Grab gelegt worden. — Röm. 8, 11. bezeugt derselbe Apostel: „So nun der Geist Deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in

---

*) Phil. Matth. Hahn in seinen „Gedanken vom Himmel", der übrigens nicht zu den Nachfolgern des Hymenäus und Philetus gehört.

euch wohnet.“ Und Phil. 3, 20. 21.: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen.“ Ja, schon das Alte Testament spricht sich über die Auferstehung des Leibes auf unzweideutige Weise aus; vrgl. Hiob 19, 25—27.*) Jes. 26, 19. Dan. 12, 2.

---

*) Hiob 19, 25—27. lauten die Worte nach dem Grundtexte: V. 25. „Ich weiß, daß mein Goel lebt (der Lebendige ist), und Er wird als der Letzte über dem Staube stehen. V. 26. Und nachdem meine Haut wird zerstört sein, dieses da; werde ich aus meinem Fleische heraus (nach der Auferstehung desselben) Gott schauen. V. 27. Denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden Ihn schauen und kein Fremder.“ Von den meisten neuern Exegeten, auch von Delitzsch in seinem Commentar über Hiob, wird V. 26 also übersetzt: „Und nachdem sie meine Haut werden zerstört haben, dieses da (meinen elenden Leib), so werde ich auch ohne mein Fleisch (von meinem Fleische los) Gott schauen.“ Darnach würde Hiob die Hoffnung aussprechen, im Zwischenzustande Gott zu schauen. Diese Uebersetzung ist sprachlich zulässig; denn Hiob 11, 15. und 21, 9. wird das hebräische Wort מן unzweifelhaft so gebraucht. Aber ebenso sprachlich zulässig ist unsere oben gegebene Uebersetzung. Es kommt also Alles darauf an, welche der beiden Uebersetzungen von dem Zusammenhang der Stelle gefordert wird. Da wird das entscheiden, wie die Worte V. 25: „Ich weiß, daß mein Goel lebt und Er wird als der Letzte über dem Staube stehen,“ zu verstehen sind. Goel ist im Alten Bund der nächste Blutsfreund, der seinem Verwandten die verlorenen Erbgüter einlöst (3 Mos. 25, 25. Ruth 2, 20. 4, 3 ff.), oder, falls er erschlagen ist, sein Blut an dem Todtschläger rächt (2 Chron. 24, 22.), oder auch die verlassene Wittwe seines Verwandten ehlicht (5 Mos. 25, 5—10.). Nun heißt in der Schrift, namentlich in vielen Prophetenstellen, der Herr, der Heilige in Israel, der Messias der Goel seines Volkes, der dasselbe erlöst, indem er es durch Einsetzung seines Lebens rächt an seinen Feinden (vgl. besonders Jes. 43, 14.; 47, 4.; 49, 26. Ps. 9, 13.), ihm zu seinem verlorenen Erbe verhilft und sich mit ihm verlobt (Jes.

Und wir werden sehen, diese Schriftlehre ist noch viel vernünftiger als jene Irrlehre. — Aber, möchte Jemand sagen, kommt denn viel darauf an, ob man die Auferstehung des Fleisches glaubt oder nicht? Diese Lehre ist doch jedenfalls

---

54, 4 f.) Er ist der Erste und der Letzte, der allezeit das Feld behält, außer welchem kein rechter Goel ist (Jes. 44, 6.). Dieses göttlichen Goels getröstet sich der von allen Menschen verlassene Hiob. Wenn auch mein Leib in den Staub gesunken, sagt er, wird Er als der Letzte über dem Staube stehen, Er wird mich nicht lassen, sondern mich rächen am Feind und sein Eigenthumsrecht an mich bis auf den Staub siegreich behaupten. Dieser Goel rächt den geschlagenen Hiob am Feind, welcher hier zunächst der Tod ist, indem er denselben zu nichte macht, ihn diesem Feind völlig entreißt und aus seiner Gewalt errettet. Das Wort stehen über dem Staube (hebräisch יָקוּם) wird von Solchen gebraucht, die im Gericht auftreten und ihr Recht geltend machen, besonders von einem Goel, wenn derselbe sich das Eigenthum seines Blutsfreunds gerichtlich zueignete, im Gericht aufstand und öffentlich sein Recht darauf geltend machte. Auch bedeutet das Wort im jüdischen Recht so viel als von Rechtswegen an etwas gebunden oder gehalten sein, es zu vollziehen oder auszuführen. (Vergl. 3 Mos. 27, 19. 4 Mos. 30, 5. 6. 8. 10.) So wird mein Goel, sagt Hiob, nachdem der letzte Feind, der Tod, seine Macht an mir ausgeübt, als der Letzte über dem Staube stehen; Er wird dem Tod seine Beute nicht lassen, sondern zuletzt auch an meinem Staube sein Erbrecht geltend machen und meinen Leib dem Tode entreißen. Würde der Leib im Tode bleiben, so wäre sein Goels-Werk nicht ganz und vollkömmlich hinausgeführt. Ist diese Erklärung von Vers 25. die richtige, wornach das Goels-Werk bis auf den Staub sich erstreckt, so ist offenbar, daß der Zusammenhang unsere oben gegebene Uebersetzung von Vers 26 verlangt. Mag auch mein Leib dahinfallen, ich weiß doch — sagt Hiob — daß ich aus meinem Fleisch Gott schauen werde. Denselben werde ich mir sehen und meine Augen (nicht nur die Geistes-, sondern auch die leiblichen Augen) werden Ihn schauen und kein Fremder.

Hiob spricht also hier, wie wir glauben, die Hoffnung der Auferstehung des Leibes aus, und es ist ihm dieser Hinausblick auf die Verherrlichung seines elenden Leibes sehr tröstlich. Gerade dem am meisten unter seiner Leibeshütte Darniederliegenden wird dieses letzte und größte Goels-Werk (Joh. 5, 20 f.) so hell und klar, wie keinem

eine unwesentliche, nicht-fundamentale Lehre, von keiner großen Bedeutung in Beziehung auf's Seligwerden. Der Apostel Paulus hält diese Lehre durchaus nicht für unwesentlich und unbedeutend; er sagt 1 Cor. 15, 13—18.: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferweckt hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." Die Auferstehungslehre steht also in innigem Zusammenhang mit dem Fundament unseres Heils und unserer Seligkeit, mit der Auferstehung Christi; ihre Verwerfung stoßt den Grund um. Daher Spinoza ganz treffend äußert, er würde an das ganze System der Christen glauben, wenn er an die Auferweckung des Lazarus glauben könnte. Daher schließt auch der Apostel den Hymenäus von

---

andern Heiligen des Alten Bundes, geoffenbart. Der Herr knüpft ja immer seine Offenbarungen an entsprechende Lebenslagen und Seelenstimmungen, denen gerade für diese Offenbarung Empfänglichkeit eignet, an. So wird dem Propheten Daniel, der am Sitze des herrschenden Weltreichs ist, die Entwicklung und das Gericht der Weltreiche und die Aufrichtung des Königreichs Gottes gezeigt. Ist es da nicht ganz nach der Analogie der göttlichen Offenbarungsweise, daß dem, der wie kein Anderer nach dem Berichte der Schrift das Elend des Todesleibes gefühlt hat, vor Andern ein heller Blick in die Erneuerung und Verherrlichung dieses Todesleibes geschenkt wird?

der Gemeine der Gläubigen aus als einen, der am Glauben Schiffbruch gelitten habe (1 Tim. 1, 19. 20.).

Wir wollen nun zeigen, daß die Lehre von der Auferstehung des Fleisches höchst vernünftig sei. Da sagen wir in

§. 1.

Der ursprüngliche Schöpfungsplan Gottes sowie sein ganzer Heilsplan erfordert es, daß auch der Leib der Erlösten wieder hergestellt werde zum Bilde Gottes.

Wir sind nach Geist, Seele und Leib im Bilde Gottes erschaffen; der erste Mensch war nach Geist, Seele und Leib ein Spiegel der Herrlichkeit Gottes, und es sollte nach der Schöpferabsicht Gottes keine Trennung des Leibes von der Seele erfolgen. Der irdische Leib sollte in das himmlische Wesen des Geistes erhoben werden. Durch die Sünde ist das Bild Gottes an Leib und Seele verderbt und verwüstet worden, und die Sünde trennt, was Gott verbunden hat; der Sold der Sünde ist der Tod, in den wir nach Leib und Seele versunken sind. Aber durch Christum sind wir erlöst vom Tode; durch Christum wird das Getrennte wieder verbunden; durch Christum wird das Bild Gottes wieder hergestellt in denen, die da glauben, — und zwar von innen heraus und stufenweise. Zunächst wird bei den Wiedergeborenen nur die Seele erneuert durch den heiligen Geist, der Geist bekommt das Leben um der Gerechtigkeit Christi willen; aber der Leib bleibt todt um der Sünde willen (Röm. 8, 10.). Der Leib bleibt, so lange wir hienieden wallen, ein Leib der Demüthigung, wie er Phil. 3, 21. heißt (nach

dem Grundtext); er ist für diese Zeit der Pilgrimschaft das Bleigewicht für die Gläubigen, durch das sie fein unten gehalten und an ihren Ursprung erinnert werden. Der Leib der Begnadigten ist während ihres Lebens auf Erden noch nicht erneuert zum Bilde Gottes, er ist todt um der Sünde willen, ist nicht das entsprechende Organ für die wiedergeborene Seele; er wirkt hemmend und beschwerend auf den freigemachten Geist ein: „dieweil wir in der Hütte sind, seufzen wir und sind beschweret" (2 Cor. 5, 4.); das inwendige Glaubens- und Geistesleben kann sich nicht ungehindert entfalten und in seiner Herrlichkeit zur Erscheinung kommen; es wird durch den Sündenleib vielfach gehemmt und gebunden. Dieser unerneuerte Leib ist daher für die Wiedergeborenen eine Art Gefängniß: die des Geistes Erstlinge haben, warten auf ihres Leibes Erlösung (Röm. 8, 23.); — „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" ruft der Apostel Paulus aus (Röm. 7, 24.). Aber auch der Leib soll zum Bilde Gottes erneuert und das ganz entsprechende Organ für die freigemachte, wiedergeborene Seele werden. Ist dies nicht geziemend und höchst vernünftig? Der Herr führt sein Werk nicht halb, sondern ganz hinaus. Durch das Opfer Christi ist in überschwänglicher Weise Alles wiedergebracht, was durch Adams Fall verloren gegangen war, also auch unser Leib ist erlöset vom Tod und aus der Gewalt des Teufels. Der Tod bleibt länger in ihm haften als in der Seele zu unserer Demüthigung und Erziehung. Aber die Ehre des Herrn erfordert es, daß Er auch dieses Demüthigungskleid, diese irdene Hütte, nachdem sie abgebrochen worden ist, wieder aufrichte und nachhole in die Herrlichkeit.

Wenn auch nur Etwas von den Erlösten im Tode bliebe, so wäre es dem Teufel gelungen, doch in etwa den Schöpfungsplan Gottes zu vereiteln oder zu beeinträchtigen. Es darf ihm nicht gelingen. Die Kinder Gottes sind ganz erlöst; es darf nichts von ihnen im Tode bleiben.

Der Heiland beweist einmal den Sadducäern, die Ihn versuchten, die Auferstehung der Todten damit, daß Er sagt: Gott nenne sich einen Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs; Gott sei aber nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen (Matth. 22, 31 f.). Die der lebendige, herrliche Gott in seine Majestäts-Titulatur aufnimmt, zu denen Er sich als ihr Gott bekennt, an denen kann nichts im Tode bleiben, will der Herr sagen; das leidet die Ehre Gottes nicht; denn Er ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten.

Ueberhaupt der Zusammenhang der ganzen Heilsöconomie Gottes fordert unbedingt die Auferstehung des Leibes; manche Thaten Gottes, die als Grundpfeiler der Wahrheit und Hoffnung dastehen, wären ohne dieselbe gar nicht zu verstehen. Wir weisen nur auf Zweierlei hin: 1) Die so fest verbürgte und beglaubigte leibliche Auferstehung Jesu hätte gar keinen Sinn, wenn der Auferstandene in Ewigkeit das Haupt leibloser Geister*) sein sollte. Daß der Herr seinen Leib aus dem Grabe in der Auferstehung an sich genommen hat und mit seiner verklärten Leiblichkeit in die Herrlichkeit eingegangen ist, ist Beweis, daß sein Reich eine leibliche Welt sein muß, daß Leiblichkeit das Ende der Wege

*) Denn die Zwischen-Leiblichkeit kann als etwas Unvollendetes noch nicht als „Leib“, sondern nur als „Kleid“ bezeichnet werden.

Gottes ist. Die Auferstehung Jesu fordert die Leibesauferstehung seiner Erlösten. Daher der Apostel Paulus (1 Cor. 15, 13.) bezeugt: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ 2) Es ist geweissagt, daß die Erde, die ganze irdische Schöpfung, die der erweiterte Leib der Menschheit ist, frei werden soll von dem Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; daß die Kreatur, die jetzt unter dem Dienst der Eitelkeit seufzt und mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, erneuert werden soll in das unvergängliche Wesen der zukünftigen Welt. Wie wäre das zu begreifen ohne die Auferstehung des Leibes? Der erweiterte Leib der zur Seligkeit Berufenen soll erneuert werden, und die den Erlösten eigenthümlich zugehörige Leiblichkeit sollte im Tode bleiben? Wäre das nicht ein Widerspruch? Wir sehen: der Zusammenhang der Wege und Heilsthaten Gottes fordert gebieterisch die Auferstehung des Leibes. Fällt diese, so fallen damit auch alle jene Wahrheiten.

§. 2.

Daß die Auferstehung des Leibes höchst vernünftig ist, darauf weist ferner die Thatsache hin, daß schon jetzt der Leib, obgleich er ein Demüthigungsleib ist, Theil hat an der am Herzen erfahrenen Gnade Christi.

Das bezeugt die Schrift und die Erfahrung, daß der Leib schon hienieden durch den inwohnenden heiligen Geist, der die Geschäfte des Fleisches tödtet, auf eine höhere Stufe erhoben und geheiligt wird. „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind?“ (1 Cor. 6, 15.) „Wisset ihr

nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst?" (1 Cor. 6, 19.) „Der Leib dem Herrn und der Herr dem Leibe; Gott aber hat den Herrn auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft" (1 Cor. 6, 13. 14.). — Wenn die Leiblichkeit hienieden auch noch nicht in das Geistes-Element erhoben wird, sondern die Sünde da vornämlich ihren Sitz behält, so befruchtet doch der inwohnende heilige Geist den Leib in seinem Lebensgrunde mit Ewigkeitskräften zur herrlichen Auferstehung, und zeugt in ihm den Keim des Auferstehungsleibes. Sollte der Leib, der ein Gefäß Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes war, im Tode bleiben? „So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterbliche Leiber lebendig machen um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet" (Röm. 8, 11.). Wenn der Herr spricht: „Das ist der Wille Deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" (Joh. 6, 40.); „wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken" (Joh. 6, 54.): — so ist damit ausgesprochen, daß das Leben Christi den ganzen Menschen bis auf den Leib erneuert und vollendet, daß das innerlich erfahrene und mitgetheilte Leben Christi schon jetzt unsere Leiblichkeit zur Auferstehung bereitet*). Wollen wir unter

*) Schon Tertullian, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts lebte, betont in seinem trefflichen Buche: „Von der Auferstehung des Fleisches"

den Gnadenmitteln unterscheiden, so können wir sagen: Taufe und Abendmahl, die leibliches Wort oder — wie Augustinus sagt — sichtbares Wort sind, heiligen in directer Weise auch das Leibesleben zur Auferstehung; während das Wort, das wir hören, zunächst den Geist mit Ewigkeitskräften besamet und befruchtet und durch den Geist dann auch den Leib.

Das ist unleugbar: auch der Leib der Gläubigen hat schon jetzt Theil an der erlösenden, lebendig-machenden, unverwesliches Leben mittheilenden Gnade Gottes. Dies bestätigt auch die Erfahrung. Wird die Seele in besonderer Weise erquickt und begnadigt, so freuet sich auch der Leib: „Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott" (Ps. 84, 3.). Ewigkeitskräfte strömen von dem Leibe derer aus, die des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind (Joh. 7, 38.). Zu Ephesus hielten sie sogar die Schweißtücher und Binden des Apostels Paulus über die Kranken, und die Seuchen wichen von ihnen und die bösen Geister fuhren von ihnen aus (Ap.-Gesch. 19, 12.). Wie kann der Leib, der ein Kanal der Lebenskräfte Gottes war, im Tode bleiben? Sollte die Gnade Gottes, an der er jetzt schon Theil hat, sich nicht auch vollendend an ihm erweisen? — Es wird im Worte

---

(de resurrectione carnis) diese Wahrheit. Irenäus führt nicht mit Unrecht auch die Stelle 2 Cor. 3, 3.: „Ihr seid Christi Brief, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens" — als eine Beweisstelle für die Auferstehung des Fleisches an; er sagt (Opp. ed. Stieren 1, 753.): „Wenn jetzt die fleischernen Herzen fähig sind, den heil. Geist aufzunehmen, was Wunder, wenn die fleischernen Herzen in der Auferstehung eben des Lebens, das vom Geist gegeben wird, theilhaftig werden!"

Gottes (2 Kön. 13, 21.) erzählt, daß die Leiche eines Mannes, die in Elisa's Grab geworfen wurde, lebendig ward, da sie in Berührung mit den Gebeinen Elisa's kam: sollten die Gebeine, durch die ein Todter zum Leben erweckt ward, selbst im Tode bleiben? — Also, daß auch der Leib hienieden sich freuen darf in dem Herrn und die Ewigkeitskräfte Gottes erfährt, ist Angeld und Pfand seiner Auferstehung und Herrlichmachung.

„So erscheint denn die Auferstehung der Gläubigen nicht als etwas, was bloß von außen ihnen gleichsam angethan wäre, sondern entsprechend der Auferstehung Christi selbst, als ihre vom innersten Grunde ihres neuen Lebens ausgehende höchste That, als der Abschluß ihrer heiligen und seligen Lebensentfaltung. Gott ist es allerdings, der sie aus dem Todesschlafe erweckt, Christus ist das Prinzip ihrer Lebenserneuerung und Vollendung, aber nicht von außen her wirkend, sondern vermöge seines inwohnenden Geistes." (Kling in Herzogs Real-Encyclopädie, S. 596.)

§. 3.

Noch deutlicher und einleuchtender macht uns das göttliche Wort die Auferstehung des Leibes, sowohl der Gerechten als der Ungerechten, indem es uns die weissagende Bildersprache der Natur eröffnet und unsern Leichnam mit einem Samenkorn vergleicht.

Der Apostel Paulus schreibt an die Corinther (1 Cor. 15, 35. 36.): „Möchte aber Jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest,

wird nicht lebendig, es sterbe denn." Möchte Jemand sagen: wie ist's möglich, daß ein verwester, vermoderter Leichnam wieder auferstehe? Du Narr, sagt der Apostel, du unverständiger Mensch, du verstehst nichts von der Kraft des allmächtigen Gottes, du hältst Gott für Nichts: sieh' doch nur um dich, in die Natur hinein, da wird dir täglich die Auferstehung vor Augen gemalt. Wenn du noch nicht wüßtest, wie die Bäume aus der Erde wachsen, und ich würde dir eine Eichel zeigen und dir sagen: siehe, dieses Samenkorn begrabe ich in die Erde und, nachdem es verwest und verfault ist, wächst daraus solch ein schöner hoher Baum mit Aesten und Zweigen, — so würdest du mir gewiß antworten: das kann nicht sein, es ist unmöglich! Und doch ist es so. Du zweifelst nicht daran, weil du es immer auf's Neue mit Augen siehst, daß es wirklich geschieht. — Kann Gott ein elendes kleines Korn in der Erde erhalten und aus seinem Staub, aus dem dem Staub inwohnenden Keim, einen neuen, viel schönern Leib hervorbringen: sollte Er nicht aus dem Leib des Menschen, noch dazu aus dem Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes war, der die höchste Lebenskraft, die es gibt, in sich birgt, einen neuen Leib erwecken können? Sollte Ihm dies nicht möglich sein? Weil dies so selbstverständlich ist und diese Wahrheit uns so nahe gelegt wird in der ganzen Natur, darum spricht der Apostel zu dem Zweifler: du Narr, verstehst du denn das nicht? hast du einen so kleinen Begriff von der Kraft Gottes? bist du ein so beschränkter Mensch, daß du aus den Wundern, die du täglich in der Natur siehst, nicht den Schluß machen kannst, daß die Menschenleiber, die edelsten Samenkörner,

die der Erde übergeben werden, nicht ewig im Staube werden liegen bleiben? Wenn alle Samenkörner, die in die Erde gelegt werden, auferstehen und einen neuen Leib bekommen, ist es nicht höchst vernünftig, daß die Samenkörner, mit denen sonst kein Same verglichen werden kann, nachdem sie der Erde übergeben sind, zu neuem Leben auferstehen?

Man sagt: dies ist einleuchtend in Beziehung auf die Leiber der Heiligen. Aber daß auch der Leib der Gottlosen wieder auferstehe, ist damit noch nicht erklärt. Und doch wird die Auferstehung der Ungerechten unzweifelhaft in der Schrift gelehrt. Schon Dan. 12, 2. heißt es: „Viele, so im Staub der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; Etliche zum ewigen Leben, Etliche zur ewigen Schmach und Schande." Und der Heiland bezeugt Joh. 5, 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören. Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Der Apostel Paulus redet Ap.-Gesch. 24, 15. unzweideutig von der Auferstehung der Todten, „beides der Gerechten und der Ungerechten." Es scheint uns allerdings das Naturgleichniß vom Samenkorn auch die Auferstehung der Ungerechten am besten zu erklären. Es ist ein allgemeines Gesetz Gottes, daß aller Same zu seiner Ausgestaltung und Reife kommen soll: das vom Feind gesäete Unkraut soll wachsen bis zur Ernte (Matth. 13, 30.). Alles, was Same ist, erlangt auch seine Entfaltung. So wird sowohl der Schlangensame als der Weibessame zur Vollendung kommen, d. h. zu der dem innern Wesen vollkommen entsprechenden Leiblichkeit.

„Auch die Leiber der Fleischesmenschen werden auferstehen, weil eine unsterbliche Seele in ihnen wohnte und so auch aus ihnen sich ein unzerstörlicher Lebenskeim bildete; weil es einmal Gottes Wille ist, daß unsere menschliche Natur nichts von ihren wesentlichen Grundbestandtheilen, Geist, Seele und Leib, verliere." (Kapff, Epistelpredigten.) So hat die gesammte christliche Kirche von Anfang an eine Auferstehung auch der Ungerechten gelehrt.

Aber in Betreff der Möglichkeit der Auferstehung überhaupt macht man noch einen Einwand geltend. Man sagt: Wenn der Leib eines Menschen von Thieren gefressen oder verbrannt worden und die Asche in alle Winde zerstreut worden ist, wie ist es möglich, daß derselbe Leib noch auferstehe? Meinest du, der Keim so hoher Gebilde Gottes, so hoher Organismen könne verbrannt oder zerstört werden? Es ist bekannt, daß man aus der Asche gewisser Pflanzen-Samen, wie des Melissen-Samens (indem man den Samen verbrannt hat) die Pflanze und Blume wieder erwecken kann, weil der Keim solches Samens unverbrennlich ist.*) Dies

*) In einer kleinen Schrift von Oetinger: „Gedanken von den Geburten und Zeugungen der Dinge" findet sich folgendes Recept: „Nimm von irgend einer perennirenden Pflanze, z. B. Melissen, im Frühjahr die Wurzel mit den ersten jungen Trieben, etwa drei Hände voll, im Sommer von den Spitzen (obersten Blüthen mit den Blättern, Blatt- und Blumenstielen) gleich viel; im Spätjahr wieder gleich viel von Frucht und Wurzel zusammen. Trockne jedes zu seiner Zeit im Schatten. Endlich nimm Alles zusammen, mische es wohl durch einander, verbrenne es mit einander zu Asche; nimm die Lauge davon, extrahire das Salz, vermenge letzteres mit der reinen Dammerde und thue es in einen Blumentopf. Bedecke den Topf mit einer Glasglocke und verkitte beide mit einander auf's Sorgfältigste; hingegen darf die

gibt Licht in Beziehung auf die Auferstehungslehre. Sollte der Keim des Menschenleibes, der für die Ewigkeit geschaffen ist, nicht unverbrennlich und unzerstörbar sein? Ja, er wird zu seiner Zeit durch die Stimme Jesu, durch die Kraft des Herrn zu einem neuen, unvergänglichen Leibe erstehen. Dies ist nicht unvernünftig, sondern höchst vernünftig.

Welchen Trost der Glaube an die Auferstehung des Leibes dem Volke Gottes gewährt, dafür wären viele Zeugnisse aus der Geschichte des Reiches Gottes beizubringen.

Oeffnung im Boden des Blumentopfs nicht verschlossen werden; so wird nach wenigen Tagen die Blume aus der Asche blühend auferstehen." Oetinger schreibt im zweiten Theil seiner „Philosophie der Alten," Seite 2 und 3: „Als ich noch Pfarrer in Waldborf bei Tübingen war, schenkte man mir zur Herbstzeit eine große Menge Melissen. Ich legte sie auf den obern Boden in den Schatten unter das Dach, wo Anfangs noch eine gelinde Wärme durchgedrungen. Den Winter über und den Frühling blieben sie unbeweglich liegen. Sommers über kam mich die Neugierde an, sie, da sie ganz dürre waren, zu zerhacken und in einer Retorte mit Wasser zu begießen. Des Wassers war so viel, daß sich wie ein Teig bildete. Ich destillirte in eine große Vorlage. Das Wasser war alles herüber und füllte den dritten Theil der Vorlage; zuletzt kam mit gleichem Feuer, womit ich das Wasser getrieben, das gelbe Oel der Melissen und schwamm oben auf dem Wasser in Form der Melissenblätter, so schön, daß ich alle Linien der Melissenblätter auf's deutlichste wahrgenommen und meiner Frau es lange vorgezeigt. Das Oel präsentirte sehr viele Melissenblätter, ohne Confusion, nur nicht grün, sondern gelb, von einem nicht herben Geschmacke. Daraus fand ich in der That, was Börhave auf eine andere Art laborirt, aber in dieser Gestalt nicht gesehen, nämlich es sei das oleum primi generis in den Pflanzen leicht und zuerst von ihnen abzusondern, mit den Feuchtigkeiten, welche aber verdunsten, vermischt. In diesen habe ich gesehen die bildende, wachsthümliche Kraft dieses Oels, welche ohne Zweifel das Gewächs der ganzen Pflanze regiert und die eigentliche Natur der Pflanze in sich enthält, daß also leicht zu schließen, daß die Wiedererweckung der Pflanzen aus der Asche durch einen solchen ölichten, aber universelleren Geist zu Stande zu bringen sei."

Wir wissen schon von Hiob, wie die Hoffnung der künftigen Auferstehung des Leibes ihn in seinen Schmerzen aufgerichtet hat (Kap. 19, 25.). Und wollte man in der Geschichte der Kirche Christi darnach forschen, was sich wohl der Mühe lohnte, so würde man finden, daß Viele, die große leibliche Trübsal zu leiden hatten, durch den Glauben an die Auferstehung des Leibes getröstet und gestärkt worden sind. Statt vieler Beispiele hier nur das eine und das andere. Der Schotte Baillie von Jerviswood wurde zur Zeit der Verfolgung der schottischen Protestanten, am 24. Dezember 1684, verurtheilt, auf dem Marktplatz von Edinburgh gehängt zu werden; „darauf — so lautete das Urtheil — solle ihm das Haupt abgeschlagen und sein Leichnam geviertheilt werden, um die einzelnen Theile an den Hauptorten des Königreichs öffentlich zur Schau zu stellen. Nach seinem Gefängnisse zurückgebracht, gerieth er in ein wunderbar freudiges Entzücken durch die Gewißheit eines so nahen Einganges in eine selige Ewigkeit. Er fühlte nicht mehr die Hinfälligkeit seines Körpers in den Vorgenüssen der Herrlichkeit und jenes himmlischen Erbtheiles, das er anzutreten im Begriff war. Als man ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: „Niemals besser, und in wenigen Stunden wird mir über alle Vorstellung wohl sein! Sie werden mich in Vierteln durch das Land senden; aber mögen sie meinen Leib zerhacken, wie es ihnen gefällt; denn ich weiß mit Zuversicht, daß nichts davon verloren gehen wird, sondern daß alle diese meine Glieder wunderbar sollen versammelt und Christi herrlichem Leibe gleich gemacht werden.“ *)

*) Rudloff, Gesch. d. Reform. in Schottland, Bd. II., Seite 373 f.

Schreiber dieses weiß von einem gläubigen Mädchen, die an der Schwindsucht krank war: sie hatte den Herrn lieb, aber war oft sehr niedergeschlagen und gedrückt, wenn sie sah, wie ihre Kräfte dahinschwanden, wie ihre Hände und Arme so abgezehrt wurden. Da sagte ein lieber Christ zu ihr, als er sie bei seinem Besuche so traurig fand: es wolle ihm scheinen, daß in ihrem Glaubensleben ein Mangel sei, daß sie nämlich nicht fest glaube die Auferstehung des Fleisches. Nun hielt er ihr vor, sie solle sich doch nicht ärgern an der Schwachheit ihrer Hütte, an ihren abgezehrten Händen; sie würde einmal neue Hände, neue Füße bekommen; dieser Schwachheitsleib werde auferstehen in Kraft und ihre Freudigkeit dann sein wie eines Einhorns. Das Mädchen erkannte ihren Mangel im Glauben; sie ergriff diese Wahrheit des Wortes und wurde ganz fröhlich, und trauerte hinfort nicht mehr, wenn sie ihren elenden Leib ansah. Es ward ihr erstattet, was mangelte an ihrem Glauben (1 Theff. 3, 10.). — Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, das ist ein Wort voll Trostes für das Volk Gottes. Nicht nur die Seele des Bruders, der Schwester, die im Blute des Lammes gewaschen und durch den Geist Gottes geheiligt worden, hat es gut beim Herrn und ist selig: auch dieser Leib, diese Züge, dieses freundliche Antlitz, das dir lieb geworden, diese Augen — werden wieder auferstehen, und zwar viel schöner und herrlicher, in himmlischer Klarheit und Herrlichkeit. Das ist eine große Hoffnung der Gläubigen. Nicht das war den Jüngern des Herrn so tröstlich, daß ihr Herr und Meister als Geist fortlebte, sondern daß das Angesicht, aus dem die Liebe Gottes strahlte, wieder erstanden

war, daß die Segenshände, die so oft ihnen wohlgethan, wieder über ihnen aufgethan waren, daß sie sahen diese Füße des Friedens, diese durchgrabenen Hände, die durchstochene Seite, daß sie wieder hineinschauen durften in dieses Auge des Lichts und der Herrlichkeit.

Zweites Kapitel.

Von der Beschaffenheit des Auferstehungsleibes.

Der Apostel Paulus gebraucht 1 Cor. 15, 35 ff. drei Gleichnisse aus der Natur, um die Auferstehung des Leibes und den Auferstehungsleib zu erklären: 1) Das Gleichniß vom Samenkorn, aus dem ein neuer Leib hervorgeht; 2) das Gleichniß von den verschiedenen Fleisch-Leibern und Organismen, die Gott aus der Erde schafft; und 3) das Gleichniß von der Klarheit und Herrlichkeit der himmlischen Körper im Unterschied von den irdischen Körpern.

In diesen drei Gleichnissen werden himmlische Geheimnisse ausgesprochen, besonders in Beziehung auf die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Wir betrachten zuerst in

§. 1.

das Gleichniß vom Samenkorn nach dieser Seite hin.

Der Leichnam eines jeden Menschen, der in die Erde gelegt wird, ist also nach dem Wort des Apostels ein Samenkorn, das verwest, aber einen unverweslichen Keim in sich birgt. Aus diesem Samenkorn geht durch die Kraft Christi

zu seiner Zeit der neue Auferstehungsleib hervor. Nach der Natur des Samens ist natürlich auch der neue Leib. Niemand erwartet von Distelsamen einen Feigenbaum oder von Dornsamen einen Weinstock. Herrscht die Sünde in dir bis an dein Ende, bleibst du in deiner Sünde und kommst nicht zur Bekehrung, so ist auch dein Leib ein böser Same, des Teufels Same ist darin: der kommt in der Auferstehung zur vollen Entfaltung. Denn das ist ja eben die Bedeutung der Auferstehung, daß Alles, was jetzt samhaft und keimartig in uns ist, dann in entwickelter, reifer Gestalt dasteht. Du bekommst dann einen Leib, an dem die Sünde auf greuliche Weise sich ausprägt; du kannst dann deine Sünde und Schande nicht mehr zudecken und verbergen vor Andern, sie wird von Allen gesehen werden, du wirst in Schande gekleidet dastehen — wirst einen Leib haben, der das Bild Satans an sich trägt. Die Ungerechten werden auferstehen zur ewigen Schmach und Schande und werden allem Fleisch ein Greuel sein. Am Leibe erntet man die Frucht der Sünde wie der Gerechtigkeit; so bezeugt der Apostel Paulus 2 Cor. 5, 10. (nach dem Grundtext): „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher am Leibe empfange, nach dem er gethan hat (so lange er im Leibe war), es sei Gutes oder Böses." — So der heilige Geist in dir wohnt, dich regiert und treibt, so ist die Sünde nicht mehr das samhafte Wesen in dir, sondern nur etwas Anklebendes, das unter dem Urtheil der Vernichtung steht (Röm. 6, 6.), und dein Leib ist ein Samenkorn mit einem guten Keim; der Same Gottes ist darin, der wird in der Auferstehung zur vollen Entfaltung und Entwicklung kommen:

dein Leib wird in das Bild Gottes verneuert, ja er wird ähnlich werden dem verklärten Leibe Jesu Christi (Phil. 3,21.). — Wie der Same, so der neue Leib. —

Aber der Auferstehungsleib der Kinder Gottes wird nicht nur die Entfaltung des jetzt samhaft in ihnen vorhandenen neuen Leibes sein, sondern auch — wie der Apostel Paulus 2 Cor. 5, 2. bezeugt — eine Behausung vom Himmel, mit der sie überkleidet werden. Wie läßt sich dieses beides vereinigen? Die Gläubigen haben, wie wir wissen, schon jetzt einen Bau aus Gott; und dieser in ihnen samhaft vorhandene neue Leib zieht schon hienieden immer mehr Licht- und Lebenskräfte aus dem himmlischen Heiligthum an. Bei seiner Ausgeburt in der Auferstehung nun wird er von der Lichtherrlichkeit Jesu ganz und gar durchdrungen, mit seinem verklärten Wesen als mit einem Kleid angethan werden; gleichwie die aus dem Samen hervorsprossende Pflanze „die Licht- und Lebenskräfte des sichtbaren Himmels anzieht und in ihren Glanz und Reichthum sich kleidet.“ Da ist — wie Kapff*) sagt — der Keim des alten Leibes vereinigt mit den Lichtstoffen und Lebenskräften, die aus Gott, aus der himmlischen Lichtwelt, aus dem in Gott verklärten Geiste selbst dem Leibe zuströmen. Darum heißt dieser Leib ein himmlischer, eine Behausung, die aus dem Himmel ist.

Was nun das Verhältniß des Auferstehungsleibes zum alten Leib betrifft, so wird der neue Leib nicht ganz der gleiche Leib sein, den ich jetzt trage, in derselben Gestalt und Form,

*) In seiner Epistelpredigt über die Auferstehung des Leibes.

— wie die meisten der oben angeführten Kirchenväter meinen: er wächst ja nach 1 Cor. 15, 36—38. aus diesem Leib als aus dem Samen hervor, wie Origenes dies ganz richtig betont. Der Auferstehungsleib hat also die samhafte Kraft und Natur des alten Leibes in sich; aber wie ein Unterschied ist zwischen einer Hyazinthe und dem Samen, aus dem sie gewachsen; zwischen einem Eichbaum und der Eichel, aus der der neue Leib gebildet ist, — ein ähnlicher Grad-Unterschied wird zwischen dem Auferstehungsleib und dem alten Leib sein: die Eigenthümlichkeit, die Art und Natur des alten Leibes wird im Auferstehungsleib sogleich zu erkennen sein; der neue Leib hat des Samens Natur in sich; aber der alte Leib ist nur der Same, nicht der Leib, der werden soll. „Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen oder der andern eines; Gott aber gibt ihm einen Leib, wie Er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib" (1 Cor. 15, 37. 38.). Den eigentlichen Leib sehen wir in dem jetzigen irdischen Leibe nicht, „ebenso wenig als wir — wie Fries sagt — das eigentliche Wasser oder Feuer oder Licht oder Gewächs oder Gestein oder Thier mit Sinnen wahrnehmen, sondern alles Sinnenfällige ist im jetzigen Aeon nur das stoffliche Kleid, mittelst dessen die Eigentlichkeiten der Dinge sich verhüllen." Die Dinge der jetzigen irdischen Schöpfung können daher als „die verhüllten Figuren ihrer eigenen Zukunft" betrachtet werden.

Da unser jetziger Leib nur der Same des neuen Leibes ist, so ist die Frage, ob ein Mensch, der hienieden einen verstümmelten oder contracten Leib hatte, in der Auferstehung

auch verstümmelt oder contract sein werde, sehr unnütz und unverständig.*) Legst du — wenn es erlaubt ist, ein triviales Bild zu gebrauchen — nur ein Stück von einer Kartoffel, in dem ein Keim sich befindet, in die Erde, so wachsen daraus nicht auch zerstückte, sondern ganze und vollkommene Kartoffeln.

Also der Auferstehungsleib der Kinder Gottes wird so viel herrlicher sein als ihr gegenwärtiger Leib, daß wir uns jetzt keine Vorstellung davon machen können. So wenig man einem Samenkorn ansieht, daß eine so schöne Pflanze keimartig darin verborgen ist, so wenig sieht man jetzt dem Leibe eines Kindes Gottes an, was er einst sein wird (1 Joh. 3, 2.), was für eine Herrlichkeit er haben wird, wenn das durch den heiligen Geist jetzt in ihm verborgene Auferstehungsleben offenbar wird. Der jetzt im Fleisch verborgene Auferstehungsleib wird einmal in Herrlichkeit offenbar werden durch die Kraft Christi, wie das Samenkorn offenbar wird

*) Justin der Märtyrer (um 130 n. Chr.), der die Auferstehung des Fleisches allzu materiell auffaßt, hat in seinem Dial. c. Tryphon. diese Frage aufgeworfen, und er bejaht sie unbegreiflicher Weise, spricht die Ansicht aus, daß Krüppel wieder als solche auferstehen würden, indem es dann Christo überlassen bleibe, sie nach der Auferstehung zu heilen bei seiner zweiten Zukunft. — Dagegen richtiger Augustin (in seiner Schrift „vom Staate Gottes", Buch 22, Kap. 19 ff.): „Dann werden die Leiber ohne Mackel sein; wenn Einige zu wohlbeleibt und stark waren, so nehmen sie nicht die ganze Leibes-Masse an, sondern was an jener Gestalt das rechte Maß überschreiten wird, das wird als überflüssig betrachtet werden; und im Gegentheil, was immer entweder Krankheit oder Alter am Leibe zu Grunde gerichtet haben, das wird von Christo durch göttliche Kraft wieder hergestellt werden; gleichwie auch, wenn Einige wegen Magerkeit nur geringe beleibt gewesen: weil uns Christus nicht nur den Leib, sondern Alles wieder verschaffen wird, was durch das Elend dieses Lebens uns genommen worden."

in der Pflanze, Blume und Frucht. Was für ein Reichthum Gottes offenbart sich in der Pflanzenwelt, in der Blumenwelt, da jede Pflanze einen besondern Leib, eine besondere Herrlichkeit hat! Was wird's sein, wenn die rechten Pflanzen des Herrn aus dem Samen Gottes offenbar werden und in allen die Herrlichkeit Jesu sich spiegelt! Sehet die Lilien auf dem Felde an, was für ein schönes Kleid haben sie, das ihr anerschaffenes, natürliches und gewachsenes Kleid ist, während Salomo in aller seiner Herrlichkeit nur ein äußerlich umgeworfenes (wie es Matth. 6, 29. nach dem Grundtext heißt) Kleid hatte. Wenn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte Er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? (Matth. 6, 30.) Sollte Er seine geliebten, theuer erkauften Kinder nicht schmücken und zieren und ihnen ein Herrlichkeitskleid geben, das ihr wirkliches Eigenthum ist?

Betrachten wir noch etwas genauer, nach dem 1 Cor. 15. gebrauchten Gleichniß vom Samenkorn, den Auferstehungsleib der Kinder Gottes im Unterschied von unserm jetzigen Demüthigungsleib. Es heißt 1 Cor. 15, 42 f.: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit." Unser jetziger Leichnam, sowie er entseelt ist, wird zur Erde; man muß der Verwesung wegen eilen, ihn in die Erde zu bringen. Er wird als ein unehrlicher Leib in die Erde gelegt, der um der Sünde willen greulich geschändet ist. Der menschliche Leichnam ist sogar giftig, so daß, wer an einem Knochensplitter sich ritzt,

stirbt. Moses hat verboten, einen Leichnam anzurühren; wer mit einem Todten in Berührung kam, war unrein. Das ist: in Unehre gesäet! In der Auferstehung wird der unverwesliche Leib der Gläubigen zu Ehren kommen: da wird er kein Gebrechen, nichts Unförmliches mehr haben; aller Mangel wird erstattet sein; er wird ein guter Geruch sein, wie Myrrhen, Aloe und Kezia; wird kein Gift, sondern lauter Leben um sich her verbreiten; wird eine große Licht-Herrlichkeit haben. „Es wird gesäet in Schwachheit:“ nicht nur, wenn der Leichnam in die Erde gelegt wird; unser jetziger Leib ist während des ganzen Lebens hienieden ein Samenkorn in Schwachheit. Was für eine schwache, dürftige Creatur ist es doch um ein Menschenkind von Mutterleibe an! „Ein kleines Hühnlein isset oft, dieweil es noch in der Schale ist; ein Entlein, sobald es auskreucht, kann schwimmen und seine Nahrung suchen; ein kleiner Rabe behilft sich auch, ob er schon von den Alten verlassen und verstoßen ist. Aber ein Menschenkind müßte in seinem Blute sterben und daneben verhungern und verdursten, wenn es nicht Nahrung und Hilfe hätte. Da muß man es wischen und waschen, heben und tragen, bis man es auf die Beine bringt, und es auf allen Vieren kriechen und fortrutschen kann; da bedarf es des Leitens, Gängelns, Aufsehens, Führens, bis es seine Wege laufen lernet. Und obwohl ein Jüngling in seiner Jugend blühet wie eine schöne Rose, mag leicht ein saures und böses Windlein darüber gehen, so verschmachtet er und verwelket wie ein Feldblümlein, oder verschwindet wie ein Wasserbläslein. . . . Es ist auf dieser Erden, wenn man ohne Gottes Wort einen Menschen ansieht,

kein ärmeres, elenderes, gebrechlicheres, schwächeres, unkräftigeres, ungesünderes, geplagteres, dürftigeres Würmlein, das so vielem Unglück, Widerwärtigkeit, Krankheit und Herzeleid unterworfen ist, denn ein Mensch. In Ach und Wehe wird er geboren; in Mühe und Arbeit bringt er seine Zeit zu; mit Angst und Noth, Heulen und Weinen fährt er dahin, und wird zerbrochen wie ein Scherblein, und zerfällt wie ein altes Haus."*) Das ist Samenkorn in Schwachheit. „Es wird auferstehen in Kraft:" Da werden wir im neuen Leib frischer und gesünder sein als Mose, dessen Kraft bis an sein Ende nicht verfallen war; „werden stärker sein als Simson; leiser hören denn ein Hirsch; schärfer sehen denn ein Falke; schneller sein als die Sonne." Alle unsere Sinne werden neue Kraft und Stärke bekommen, weil wir des Sohnes Gottes Bild tragen und Ihm ähnlich sein werden.

„Es wird gesäet ein seelischer Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Es gibt einen seelischen Leib und es gibt einen geistlichen Leib" (1 Cor. 15, 44.). Unser jetziger Leib ist ein seelischer Leib, wie auch der Leib des ersten Adam vor dem Sündenfalle war (1 Cor. 15, 45.), d. i. ein Leib, der durch das eingehauchte natürliche, seelische Leben — das auch die Thiere haben — sich bewegt, wächst, abnimmt, seines Gleichen zeuget — ein Leib, der an die irdischen räumlichen Gesetze gebunden ist; der verhungert, so er nicht irdische Nahrung bekommt, der sich vor Kälte und Ungewitter schützen muß 2c.

*) Joh. Matthesius, zehn Leichenpredigten über 1 Cor. 15.

Der geistliche Leib ist ein Leib, der in das Element des Geistes erhoben ist, wie der Leib Jesu nach seiner Auferstehung. Dieser geistliche Leib wird, wie oben schon gesagt, schon jetzt in dem seelischen Leib keimartig vom heiligen Geist gezeugt, und zieht fort und fort aus Christo Licht und Leben an. Sonach ist in dem Leichnam, der hienieden ein Gefäß des heiligen Geistes geworden war — obwohl er hienieden nicht in's Geisteselement erhoben worden, sondern ein seelischer Leib geblieben ist — doch der geistliche Leib samenartig verborgen; und nachdem durch den Proceß der Verwesung das abgelegt ist, was abgelegt werden soll, wird zu seiner Zeit dieser Geistleib erweckt, und die in's Bild Gottes vollendete Seele damit überkleidet. Das ist ein Leib, der durch verschlossene Thüren gehen, sich selbst sichtbar und unsichtbar machen, sich ausdehnen und in seinen Gotteskräften wieder zusammenziehen kann; ein Leib, der des Essens und Trinkens nicht bedarf, der unsterblich und unverweslich ist; ein Leib, der voll Licht und Leben und auch für Andere eine Quelle des Lichts und des Lebens ist, so daß nun im vollen Sinne Ströme lebendigen Wassers von ihm ausgehen. „So gewiß man hier einen für diese elementische Welt tauglichen Leib gehabt und getragen, so gewiß wird das vom Stammvater des geistlichen Lebens geborene Kind auch ein himmlisches Bürgerhaus, einen für die Licht- und Geist-Welt tauglichen Licht- und Geist-Leib haben; ein Leib, welcher gegen den jetzigen, der nur ein Wanderzelt zu nennen ist, ein wahres Bürgerhaus sein wird.“ (Michael Hahn, sämmtl. Schriften, Bd. IV., S. 578.)

Von den alten Vätern, namentlich Augustinus, Ambrosius und Hieronymus und im Anschluß an dieselben von den Scholastikern werden am Geist-Leib der Seligen vornämlich vier Eigenschaften hervorgehoben, oder „Gaben", mit welchen er gezieret und durch welche er viel edler sein werde, als der alte Leib, — nämlich folgende: 1) die Leidlosigkeit (impassibilitas), „die Gabe, deren Wirkung ist, daß der neue Leib von keiner Widerwärtigkeit in einen leidenden Zustand versetzt und von keinem Schmerz und keiner Unannehmlichkeit berührt werden kann. Weder die Gewalt der Kälte, noch die Hitze der Flamme, noch der Andrang der Gewässer wird ihm irgend einen Schaden zufügen können." 2) Die Klarheit (claritas), „die Gabe, durch welche die Leiber der Heiligen gleich der Sonne glänzen werden." 3) Die Beweglichkeit (agilitas), „die Gabe, durch welche der Leib von der Last, die ihn jetzt drückt, wird befreit werden, und mit der größten Leichtigkeit, wohin nur immer die Seele will, sich also wird bewegen können, daß es nichts Schnelleres als diese Bewegung geben kann." 4) Die Gefügigkeit (subtilitas), „die Gabe, durch deren Kraft der Leib der Herrschaft der Seele völlig unterworfen, ihr dienstbar und auf ihren Wink gewärtig sein wird." *) (Vergl. August. serm. 99 de temp. — Ambr. in epist. I. ad Cor. 15.)

Was der geistliche Leib seinem Wesen nach sein wird, wird aus dem Folgenden noch klarer werden.

---

*) Siehe Hubert Beckers a. a. O., 1. Heft, S. 186 ff.

§. 2.
Das Gleichniß von den verschiedenen Fleisch-Leibern und Organismen, die Gott aus der Erde schafft.

Der Apostel Paulus sagt 1 Cor. 15,38.: „Gott gibt einem Jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib." Nun fährt er V. 39 fort: „Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel." Er will sagen: Gott schafft aus der Erde verschiedenes Fleisch, verschiedene Leiber, verschiedene Organismen, von denen einer höher und feiner ist als der andere. Er nennt die drei Haupt-Leiber, die drei Haupt-Organismen der Erde: solche, die auf dem trockenen Lande wohnen, solche, die im Wasser leben (die Fische), und solche, die in die Luft sich schwingen, in den obern Luftregionen leben und weben. Alle diese Leiber, die sehr verschieden sind, hat Gott aus Erde gemacht. Was kann Er nicht Alles aus der Erde schaffen! Sollte Er mit seinem Schaffen und Bilden nicht noch höher hinauf gehen, und aus dem Samen des höchsten Organismus aus Erde, aus den erlösten Menschenleibern, nicht noch einen höhern Leib bauen, ein neues Fleisch in höherer Potenz? einen Leib, der wenigstens auch die Eigenschaften der Luft- und Wasser-Thiere in sich vereinigt? Wir können jetzt nicht im Wasser leben, können uns nicht in die Lüfte schwingen, wie die Vögel: sollte es bei seinen geliebten Kindern nie zum Fliegen kommen? Da blieben wir ja unter den Vögeln des Himmels stehen, unter sie erniedrigt! Der Mensch, der zum Bilde Gottes geschaffen ist, soll nach 1 Mos. 1

der König aller irdischen Geschöpfe sein; dahin muß es bei der Wiederherstellung des Bildes Gottes in ihm kommen, daß er wirklich der Herr und König der Creatur ist: da müssen alle Vorzüge, die sich bei den niedrigern Creaturen (Organismen) finden, in ihm vereinigt sein — das ist doch das Wenigste, das bei dem, der auch über die Engel erhaben, ja dem Sohn Gottes gleich sein wird, zu erwarten ist. Da diese Vorzüge sich hienieden an dem Leibe der Kinder Gottes noch nicht finden, weil ihr Leib noch der Sünde und dem Tode unterworfen ist, so ist dieser Leib jedenfalls zu erwarten. Siehe also, die Fische im Meer, die Vögel, die du durch die Luft fliegen siehst, die doch einen viel niedrigern und gröbern Organismus haben als du, predigen dir, daß es dem Herrn ein Kleines ist, dein Fleisch und Bein so zu gestalten und zu bilden, daß du auch im Wasser leben und durch die Lüfte dich schwingen kannst.

Aber ist denn der Auferstehungs-Leib auch noch ein Fleisch-Leib? Antwort: Ja, in höherer Potenz. Der Apostel redet hier nicht ohne Absicht von den verschiedenen Fleisch-Leibern. Wir lehren eine Auferstehung des Fleisches. Es heißt absichtlich im apostolischen Glaubensbekenntniß nicht: Auferstehung des Leibes, sondern: Auferstehung des Fleisches. Vielen ist dieser Ausdruck anstößig, indem sie dabei an das materielle, verwesliche Fleisch denken. Aber blicken wir in die Schrift. Da der Herr nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschien und sie sich fürchteten und meinten, sie sähen einen Geist, sprach Er zu ihnen: „Warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selbst, fühlet mich und sehet, denn

ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe" (Luc. 24, 38 f.). Und Er ließ sich betasten, aß auch vor ihnen von gebratenem Fisch und Honigseim. Der Herr hatte also auch nach seiner Auferstehung Fleisch und Bein; Er hatte denselben Leib, den Er während seines irdischen Wandels getragen, dasselbe Fleisch und Bein; aber Er konnte sich nun in die Lüfte erheben, konnte durch verschlossene Thüren gehen, konnte auf einmal verschwinden und in's himmlische Heiligthum eingehen. Sein Fleisch und Bein war nun durchleuchtet, durchkläret; was irdisch daran war, war von der Klarheit und Herrlichkeit Gottes verschlungen; es war in himmlisches Fleisch erhoben. In diesem Sinne spricht auch der Herr Joh. 6: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben." Er gibt uns nicht seinen Licht-Leib, den Er vor der Menschwerdung hatte, sondern den Er aus unserem Fleisch angenommen, zu genießen, das Fleisch, das Er in den Geist erhoben und verklärt hat. Weil Er einen Leib von der Erde, aus unserem Fleisch, angenommen hat, kann Er uns damit speisen, nachdem das irdische Wesen in demselben von seiner göttlichen Natur überwunden und durchdrungen ist; denn durch das Fleisch steht Er mit uns in Verbindung.

Der Leib derer, die an Ihn glauben, soll nun seinem verklärten Leibe ähnlich werden. Wir lehren daher nach dem Worte Gottes mit Recht eine Auferstehung des Fleisches. Die Kinder Gottes bekommen in der Auferstehung durchleuchtetes, verklärtes Fleisch, aus dem alten Leib, d. h. wirklich einen Leib aus der Erde, aber verklärt. Ihr Auferstehungsleib ist verklärte, vom Leben Gottes durchdrungene

Erde. O was wird Gott zum Preise seines Namens aus dieser groben Erde für eine Herrlichkeit herausbringen! Die Engel haben einen himmlischen Licht-Leib, nicht von dieser Erde genommen. Es gefällt dem Herrn, den herrlichsten Leib aus dieser Erde hervorgehen zu lassen; Er selbst, der ewige Gott, hat einen Leib von Fleisch auf den Thron genommen. Am Edelstein, am glänzenden Diamant ist uns, im niedrigen vergänglichen Naturgebiet, vorgebildet, was für einen schönen Leib Gott einem Stäublein Erde geben kann — ein Edelstein ist nichts Anderes als verklärte Erde im Naturgebiet; was wird der Herr an den Leibern thun, die zur Unsterblichkeit geschaffen, die durch sein Blut und seinen Geist zur ewigen Herrrlichkeit wiedergeboren und geheiligt sind!

§. 3.

Das Gleichniß von der Klarheit und Herrlichkeit der himmlischen Körper im Unterschied von den irdischen Körpern.

Der Apostel Paulus schreibt 1 Cor. 15, 40—42.: „Es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten.“ Hier gebraucht der Apostel ein drittes Gleichniß, um die Klarheit und Lichtherrlichkeit des Auferstehungsleibes zu bezeichnen. Es sind nicht nur irdische Körper, die einen

Herrlichkeits-Leib haben, wie die Pflanzen, die Edelsteine: eine viel größere Herrlichkeit haben die himmlischen Körper. Diese leuchtenden himmlischen Körper mit ihrer verschiedenen Klarheit bilden — will der Apostel sagen — die Auferstehungsleiber ab: der neue Leib wird leuchtend, hell, durchscheinend, glänzend sein, wie ein Stern. Die Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, sollen leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12, 3.); „die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich" (Matth. 13, 43.). Gott der Herr hieß Abraham gen Himmel blicken und die Sterne ansehen: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen?" Und Er sprach zu ihm: „also soll dein Same werden" (1 Mos. 15, 5.). Und 1 Cor. 15, 42.: „Also auch die Auferstehung der Todten." — Wie uns die Lilien des Feldes, die aus unscheinbarem Samen gewachsen sind, predigen, daß Gott seine Kinder auch kleiden werde mit einem herrlichen Leibe, mit einem andern Kleid, als das wir um uns werfen; wie uns die Vögel unter dem Himmel predigen, daß wir einen Leib bekommen sollen, der sich durch die Lüfte schwingen kann: so predigen uns auch die glänzenden Sterne des Himmels, daß wir einst mit großer Klarheit und Herrlichkeit von oben herab sollen angethan werden, so wir nicht bloß, sondern in seine Gerechtigkeit gekleidet erfunden werden.

Der Herr spricht (Luc. 11, 36.): „Wenn dein Leib ganz licht ist, ohne ein Stück von Finsterniß zu haben, so wird er ganz licht sein, wie wenn die **Leuchte mit ihrem Strahle dich erhellt.**" In der

Auferstehung wird der Leib der Erlösten ganz licht sein und kein Stück von Finsterniß mehr an sich haben: da wird das Licht des Geistes auch den Leib durchdringen und ganz helle machen; das Licht des Geistes wird dann auch dem Leib eigenthümlich; der Auferstehungsleib wird nicht nur von dem innern Geisteslicht bestrahlt und beherrscht, sondern er ist nun selbst licht und leuchtet auch von sich aus wie eine Leuchte in das innere Personleben hinein, und vermählt sein Licht mit dem herrlichen Glanz des innern Geistlebens. Das wird unaussprechliche Befriedigung und Seligkeit sein.

Wie die Sterne eine verschiedene Klarheit haben — der eine Stern ist leuchtender als der andere — so wird auch unter denen, die der himmlischen Klarheit theilhaftig werden, ein Stufenunterschied sein: der Eine wird herrlicher leuchten als der Andere. Die treu mit ihrem Gnadenpfund gewuchert haben, die unter der Zucht des Geistes gewandelt, das Fleisch getödtet haben und Wohnungen des heiligen Geistes geworden sind, werden in alle Ewigkeit eine höhere Klarheit haben als Andere, die vielleicht kaum errettet wurden als durch's Feuer. Manche verborgene Seele in armer Hütte, die im heiligen Geist wandelt und anhält mit Bitten und Flehen, wird einmal herrlicher glänzen in des Vaters Reich als Viele, die hienieden eine bevorzugte Stellung im Reiche Gottes einnehmen und sehr berühmt sind.

Also der Same, der in die Erde gelegt wird und dem Gott einen neuen Leib gibt; die verschiedenen Fleisch-Organismen, aus Erde geschaffen; die leuchtenden Himmelskörper über uns — predigen und weissagen uns nach dem göttlichen

Worte von dem Auferstehungsleibe. — Im folgenden Kapitel haben wir noch von dem Hergang und der Zeit der Auferstehung zu handeln.

Drittes Kapitel.

Der Hergang und die Zeit der Auferstehung.

Der Hergang der Auferstehung, der Ueberkleidung der Seele mit dem neuen Leibe ist ein Geheimniß der Schöpferthätigkeit Gottes. Diese Ueberkleidung wird in einem Nu geschehen, wenn auch nicht unvorbereitet und unvorhergesehen. Die Seele mit unvollendetem Zwischenleibe verlangt nämlich ohne Zweifel nach der Vollendung ihrer Leiblichkeit, und wird, wenn die erwartete Stunde nach des Herrn Rath da ist, gewiß mit großem Frohlocken ihren durch göttliche Schöpferthat wiederhergestellten und erneuerten Leib an sich nehmen. Wir wüßten über den Hergang dieser Wiedervereinigung nichts Treffenderes zu sagen, als was Delitzsch in seiner biblischen Psychologie (2. Aufl. S. 458) vermuthungsweise ausspricht. Er sagt: „Der schöpferische Wiederherstellungsact und das sehnsüchtig freudige Eilen der Seele zu ihrem aus dem Tode wiederzuempfangenden Leibe — das sind zwei einander entgegenkommende und in einem blitzartigen Nu (vgl. 1 Cor. 15, 52. mit 1 Theff. 4, 16 f.) zusammentreffende Acte. Die Wiedervereinigung erfolgt bei wachem Bewußtsein der Seele, aber in einem Zustande des Wonneschauers, in welchem alles reflectirende Wollen und Denken untergegangen, und die Bildung des Leibes, welchen

die Seele im Augenblick der Wiedervereinigung als bereits gewordenen vorfindet, ist ein ihrer Zeugenschaft und ihrem Wissen entzogenes Geheimniß. Auch die Verwandlung der Leiber der Lebenden geschieht so blitzschnell, daß sie sich aller Beobachtung entzieht und keine hinterdreinkommende Reflexion das Geheimniß zu ergründen vermag..... Die mit diesem Leibesgebilde wieder zusammengeführte Seele nimmt Besitz davon wie eine Königin von ihrem Throne, und durchdringt ihn mit ihrem himmlischen Licht und macht ihn zur durchsichtigen Erscheinung ihres geistlichen Wesens, und schließt sich mit ihm als dem Ziele ihres Sehnens zu einheitlicher Selbstvollendung ihrer Persönlichkeit zusammen."

Was die Zeit der Auferstehung betrifft, haben wir nach Offb. 20 eine zwiefache Auferstehung zu unterscheiden: die allgemeine Auferstehung aller Todten (auch der Gottlosen) findet Statt, wenn der Herr wieder kommt zum letzten Gericht (V. 11 ff.); dagegen die erste Auferstehung der Priester und Könige Gottes findet Statt bei der tausend Jahre zuvor erfolgenden Wiederkunft Christi zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs (V. 4 ff.).*) „Selig ist der

*) Wir halten es kaum für nöthig, die besonders von Hengstenberg vertretene Ansicht, als würde mit der „ersten Auferstehung" Offb. 20, 4—6. auf bildliche Weise der herrliche Zwischenzustand der Seligen bezeichnet; sowie die ähnliche von Göschel u. A. aufgestellte Ansicht, diese erste Auferstehung sei eine weitere Entwicklung der Seele im Zwischenzustand, „ein Fortschritt zu der künftigen Wiederverleiblichung, aber nicht die letztere selbst in ihrer Vollendung" — ausführlich zu widerlegen. Das Wort „Auferstehung" kann Offenb. 20, 5., wo von „andern Todten (Gestorbenen), die nicht lebendig wurden", die Rede ist, unmöglich anders als von der Auferstehung des Leibes verstanden werden. Hengstenberg (in seinem Commentar zur Offen-

und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahre“ (Offb. 20, 6.). Diese verschiedenen Zeitperioden der Auferstehung werden gleicherweise 1 Cor. 15, 22—24. deutlich unterschieden, wo es heißt: „Gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, bei seiner Zukunft. Darnach das Ende,

---

barung Johannis) bezieht die Worte V. 5: „Die übrigen der Todten lebten nicht, bis daß die tausend Jahre vollendet sind,“ auf den Zustand der Gottlosen im Hades, der kein Leben zu nennen sei; während die in der Verfolgungszeit treu gebliebenen Gläubigen und Märtyrer nach Hengstenberg in seligem Zwischenzustand leben und während der tausend Jahre mit Christo im Himmel über die Erde herrschen. Diese Auffassung des 5. Verses ist aber durchaus unstatthaft, da ja noch weniger der Zustand der Gottlosen nach den tausend Jahren im Feuersee in diesem Sinne ein „Leben“ genannt werden kann; und doch aus den Worten: „Die übrigen der Todten lebten nicht, bis daß die tausend Jahre vollendet sind“ (V. 5.) — unzweifelhaft zu folgern ist, daß diese andern Todten nach Vollendung der tausend Jahre leben. Es kann daher dieser Vers und somit auch V. 4. nur von der Auferstehung des Leibes verstanden werden; wie auch De Wette und viele andere Exegeten, die nicht der „pietistischen Schule“ angehören, auslegen. De Wette erklärt das: „sie lebten“ im 4. Vers ganz richtig: „Sie kehrten wieder in's volle Leben zurück, erhielten wieder einen Leib.“ Diese Erklärung ist eben durch Vers 5. geboten.

Die Scheu jener Freunde, eine Auferstehung der Gläubigen als besondere Epoche vor der der letzten allgemeinen Auferstehung anzunehmen, ist ganz eigenthümlich, da sie immerhin zugeben müssen, daß die Auferstehung der Heiligen bei dem Tode und der Auferstehung Christi (Matth. 27, 52 f.) „der Anfang zu der letzten Auferstehung“, eine Auferstehungs-Epoche vor der allgemeinen Auferstehung sei. —

wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt." — Hengstenberg erklärt*): mit der Auferstehung derer, die Christo angehören, sei die Auferstehung der Gottlosen zugleich verbunden; denn die ganze heilige Schrift lehre überall nur Eine Auferstehung und wisse nichts von einer Auferstehung der Gerechten vor der allgemeinen Auferstehung. Aber es wird doch in dieser Stelle unleugbar eine Ordnung und Stufenfolge hinsichtlich der Zeit der Auferstehung statuirt. Der Erstling ist Christus; darnach die Christo angehören bei seiner Zukunft. Die Christo angehören, stehen offenbar im Gegensatz zu denen, die Ihm nicht angehören; und wenn auch der Apostel 1 Cor. 15. von der Auferstehung der Gottlosen nicht redet, so schließt er dieselbe doch jedenfalls aus von der Ordnung, die er hier namhaft macht; — unter denen, die Christo angehören, haben die Gottlosen nicht Raum. Es heißt dem Worte in der That Gewalt anthun, leugnen zu wollen, daß der Apostel hier von einer besondern Auferstehungsepoche der Gläubigen redet. Wenn wir zudem diese Stelle, sowie 1 Thess. 4, 16 f. und die übrigen Stellen, die im Allgemeinen von der Auferstehung der Gerechten im Unterschied von der Auferstehung der Ungerechten reden, mit der Leuchte von Offb. 20. betrachten, so ist kein Zweifel übrig, daß in der Schrift zwei auch der Zeit nach verschiedene Ordnungen und Epochen der Auferstehung gelehrt werden.

---

*) In seinem Commentar zur Offenb. Johannis, 2. Bd. S. 296 f.

Außer dieser zwiefachen Auferstehung, der ersten und der allgemeinen, berichtet uns die Schrift noch von einer andern Auferstehung, die unmittelbar nach der Auferstehung Christi erfolgte, Matth. 27, 52. 53.: „Es standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen.“ Es kamen also, sobald das große Werk der Erlösung vollbracht war, viele Heilige des Alten Bundes, die vor der Menschwerdung Christi oder wenigstens vor Vollendung seines Werkes entschlafen waren, zur Auferstehung; nicht nur ihre Seelen wurden von Christo in das aufgeschlossene obere Heiligthum versetzt, sondern sie gingen auch dem Leibe nach in die Vollendung ein, mußten nicht warten auf die Parusie Christi vom Himmel zum tausendjährigen Reich. Manche, besonders Theologen aus der Oetinger'schen Schule, schließen daraus, daß noch viel weniger die Heiligen des Neuen Bundes, wie die Apostel und viele Andere, warten müssen bis zur Wiederkunft Christi in den Wolken des Himmels, ehe sie zur Auferstehung gelangen; — daß mit der Auferstehung Christi die Auferstehung der Gerechten oder die erste Auferstehung beginne und durch alle Jahrhunderte fortgehe, und bei der Wiederkunft Christi zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs nur auf eine Epoche machende Weise zum Abschluß komme. Schon Irenäus ist der Ansicht, daß nach dem Maße der Heiligung und Vollendung, welche die Gläubigen hienieden erreicht haben, sie früher oder später auferstehen werden.

Diese Annahme einer fortgehenden Auferstehung scheint uns durchaus nicht wider das göttliche Wort zu streiten,

obgleich sie nicht geradezu als biblische Wahrheit bewiesen werden kann. Das wird man festhalten müssen, daß jedenfalls eine große Zahl der Heiligen bei der Wiederkunft Christi vom Himmel zur Auferstehung kommt: „Der Erstling Christus, darnach die Christo angehören bei seiner Parusie," steht geschrieben (1 Cor. 15, 23.). Aber es ist andererseits allerdings zu beachten, daß Offb. 20, 4. nur „die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Worts Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Thier noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand" genannt werden als die, die bei der Wiederkunft Christi zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs zur ersten Auferstehung kommen; womit offenbar Solche bezeichnet werden, die in der letzten schweren Verfolgungszeit unter der Herrschaft des Widerchristen den Märtyrertod starben. Ist es nicht, als wenn da vorausgesetzt wäre, daß früher entschlafene Heilige schon früher auferstanden; als wenn hier nur der große Abschluß der ersten Auferstehung, die Auferstehungsepoche der letzten Zeit berichtet werden sollte? J. Michael Hahn sagt: „Wer zur Braut Jesu gehört, muß zur ersten Auferstehung gelangt sein, wenn Er kommt, Hochzeit zu halten. Und diese Auferstehung der Erstlinge des Herrn hob sich an mit der Auferstehung Christi, und endet sich, wenn Er zur Lammeshochzeit erscheint". (Sämmtliche Werke, Bd. III., Briefe über Phil., S. 80.) Kapff in seiner Predigt über die Auferstehung (Epistelpredigten die sechzigste Predigt) spricht sich also aus: „Bei der Wiederkunft Christi wird eine große Zahl namentlich der

unter den letzten Verfolgungen Getödteten zumal aufstehen: aber gewiß geht von der Auferstehung Christi und so vieler Heiligen mit Ihm die erste Auferstehung fort durch alle Jahrhunderte." „Sind viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, mit Christo auferstanden, warum sollen nicht ihnen nach auch die Heiligen des Neuen Bundes, die doch denen des Alten weit vorgehen, sich einer baldigen Auferstehung haben erfreuen dürfen! Jesus selbst unterscheidet Joh. 5, 25. und 28. die von seiner Zeit an anhebende Auferstehung von der endlichen allgemeinen. Er sagt: „„Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben,"" d. h. in seliger Auferstehung leben. Denn nur an geistliche Auferweckung hier zu denken, ist kein Grund; im ganzen Zusammenhang ist von leiblichem Tod und Gericht die Rede. Jesus sagt also: wie schon jetzt etliche Todte von Ihm wieder erweckt werden, so komme noch mehr, nämlich nach seiner Auferstehung, die Zeit, da die Todten durch Ihn neu belebt werden, nämlich dem Leibe nach; darüber soll man sich nicht wundern, weil ja zuletzt die Stunde komme, in der Alle, die in den Gräbern seien, seine Stimme hören und hervorgehen werden zur Auferstehung entweder des Lebens oder des Gerichts." — Der Apostel Paulus verlangt und sehnt sich (2 Cor. 5, 2.) nach der Ueberkleidung mit dem Auferstehungsleib (wo möglich ohne Entkleidung). Da liegt wohl die Frage nahe: sollte er viele Jahrhunderte lang warten müssen auf die Erfüllung seines sehnlichen Verlangens?

Sonach scheint uns die Annahme einer fortgehenden „ersten Auferstehung" wohl gerechtfertigt zu sein. Wir

glauben, was das Fortgehen der Auferstehung betrifft, das Richtige zu treffen, wenn wir annehmen, daß durch die Jahrhunderte hindurch verschiedene Epochen der Auferstehung Statt finden, indem — wie aus der Offenbarung Johannis deutlich hervorleuchtet — gleichlaufend mit den großen Entwicklungsknoten im Reiche Gottes auf Erden auch in der unsichtbaren Welt große Dinge geschehen. Liest man z. B. Offb. 7, 9 ff., 6, 9 ff., 8, 5. im Zusammenhang mit dem unmittelbar Vorhergehenden, so kann man nicht daran zweifeln, daß den großen Begebenheiten auf Erden große Ereignisse im Unsichtbaren correspondiren. — Jedenfalls hat mit der Auferstehung der vielen Heiligen unmittelbar nach der Auferstehung Christi die erste Auferstehung oder die Auferstehung der Gerechten bereits begonnen: dies steht biblisch fest und ist nicht zu leugnen. Wir glauben, daß Joh. Albr. Bengel, der überhaupt wie selten Einer nach der Analogie des Schriftganzen redet, das Richtige trifft, wenn er in seinem Gnomon*) zu Offb. 20, 5. — indem er die Ansicht eines alten Lehrers anführt, „welcher dafür halte, Christus erwecke alle Jahr der Seinen Etliche, daß sie mit Ihm leben" — sagt: „Dies letztere lassen wir dahingestellt sein und gehen mit unsern Gedanken nicht weiter, als geschrieben ist; doch geschieht die erste Auferstehung nicht eben auf Einmal, und gleichwie die Unseligen nicht alle auf Einmal in den Feuersee kommen, und dieser doch nur der zweite und nicht der dritte Tod ꝛc. genannt wird, also werden alle von den Gefährten der Auferstehung Christi bis auf die zwei Zeugen und die letzten Märtyrer zu dieser ersten Auferstehung ge-

*) Eine deutsche Ausgabe davon in zwei Bänden ist im gleichen Verlage erschienen.

rechnet, Matth. 27, 52., Offb. 11, 11. — Die Todten, möchte man sagen, stehen auf Einmal alle mit einander auf. Antwort: Gleichwie die Verheißung des Herrn Jesu, daß Er nach seiner Auferstehung sich seinen Jüngern in Galiläa zeigen würde, die noch frühern Erscheinungen nicht aufhebt, also hebt die verheißene Erweckung am jüngsten Tage die noch frühere Erweckung der besonders Begnadigten nicht auf. Ein allgemeines Gesetz kann wohl nachmals eine Ausnahme durch ein Privilegium gestatten. Die Genossen der ersten Auferstehung sind eine kleine Zahl gegen die sehr große Menge bei der allgemeinen spätern Auferstehung des vorhin durch den Tod beherrschten menschlichen Geschlechts, wie es sich von Adam an auf dem Erdboden vermehrt hat. Diejenigen, die lebendig in die Hölle oder in den Feuersee kommen, sind auch nicht bei der spätern Auferstehung, und diese bleibet dennoch allgemein. Es werden doch am jüngsten Tag Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und herausgehen; es wird nicht Einer zurückbleiben."

Ueber den Zeitpunkt der Auferstehung bei den einzelnen Wiedergeborenen erklären sich die Freunde Oetinger's, ähnlich wie Irenäus, in folgendem Sinne: „Ist der in die Seligkeit versetzte Geist innerlich in Gott vollendet . . . dann zieht er „„in seiner Ordnung"" naturgemäß den Verklärungsleib an, der aus dem Keim des alten Leibes und aus himmlischem Lichtstoff gebildet wird." „Nur wenn unser Geist im heiligen Geiste lebt, nur dann geht aus unserem Geiste höheres Leben über in die Seele und aus der Seele in den Leib. Und so nun zieht der Leib, seiner Natur nach auflöslich und sterblich, aber zum Tempel

des Geistes geheiligt, unauflösliches Leben aus dem Geiste aus dem menschlichen und aus dem göttlichen Geiste an. Und in einem so vom Geiste durchdrungenen Leibe bildet sich natürlich ein viel kräftigerer, licht- und lebensvollerer Keim des künftigen Auferstehungsleibes, als in einem Leib, der im Fleischesleben immer mehr Erde anzog und durch zu vieles Essen und Trinken, durch Unkeuschheit, Geiz und Weltsinn in's Irdische versenkt wurde. . . . . . . Je geistlicher (pneumatischer) nun ein Auferstehungskeim ist, desto mehr Licht zieht er aus der obern Lichtwelt an, desto lebenskräftiger ist auch das Ueberkleid, das gleich im Tode die Seele mitnimmt, desto bälder erfolgt dann die Auferstehung und desto verklärter und herrlicher wird der neue Auferstehungsleib und desto vollkommener ist dann die Seligkeit. Dagegen je grobleiblicher und irdischer der Auferstehungskeim ist, desto weniger Lebenskraft hat er in sich, kann daher nur endlich durch den Allmachtsruf Gottes beim Gericht zum Leben gelangen; aber das himmlische Lichtkleid wird ihm nicht zu Theil, und so ist es kein verklärter, sondern ein erschrecklicher Leib, zur ewigen Schmach und Schande" (Kapff a. a. O.). Michael Hahn sagt (Syst. 424): „Gottes Geist wohnt und ist in den Gläubigen, macht sie zu seinen Tempeln und Gefäßen. Und je mehr sie diesen Geist der Herrlichkeit, diesen Geist der Gottmenschheit ungehindert in sich wirken und machen lassen, je bälder kommen sie zum Ziel. Je mehr sie das Fleisch und Blut Jesu genießen und an ihrem Haupt, Christo, in allen Stücken wachsen, je bälder werden sie volljährig zum Erbe und reif zur Auferstehung. Sie werden also zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedener Herr-

lichkeit und Jesus-Aehnlichkeit erweckt." — So viel Richtiges und Wahres in dem Angeführten ausgesprochen ist, so ist damit doch nur Eine Seite hervorgehoben. Es ist nämlich nicht nur die Reife der Seele zu betonen, sondern ebenso die vom Herrn in seiner Reichs-Oeconomie festgesetzten Zeiten und Stunden. Beides zusammen gibt den richtigen Maßstab für den Zeitpunkt der Auferstehung. Die Seelen der Märtyrer unter dem Altar im Heiligthum, die um die Vollendung des Reichs Gottes (und um ihre eigene Vollendung) bitten, werden mit einem weißen Kleid vertröstet und angewiesen zu warten bis zu einem gewissen Zeitpunkt, nicht nur bis zu der Zeit ihrer individuellen Reife, sondern bis ihre Mitknechte und Brüder auf Erden, die auch noch sollten ertödtet werden, zu ihnen versammelt wären. Die Auferstehung Jesu, des Erstgeborenen von den Todten, ist eine Auferstehungs-Epoche, da viele Leiber der Heiligen auferstanden. Die Parusie Christi ist eine große Epoche der ersten Auferstehung (die abschließende Epoche), da vorzugsweise die Märtyrer und Treugebliebenen der schweren Letztzeit in die Vollendung eingehen. Wir sehen aus diesen Stellen: es sind immer Viele zusammen, die der Auferstehung theilhaftig werden; der Einzelne hat nicht nur seine persönliche Reife zu erlangen, sondern auch auf Andere zu warten, ohne die er nicht vollendet werden soll; erst wenn nach Gottes Rath die Stunde gekommen und die Zeit erfüllet ist, folgt die Ueberkleidung mit dem verklärten Leibe.

M. Hahn macht übrigens sehr treffend darauf aufmerksam, wie die Auferstehung des Einzelnen durch seine Schuld könne

aufgehalten und verzögert werden. „Alle Sünden, die das Lebensrad entflammen — sagt er — verderben edle Theile und Kräfte, die zum Auferstehungsleibe gehören. Keine Sünde aber raubet mehr Auferstehungskräfte oder Kraftwesen, das zum Auferstehungsleibe gehört, als die Fleischeslust.“ „Die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele und sind eigentlich den Liebesabsichten Jesu mit uns ganz entgegen, denn Er will uns geistlich und geistleiblich machen und zur baldigen Auferstehung ausgebären, und die Ausübung fleischlicher Lüste beraubet den Menschen der edelsten Kräfte seines eigentlichen Auferstehungsleibes, nämlich des edeln Lebensbalsams, der zu dem Auferstehungsleibe gehört. Alles unreine Leben in und außer der Ehe, der unmäßige Gebrauch des Ehestandes selbst ist eine schädliche, dem Herrn mißfällige Sache, und wird sehr billig von allen Kindern des Lichts vermieden.“

Noch eine Frage. Wie haben wir uns die vollendeten Erstlinge zu denken im Verhältniß zu der Hochzeit des Lammes, der Hochzeit des Herrn mit seiner ganzen Brautgemeine, bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit, wenn Er wiederkommen wird zur Aufrichtung seines Friedensreiches? Jeder Einzelne tritt mit seiner Auferstehung in die Vollendung ein, d. h. seine Wiedergeburt ist mit der Auferstehung seines Leibes vollendet, aber noch nicht seine Herrlichkeit; dieselbige wird fort und fort wachsen. Die Herrlichkeit der Brautgemeine und der einzelnen Glieder derselben ist zu einer vorläufigen*) Vollendung erst gelangt, wenn die Braut in

*) Denn sie wird, wie wir später sehen werden, auch auf der neuen Erde noch wachsen.

allen ihren Gliedern beisammen ist: dann erfolgt die Hochzeit des Lammes mit seiner Brautgemeine, wenn der Herr mit seinen Auserwählten vom Himmel kommt zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs; da dann die vollendeten Könige und Priester von oben herab mit Christo herrschen und regieren werden. Bis dahin ist auch für die früher Auferstandenen noch selige Wartezeit.

Schließlich sei es gestattet, aus dem Gebiete der Erfahrung, wo allerdings mit großer Vorsicht geprüft werden muß, zwei constatirte Thatsachen mitzutheilen, die im Leben Oetinger's und Spleiß's erzählt werden. Oetinger war in seinen kräftigen Jahren gar oft von schweren Seelenkämpfen und innern Leiden heimgesucht. Nun lebte damals ein Mann in seiner Nähe, der den glaubensmächtigen Oetinger an fester Zuversicht und Gabe des gewaltigen Gebetes noch übertraf; das war der Kommandant von Asberg, Fr. Chr. Rieger. Wenn bei Oetinger einmal die innere Angst gar groß wurde, sagte er: Ich kann nicht mehr; ich muß einmal zum Kommandanten gehen, daß er mit mir betet. Da ging er denn also noch am späten Abend über Feld und Wald mehrere Stunden weit hinauf auf den Asberg. Und der Kommandant betete ihm in der Kraft von oben alle seine Noth und Last vom Herzen weg und den Frieden in's Herz hinein. Nun dieser Held auf dem Asberg starb und wurde in oder an der Kirche begraben. Nach etwa einem Jahr sollte gerade da, wo das Grab war, ein Pfeiler gesetzt werden. Schon war daneben ein neues Grab geöffnet, wo die Ueberreste des Asbergers hinversetzt werden sollten. Jetzt hoben die Todtengräber den noch ganz frischen Sarg

auf und finden ihn so verwundernswürdig leicht, daß sie ihn aus Neugierde öffnen. Keine Spur von einem Leichnam des starken Mannes! Da das Vater Oetinger hört, sagte er: Wie? wundert euch das? Habt ihr nicht gelesen von der ersten Auferstehung? Nun, zu dieser ersten Auferstehung ist unser Kommandant gelangt, denn sein Geist sammt Seele und Leib waren ganz und gar und durch und durch geheiligt und erfüllt vom Geist der Gnade.

In der Gemeinde des seligen Spleiß zu Buch trug sich Folgendes zu: An einem Samstag Abend, während man zum Abendgebet in die Kirche läutete, grub der Todtengräber auf dem engen Gottesacker, wo nach sehr wenig Jahren der Umkreis durchgemacht war, ein frisches Grab. Als er seinen Spaten in die Tiefe stieß, fuhr er in einen morschen, aber noch ziemlich wohl zusammenhaltenden Sarg. Der Mann bückt sich hinunter, um den letzteren sorgfältig zu behandeln und die darin befindlichen Gebeine zu entfernen; kein Gebein, keine Spur eines Leichnams findet sich vor! nichts als ein Milchbecken lag darin, womit man den bei ledigen Leuten auf dem Sarge liegenden Blumenstrauß zu bedecken pflegte und das nun durch den morschen Sargdeckel hinuntergefallen war. Der Todtengräber ließ Alles unberührt und ging fort, um Zeugen herbeizurufen. Spleiß, der eben zum Abendgebet in die Kirche gehen mußte, konnte nicht herbeikommen, dagegen erschien seine Frau mit einem Vorgesetzten, welche nach genauer Untersuchung die Sache vollkommen bestätigt fanden. Man forschte nach, wer hier begraben sein mochte, und kam auf eine schon vor der Erweckungszeit verstorbene ledige Tochter, welche ein stilles und frommes Leben

geführt, sich von der Welt entfernt gehalten hatte und mit einer starken Sehnsucht nach der himmlischen Heimath frühe verstorben war. Spleiß war tief ergriffen von dieser Thatsache; sie war ihm — schreibt sein Biograph — die Bestätigung einer Ahnung über die Offb. 20, 5. 6. erwähnte „erste Auferstehung", die ihm jetzt zur Gewißheit geworden war. Die Verwesung des Grabes, sagte er, ist ein Verbrennungsproceß, worin die groben, von der Sünde verunreinigten Theile des sinnlichen Leibes allmählig verzehrt werden, dagegen der geistliche Auferstehungsleib frei wird. Ein Körper aber verbrennt um so vollkommener und um so mehr ohne allen groben Rückstand, je mehr er sich passiv und hingebend gegen das höhere Princip verhält. Menschenleiber also, die in ihrem Erdenleben schon durch die Kraft des Blutes und Geistes Christi in einem hohen Grade geheiligt und gereinigt worden, mögen jenen Läuterungsproceß des Grabes früher vollendet haben und somit früher als Andere Theil haben an der Auferstehung der Gerechten*).

---

*) Siehe David Spleiß, nach dessen schriftlichem Nachlaß und mündlichen Nachrichten geschildert von C. Stockar, S. 201 f.

III.

Vom End-Gericht.

Es treten im Neuen Testament drei große Völker-Gerichtstage hervor: 1) das Gericht über das abgefallene Israel nach der ersten Zukunft Christi in's Fleisch, da der Herr nicht persönlich sichtbar erschien, sondern die Adler sammelte über dem Aas; 2) das noch zukünftige Gericht über die abgefallene Christenheit, über den Widerchristen und sein Reich bei der zweiten sichtbaren Zukunft Christi zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs, und 3) das letzte Gericht über alle Völker, Todte und Lebendige, nach der allgemeinen Auferstehung bei der dritten Zukunft Christi zur Vollendung aller Dinge, welches Gericht zugleich Läuterungsgericht für die ganze irdische Schöpfung ist. — Von diesem letzten Gericht gibt uns der Herr selbst eine Beschreibung, Matth. 25, 31—46. Manche nehmen zwar an, der Herr rede hier nicht vom letzten Gericht, sondern von seinem Kommen zum Gericht über den Widerchristen und zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs. Aber davon hatte der Herr schon im Vorhergehenden gehandelt, Matth. 24 u. 25, 1—30.; und die ganze Beschreibung Kap. 25, 31—46. stimmt

nicht zusammen mit Offb. 19, wo das Gericht über den Widerchristen beschrieben wird, wie der Herr auf einem weißen Pferd mit dem Heer des Himmels die große Schlacht wider das Thier schlägt; — vielmehr mit Offb. 20, 11—15., wo unleugbar vom letzten Gericht die Rede ist.

In Beziehung auf den einzelnen Menschen haben wir nach der Schrift ein zwiefaches Gericht zu unterscheiden: für Jeden erfolgt nach Ebr. 9, 27. („Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber ein Gericht") u. a. Stellen unmittelbar nach dem Tode ein Gericht, da er sein Urtheil empfängt,*) Manche schon — wie wir sehen werden — ihr endgültiges Urtheil entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß empfangen. Die große Masse der Menschen aber empfängt, nach dem vorläufigen Gericht unmittelbar nach dem Tode, erst nach der allgemeinen Auferstehung am großen Tage des jüngsten Gerichts ihr letztes, endgültiges Urtheil. Denn mit Recht fragen wir: wozu dieses letzte Gericht, das ein wirkliches Gericht, ein Urtheilsprechen und Scheiden ist, das der Herr vollzieht, wenn in Beziehung auf Alle schon mit dem Tode die für alle Ewigkeit abschließende Scheidung erfolgte? Wenn das letzte Gericht — wie viele Dogmatiker annehmen — nur eine Offenbarung der Gründe und Ursachen des früher vollzogenen Gerichts wäre, nur ein Tag der Offenbarung, da die Frommen und Gottlosen noch einmal zusammenkommen und die Geschichte eines

---

*) Es ist uns unbegreiflich, wie Oertel (Hades ꝛc. S. 97 ff.) von einem Gericht unmittelbar nach dem Tode in der Schrift nichts finden kann. Ein Blick auf die Geschichte des reichen Mannes und des armen Lazarus setzt dies ja außer allen Zweifel.

Jeden vor Allen offenkundig wird, so wäre es eben kein Gericht mehr, sondern nur ein Tag der Offenbarung. Nun ist aber Matth. 25, 31 ff., Offb. 20, 11—15. von einem wirklichen Gericht die Rede, da endgültig abgeurtheilt und geschieden wird, „eine letzte Scheidung aller noch nicht Geschiedenen" Statt findet. — Wir werden das jüngste Gericht in seinem Verhältniß zum Vorgericht nach dem Tode verstehen, wenn wir zusehen, wer nach dem göttlichen Worte in dies letzte Gericht hineinkommt und nach welchem Maßstabe da gerichtet wird.

§. 1.

Wer kommt in das End-Gericht?

Wir wissen nach unzweideutigen Aussprüchen des göttlichen Wortes, daß die Wiedergeborenen, die Christo angehören, die an der ersten Auferstehung Theil haben, nicht in's Gericht kommen. Joh. 3, 18. spricht der Herr: „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." Joh. 5, 24.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen." Ja, die Gläubigen werden vielmehr mit Christo das Gericht halten: 1 Cor. 6, 2. 3.: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden. . . . Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?" (Vergl. Luc. 22, 30.) Die Brautgemeine des Herrn, die in dem jetzigen Aeon vor dem

Kommen des Herrn gesammelt wird, ist am Gerichtstage bereits vollendet und längst geschieden von den Böcken; die erste Auferstehung ist ja schon mit dem Anbruch des tausendjährigen Reichs geschehen. Wenn der Herr kommt, Gericht zu halten, so kommt Er „mit vielen tausend Heiligen", wie schon Enoch, der siebente von Adam, geweissagt hat (Jud. 14 f., vergl. Sachar. 14, 5.). Daß die vollendete Brautgemeine Christum beim letzten Gericht umgeben wird, ist auch Matth. 25 angedeutet: obgleich es V. 31 nur heißt, daß alle heiligen Engel mit Ihm kommen, so spricht der Herr doch darnach: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan" (V. 40. 45), hinweisend auf die gegenwärtigen vollendeten Gerechten. Diese Brüder Christi sind also nicht die Gesegneten des Vaters, die im letzten Gericht zur Rechten gestellt werden; es sind vielmehr die Auserwählten, die zur Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 7.), zur ersten Auferstehung gekommen sind, die „Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind" (Ebr. 12, 23.), die „Erstlinge seiner Creaturen" (Jac. 1, 18.): Die kommen nicht in's Gericht, sondern halten mit Christo das Gericht.

Der Apostel Paulus sagt allerdings — die Stellen sind nicht außer Acht zu lassen — in Beziehung auf sich und alle Gläubige: „Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden" (Röm. 14, 10.). „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi" (2 Cor. 5, 10.). Aber dies widerspricht dem Obigen nicht. Die Wiedergeborenen werden allerdings alle offenbar vor dem Richterstuhl Christi, schon unmittelbar nach dem Tode, da es an's Licht

kommt, ob sie das hochzeitliche Kleid anhaben oder nicht; und beim letzten Gericht werden sie in ihrer Herrlichkeit mit Christo offenbar; Er wird, wenn Er kommt, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen und so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi, „herrlich erscheinen in seinen Heiligen und bewundert werden in allen Gläubigen" (2 Thess. 1, 10.). Von ihren Sünden, mit denen sie hienieden behaftet waren, wird vor dem Richterstuhl Christi nichts offenbar werden: die sind in die Tiefe des Meeres versenkt; sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht in dem Blute des Lammes. Es wäre freilich möglich, daß am Gerichtstage, der ja auch der Tag der Offenbarung ist, die Sünden der Vollendeten, von denen sie gewaschen und gereinigt worden sind, zur Sprache kämen, zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Gnade. Es scheint uns aber nicht wahrscheinlich zu sein. Es heißt: Er gedenket ihrer Sünden nicht mehr. Selbst bei denen, die erst im letzten Gericht zur Rechten gestellt und von den Böcken geschieden werden, werden vom Herrn keine Sünden öffentlich genannt, es widerfährt ihnen nur Lob (Matth. 25, 34 ff.): wie viel mehr bei den Erstgeborenen, die zur Hochzeit des Lammes kommen! Ihre Sünden sind auf ewig bedecket, sind hinweggethan; es ist wirklich geschehen, was am Versöhntage Israels im Vorbilde geschah, da die Sünden des Volks durch einen Ziegenbock in die Wüste weggetragen wurden. Indem der Apostel 1 Cor. 4, 5. in Beziehung auf die Gemeine der Gläubigen davon spricht, daß der Herr werde an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, sagt er nur: „alsdann

wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.“ Die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, die bekommen „Preis und Ehre und unvergängliches Wesen“ (Röm. 2, 7.).

Also die Wiedergeborenen, die an der ersten Auferstehung Theil haben, kommen nicht in's Gericht. Andererseits eine zweite Klasse von Menschen kommt auch nicht in das Endgericht, nämlich die, die schon unmittelbar nach ihrem Tode als völlig gerichtsreif in den Feuerpfuhl geworfen werden, wie das Thier und der falsche Prophet (Offb. 19, 20.); an diesen ist das Gericht bereits vollzogen.

Wer kommt denn nun in das Endgericht? Die Antwort ist nach dem Bisherigen nicht mehr schwer. In das Endgericht kommen: 1) alle Ungläubigen, die die Reife für den Feuerpfuhl noch nicht erlangt haben, aber einmal dahin kommen werden. 2) Alle die, die hienieden nicht zum Glauben durchgedrungen, nicht von Neuem geboren worden sind und darum unter die Gemeine der Erstgeborenen nicht aufgenommen werden konnten; die aber auch nicht in positivem Unglauben sich wider den Herrn entschieden haben, vielmehr dem göttlichen Worte bis auf einen gewissen Grad zugethan waren, es oft verkündigen hörten, Gott fürchteten, auch auf dem Sterbebette an den Herrn sich wandten und auf Ihn hofften; bei denen es aber doch nicht zu einer aufrichtigen Bekehrung gekommen ist; die fortwährend als halbe Christen hingingen, Gottesdienst und Weltdienst mit einander verbanden, und so immerhin unter der Obrigkeit der Finsterniß geblieben sind; — die, wenn sie auch einmal noch wie ein Brand aus dem Feuer errettet und am großen Gerichtstage

zur Rechten gestellt werden, doch nach dem Tode nirgend anders hin als in den Hades mit seinen verschiedenen Abstufungen verwiesen werden können, wo sie in bangem Warten auf den Gerichtstag zubringen müssen; während die zur ersten Auferstehung Gekommenen allem Gericht entnommen sind. — 3) Endlich kommen in das Endgericht Alle die, denen das Evangelium hienieden etwas Unbekanntes geblieben ist: sei es, daß inmitten der Christenheit das Wort der Wahrheit nie kräftig an ihr Herz gekommen ist, — also die in Blindheit und Unwissenheit um den Weg des Heils ein äußeres gesetzliches Christenthum führten (wie so viele Katholiken), als rechtliche, ehrbare Leute wandelten —, sei es, daß sie das Evangelium gar nicht konnten kennen lernen, wie so viele Millionen Heiden, die in völliger Unwissenheit um den Herrn und sein Wort geblieben sind.

Von dieser dritten Klasse ist vorzugsweise Matth. 25, 31 ff. die Rede. Die, zu denen der Herr spricht: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket" 2c., sind Solche, die das Evangelium hienieden nicht gekannt haben; denn sie antworten: „Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränket?" 2c. Das kann doch an jenem Tage vor dem Thron der Herrlichkeit keine bloße Redensart der Bescheidenheit sein. Nein, sie wissen wirklich nicht, daß was sie den Geringsten seiner Brüder gethan haben, sie Ihm gethan haben. Man denke sich Solche, denen das Evangelium hienieden eine bekannte Sache ist, am großen Gerichtstag vor dem Thron des Herrn stehen: da hebt der Herr an zu ihnen zu sagen: Ich bin

hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset rc.; werden sie auch antworten: Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeiset? rc. Werden sie nicht, auch bei aller Demuth, sogleich wissen nach dem Wort des Herrn: Er meint das, was wir den Geringsten seiner Brüder gethan haben? Die zur Rechten gestellt werden, sind Solche, die den Herrn hienieden nicht gekannt haben, die aber der an ihrem Gewissen geschäftigen Wahrheit gehorsam waren, dem verborgenen Zug der Gnade folgten und Liebe und Barmherzigkeit übten; die seine Schafe waren ohne den Hirten zu kennen; Schafe, die Er jetzt erst herzuführt (Joh. 10, 16.), denen Er jetzt erst als ihr Hirte sich offenbart, zu denen Er jetzt erst spricht: Kommet her! ihr gehöret auch noch zu meinen Reichsgenossen, wenn euch auch Niemand dafür gehalten hat, ihr seid auch Gesegnete meines Vaters! — Aehnlich legt Stier in seinen Reden Jesu die Stelle Matth. 25, 31 ff. aus; er sagt: „Es erscheinen endlich auch vor Ihm die bis dahin mittelbar ohne seiner Person Erkenntniß geführten Zöglinge der verhüllten Gnade, deren Hirt nichts desto weniger allein dieser König war und ist. Die jetzt vor Ihm bestehen, waren schon seine Schafe wie Joh. 10, 16., und Er selbst vollendet persönlich an ihnen das sonst seinen Boten aufgetragene Wort: Siehe da ist euer König, siehe da bin Ich! . . . Schafe sind die Folgsamen, welche auch nur der mittelbaren, verhüllten Gnadenstimme, der ewigen Barmherzigkeit, die sie Barmherzigkeit lehrte, gehorsam waren; Böcke die Widerspenstigen, Hochmüthigen, Schädlichen, mit Anklang an den prophetischen Sprachgebrauch wie Jes. 14, 9. . . . Sein „„Kommt her!““

gilt als erstes jetzt auch Solchen, welche die Predigt und Ladung Matth. 11, 28. nicht offen gehabt oder völlig angenommen, aber dennoch so gut wie die Andern geworden sind und jetzt völlig werden die Gesegneten seines Vaters; denn in des Vaters Vollmacht und Namen hat Er sie durch seinen Geist geführt und bereitet, vom Vater ist ihm auch jetzt das Gericht übergeben. Sie sind schon vom Fluch der Sünde Gerettete, Gesegnete des Herrn, und das wird herrlich offenbar; auch ihnen ist das Reich bereitet vor Grundlegung der Welt." Cloeter*) sagt: „Wir sehen, daß es sich Matth. 25, 31—46. um Leute handelt, die gar keine rechte Kenntniß vom Heiland haben. Wo haben wir Dich gesehen? fragen sie. Sie haben sich vermuthlich eine ganz andere Vorstellung von Ihm gemacht, sie hatten sich weder in die freiwillige Erniedrigung Jesu, noch auch in seine kommende Herrlichkeit hineindenken können. Man durfte ihnen davon sagen, was man wollte, so fand es keinen Eingang, sie verstunden es nicht; darum waren sie auch nicht fähig, um Jesu willen Alles, auch ihr Leben hinzugeben, ebenso wenig aber können sie mit Jesu regieren, sondern bleiben ewig untergeordnete Seelen. Wie sie nun am jüngsten Tag, mit neuem Leibe bekleidet, dastehen und den himmlischen König sehen in seiner Herrlichkeit, so ist ihnen das etwas ganz Fremdes, Neues; Jesus ist ihnen unbekannt, sie sehen Ihn zum ersten Mal, sie haben Ihn nie gesehen, auch nicht mit Glaubensaugen; es geht ihnen jetzt wie dem Bettel-

*) In seiner Schrift: Eine Heerde unter Einem Hirten im Königreich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag. Stuttgart 1859, Seite 129 f.

knaben, den man plötzlich an des Königs Tafel setzte. Es wird euch klar sein, daß z. B. die Apostel oder die Märtyrer oder überhaupt Alle, die für den Glauben gekämpft haben, nicht so reden können: wo haben wir Dich gesehen? Es sind das solche Leute, die, ohne Jesum zu kennen, doch das Gute geliebt und das Böse gehaßt haben; die sich vom Guten angezogen und gedrungen fühlten, ihr Leben im Dienste für ihre Mitmenschen aufzuopfern. Z. B. ein katholischer Christ, der das Evangelium nie selber gelesen oder die Nachricht vom Königreich Jesu nie gehört hat; aber sein Herz ist so von Liebe gegen seine Mitmenschen erfüllt, daß er fast all' sein Einkommen für arme Leute oder für gute Zwecke verwendet oder gar seinen Stand verläßt und sich ganz der Pflege der Armen und Kranken widmet: der wird freilich staunen, wenn er am jüngsten Tag Jesum ganz anders sieht, als er sich Ihn dachte; aber doch wird er Gnade finden. Unter den Vielen, die ein solcher gepflegt hat, werden auch gläubige Christen, Brüder Christi, gewesen sein, und der barmherzige König, der gerne sich erbarmt, wo Er einen Grund des Erbarmens finden kann, wird diesen Grund gelten lassen." — Aehnlich auch Kapff in der 78. Predigt seiner Epistelpredigten: „An denen zur Rechten wird Er rühmen, sie haben Ihn gespeist, getränkt, beherbergt, gekleidet, besucht. Sie aber werden sagen: Herr, wann haben wir Dich gesehen hungrig oder nackt oder krank, und haben Dich gespeist und besucht? Diese Rede zeigt an, daß sie nicht eigentlich Gläubige oder Heilige sind, die mit Jesu in inniger Gemeinschaft stehen und die daher bei aller Demuth, die sich selbst nichts zuschreibt, doch wissen, daß was sie thaten, Ihm geschehen

sei; sondern es sind bloß „„Gerechte““, wie sie zum Unterschied von „„Heiligen““ heißen, Gerechte, Gottesfürchtige, Rechtschaffene, die nach ihrem Gewissen sich bemühten, redlich, gerecht, sittlich und religiös zu leben, bei denen es aber nicht zu gründlicher Bekehrung kam, namentlich Heiden, die sich selbst ein Gesetz waren und unter denen es gewiß manchen Cornelius gab, von dem gesagt werden kann, was der Engel zu Cornelius sagte: „„Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott.““ Wenn solche Seelen im Guten thaten, was sie konnten, und für Gott und sein Reich aufgeschlossen waren, besonders wenn sie eine Liebe zu den Kindern Gottes hatten und ihnen Liebe thätlich bewiesen, so will der Herr erfüllen, was Er einmal sagte: wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, d. h. weil er ein Prophet ist, der wird eines Propheten Lohn empfahen, und wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, d. h. weil er ein Gerechter ist, wird eines Gerechten Lohn empfahen, und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, d. h. weil er ein Christ ist, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

Zu den Schafen Christi, die zur Rechten gestellt werden, gehören also, wie aus dem Bisherigen hervorgeht und wie der Herr in seinem Worte ausdrücklich sagt, auch die, welche, weil sie der Wahrheit Gottes in ihrem Gewissen gehorsam waren, sich Freunde gemacht haben mit dem ungerechten Mammon, den geringsten Brüdern des Herrn wohlgethan haben: sie werden, wenn sie nun darben, von diesen Brüdern aufgenommen in ihre ewigen Hütten (Luc. 16, 9.). Im Hades

haben sie gedarbt, wurden vielleicht „bis zum Weltgericht beleidigt von dem andern Tod, weil es an rechter Wiedergeburt und Vereinigung mit Gott bei ihnen fehlte.“ Im Gericht aber, da wird dieser, jener aufstehen und den Herrn bitten: Herr, gestatte, daß ich den und den aufnehmen darf in meine Hütte, er hat mich gespeist, getränkt, beherbergt, ist mir beigestanden! Da wird sich die Barmherzigkeit rühmen wider das Gericht.

§. 2.

Welches ist der Maßstab, nach welchem im End-Gericht gerichtet wird?

Schon aus dem bisher Gesagten geht hervor: es wird an die, die in das letzte Gericht kommen, besonders an die, die das Evangelium hienieden nicht kannten, ein anderer Maßstab angelegt, als an die, die zur Brautgemeine berufen sind, zur Gemeine der Erstgeborenen, welche mit Christo regiert und zum Gericht kommt. Wer in das Königreich Christi eingehen will, der muß nach dem Wort des Herrn von Neuem geboren sein, sich selbst hassen, sein eigen Leben in den Tod geben, absagen Allem, das er hat. Die, des heiligen Geistes theilhaftig, eine ganze Hingabe für den Herrn haben, sich ganz in seinen Dienst stellen mit Allem, was sie sind und haben; die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; die Ihm leben und nicht sich selbst: das sind die Erstgeborenen, Könige und Priester in seinem Reich. Ganz anders lautet es am Gerichtstage: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket &c. Was

ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Die Werke der Liebe, die sie im Gehorsam gegen den Herrn, den sie nicht kannten, dem verborgenen Zug der Wahrheit folgend, gethan haben, werden da als Beweis dafür, daß sie auch Schafe sind, hervorgehoben. Es wird an sie ein niedrigerer Maßstab angelegt als an die Erstgeborenen, weil sie weniger Gnade hatten als diese. Wir können daher sagen: am Gerichtstage wird Jeder gerichtet nach dem Maß der ihm hienieden zu Theil gewordenen Offenbarung Gottes und nach dem Maß, als er der erkannten Wahrheit und Gnade gehorsam geworden ist. Die das Wort Gottes hatten und erkannten, werden nach diesem Wort gerichtet (Joh. 12, 48.); es wird bei ihnen gefragt, ob und in wie weit sie dem Evangelium Gottes gehorsam geworden sind. Die Christum nicht kannten, wenn sie auch von Ihm gehört haben, denen seine Liebe nicht an's Herz gekommen ist, die konnten nicht sich selbst absterben und dem Herrn leben: sie werden nach dem Wort gerichtet, das sie erkannten, nach dem Licht, das sie hatten; sie werden aber allerdings, auch zur Rechten gestellt, ewig untergeordnet bleiben. Die nur das schwache Licht des Gewissens, das in's Herz geschriebene Gesetz Gottes hatten, werden nach diesem Gesetz gerichtet, und es wird bei ihnen gefragt, in wie weit sie des Gesetzes Werk gethan haben. „Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott: welche ohne Gesetz gesündiget haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden; und welche am Gesetz gesündiget haben, die werden durch's Gesetz verurtheilt werden. Sintemal vor Gott nicht, die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern die

das Gesetz thun, werden gerecht sein. Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz; damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christ richten wird, laut meines Evangelii" (Röm. 2, 11—16.). Mit Einem Wort: ein Jeglicher wird gerichtet nach seinen Werken im Verhältniß zu der ihm dargebotenen Gnade. Dies wird in vielen Stellen des Neuen Testaments ausgesprochen: „Er wird einem Jeglichen vergelten nach seinem Werk" (Matth. 16, 27., Offb. 22, 12.). „Er richtet ohne Ansehen der Person nach eines Jeglichen Werk" (1 Petr. 1, 17.). „Die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken" (Offb. 20, 12 f.). Vergl. Offb. 2, 23., Röm. 2, 6. Und die „Werke" oder „das Werk" eines Jeglichen sind nach der Schrift nicht bloß einzelne Handlungen, sondern es wird damit der ganze innere Herzensstand bezeichnet, „das Ganze des Lebens, der ganze Werth unseres geistigen Wesens als Ein Werk unserer irdischen Entwicklung"; wie z. B. deutlich aus dem Wort Offb. 3, 15.: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist" hervorgeht. Daher es auch heißt, daß „Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christ richten wird" (Röm. 2, 16. 1 Cor. 4, 5.).

Also die Heiden, die das Evangelium nicht kannten, die ihnen aber selbst ein Gesetz waren, der Wahrheit Gottes,

in ihrem Gewissen geschrieben, unterthan geworden waren, werden von dem, der das Verborgene der Menschen durch Jesum Christ richten wird, zur Rechten gestellt und als seine Schafe hinzugethan werden zu den Erben des Reichs. Das Verständniß dieser Wahrheit verursacht keine Schwierigkeit. Aber wie können die, die bei geringer Offenbarung oder ohne dieselbe Uebelthäter geblieben sind, nach ihren Werken gerichtet werden? Haben die nicht eine Entschuldigung am Tage des Gerichts, da sie nicht, wie Andere, die volle Gnadenanbietung gehabt haben? Hier ist noch eine Schwierigkeit zu lösen.

Wir haben oben aus der Höllenfahrt Christi die Hoffnung geschöpft, daß es für die, die hienieden das Evangelium von Christo nicht kennen lernten, nach dem Tode bis zum letzten Gerichtstag eine Verkündigung des Evangeliums gebe, und haben aus 1 Petr. 3, 18—20., 1 Petr. 4, 5. 6. und einigen andern Stellen geschlossen, daß aller Creatur im eigentlichen Sinne das Evangelium müsse verkündigt werden, damit sie gerichtet werden könne, weil nach vollbrachter Versöhnung Keiner um seiner Sünde willen ewig verloren geht, sondern nur um des Unglaubens willen: nur wer nicht glaubet, im Unglauben sich verhärtet und verteufelt wird, bekommt seinen Theil mit dem Teufel und seinen Engeln im Feuerpfuhl. Nach diesem wäre nun zu erwarten, daß überall, wo nicht vom Vorgericht unmittelbar nach dem Tode, sondern vom letzten Gericht die Rede ist, die Herzensstellung des Menschen zum Evangelium und zu Christo den Ausschlag geben würde. Nun werden allerdings nach Matth. 25 die Völker in „Schafe" und „Böcke" von Christo geschieden

werden, welche Bezeichnungen nach allgemeinem Sprachgebrauch der Schrift ein bestimmtes Verhältniß zu Ihm, dem Erzhirten ausdrücken; aber es ist nicht zu leugnen, daß sowohl in dieser wie andern Stellen, die vom letzten Gericht handeln, auf das Verhalten und Thun des Menschen bei Leibes Leben (2 Cor. 5, 10.) das entscheidende Gewicht gelegt wird; nach dem, was die Menschen auf Erden in ihrem Leben und Wandel gewesen sind, werden sie gerichtet. Wie läßt sich diese Schwierigkeit lösen? Sehen wir näher zu, so schließt das letzt Gesagte das erste nicht aus. Das göttliche Wort verhüllt nämlich die Gnadenanbietung nach dem Tode als etwas, was uns zunächst nicht angeht und uns zu wissen nicht noth thut; es gibt nur wenige Andeutungen darüber, läßt hie und da wie durch eine Ritze hinter den Vorhang blicken; aber der Vorhang wird nicht weggezogen. Was uns gesagt werden muß, ist das: daß von dem Leben auf Erden Außerordentliches abhängt für die Ewigkeit, daß die Benützung der Gnadenzeit hienieden entscheidend ist für den Tag des Gerichts. Und so ist es auch in Wahrheit. Es vollzieht sich auch unter den Heiden, die bei Leibes Leben das Evangelium nicht gehört haben und bis zu ihrem Sterben weder bekehrt noch gerichtsreif werden konnten, doch schon hienieden eine Scheidung in Solche, die der Wahrheit, die noch in ihrem Gewissen geschrieben ist, unterthan werden, und Solche, die aller göttlichen Lichteinwirkung und Lichtbezeugung sich verschließen, — eine Scheidung in Kinder der Finsterniß und in Solche, die der Wahrheit mehr oder weniger aufgeschlossen sind, in Schafe und Böcke, und alle nachgehende Verkündigung des Evangeliums wird sie nur

als solche offenbaren, die Einen in die Gnade versetzen und beseligen, die Andern gerichtsreif machen. Bei einem großen Theil — wie Matth. 25 der Fall zu sein scheint — geschieht vielleicht Solches erst bei der Offenbarung des Herrn am großen Gerichtstage, in Einem Augenblick; jedenfalls dann gewiß. So viel ist klar: Alle Völker werden am letzten Gerichtstage in „Schafe" und „Böcke" vom Herrn geschieden werden können; aber die Hinneigung zum Licht (wenn es sich auch nur im Seufzen nach Erlösung offenbart) auf der einen Seite und das Sich-Verhärten in der Finsterniß auf der andern urständet in diesem Leben, und darum geht der Gerichtstag auf das Verhalten bei Leibesleben als auf das den Ausschlag Gebende zurück*).

Es ist uns also hier ein Wink gegeben, daß von den Heiden diejenigen am Ende zur Rechten gestellt werden, also nach dem Tode weitere Gnadenzeit haben und durch die Predigt im Hades oder durch die Offenbarung des Herrn am Ende erleuchtet und wiedergeboren werden, — daß an denjenigen vornämlich die Hades-Predigt gesegnet sein wird: die hienieden dem Gesetz in ihrem Gewissen gehorsam wurden und dem schwachen göttlichen Licht, das in ihr Inneres hineinschien, das Herz aufthaten. Dies wenigstens werden wir als die Regel betrachten dürfen, was nicht ausschließt, daß auch von den zu Noa's Zeit Gerichteten durch die Predigt Christi im Hades welche gerettet wurden.

Wenn nun bei den Heiden, die das Evangelium nicht hatten, im Gericht darauf zurückgegangen wird, ob sie dem

*) Auch v. Rudloff hat in der 2. Aufl. seines angeführten Buchs S. 649 f. dieser unserer Auffassung seine Zustimmung gegeben.

Gesetz in ihrem Gewissen gehorsam waren, ob eine Frucht des Gehorsams in ihrem Leben sich zeigte; wie viel mehr wird der Herr bei denen, die hienieden von der vollen Gnade angeleuchtet waren, denen alle Kraft zum gottseligen Leben und Wandel dargereicht wurde, auf Früchte des Glaubens sehen und nicht mit dem bloßen Herr Herr sagen sich zufrieden geben! „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter" (Matth. 7, 21—23.). „Er wird Rache geben über die, so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi" (2 Theff. 1, 8.). Wenn bei denen, die sein Wort hatten, die in seinem Weinberge standen, die von Ihm umgraben und bedünget wurden, keine Früchte der Liebe und des Gehorsams zum Vorschein kamen, wird gewiß der Herr an jenem Tage zu ihnen sprechen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!" „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!"

IV.

Vom Himmel und vom Zustand der Vollendung.

Erstes Kapitel.

Von den Oertlichkeiten des Himmels.

Das ganze Schöpfungsgebiet wird nach der heiligen Schrift eingetheilt in Himmel und Erde oder Himmel, Erde und Meer. Was den Himmel betrifft, so unterscheidet das göttliche Wort den sichtbaren und den unsichtbaren Himmel. Letzterer ist der Sitz der Wohnung Gottes (1 Kön. 8, 49.), da ist des Herrn Thron (Ps. 11, 4.; 103, 19.), da sind die Bleibstätten der Engel und der Seligen (Joh. 14, 2.). Der sichtbare Himmel wird in der Schrift Rakia genannt (Luther: Veste), d. h. Ausdehnung oder Himmelsgewölbe. „Gott sprach: es werde eine Veste zwischen den Wassern; und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Veste, und schied das Wasser unter der Veste von dem Wasser über der Veste. Und es geschahe also. Und Gott nannte die Veste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag" (1 Mos. 1, 6—8.). Diese Veste ist zu unterscheiden von dem Himmel, der am Anfang geschaffen wurde (1 Mos. 1, 1.);

sie ist der Himmel, der zur Erde, zur irdischen Creatürlichkeit gehört; denn die obern Wasser, die er als Scheidewand von den untern Wassern scheidet, sind ja aus der irdischen Gesammt-Wassermasse (1 Mos. 1, 2.) ausgesondert. Die Beantwortung der Frage: was ist der irdische Himmel, die Rakia? hängt ab von der Beantwortung der Frage: was sind die Wasser über der Veste?

Kurtz (Bibel und Astronomie) und A. Wagner (Geschichte der Urwelt) nehmen an: die Wasser über der Veste seien die Wolken. Aber die Veste soll ja eine Scheidewand sein, wodurch die obern und untern Wasser getrennt werden. „Wozu soll denn — sagt Keerl a. a. O. S. 369 ganz richtig — eine Scheidewand da sein, die nichts scheidet, wie dies der Fall ist, wenn die obern Wasser Regenwolken sind? denn die Regenwolken gehören zur Erde, von welcher sie aufsteigen, sie bilden ein Moment im stetigen Kreislauf des Wassers, das von der Erde ausgehend durch die Wolken wieder zur Erde zurückkehrt. Dieser Kreislauf ist ein ununterbrochener und die Scheidewand mithin völlig aufgehoben, ja sie war nach dieser Annahme nie vorhanden." Es scheint uns sehr einleuchtend zu sein, was Keerl aus der Stelle 2 Petr. 3, 5—7. ableitet, wo es heißt: „Denn es ist ihnen, da sie es so wollen, dieses verborgen, daß die Himmel von Altersher waren und die Erde aus Wasser und durch Wasser entstanden (und bestanden) durch Gottes Wort; durch welche die damalige Welt mit Wasser überschwemmt und verderbet worden ist. Die jetzigen Himmel aber und die Erde werden durch sein Wort zum Feuer aufbehalten auf den

Tag des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen." Nach diesen Worten (da das „aus Wasser entstanden" nicht nur auf die „Erde", sondern dem Sinne nach auch auf „die Himmel" zu beziehen ist) sind die Himmel sammt der Erde aus Wasser entstanden und werden mit einander zum Feuer behalten, nämlich die Himmelskörper. Schon ihr gleiches Schicksal am Ende der Welt weist auf gleichen Ursprung und ähnliche Beschaffenheit hin. Sonach wären aus den obern Wassern, die am zweiten Schöpfungstage aus der Gesammt-Wassermasse ausgeschieden wurden, am vierten Schöpfungstage die Himmelskörper, Sonne, Mond und die Planeten gebildet worden. Wir verweisen auf die treffliche Ausführung bei Keerl (der Mensch, das Ebenbild Gottes 2c. Zweiter Abschnitt §. 5 und 10), da hier nicht der Ort ist, ausführlich darauf einzugehen. Schon Fr. v. Meyer trägt diese Ansicht vor; er sagt: „Aus den untern Wassern wurde der Leib unserer Erde gebildet, aus den obern Wassern aber über der Veste unsere Sonne und ihre übrigen Planeten nebst dem Mond." Keerl: „Da die untern Wasser die Keime und Elemente der Weltbildung in sich trugen, so muß das Gleiche auch von den Wassern gelten, welche von ihnen geschieden und als obere Wasser bezeichnet werden." Und weiter unten: „Die Wasser über der Veste besitzen die gleiche Qualität und Dignität wie die Wasser unter der Veste. Auch sie werden mithin ein Substrat zu weiterer Weltenbildung sein. Die heilige Schrift sagt dies nirgends ausdrücklich, weil sie überhaupt über die Weltkörper außer der Erde nur so viel andeutet, als um der Beziehung willen, in welcher sie zur letztern stehen, gesagt werden mußte.

Sie weist aber dennoch auf ihren gemeinsamen Ursprung und auf ihre spezifische Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft dadurch hin, daß sie das Wesen dieser Erde, sowie des Planetensystems durch das gleiche Gericht, dem beide entgegengehen, zu Grunde gehen und verwandelt werden läßt."

Die Rakia oder Veste ist demnach der Aether oder Lufthimmel, in dem die Sonne und die Planeten sich bewegen, der einerseits als eine Scheidewand die Gestirne von der Erde geschieden hält, andererseits in naher Beziehung zur Erde steht und das Bindeglied zwischen der Erde und diesen Himmelskörpern ist. Sonne, Mond und Sterne wurden am vierten Schöpfungstage an die Veste des Himmels gesetzt (1 Mos. 1, 14—19.); daher in der Schrift öfter (z. B. Ps. 19, 2.) unter „Veste" geradezu der Sternenhimmel zu verstehen ist. Also der sichtbare Himmel oder die Veste ist der Luft- und Sternenhimmel (letzterer aus den obern Wassern gebildet), und steht zur Erde in naher, verwandtschaftlicher Beziehung. Die Veste, in der die Gestirne sich bewegen, ist, wie Joh. Arndt sagt, „das reinste, klarste, lauterste Wesen der sichtbaren Welt, geschieden von aller elementarischen Grobheit, ein durchscheinender klarer Körper, voll wunderbarer Kräfte für die Erde." Die Erde ist finster und aus grobem Stoff, daß nichts Gröberes sein kann; das Wasser ist schon viel lauterer, klarer, reiner denn die Erde. Die Luft, in der wir athmen, ist abermals mehr geklärt und geläutert als das Wasser und ist gar durchsichtig, unbegreiflicher denn das Wasser. Die Veste, die obere Atmosphäre, das Blau, das wir sehen, wenn keine Wolken da sind, ist über unserer Luft, und das klarste, lauterste irdische Wesen, so daß die Herrlich-

keit Gottes damit verglichen wird: als Mose mit den siebenzig Aeltesten auf dem Berge Sinai die Herrlichkeit Gottes sah, da war sie zu schauen „wie ein glänzender Sapphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist" (2 Mos. 24, 10.).

Aber bei all' der verhältnißmäßigen Lauterkeit und Klarheit erscheint nach der Schrift der sichtbare Himmel — woraus eben seine nahe Beziehung zur Erde und seine Verwandtschaft mit derselben besonders deutlich hervorgeht — als mit in das Verderben der Erde hineingezogen; denn die Himmel werden mit der Erde „zum Feuer behalten auf den Tag des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen" (2 Petr. 3, 7.); — die Himmel werden am Tage des Herrn „mit Geräusch zergehen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen" (2 Petr. 3, 10.). Die Sterne werden vom Himmel fallen, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft (Offb. 6, 13. Matth. 24, 29.). Der Himmel sammt der Erde „veraltet wie ein Gewand; sie werden verwandelt werden wie ein Kleid" (Ps. 102, 27.), und wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden. Vergl. Jes. 51, 6. Offb. 20, 11.; 21, 1. Die Himmel sammt der Erde werden 2 Petr. 3, 13. entgegengesetzt den neuen Himmeln und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet; demnach sind die jetzigen Himmel und die jetzige Erde noch keine Wohnstätten der Gerechtigkeit. Ferner: die obern Luftregionen, die die Erde von diesen Himmelskörpern, welche zum Feuer behalten werden, scheiden, werden in der Schrift ausdrücklich als Gebiet der Herrschaft Satans und seiner Geister bezeichnet; vergl. Eph. 2, 2.; 6, 12.

Aus all' diesen Stellen geht hervor, daß durch den Fall Satans und seiner Engel in das ganze Schöpfungsgebiet, das mit der Erde in Verbindung steht, das Böse eingedrungen ist; sonst würden die Himmelskörper nicht mit der Erde zum Feuer behalten auf den Tag des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen. Das ganze Gebiet von Welten, das aus den untern und obern Wassern durch das Schöpferwort des Herrn hervorgegangen ist, ist durch Satan und die gefallenen Engel verderbt worden; und wahrscheinlich begann die Verderbniß mit dem Fall Adams; daher Christus, der andere Adam, indem Er die Versöhnung für das Geschlecht Adams ward, das ganze All versöhnet hat, es sei das auf Erden oder das im Himmel, damit, daß Er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz (Col. 1, 20.). Wie der sichtbare Himmel Theil hat an dem Verderben der Erde, so soll er auch Theil haben an der herrlichen Freiheit und Erneuerung der Erde (2 Petr. 3, 13. Röm. 8, 21 f.).

Wie verhält es sich nun aber mit den Fixsternen? Sie sind — wie die Forschungen der neuern Astronomie, besonders seit dem großen Herschel, dargethan haben — von ganz anderer Beschaffenheit, als die Erde und die Planeten, stehen mit denselben in keinerlei Verwandtschaft. „Hier in unserer Weltregion waltet die Schwere, und hält die Weltkörper zusammen und erhält ihren Kreislauf; am Himmel der Fixsterne waltet ein höheres Gesetz für die Trennung und Gruppirung der Gestirne: eine zu unendlicher Leichtigkeit verklärte Schwere, ein Weben geheimnißvoller Kräfte der abstoßenden Freiheit und der anziehenden Liebe, ein heiteres Gleichgewicht zwischen isolirender Selbstständigkeit und fami-

liarisirender Hingebung, wodurch der freieste, verschlungenste Sternreigen entsteht, gleich als würden die Bewegungen jener Welten geleitet von den mächtigen Tönen eines hohen Liedes. Hienieden herrscht in Verbindung mit der Schwere die Nothwendigkeit großer Weltfernen, großer Himmelsöden; denn die Planeten ziehen einander zu gewaltig an, als daß sie in traulichen Gruppen zusammen leben dürften. Und so entstehen auch bei dem Blick in die weiten, leeren, fernen Himmelsräume in Verbindung mit dem Gefühle der Schwere die schaurigen Gefühle des unendlichen Fallens, die schwindelnden Gedanken an die Tiefen, an die Abgründe. Droben aber zeigt sich eine bezaubernde Traulichkeit engvereinter, befreundeter Welten; schimmernde, lichtervolle Gottesstädte möchte man sie nennen, die ewigen Hütten der Gleichgesinnten, und möchte in dem Reigen solcher Sterngruppen den Psalm ertönen hören: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Und die Oeden und Abgründe der Welt sind dort verschlossen; denn jene Regionen sind frei von der gewaltigen Macht der Schwere. Hienieden herrschet der Wechsel von Licht und Finsterniß, von Kälte und Hitze, von Tag und Nacht; und verwandt mit diesen Erscheinungen sind die Wirkungen der Vergänglichkeit, die Zeugung und der Tod. Dort ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Wo aber das Licht in seinem Wesen und Wirken so weit geschieden ist von allen grob materiellen Bedingungen, von allem Zusammenhang mit dem hitzigen Elementarfeuer in den niedern Regionen der Schwere, da ist bei seiner intensiven Macht und Fülle an Kälte, und bei seinem sanften Wirken in verklärten Gebieten

an Hitze nicht mehr zu denken. . . . Schubert vermuthet, daß droben mit den täglichen Schattenbildern des Todes, mit der Nacht und dem Schlafe zugleich auch das, was in unserer gröbern Köperwelt als Tod erscheint, hinweggenommen sein werde. . . Wo also keine Nacht und kein Tod mehr ist, da werden die erhabenen Stätten sein, deren Bewohner nicht freien und sich freien lassen." *) — Schubert in seiner „Geschichte der Natur" **) sagt: „Am Fixstern-Himmel, da gehet eine Sonne schwesterlich mit der andern gepaart, Schaaren von Lichtwelten umschlinget ein höheres Band der Verwandtschaft als jenes, das hienieden den Stein mit zerschmetternder Gewalt hinabreißet zu anderm Gestein. Zwischen diesen Chören der Sterne gehet das Licht nie mehr unter; dort in den Sternenhaufen der Höhe leuchtet, aus tausend Sonnen zugleich, ein ewiger Tag. Das kann nur eine Heimath für solche Bewohner sein, deren geistigere Natur des Wechsels zwischen Licht und Dunkel, zwischen Tag und Nacht nicht mehr bedarf, und welche nicht mehr anrührt ein Wechsel zwischen Hitze und Frost." Demzufolge nehmen nun J. P. Lange, Kurtz und Keerl die Fixsterne, die am Anfang geschaffen seien (1 Mos. 1, 1.), von dem Feuergericht, das nach dem göttlichen Wort über die Himmelskörper ergehen wird, aus, und sind der Ansicht, daß der Himmel der Fixsterne die Bleibstätten der Engel und der Seligen seien, während der Planeten-Himmel zu dem Gebiet ge-

*) Lange, das Land der Herrlichkeit oder die christliche Lehre vom Himmel. S. 58 ff.

**) Siehe Band I., S. 112 ff.

höre, wo der Fürst der Finsterniß Macht habe. Vergleiche Lange, das Land der Herrlichkeit, S. 29 ff. Kurtz, Bibel und Astronomie, 3. Aufl., S. 346 ff. Keerl a. a. O. S. 278 ff.*)

Wir vermögen dieser Ansicht nicht beizustimmen, aus folgenden Gründen: Es wäre ja wohl möglich, daß der Fixstern-Himmel nicht durch das Feuergericht hindurchgehen müßte, wiewohl nach den oben angeführten Stellen ganz im Allgemeinen der (sichtbare) Himmel, ohne daß ein Unterschied gemacht würde, genannt wird als der, der durch Feuer vergehen und verwandelt werden wird. Aber — Jenes auch zugegeben — wenn die Fixsterne die Bleibstätten der Engel und der Seligen wären, ließe sich dann nicht erwarten, daß der Herr z. B. bei seinem Abschiede von seinen Jüngern, da Er von den vielen Wohnungen in Seines Vaters Hause zu ihnen redete (Joh. 14, 1 ff.) und von ihnen verlangte, daß sie's Ihm glauben sollten, — da Thomas und die übrigen Jünger so gerne gewußt hätten, wohin (an welchen Ort) ihr Meister gehe und wo die vielen Wohnungen, in denen Er ihnen eine Stätte bereiten wolle, zu suchen seien, — daß bei dieser Gelegenheit und bei andern der Herr seine Jünger auf jene Lichtwelten über ihnen hingewiesen hätte? Ließe sich nicht erwarten, daß in der Schrift wenigstens eine

*) Schon Aristoteles (de mundo c. 2; de cœlo I, 2. 3; II, 7 Meteorol. I, 3) nimmt an: „Der Fixsternhimmel sei aus dem Aether (dem 5. Element) gebildet; und dieser Himmel sei das Vollkommene, dem Göttlichen Nähere, er sei ewig und altere nie; Diogenes von Apollonia (Simpl. phys. Fol. 32, b) sagt von dem Fixsternhimmel, er sei von erhabenerer, unvergänglicherer Natur als die Sphäre des Planetarischen, eine Wohnung der ewig seligen Geister.

Andeutung gegeben wäre, daß diese leuchtenden Himmelskörper solche Bleibstätten seien? Nun werden in der Schrift die Sonne und die Sterne wohl als Gleichnisse der künftigen Lichtherrlichkeit der vollendeten Gerechten angeführt (Matth. 13, 43. 1 Cor. 15, 40 f.); sie werden als Beweis der Größe und Allmacht Gottes zur Stärkung des Glaubens hervorgehoben, ferner als weissagende Sinnbilder einer großen Menge von Nachkommen; aber nirgends kommt eine Stelle vor, wo auch nur gleichnißweise von ihnen als von Wohnungen und Bleibstätten (für Engel und Gläubige) geredet würde; und doch, wenn sie es wären, läge es so nahe, darauf hinzuweisen, da sie zum Theil in unser Auge leuchten. Wir glauben, es könnte der Umstand, daß die Schrift nicht von ihnen als von unsern zukünftigen Bleibstätten redet, wohl als Beweis angenommen werden, daß sie es eben nicht sind; denn wenn sie es wären, könnte nicht gänzlich davon geschwiegen sein. Was Keerl anführt: daß in der Schrift unter dem „Heer des Himmels" bald die Sterne, bald die Engel verstanden werden; daß bei Hiob 38, 7. („da mich die Morgensterne mit einander lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes") die Morgensterne und die Engel in Verbindung gebracht sind — ist nicht beweiskräftig. — Ferner ist zu betonen, daß nach der Schrift die himmlischen Wohnungen der Seligen und das im Himmel zu Hoffende für uns hienieden unsichtbar sind; vergl. 2 Cor. 4, 18. Röm. 8, 24. 25. Ebr. 11, 1. Keerl sagt zwar: „Wir sehen die Fixsterne an und für sich gar nicht, nicht einmal ihr Licht, sondern wir nehmen nur den Eindruck wahr, welchen die durch sie angeregten eigenthümlichen Wellenbewegungen der Materie auf

unsere Sinnesorgane machen." *) Aber wenn es Röm. 8, 25. heißt: „Wir hoffen deß, das wir nicht sehen;" so ist gewiß das Nichtsehen in ganzem und vollem Sinn zu nehmen. — Und wenn endlich die, die die Fixsterne als die himmlischen Wohnungen und Bleibstätten betrachten, nicht umhin können, auch bei diesen Sternen eine dereinstige Verwandlung zu größerer Herrlichkeit (wenn auch nicht durch's Feuer) anzunehmen, so ist darauf zu bemerken, daß nach dem göttlichen Worte das Reich der Himmel das unbewegliche Reich des Geistes, des Lichts und des Lebens ist (vergl. Ebr. 12, 27 f.), wo die wahrhaftigen Güter sind (Luc. 16, 11.) und die wahrhaftige Hütte (Ebr. 8, 2.), die keiner Wandlung bedarf, wo das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Licht behalten wird (1 Petr. 1, 4.). **)

Wir werden es demnach wohl müssen dahingestellt sein lassen, die Oertlichkeiten der Bleibstätten der Engel und der Se-

*) A. a. O. S. 288.

**) Keerl erklärt sich allerdings in seiner Schrift: „Die Lehre des neuen Testamentes von der Herrlichkeit Gottes, Basel 1863." S. 94 f. — deutlicher als in seinem Buche über die Schöpfungsgeschichte dahin, daß die Firsterne die Wohnungen der Engel und nicht der Seligen seien, indem die Jünger des Herrn dahin kommen, wo Er ist, in jene übergeschöpfliche Herrlichkeit, die im Allerheiligsten der Stiftshütte vorgebildet ist, welche Herrlichkeit, wie Keerl meint, allein das Unsichtbare sei, wovon 2 Cor. 4, 17 f. die Rede. Mit Recht unterscheidet Keerl die Himmel von dem Himmel oder dem Allerheiligsten, in welches der Herr bei seiner Himmelfahrt eingegangen ist: die Himmel entsprechen dem „Heiligen" der Stiftshütte als ihrem Vor- oder Nachbilde; durch sie ist der ewige Hohepriester, der höher denn die Himmel geworden (Ebr. 7, 26.), aufgefahren auf den Thron der Herrlichkeit (Ebr. 4, 14.); „die Himmel" sind die größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit Händen gemacht, d. h. die nicht von dieser Schöpfung ist, durch die der Herr eingegangen ist in das Allerheiligste (Ebr. 9, 11. 12.). Aber wir

ligen zu bestimmen, bis wir zum Schauen kommen. Wir können nur sagen: die himmlischen Wohnungen der Engel und vollendeten Gerechten sind bis zur Erneuerung der Erde und des sichtbaren Himmels im Unsichtbaren über allem Sichtbaren. Daß aber eine himmlische Lichtwelt mit unvergänglichen Schöpfungen für die Seligen bereitet ist, ein Allerheiligstes, das einmal auf die erneuerte Erde sich herabsenken wird, vorhanden ist: dafür bürgt schon die Auferstehung Christi. J. P. Lange sagt sehr gut (a. a. O. S. 84): „In der Auferstehung Christi kommt schon die ganze unvergängliche Lichtwelt zum Vorschein; Er

---

können nicht recht begreifen, warum Keerl diese Himmel nur den Engeln als Wohnungen anweist und sie als Bleibstätten auf die Engelwelt einschränkt. Das „Heilige" der Stiftshütte, das — wie besonders betont wird — ein Nachbild jener Himmel ist, ist doch die Stätte, da im Namen der ganzen Menschheit das priesterliche Volk Israel in seinen Vertretern anbetet; es steht also in bestimmter Beziehung zur Menschenwelt. Und wenn auch die übergeschöpfliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes das Ziel der Vollendung für die Jünger Jesu ist, so wird man doch nicht läugnen wollen, daß eine große Anzahl seiner Jünger zunächst nach ihrem Abscheiden die Himmel als „die vielen Wohnungen in des Vaters Hause" zu ihren Bleibstätten erhalten werden zur weitern Vollbereitung zur Herrlichkeit. Und wenn der Vorhang vor dem Allerheiligsten auch im Unsichtbaren zerrissen ist in Folge des Opfertodes Jesu, so haben jedenfalls diese Bleibstätten der Himmel durch den blutigen Hingang Jesu zum Vater eine große Herrlichkeits-Beilage erhalten, indem nun die übergeschöpfliche Herrlichkeit des offenen Allerheiligsten in die Himmel als in seine Peripherie hinausleuchtet. Das scheint doch darauf hinzudeuten, daß diese Bleibstätten mit zu dem unsichtbaren Erbe der Heiligen im Licht zu rechnen sind (2 Cor. 4, 17 f.). Wären, wie Keerl meint, die Fixsterne diese Himmel, die nach dem Gesagten nicht auf die Bleibstätten der Engelwelt einzuschränken sind, so stünde es immerhin als etwas höchst auffallendes da, daß nirgends im göttlichen Worte, auch da nicht, wo der Herr ausdrücklich von den „vielen Wohnungen" in des Vaters Hause redet, eine Andeutung davon zu finden ist.

hat Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Denn Christus in seiner Auferstehung ist ein lebendiges Exemplar des überirdischen Lebens, der verklärten, unvergänglichen Erscheinungen und Gestalten am Throne Gottes. Diese einzige Gestalt fordert eine ganze Welt, welche ihr conform sein muß. Der Fürst des Lebens fordert ein Reich von Unterthanen, die von seiner Art sind, und für die Unterthanen ein Land, das ihrem Wesen entspricht." Ferner, die den Gläubigen eingeborene lebendige Hoffnung ist Bürgschaft für das Vorhandensein der himmlischen Bleibstätten. „Sowie das Saatkorn — fährt Lange fort — in sich selber als eine wesentliche Hoffnung auf die zukünftige Frucht erscheint, sowie die Knospe eine Verheißung der Blume ist: so trägt auch des Christen Hoffnung die werdende Erfüllung in sich selber; sie ist beseelt von dem göttlichen Worte und Geiste, und insofern untrügliche Verheißung. Diese Hoffnung gehört also selber mit zur Begründung für das himmlische Erbe der Christen. Sie ist so wahr, so göttlich, so heilig, daß ihr gemäß eine Stätte bereitet werden müßte, wenn sie nicht schon bereitet wäre. Was Schiller in einem Gedichte dem Columbus zuruft: „„Steure, muthiger Segler — es mag der Witz dich verhöhnen — — wäre die neue Welt nicht, sie stieg jetzt aus den Fluthen empor,"" das gilt noch viel mehr von der Zuversicht des Christen. Auch Jesus gibt der himmlischen Zuversicht diese großen Rechte in Gottes Welt. Er sagt: „„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn's nicht so wäre, so würde ich zu euch sagen: ich will hingehen, euch die Stätte zu bereiten."" Ja wäre sie nicht gewesen, die himmlische

neue Welt, sie wäre bei dem Hinaussteuern dieses muthigen Seglers, bei seiner Himmelfahrt aus den Fluthen des Aethermeeres emporgestiegen. Aber er wußte wohl, daß sie war, und bezeichnete sie ihnen als ihr Erbe, wo ihnen jede Entsagung und jede Entbehrung, die sie um seinetwillen hienieden freiwillig leisteten, hundertfältig ersetzt werden sollte."

Das Wort „Himmel" steht, sowohl da, wo vom sichtbaren, wie da, wo vom unsichtbaren Himmel die Rede ist, im Alten wie Neuen Testament, in der Regel in der Mehrzahl: „die Himmel," „um den unermeßlichen Reichthum des überirdischen Lebens anzudeuten." Wie viele Himmel im Unsichtbaren sind, darüber sagt die Schrift nichts Bestimmtes. Jedoch bietet sie uns manche Anhaltspunkte, die, was die Zahl der Himmel im Allgemeinen betrifft, zu nicht unwahrscheinlichen Vermuthungen berechtigen. Wir haben schon früher gesehen, wie das Paradies auf Erden dreitheilig war, wie 1 Mos. 2 der „Garten", „Eden" und die übrige Erde bestimmt unterschieden werden: der Garten war die Stätte, die unmittelbar mit Gott und der himmlischen Welt in Verbindung stand; durch diese göttliche Offenbarungsstätte leuchtete das himmlische Wesen in Eden und durch Eden hatte auch die übrige Erde daran Theil und sollte durch Vermittlung des Menschen immer völliger der himmlischen Kräfte theilhaftig werden; denn nach göttlicher Bestimmung sollte die ganze Erde nach und nach zur paradiesischen Herrlichkeit und in's himmlische Wesen erhoben werden. Dem entsprechend finden wir sodann diese Dreitheiligkeit wieder in der Stiftshütte, die das verlorene und wiederzugewinnende Paradies vorbildlich auf Erden darstellt, im Vorhof, Hei=

ligen und Allerheiligsten. Nun ist allerdings das Allerheiligste, das vor vollbrachtem Versöhnungswerk Christi für unser Geschlecht verschlossen war, der durch Christum geöffnete Himmel, und nachdem von Ihm das Paradies mit seinen Kräften aufgeschlossen ist, soll auch das Heilige und der Vorhof Allerheiligst werden, gleichwie schon Anfangs nach der göttlichen Bestimmung die ganze Erde auf die Stufe des Paradieses erhoben werden sollte. Aber auch dieser durch Christum eröffnete Himmel scheint nach dem Abbild der Stiftshütte wieder dreitheilig zu sein: denn Mose machte die Stiftshütte nach dem himmlischen Urbild, das der Herr ihm auf dem Berge zeigte (2 Mos. 25, 9. 40. Ebr. 8, 5.), und nach den unzweideutigen Worten Ebr. 8, 5. und Ebr. 9, 24. ist die Stiftshütte ein Schatten und Typus der wahrhaftigen Hütte, nämlich des Himmels. Selbst auf der neuen Erde noch, wie wir schon früher bemerkt, wird diese Dreitheiligkeit zu erkennen sein, indem da das himmlische Jerusalem das Allerheiligste ist, der der Stadt Gottes zunächst liegende Theil der neuen Erde als das Heilige und die ferner stehenden Nationen, die noch der Genesung durch die Blätter vom Lebensholze bedürfen (Off. 22, 2.), als der Vorhof bezeichnet werden kann.

Sonach haben wir allerdings Grund zu der Annahme, daß drei Himmel im Unsichtbaren sein werden. Es wäre dann 2 Cor. 12, 2. unter dem dritten Himmel das höchste und oberste Heiligthum zu verstehen. Schon Irenäus unterscheidet zwischen Himmel, Paradies und dem neuen Jerusalem. Die Scholastiker theilten, wie schon oben angeführt worden, den Himmel in folgende drei Theile: 1) den

sichtbaren (das Firmament), 2) den spirituellen, in welchem die Engel und die Heiligen wohnen, und 3) den intellectuellen, worin die Seligen das Anschauen des dreieinigen Gottes genießen. Auch Jung Stilling nimmt in seinen „Scenen aus dem Geisterreich" einen dreifachen Himmel an: 1) das Kinderreich; 2) das Lichtreich, und 3) das Reich der Herrlichkeit. — Die jüdische Tradition theilt den sichtbaren und unsichtbaren Himmel zusammen in sieben Abtheilungen ein; und so wird auch in neuerer Zeit die Siebenzahl von Manchen festgehalten, aber ohne genügenden Schriftgrund. Allerdings wenn wir Stellen der Schrift, wie 1 Kön. 8, 27. Joh. 14, 2., in's Auge fassen, erscheint die Annahme einer größern Zahl von Himmelsabtheilungen nicht ungerechtfertigt. Aber die Unterscheidung von drei Hauptheilen des Himmels schließt ja die weitere Unterscheidung vieler Unterabtheilungen nicht aus.

Wie wird's im Himmel sein? Was ist uns im göttlichen Wort von der Beschaffenheit und Herrlichkeit der himmlischen Bleibstätten geoffenbart? Diese Frage liegt nun unserer Beantwortung vor.

Mehrere Menschen wurden, wie uns die Schrift erzählt, gewürdigt, in den Himmel hineinzusehen. Mose sah auf dem Berge Sinai das himmlische Heiligthum, das sich zu ihm herniederließ; er bedurfte keine Speise noch Trank, und sein Angesicht wurde glänzend wie eine Sonne (2 Mos. 34, 28 ff.). Jesaja sah Jehova sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllete den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien

deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie; und einer rief zum andern und sprach; heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind Seiner Ehre voll! (Jes. 6, 1 ff.). Hesekiel sah in mehreren Gesichten den Thron des herrlichen Gottes. Der Apostel Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann (2 Cor. 12, 1 ff.). Der Apostel Johannes sah durch eine geöffnete Thür am Himmel den Thron Gottes: auf demselben saß Einer, der anzusehen war wie der Stein Jaspis und Sardis, und ein Regenbogen war um den Thron, anzusehen wie ein Smaragd. Mitten im Thron und rings um den Thron sah er vier Lebwesen (Cherubim) voll Augen vornen und hinten — es sind die Repräsentanten der ganzen Schöpfung, die „das Leben der gesammten Schöpfung in seiner höchsten Concentration und Fülle darstellen und die Gesammtschöpfung concentrirt Dem, der auf dem Stuhle sitzt, stets vergegenwärtigen.“ Weiter um den Thron sah er vierundzwanzig Stühle und auf den Stühlen saßen vierundzwanzig Aelteste, die Repräsentanten der Alt- und Neutestamentlichen Gemeine, mit weißen Kleidern angethan und Kronen auf den Häuptern. Und von dem Thron gingen aus Blitze und Stimmen und Donner; und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, welches sind die sieben Geister Gottes (Offb. 4, 1 ff.). — Obgleich der große allgegenwärtige Gott mit Seiner Kraft und Seinem Leben Alles zumal erfüllt und durchdringt, und aller Himmel Himmel Ihn nicht zu fassen vermögen (1 Kön. 8, 27.): so gibt es also doch einen Ort Seiner unmittelbarsten Gegenwart,

wo der Thron der göttlichen Herrlichkeit ist, wo sich die Herrlichkeit Gottes in der höchsten Fülle entfaltet und offenbart, „von wo gleichsam wie vom Quellpunkte alle Kräfte, alle Lichter, alle Segnungen der Schöpfung ausgehen.“ „Der Gedanke an eine solche Thronhöhe im Weltall — sagt Lange a. a. O. S. 64 f. —, an einen solchen Lichtgipfel in der Schöpfung muß dem nachdenkenden Geiste bald einleuchten und sich ihm in seiner mächtigen Wahrheit kund geben. . . Im Steine schon blitzt uns ein Abglanz des göttlichen Gedankens entgegen, derselbe Abglanz zeigt sich viel zarter, sinnreicher, schöner in der Rose; dann aber wundervoller und ergreifender in den Tönen der Nachtigall; dann aber viel erhabener und geistiger noch im Menschenauge. So geht er von dem Steine bis zu dem Menschen viele Stufen hinan. Von dem geringsten Menschenwesen aber bis zu dem Schönsten unter den Menschenkindern, in welchem die Fülle der Gottheit wohnet — welch' ein Weg ist das aus der Tiefe in die Höhe! Christus aber hatte selber noch seinen Stufengang zu machen in seiner menschlichen Natur; das zeigt uns seine Verklärung auf dem Berge, die zuerst gleichsam nur als ein Vorschein aus seiner Knechtsgestalt hervorbrach, um später in seiner Himmelfahrt sich zu vollenden, so wie eine schöne Gesinnung, die im Menschen werden soll, erst in dem Aufleuchten einer schönen Stimmung sich ankündigt. Ebenso ist's aber mit ganzen Regionen. Nicht überall auf der Erde ist dieselbe Fülle von Leben, Lichtglanz und Schönheit ausgegossen. Es gibt Einöden auf Erden, die kein Mensch bewohnen mag und kann; wüste Orte, welche die Menschen gleichsam den bösen Geistern

überlassen. Es gibt ferner rauhe Gegenden, die nur wenigen Menschen lieb sind, nämlich denen, die daselbst ihre süße Heimath haben, oder dem Auge des Dichters, der auch die verborgenen Schönheiten der Welt zu erkennen weiß, oder gar die dunklen Striche als Schatten in dem Wundergemälde einer größeren Runde erkennen kann. Dann aber kommen die schönen und die schönern Gegenden der Erde, und das höchste Kennerauge würde wohl aus allen die schönste herausfinden können, diejenige, in welcher sich die reichste Fülle von Gedanken, Liebe, Leben und Harmonie offenbaret. Nun aber leitet uns dieser Gedanke empor durch die himmlischen Räume. Es muß über allen Gefilden des Lichtes eine Thronhöhe geben, wo sich die göttliche Herrlichkeit am reichsten entfaltet, wo man in den weitesten Zügen die Wege und die Werke seiner Weisheit, seiner Allmacht, seiner Liebe, seiner Allgenugsamkeit und Allgegenwart überschauen kann; wo das unsichtbare göttliche Wesen aus den durchsichtigsten, verklärtesten Schöpfungsformen und Gebilden hervorleuchtet. Und diese Folgerung, zu welcher uns die zionitischen Stufen, welche rund um in Gottes Welt sich zeigen, gleichsam nöthigen, wird bestätigt durch die heilige Schrift." — Auberlen (in Herzog's Real-Encyclopädie unter dem Artikel „Himmel") sagt: „Die Schrift zeigt uns als das Höchste im Himmel den Thron Gottes selbst, die concentrirte Erscheinung der Herrlichkeit des Dreieinigen, wo die Majestät des Allherrschers und die Gnade des Lammes in einander wirken, so daß nun die ganze Fülle des Gottlebens im Geiste mit seinen siebenfachen Strahlen ausgehen kann in die Welt. Um diesen von den vier Lebwesen (Cherubim)

getragenen Thron her finden wir zunächst die vierundzwanzig Aeltesten, die Repräsentanten der erlösten Gemeinde und weiterhin die zahllosen Schaaren der Engel in ihren mancherlei Ordnungen und Abstufungen, die Fürstenthümer, Herrschaften, Throne, Mächte, Gewalten, alle mit einander erfüllt von anbetender Furcht und anbetender Liebe zu Gott und dem Lamm, die sie in heiligen Lobgesängen verherrlichen (Off. 4 und 5). Ferner zeigt uns die Schrift im Himmel viele Wohnstätten für die Geister der vollendeten Gerechten (Joh. 14, 2.), und darunter besonders eine Hauptstadt, das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes (Ebr. 11, 10. 16.; 12, 22.; 13, 14.; Gal. 4, 26.; Off. 21, 2.), mit welcher auch eines himmlischen Zions und eines himmlischen Tempels (oder Stiftshütte) gedacht wird (Ebr. 12, 22.; 8, 25 ff. Off. 11, 19.; 14, 17.; 15, 5.). Weiter redet die Schrift von Schätzen im Himmel, von Kronen des Lebens für die Ueberwinder, von einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das ihrer droben wartet, von den lebendigen Wasserbrunnen u. s. w."

Von all' diesen herrlichen Dingen wollen wir an der Hand des göttlichen Wortes im Nachfolgenden etwas zu stammeln versuchen, und zwar unter dem Gesichtspunkte, daß wir betrachten, welches der Zustand der Seligvollendeten im Himmel im Unterschiede von ihrem jetzigen Zustand auf Erden sein wird. Indem wir vom Zustande der Vollendung im Himmel, von der Seligkeit und Herrlichkeit der Vollendeten handeln, werden wir also die himmlischen Realitäten in Verbindung mit ihren Besitzern und im (subjectiven) Spiegel der Creatur beschauen.

Zweites Kapitel.

Vom Zustande der Vollendung.

§. 1.

Die Seligen im Himmel feiern Sabbathsruhe: sie sind erlöst von der Sünde und allem Uebel.

Dies ist ein Hauptstück der Seligkeit des Himmels. Dort hat das Volk Gottes Ruhe von der Sünde und allen Folgen der Sünde; dort beginnt der rechte ewige Sabbath. „Es ist noch eine Sabbathsruhe vorhanden dem Volke Gottes" (Ebr. 4, 9.), eine Ruhe von dem Kampf und Streit hienieden. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen" (Offb. 7, 17.; 21, 4.). Es wird im göttlichen Worte vorzugsweise der Zwischen-Zustand der Seligen als eine Sabbathsruhe beschrieben: so heißt es Offb. 14, 13.: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Die Ruhe wird hier denen beigelegt, die in dem Herrn sterben, und zwar von nun an, sofort nach dem Tode sollen sie sie genießen; sie eignet also vornämlich dem Zwischenzustand, aber, wie sich von selbst versteht, nicht ausschließlich. So wird auch Offb. 6, 11. jenen Seelen der Märtyrer unter dem Altar gesagt, daß sie noch ruhen sollten eine kleine Zeit, bis die Vollendung käme (vrgl. Ebr. 4, 9—11.). Diese Ruhe nun

wird erstens darin bestehen, daß die Seele aus der Aeußerlichkeit in die Innerlichkeit sich versenkt, in sich einkehrt, wahrhaft zu sich selbst kommt, indem sie daheim ist bei dem Herrn. So ist auch das Ruhen Gottes von seinen Werken das „Insichbleiben des in der Schöpfung sich entäußernden dreieinigen Gottes.“ Und „wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen“ (Ebr. 4, 10.). Sodann und hauptsächlich wird die Sabbathruhe der Seligen darin bestehen, daß sie von dem Kampf mit der Sünde und allen Folgen der Sünde erlöst sind. Dort ist das mit Christo der Sünde Sterben zu Ende, der gute Kampf ist gekämpft, die Ritterschaft hat ein Ende, nun dürfen die Streiter Christi sich des Sieges freuen in Ewigkeit. Die Beschneidung vom alten Menschen, die hieniden begonnen, ist nun vollendet, die Schande Egyptens wird auf einen Tag von den Kindern Gottes gewälzt.

Das ist ein Zustand, von dem wir jetzt keine rechte Vorstellung uns machen können. Was wird das sein, von sich selbst, von seinem alten Menschen, von aller Sünde auf ewig erlöst sein! Darauf freuen sich Alle, denen die Sünde hieniden ein Kreuz ist.

Die aus Gott Geborenen kennen kein größeres Kreuz als die Sünde, die beständig vor der Thür ruht, die sie umstellet, wie ein belagerndes Heer eine Festung (Ebr. 12, 1. nach dem Grundtext), die sie lähmt und träge macht, sie auf allen Schritten hemmt und hindert, die sich in all' ihr Dichten und Trachten, auch in ihre heiligsten Bestrebungen, Stimmungen und Werke mit einmischt. Das ist ein Leiden, das wie kein anderes sie demüthigt, das wie kein anderes

zum Herrn sie hintreibt und das Verlangen nach Erlösung in ihnen lebendig macht, das Leiden unter der Sünde, unter der Eigenheit, unter der alten Natur. Wer von diesem Leiden nichts weiß, der ist kein Himmelsbürger, der findet im Tode keine Erlösung von der Sünde; wem hienieden die Sünde kein Kreuz und keine Last wird, dem wird sie dort ein unerträgliches Leiden. — Das ist eine große Geduldsübung für die Gnadenkinder hienieden: immer wieder gegen die alte Sünde kämpfen und streiten müssen, immer wieder von ihr angefallen und innerlich gehemmt und gebunden werden, sein ganzes Leben im Kriegszustand bleiben müssen und die Waffen nie ablegen dürfen! Wenn der Herr von denen sagt, die Er mit dem guten Land vergleicht: „sie bringen Frucht in Geduld" (Luc. 8, 15.), und wenn der Apostel Paulus (Röm. 2, 7.) von den Gerechten sagt, daß sie „mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben": so blickt er eben auf die Hinderungen hin, die ihnen der alte Mensch macht, und will sagen, daß sie sich leiden müssen in diesem Kampf und Geduld beweisen müssen, wenn sie jetzt den Willen Gottes noch nicht thun können, wie sie gerne möchten.

Was wird's sein, wenn dieser Streit und Krieg ein Ende hat, wenn man ruhen darf von dieser Arbeit, wenn man nun den Willen Gottes vollbringen kann wie die Engel, ungehemmt und ungehindert, wenn man los von sich selbst, ganz rein und lauter der Ehre Gottes, der Verherrlichung Seines Namens leben kann; und nun kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei, kein Tod mehr ist!

Zu dieser Erlösung gehört dann besonders auch das, daß

Satan mit seinen Versuchungen und Anfechtungen nun nicht mehr an die Seligen im Himmel hinanreichen kann; sie sind seinen Einflüssen gänzlich entnommen. Wir haben hier nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächten und Gewalten, mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Eph. 6, 12.). Wir leben in einer dicken, finstern Luft, sind täglich den feurigen Pfeilen des Bösewichts ausgesetzt: wie viele widrige Einflüsse dringen auf uns ein; wie sucht der Feind uns die Sünde so reizend und lockend vorzuspiegeln, sie plötzlich zu einem Feuerbrand im Herzen zu machen! Wie kann Ein Blick, wo man nicht wacht und betet, die Fleischeslust entzünden, wie wir bei David sehen, da er nach Mahlzeit und Mittagsschlaf nicht wachte (2 Sam. 11, 2.), sondern sich gehen ließ! Wie schnell lodert die Hoffahrt und Eitelkeit auf! Haben wir viele Kenntnisse und Gaben des Geistes, gelingt uns unser Vornehmen, wie blähen wir uns sogleich auf und überheben uns über Andere! Nehmen wir eine niedrige Stellung ein, geht es uns nicht nach Wunsch, wie gleich murren wir und sind unzufrieden, voll Neid und Scheelsehen! Diese Sünden sind alle in uns, aber werden durch die Einflüsse des Feindes und seiner Geister verstärkt, zu einer für unsere Kraft unüberwindlichen Macht, zu Stricken und Ketten, mit denen wir gebunden werden. Da müssen wir beständig widerstehen, durch Zufluchtnehmen zu Jesu den Brand auslöschen, Heilung aus Seinen Wunden in uns hineinziehen, beständig streiten und überwinden. — Was wird es sein, aus diesem Feindesland, aus diesen Kedarshütten in die himmlische Lebensluft versetzt sein, auf einmal allen Ein-

wirkungen der Finsterniß entnommen sein, in das Land entrückt sein, wo ewiger, ungestörter Friede herrscht! Das ist das Land, wo es keine Siechen mehr gibt, das Land der Herrlichkeit, wo Alle Könige sein werden, — wo keine Mühe und Arbeit mehr ist, wo keine Fabriken mehr rauchen! „Da sinkt der Arme nicht mehr ermattet unter seiner Arbeit, da leidet er nicht mehr von Hunger und Durst, von Blöße oder Obdachlosigkeit, da gibt es keine schneidende Kälte, keine brennende Hitze. Da zerreißt kein Freundschaftsband, da trennen sich die Geliebten nicht mehr, da hört man keine Stimme der Klage in unsern Häusern, denn alle, alle Thränen wischt Gott von unsern Augen. O liebe Seele, ertrag' noch die Gebrechlichkeit deiner irdischen Hütte; es dauert nur noch eine kleine Weile; das Rauschen der Füße deines Heilandes ist schon an der Thür." (R. Baxter, die ewige Ruhe der Heiligen.)

Erlösung von der Sünde und allem Uebel, das ist das erste Stück der Seligkeit im Himmel.

§. 2.

Die Seligen werden auf vollkommene Weise den Herrn und Seine Werke erkennen und Ihn sehen, wie Er ist.

Der Apostel Paulus schreibt 1 Cor. 13, 12.: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkannt bin." Darin liegt einmal, daß die Erkenntniß Gottes im Himmel eine unmittelbare sein wird, während sie hienieden bloß eine mittel-

bare ist: wir sehen jetzt durch einen Spiegel. Wer einen Menschen in einem Spiegel sieht, der sieht nicht ihn selbst, sondern nur sein Bild, seinen Schatten. So, will der Apostel sagen, ist es uns jetzt nicht gestattet, das Wesen Gottes selbst zu schauen; sondern wir sehen nur Spiegelbilder und Schattenrisse von Ihm, aber solche Bilder, die nicht todt, sondern voll Seines Lebens und Seiner Kraft sind. Ein solcher Spiegel Gottes sind die Werke der Schöpfung, daraus wir das unsichtbare Wesen Gottes, seine ewige Kraft und Gottheit einigermaßen wahrnehmen können. Ein viel hellerer Spiegel ist das Wort Gottes: da sehen wir ein deutliches, klares Bild Gottes, da können wir in sein Herz hineinblicken. Das Wort ist wie Silber im irdenen Tiegel durchläutert sieben mal (Ps. 12, 7.), von allen unreinen menschlichen und irdischen Schlacken gereinigt, so daß der Glanz Gottes darin helle sich spiegelt und daraus uns anleuchtet und uns durchleuchtet. Aber es ist dennoch nur ein Spiegel, darinnen wir die Herrlichkeit des Herrn schauen mit aufgedecktem Angesicht (2 Cor. 3, 18.), wir sehen Ihn noch nicht unmittelbar von Angesicht zu Angesicht.

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im Räthsel." Bei einem Räthsel werden uns etliche Eigenschaften eines Dinges mitgetheilt, die sich an Einer Sache beisammen finden sollen, die wir aber schwer vereinigen und zusammenreimen können. Die einzelnen Eigenschaften erkennen wir wohl, aber die Sache selbst, in der sich die verschiedenen Eigenschaften vereinigen sollen, bleibt uns verborgen, ehe das Räthsel gelöst ist. Aehnlich ist es jetzt mit unserer Erkenntniß Gottes: es ist nur eine stückweise Erkenntniß. Einzelnes erken-

nen wir wohl aus der göttlichen Offenbarung von den Eigenschaften, von den großen Gedanken und Thaten Gottes; aber wir erkennen nicht im Zusammenhange, unser Blick geht nicht in's Ganze; Einzelnes scheint uns oft im Widerspruche zu stehen, wie z. B. die Erwählungsgnade und die allgemeine Gnade Gottes; wir sehen noch nicht bis auf den Grund; das eigentliche Wesen Gottes bleibt uns dunkel und räthselhaft. Wir wissen z. B.: unser Gott ist ein dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist; Er hat sich als solcher geoffenbart zu unserer Errettung und zu unserem Heile; aber wie die drei unterschieden und doch eins sind, wie der Vater im Sohn und der Sohn im Vater und der heilige Geist von beiden ausgeht und Vater und Sohn in die Herzen bringt, das ist uns ein Räthsel und Geheimniß. „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen" (Ps. 139, 6.). Wir schweigen und beten an. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im Räthsel." — So ist's auch mit den Führungen und Gerichten Gottes: sie stehen vor unsern Augen, wir merken auch ihren nächsten Zweck; aber ihr eigentlicher Zusammenhang, ihre tiefsten Ursachen und Absichten sind uns in den meisten Fällen verborgen.

Dort werden wir unmittelbar, nicht durch einen Spiegel, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß erkennen; dort werden wir in das Angesicht Gottes hineinschauen, von Angesicht zu Angesicht — wie Mose hienieden schon etwas von dieser Seligkeit genoß nach dem Wort des Herrn: „mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß;" obwohl er das Angesicht Gottes nicht schauen konnte. Dort wird

Alles licht und aufgeschlossen, alle Räthsel werden gelöst; dort werden wir den ganzen Rathschluß Gottes, auch Seine dunkeln Wege und Führungen im hellsten Licht erkennen, und werden einstimmen in das Lied Mosis und des Lammes: „Groß und wundersam sind Deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, du König der Heiligen; wer soll Dich nicht fürchten, Herr, und Deinen Namen preisen? denn Du bist allein heilig; denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor Dir, denn Deine Urtheile sind offenbar geworden“ (Offb. 15, 3 f.).

Ich werde erkennen, gleichwie ich erkannt bin, sagt der Apostel Paulus (1 Cor. 13, 12.). Wie genau kennt mich der Herr! alle Falten meines Herzens sind vor Ihm aufgedeckt: so soll ich einmal den Herrn erkennen, wie ich von Ihm erkannt bin. Was das für ein Erkennen sein wird, können wir auch daraus schließen, daß der Apostel Paulus, der doch voll heiligen Geistes war, der einmal bis in den dritten Himmel entzückt gewesen, sein Erkennen hienieden dem eines Kindes vergleicht: „da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war“ (1 Cor. 13, 11.). Die richtigen Vorstellungen und Begriffe, die ein Kind bekommen hat, bleiben auch im Mannesalter und werden nicht abgethan, sondern nur von Mängeln und Schwachheiten gereinigt. „Wer viel als ein Kind gelernt hat, der wird auch Vieles als ein Mann wissen; er wird es aber auf eine andere und vollkommenere Weise wissen, als er es in seiner Jugend gewußt hat.

Ebenso müssen wir von dem Unterschied des Erkenntnisses dieses und des zukünftigen Lebens urtheilen. Unsere jetzigen Begriffe sind dunkel und unvollständig. Wir sind klug wie Kinder. Wir stellen uns oft die Dinge ganz anders vor, als sie in der That beschaffen sind. Wir sehen sie gleichsam durch einen Nebel. Wir können daher nicht so leicht das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen unterscheiden. Kleinigkeiten legen wir oft einen großen Werth bei; wichtigere Dinge sehen wir manchmal nur als Kleinigkeiten an. Im ewigen Leben werden wir in dem Licht des Höchsten das Licht sehen. Unsere Begriffe werden alsdann nicht nur völlig aufgeklärt, sondern auch ihren Gegenständen völlig angemessen sein; wir werden uns eine jede Sache so vorstellen, wie sie in der That ist. Sowie wir Gott sehen werden, wie Er ist, so werden wir auch alle übrigen Dinge sehen, wie sie sind." *) — Also auch wenn ich vom heiligen Geiste erleuchtet wäre, wie der Apostel Paulus; auch wenn das Wort Gottes in mir Geist und Kraft und Leben ist; so erkenne ich jetzt nur wie ein Kind, stückweise und höchst unvollkommen; und ich werde einmal auf meinen jetzigen Stand zurücksehen, ähnlich wie ich mich jetzt meiner Kinderjahre erinnere. „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören" (1 Cor. 13, 9. 10.). Auch all' unser Weissagen und Predigen, auch wenn der heilige Geist in uns ist und wir mit Worten reden, die der hei-

*) J. G. Olbers, Betrachtungen über die letzten Dinge. Bremen 1773. Dritter Theil, S. 374 f.

lige Geist lehret, ist nur Stückwerk und unvollkommen. Ich lalle wie ein Kind und habe kindliche Anschläge, kindliche Gedanken, auch wenn ich so gefördert bin wie der Apostel Paulus, im Vergleich zu dem vollkommenen Zustand im Himmel. Die Gedanken und Begriffe sind nicht unrichtig, die ich aus dem Worte Gottes geschöpft habe, sondern lauter Wahrheit; aber die Art, wie ich erkenne, ist schwach und höchst unvollkommen; ich werde einmal auf eine viel vollkommenere Weise erkennen. Was wird's sein, wenn ich den Herrn erkenne, gleichwie ich erkannt bin, wenn ich Ihn sehen werde, wie Er ist, von Angesicht zu Angesicht!

Wir haben bisher von der Art des Erkennens der Seligen gehandelt. Nun noch etwas Genaueres von dem Haupt-Gegenstand ihres Erkennens im Himmel. Werden sie auch Gott, den Vater, von Angesicht sehen? Daß sie den Sohn, unsern Heiland, von Angesicht schauen werden, ist in vielen Stellen der Schrift auf's Deutlichste bezeugt. „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast" (Joh. 17, 24.). „Wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist" (1 Joh. 3, 2.). — Ob sie gleich nach dem Tode Ihn sehen werden, ist eine andere Frage, die wir früher beantwortet haben. — Nach manchen nicht undeutlichen Aussprüchen der Schrift glauben wir, daß die Auserwählten im Himmel nicht nur den Herrn Jesum, sondern die ganze Herrlichkeit des dreieinigen Gottes sehen werden. Es heißt allerdings: „Gott wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; kein Mensch hat Ihn gesehen,

noch kann Ihn sehen" (1 Tim. 6, 16.). „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündigt" (Joh. 1, 18.). Zu Mose spricht der Herr: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet" (2 Mos. 33, 20.). Aber diese und ähnliche Worte beziehen sich doch wohl auf unsern Stand auf Erden, da wir im Fleisch wallen: hienieden können wir Sein Angesicht nicht sehen, den Anblick seiner Herrlichkeit nicht ertragen, ohne übernatürliche Befähigung dazu. Fassen wir dagegen folgende Schriftstellen in's Auge: nach Dan. 7, 9 f. sah der Prophet Daniel Gott den Vater in einer sehr herrlichen Gestalt als den „Alten der Tage", und neben Ihm sieht er den Sohn wie eines Menschen Sohn, dem alle Gewalt, Ehre und Reich gegeben wird (V. 13 und 14). Ebenso schaute der Apostel Johannes im Geist den Vater, Offb. 4, 2 ff. Aus dem Folgenden, besonders Kap. 5, 6 ff., geht unzweideutig hervor, daß der auf dem Stuhle thront, dort Gott der Vater ist, indem da das Lamm mitten im Thron von Ihm unterschieden wird. — Von dem neuen Jerusalem, das nach dem letzten Gericht auf die Erde herniederkommen wird, heißt es Offb. 21, 22. 23.: „Ich sahe keinen Tempel darinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm." Offb. 22, 3. 4.: „Der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein, und seine Knechte werden Ihm dienen, und sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein." —

Der Herr spricht schon in der Bergpredigt ganz im Allgemeinen: „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8.). Daraus schließen wir mit Recht, daß die Auserwählten im Himmel auch die Herrlichkeit des Vaters schauen werden. — Ferner: der Apostel Johannes schaut vor dem Thron Gottes sieben Feuerfackeln, „welches sind die sieben Geister Gottes" (Offb. 4, 5.). Sonach werden gewiß die Seligen auch die Herrlichkeit des heiligen Geistes sehen, nicht nur in der vollendeten Brautgemeinde, aus der sie allerdings auch strahlen wird, sondern auch an sich. — Ja, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben (1 Cor. 2, 9.).

Und was für eine Quelle der Seligkeit und Herrlichkeit wird das Erkennen und Schauen des dreieinigen Gottes sein?

Schon jetzt ist den Herrn erkennen ewiges Leben (Joh. 17, 3.), obwohl wir nur stückweise erkennen und seine Herrlichkeit nur im Spiegel des Wortes sehen. Dennoch weiß der Apostel Paulus von einem Ueberschwang der Erkenntniß Christi, um deßwillen er Alles konnte für Schaden und Koth achten; alles Herrliche auf Erden verlor ihm seinen Glanz gegen die Herrlichkeit Christi. Ist nur Ein Strahl aus dem Angesicht Jesu dir in's Herz gefallen, siehe, so konntest du alles Irdische für Nichts achten; du mußtest sprechen: hier ist gut sein, auf diesem Berge will ich wohnen, in seiner Erkenntniß habe ich ewiges Leben! Wie wird's erst sein, wenn man sein Angesicht selbst schauen wird und bei Ihm sein darf allezeit! — Der Apostel Paulus sagt

2 Cor. 3, 18.: „Nun aber schauen wir Alle die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verwandelt in dasselbige Bild von einer Klarheit in die andere, als vom Herrn, der Geist ist.“ Diese Worte gehen zunächst auf die Gnadenzeit hienieden. Wenn wir, die wir die Herrlichkeit des Herrn im Spiegel des Wortes schauen, hienieden verwandelt werden in sein Bild von einer Klarheit in die andere, wenn schon jetzt die Erkenntniß Christi eine solche Veränderung des ganzen Seelenlebens hervorbringt: was wird's sein, wenn wir Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht! Da wird seine Licht-Herrlichkeit in uns überströmen und uns ganz und gar durchleuchten und erfüllen. Ja, wir werden Ihm gleich sein, wie 1 Joh. 3, 2. ausdrücklich bezeugt wird, „denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ (Vgl. Röm. 8, 29.) Ihm gleich sein! es ist unausdenklich, was damit ausgesprochen wird; wir könnten's nicht glauben, wenn nicht das untrügliche Wort der Wahrheit es sagte.

Aber nicht nur der dreieinige Gott ist Gegenstand des Erkennens der Seligen im Himmel, sondern auch die Werke Gottes; sie werden dort auch die geschaffenen Dinge auf vollkommene Weise erkennen.

Auch unser Wissen von den geschaffenen Dingen ist hienieden Stückwerk, höchst unvollkommen und mangelhaft. Wenn wir auch viele hundert Jahre in der Welt lebten — bemerkt sehr richtig ein älterer Lehrer der Kirche — und in dieser langen Zeit den unermüdetsten Fleiß auf das Lernen anwendeten, so wären wir dennoch nicht im Stande, auch

nur den vornehmsten Theil von dem, was der menschliche Verstand entdeckt hat, zu fassen. „Selbst von den Geschöpfen, die uns vor Augen stehen, sehen wir jetzt nichts mehr, als die bloße Oberfläche; in das innerste Wesen derselben dringet unser Verstand nicht ein. Der Bau und die Beschaffenheit des allergeringsten Wurmes ist uns unerklärbar; die Einrichtung der allerkleinsten Pflanze ist uns unbegreiflich; die Verbindung des ganzen Weltgebäudes ist uns unerforschlich; die Erde, worauf wir wohnen, und so viele tausend andere große Himmelskörper schweben in der freien Luft und bewegen sich nach wunderbaren Gesetzen. Wie mag das zugehen? Wer kann hievon die Ursachen ergründen? Wer kann davon die Beschaffenheit entdecken? Darauf führet Gott den Hiob, wenn Er, um den Stolz des menschlichen Wissens zu beschämen, aus einem Wetter zu ihm spricht: Weißt du, wer der Erde das Maaß gesetzet? oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder worauf stehen ihre Füße versenket? Oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Hast du vernommen, wie breit sie sei? Kannst du die Bande des Siebengestirns zusammenbinden, oder das Band des Orion auflösen?“ (Hiob 38, 5 ff.) *) Wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören; dann werden wir in die Werke Gottes hineinsehen und verwundert ausrufen: groß sind die Werke des Herrn; groß sind deine Wunder und Gedanken! Dann werden wir's erst ganz erkennen, wie die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Dann werden wir auch, wie schon Origenes annimmt,

*) Olbers a. a. O. S. 367.

Näheres erfahren über die ungeheuren Himmelskörper, die wir jetzt aus der Ferne beschauen und die uns ein Räthsel sind. „Ich werde sehen die Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, Die Du bereitest,“ ruft der König David im achten Psalm entzückt aus und setzt hinzu: „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich sein annimmst?“ Was wird das für eine Freude sein, die herrlichen Werke der Schöpfung Gottes zu beschauen und zu durchschauen! Was für ein Vergnügen ist es, die Natur in ihrem Frühlingsschmucke zu betrachten, da die Gestalt der Erde verneuert ist, da Alles grünt und blüht, da die Vögel des Himmels jauchzen und Gott loben! Was für eine Lust ist es, die Naturschönheiten der Schweiz zu beschauen, wo Gott auf einem kleinen Fleck Erde alle Herrlichkeiten der Natur gleichsam zur Schau stellt! Und doch ist es die Erde, die verderbet ist (1 Mos. 6, 13.; 9, 11.), ein Thränenthal, ein dunkler, finsterer Ort, ein Schattenland! Und unser Sehen und Erkennen so schwach und mangelhaft! Was wird es sein, wenn das Vollkommene erscheint, das vollkommene Erkennen, die vollkommenen Werke Gottes! wenn die Gestalt der Erde in das unvergängliche, himmlische Wesen verneuert und der ewige Frühling erschienen ist, wenn die jetzige Erde und der sichtbare Himmel erneuert dasteht in voller Gottespracht!

Im Himmel und weiter auf der neuen Erde werden den Seligen Gotteswerke vor Augen gestellt, von denen sie hienieden keinen Begriff und keine Ahnung haben. „Der Himmel — sagt Lange a. a. O. S. 105 — ist das Land

des Schauens, wo das göttliche Wesen in den transparentesten Gebilden, das ewige Wort in seinem vollkommensten, klarsten Ausdrucke sich offenbart, wo der Herr nicht mehr in Gleichnissen und Figuren mit seinem Volke redet, sondern wo Er ihnen große Totalanschauungen der Wahrheit gibt, so daß sie dieselbe nicht mehr stückweise erkennen, sondern von Angesicht. Auch hienieden redet das Veilchen verständlicher als der Pilz, und eine fruchtbare Landschaft verständlicher als eine Sandwüste; so mag man sich hinaufdenken in das Gebiet der faßlichsten und umfassendsten Gottesrede; wobei zugleich die himmlische Wahrnehmungskraft des Menschen als eine neue und vollendete, als ein höchstes Hellsehen zu erwägen ist." Der Apostel Paulus, als er in den dritten Himmel, in das Paradies Gottes entzückt ward, sah und hörte daselbst Dinge, die er nicht aussprechen konnte und die kein Mensch aussprechen kann (2 Cor. 12, 4.), weil sie eben mit nichts auf Erden eine Aehnlichkeit haben, und sich keine Worte in irgend einer Sprache finden, wodurch sie ausgedrückt werden können. Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.

Noch eine Frage. Haben die Erkenntnisse, die wir hienieden sammeln, die Bildung, Kunst und Wissenschaft, die wir hienieden uns aneignen, auch einen Nutzen für den Himmel? Gewiß ist die Bildung des Geistes und die Bereicherung desselben mit allerlei nützlichen Kenntnissen nicht gering zu achten; es werden dadurch schon unsre Seelenkräfte entwickelt; und so die Bildung im Dienst des Herrn steht, ist sie nicht nur ein schöner Schmuck und Zierde, wie die

Schätze Aegyptens das Haus Gottes, die Stiftshütte, zierten; sondern sie befähigt auch zum Dienst im Reiche Gottes hienieden, ja ist dazu in vielen Fällen geradezu unentbehrlich. Aber sie ist auch nicht zu hoch anzuschlagen. Wenn wir fragen: werden die, die hier eine große Bildung in Kunst und Wissenschaft erlangt haben, in der seligen Ewigkeit etwas voraus haben vor denen, die hienieden Ungebildete geblieben sind? so müssen wir mit Nein antworten. Denn all' unser jetziges Wissen und Erkennen ist im Vergleich zum himmlischen Erkennen etwas sehr Geringfügiges, ja in den meisten Fällen nur etwas Zeitliches, eine vergängliche Herrlichkeit des Fleisches und im Himmel ganz unbrauchbar. Die meisten Künste und Wissenschaften dienen ja bloß zu den Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens, zu des Leibes Nothdurft, Nahrung und Kleidung, Gesundheit und Bequemlichkeit. Alle dergleichen hienieden sehr nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten haben im Himmel keine Bedeutung mehr. Auch gar manches Wissen höherer, geistiger Art, das wir mit großer Mühe und Anstrengung erwerben, ist nur für dieses Leben. So werden dort die mancherlei Sprachen aufhören (1 Cor. 13, 8.). „Die mancherlei Sprachen der Menschen gehören mit zu den Unvollkommenheiten der menschlichen Gesellschaft auf Erden. Ihre Erlernung hindert manchmal unser wesentliches Zunehmen, und hält uns von der Erkenntniß nützlicher Dinge ab. Sie tragen nichts zu unserer Vollkommenheit bei; denn gesetzt, daß wir auch eine Sache in hundert Sprachen zu nennen wüßten, so würden wir doch dadurch nicht wesentlich weiser, nicht wesentlich besser werden. Soll nun das Stückwerk aufhören, gehören aber die mancherlei Sprachen

mit zu diesem Stückwerk, so folget, daß sie an einem Orte, wo die Auserwählten Kinder Eines Hauses sein werden, nicht mehr Statt finden können." *) — Das ist gewiß: Diejenigen, denen die Mittel der Bildung hienieden nicht zu Gebote stehen, die aber durch das Wort Gottes zum Bilde Gottes gebildet sind, werden im Himmel nicht zurückstehen, sondern an einem Tage auch von den geschaffenen Dingen mehr erkennen, als alle Gelehrten hienieden während ihres ganzen Lebens. Denke dir auf einem Globus eine Ameise und eine Fliege: die Ameise kriecht nur langsam vorwärts; die Fliege kann im Flug den ganzen Globus umfassen; aber der Unterschied ist dennoch nicht groß; denn der ganze Globus mit Allem, was darauf ist, ist gar niedrig und unbedeutend; und der auf denselben beschränkte Gesichtskreis ist an sich gar klein. „Ob die Seele während ihres Erdenlebens auf einem Königsthron saß oder am Bettelstab einherwanderte, ob ihr eine hohe Geistesbegabung zu Theil geworden war, ob sie zu den Heroen der Wissenschaft oder Kunst gehörte, oder ihr von allen diesen Auszeichnungen nichts zu Theil geworden war, wird nur insofern in Betracht kommen, als ihre Verantwortlichkeit um so größer sein wird, wenn sie dieselben nicht zur Ehre Gottes und zum Wohle des Nächsten angewendet hat, denn welchem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden (Luc. 12, 48.). Was insonderheit hohe Geistesbegabung in menschlicher Weisheit und Wissenschaft betrifft, so mag mancher hienieden als Idiot Verachtete, welcher aber in der köstlichen Einfalt eines wahren Kindes

---

*) Olbers a. a. O. S. 373.

Gottes kein anderes geistiges Kleinod hatte und kannte als die selige Liebesgemeinschaft mit seinem Heilande, im himmlischen Paradies unendlich tiefer und heller in die göttliche Wahrheit, ja auch vielleicht in das innere Wesen und Leben der geschaffenen Dinge schauen, als alle Philosophen und Gelehrten dieser Welt zusammengenommen. Im Hades aber dürfte menschliche Wissenschaft und Geistesbefähigung überhaupt keinen höhern Werth oder Curs haben, als etwa bei uns die Wechsel eines bankerott gewordenen Handlungshauses." *)

Ja, „unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören" (1 Cor. 13, 9 f.).

§. 3.

Die Seligen im Himmel können den Herrn vollkommen lieben.

Was wird das sein, Ihn ganz lieben können, den herrlichen Gott! Jetzt klagt oft die nach dem Herrn sich ausstreckende Seele: o daß ich Ihn doch mehr lieben könnte, den Herrn, der mich geliebet hat bis in den Tod, daß mein ganzes Wesen von ihm hingenommen wäre und meine Seele brennete in dem Feuer Seiner Liebe! Aber ich habe ein so kaltes und todtes Herz! Es fehlt vielleicht bei dir an der völligen Hingabe an den Herrn, du hast ein getheiltes Herz. Zinzendorf, dieser Herrliche Gottes, konnte in Wahrheit sagen: „ich habe nur eine Passion, und die ist Er, nur Er!"

---

*) Rudloff, die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib, S. 368 f.

Er sagt einmal: „die erste Liebe frißt alle Schwierigkeiten, wie einen Bissen Brod. Wird der heilige Geist in's Herz eingelassen, so beginnt auf der Stelle sein Sonnenfeuer, denn der Geist kennt keine Dämmerung, er beginnt nicht halb, sondern ganz." Aber das Verlangen, Ihn zu lieben, ist auch schon Liebe, wenn auch schwache Liebe. Wenn du Ihn sehen wirst, wie Er ist, dann wirst du Ihn erst recht lieben können, von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften. „Hier erkennst du nur wenig von seiner großen Liebenswürdigkeit und liebst Ihn darum auch nur wenig (auch wenn du ein brennend Herz hast); dort aber werden deine Augen dein Herz entzünden, und das unablässige Schauen einer so unendlichen Schönheit wird auch unablässig und immer von neuem die seligste Liebe in dir erwecken." (Baxter die ewige Ruhe der Heiligen.) — „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" (1 Joh. 4, 20.). Zur völligen Liebe Gottes gehört das Sehen Gottes. Jetzt wallen wir in der Entfernung vom Herrn, in der Fremde (2 Cor. 5, 6. nach dem Grundtext), im Glauben und nicht im Schauen; wir lieben den Herrn, ähnlich wie Kinder in der Fremde ihre Eltern lieben, von denen sie Liebesbeweise aus der Ferne erfahren. Wenn wir nach Hause kommen zum Herrn, dann werden wir vollkommen Ihn lieben können. Wenn jetzt die erkaltende Liebe zum Herrn im Herzen wieder erneuert und entzündet werden soll, ist's nicht genug, daß wir uns daran erinnern, was Er für uns gethan hat, uns in eine Feststimmung hineinzuversetzen suchen; auch nicht genug, daß wir Seine Liebesbeweise und Gnade, die wir früher

erfahren, uns vergegenwärtigen und vor Augen stellen: wir müssen auf's Neue Seine Freundlichkeit und Liebe schmecken, Zuflüsse Seiner Gnade bekommen; dann haben wir ein warmes Herz für Ihn. Was wird's sein, wenn nun Seine Lebens- und Liebesströme beständig und ungehemmt in uns übergehen, wenn fortwährend Sein Licht und Seine Liebe einstrahlt! Da werden wir wie eine Sonne wiederstrahlen von Seiner Liebe. Und was wird das für eine Seligkeit sein! Gott lieben können von ganzer Seele und aus allen Kräften, das ist die höchste Seligkeit.

§. 4.

Die Seligen im Himmel haben völlige Freude.

In die Freude löst sich alle ihre Seligkeit auf, alle Wonne in der Anschauung, Erkenntniß und Liebe Gottes. „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen" (Joh. 16, 22.). „Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude" (1 Petr. 1, 8.).

Von dieser unvergänglichen, herrlichen Freude gibt der Herr den Seinen schon jetzt einen Vorschmack. Das eigentliche Wesen des Christenlebens ist Freude: „das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem h. Geist" (Röm. 14, 17.). Und ein Tropfen Seiner Freude ist mehr als ein Meer voll eitler Weltfreude; ja, wer von der Freude im Herrn noch nichts empfunden hat, der weiß gar nicht, was Freude ist. — Wie besorgt ist der Herr für unsere Freude! Er läßt uns ein um's andre Mal sagen: freuet euch! seid

allezeit fröhlich! Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei (Joh. 16, 24.)! Ja, Er gebietet schon im alten Testament seinem Volk, sich zu freuen (5 Mos. 12, 12. u. a. St.). „Was wird Er uns dort für eine Freude bereiten, wo wir für wahre Freude erst völlig empfänglich und es unser ewiges Geschäft sein wird, zu frohlocken!" Ja, du sollst Freude die Fülle haben, so viel du zu fassen vermagst; und es wird eine herrliche und unaussprechliche Freude sein, auch in der himmlischen Sprache nicht auszusprechen. „Die Freude wird größer sein, als daß sie gemessen; überflüssiger, als daß sie gezählt; unendlicher, als daß ihr Ziel gesetzt, und köstlicher, als daß sie könne geschätzt werden." (Bernhard v. Cl.) „Wir werden lieben ohne Maaß, schauen ohne Verdruß, und uns erfreuen ohne Ende." (Augustin.)

„Die Erlöseten des Herrn werden wiederkehren und gen Zion kommen mit Ruhm (in das himmlische Zion, die Stadt des lebendigen Gottes), und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Wonne und Freude wird sie ergreifen (verfolgen), aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen" (Jes. 51, 11.). Die Freude wird sie gleichsam verfolgen (wie das Wort nach dem Grundtext eigentlich heißt), hinter ihnen her sein, sie überwältigen. Hier in der Welt floh oft die Freude vor den Auserwählten, und sie eilten derselben vergeblich nach; dort werden sie die Freude nicht erst suchen dürfen, dort wird ihnen die Freude überall folgen; sie wird ihnen an allen Orten, wo sie gehen und stehen, nacheilen. Da werden sie sich nirgends hinwenden können, wo sie nicht allemal Ursache zur Freude finden werden.

Und alle Freude geht dort unmittelbar von Gott aus. R. Baxter sagt sehr wahr und gut: „der Christ erfährt schon hier, daß seine unmittelbarsten Erquickungen auch die süßesten sind; gerade die, welche am wenigsten von Menschen und am meisten unmittelbar vom Geiste kommen. Christen, die viel in stillem Gebet und Betrachtung leben, haben auch das meiste innere Leben, die heiligste Freude, weil sie Alles unmittelbar von Gott empfangen. Nicht als sollten wir das Hören, Lesen, Besprechen oder irgend ein göttliches Gnadenmittel gering schätzen; aber alles dies sollen wir uns nur dienen lassen zu dem unmittelbaren Umgang mit Gott. In jeder Art auch des mittelbaren Empfangens von Gott ist Freude und Seligkeit; aber die Fülle der Freude ist doch in Gottes unmittelbarer Gemeinschaft. Dort werden wir Licht haben ohne Lampe, ewigen Tag ohne Sonne; denn „„die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm."" . . . . . Wir werden Freude haben, ohne sie aus einer Verheißung schöpfen, ohne sie durch Glaube und Hoffnung wach erhalten zu dürfen. Wir werden Gemeinschaft mit dem Herrn haben ohne Sacramente, ohne dies Gewächs des Weinstocks, wenn Christus es neu trinken wird mit uns in seines Vaters Reich, und uns mit dem erquickenden Wein seiner unmittelbaren Gemeinschaft laben wird. Bedürfnisse zu haben, die nie gestillt werden, ist das Loos der Verdammten in der Hölle. Bedürfnisse zu haben, deren Stillung uns durch Geschöpfe gereicht wird, ist unser Loos, so lange wir auf Erden wallen. Bedürfnisse zu haben, die Gott selbst unmittelbar stillt, das ist das Loos der Heiligen im Himmel.

Gar keine Bedürfnisse zu haben, ist das ausschließliche Vorrecht des Schöpfers allein."

Ferner: die himmlische Freude wird nicht mehr unterbrochen, nicht mehr getrübt, wie hienieden; und sie ist stets neu und unverwelklich. Die Seligen werden ihrer nie müde werden. Alle irdische Freude, wenn sie noch so ausgesucht ist, verliert am Ende ihren Reiz, ja man wird ihrer überdrüssig. Die himmlische Freude wird nach tausend und abertausend Millionen Jahren immer neu und frisch bleiben. Das Erbe, das behalten wird im Himmel, wird nicht nur ein unvergängliches, sondern auch ein unverwelkliches Erbe genannt.

Dieses Freudenleben im Himmel läßt sich ohne Thätigkeit nicht denken. „Ein immerwährendes Nichtsthun, ein gänzliches Aufhören aller Beschäftigung würde die süßeste Freude des Himmels unschmackhaft machen und die endlose Ewigkeit in eine unerträgliche Langweile verwandeln." Die Seligen werden, wie der Herr sagt, den Engeln gleich sein: nun sind die heiligen Engel allzumal dienstbare Geister, welche die göttlichen Befehle ausrichten. So heißt es in der Off. Joh. (K. 7, 12. K. 22, 3.) von denen, die ihre Kleider in dem Blute des Lammes helle gemacht haben, daß sie vor dem Stuhle Gottes Ihm Tag und Nacht dienen in Seinem Tempel. Allerdings werden die Seligen ruhen von ihrer Arbeit (Offb. 14, 13.); sie feiern Sabbathruhe in Gott, sie vergnügen sich im Herrn, genießen Seine Erquickungen, Seine Herrlichkeit. Diese Ruhe schließt aber die Thätigkeit nicht aus; nur ist ihre Thätigkeit keine Arbeit mehr. Von der Arbeit feiern sie; sie wirken in und aus Gott, wie Gott

ruhet und allezeit wirket (Joh. 5, 17.). Sein Wirken stört Ihn nicht in der Ruhe. — Worin die Thätigkeit der Seligen bestehen wird, das ist uns verborgen. Aber gewiß werden sie auch für die Ausbreitung und Förderung des Reiches Gottes auf Erden, wie für das Heil ihrer Zurückgelassenen thätig sein. Gedenkt doch der reiche Mann in der Qual seiner noch lebenden Brüder auf Erden und bittet den Abraham, er möge den Lazarus zu ihnen senden und sie warnen lassen; wie viel mehr werden die vollendeten Gerechten ihrer Angehörigen und überhaupt der Menschen auf Erden gedenken und sich mit den Engeln Gottes freuen über Einen Sünder, der Buße thut! Die hienieden das Kommen des Reiches Gottes auf dem Herzen trugen und Streiter Jesu Christi waren, werden, nachdem sie mit dem Herrn vereinigt sind, gewiß nicht unthätig sein können in Beziehung auf die Herbeiführung dessen, was das Ziel des Rathschlusses des dreieinigen Gottes ist. Ja, wir dürfen annehmen, daß die jenseits viel mehr für die Förderung des Reichs des Herrn auf Erden wirken, als die armen, vom Schweiße triefenden, vom Bache am Wege trinkenden Mitkämpfer hienieden. —

§. 5.

Die Seligen im Himmel haben Gemeinschaft mit allen Seligvollendeten und heiligen Engeln.

Dies ist ein weiteres Hauptstück der himmlischen Seligkeit. Ohne Gemeinschaft würde der Himmel aufhören Himmel zu sein. Schon ein alter heidnischer Philosoph hat

bemerkt: „Wenn ein Mensch auch dahin gesetzt würde, daß er alle Schönheiten des Himmels in der Nähe betrachten könnte, so würde er doch kein Vergnügen daraus schöpfen, wenn er Niemand hätte, dem er seine Gedanken und Empfindungen mittheilen könnte.“ Wir sind geschaffen, uns unter einander zu lieben und mit einander umzugehen. Ja, ein Paradies, worin kein Wesen unseres Gleichen wäre, würde für uns eine traurige Einöde sein. Darum ist die Gemeinschaft mit andern Miterlösten ein wesentlicher Bestandtheil der himmlischen Seligkeit. Und es wird im Himmel nicht daran fehlen. Die Seligen treffen dort viele, viele Brüder und Schwestern, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, und die in der innigsten Liebe unter einander verbunden sind. Der Apostel Johannes sah eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehen und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen (Offb. 7, 9 ff.). Cyprian in seiner Schrift „über das Sterben“ sagt: „Eine große Zahl der Geliebten, der Eltern, Brüder, Söhne empfängt uns dort, eine zahlreiche und dichte Schaar, welche ihrer Unsterblichkeit bereits gewiß und über unser Heil noch bekümmert ist, verlangt nach uns. Zum Anblicke und zur Umarmung dieser zu gelangen, welch' große gemeinschaftliche Freude ist dies sowohl für jene, als für uns! Welch' eine Lust der himmlischen Reiche dort ist es, ohne Furcht vor dem Tode und in Ewigkeit zu leben! Welch' großes und ewiges Glück! Hier frohlocket die glorreiche Schaar der Apostel, dort die Schaar der Propheten, dort das unzählbare Volk der Märtyrer, das

wegen des Sieges im Kampfe und Leiden gekrönt ist" u. s. w. — das Wiedersehen war schon die Hoffnung der alten heidnischen Griechen: der sterbende Sokrates freut sich auf die Aussicht, mit Orpheus, Musaeus, Hesiod und Homer umzugehen. Antigone bei Sophocles freut sich auf die Wiedervereinigung mit den Eltern und dem Bruder Polynikes.

Werden sich denn die Seligen dort auch erkennen; die sich hienieden gekannt haben, dort wiedererkennen?

Darüber kann nach dem göttlichen Worte kein Zweifel sein. Wenn der Herr sagt: „Ich sage euch, Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen" (Matth 8, 11.). — „Da wird sein Heulen und Zähneklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes" (Luc. 13, 28. 29.); — so ist doch klar: sie werden den Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten als solche erkennen. Der reiche Mann erkennt sogleich den Lazarus wieder in Abrahams Schoos, den er von ferne sieht; und er hatte doch hienieden keine sehr genaue Bekanntschaft mit ihm gemacht. Die Jünger kennen Mosen und Elias auf dem Berge der Verklärung, obgleich sie dieselben zuvor nie gesehen hatten. — Ja, dort wird man sich erst recht kennen, viel besser als hier auf Erden. Dort wird das, was der Mensch ist, erst eigentlich offenbar (1 Joh. 3, 2.); hienieden ist sein eigentliches Wesen, sein inneres Geistesleben mit viel Schwach-

heit verhüllt und getrübt; durch anklebende Sünde, die nicht mehr zu seinem Wesen, zu seinem Ich gehört, entstellt. Dort hört die Entstellung auf. Die Heiligen aller Zeiten, die wir hienieden nicht gesehen, werden wir dort kennen lernen, ja wahrscheinlich auf den ersten Blick sogleich erkennen, wie die Jünger auf Tabor Mosen und Elias sogleich erkannten: weil das eigenthümliche Wesen und somit der Name eines Jeden klar aus ihm herausleuchten wird.

Das wird eine große Wonne sein, alle die Menschen, die hienieden als Lichter in der Welt geglänzt haben, die wir aus der Geschichte kennen, alle die Herrlichen Gottes, deren die Welt nicht werth war, persönlich kennen zu lernen, mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Denke dir, du sollst mit Abraham, Isaak und Jakob, mit allen Propheten, mit dem Apostel Paulus, Johannes und allen Seligvollendeten umgehen, mit ihnen zu Tische sitzen, Ein Herz und Eine Seele mit ihnen sein! Wir haben freilich in Christo unsre Freude und unser Leben, Seine persönliche Gemeinschaft und Sein Anschauen geht über Alles; aber den Reichthum Seiner Herrlichkeit, Seine Fülle sehen wir entfaltet in den Heiligen; sie sind Sein Abglanz, Sein Wiederschein, wenn es offenbar wird, was sie sein werden. Und durch sie ist die Klarheit und Herrlichkeit des Herrn uns zugänglich und genießbar, besonders ehe wir fähig sind, die Herrlichkeit Gottes unverhüllt zu schauen: der Glanz Seiner Majestät ist durch dies Medium temperirt, in geschöpflichen Rahmen gefaßt.

Die Gemeinschaft unter den Seligen wird im Himmel eine vollkommene sein. Schon hienieden ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes unter einander etwas Köstliches

und überaus Stärkendes, wenn ihr geistleibliches Wesen sich berührt und in einander strahlt. Und doch kann die Gemeinschaft hienieden nur sehr unvollkommen sein; denn wir tragen unsern Schatz in irdenen Gefäßen; sie wird durch die Sünde und Eigenheit, mit der Jeder behaftet ist, sehr getrübt und oft gestört. „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander," sagt der Apostel (1 Joh. 1, 7.). Sowie der Wandel nicht im Lichte Gottes geführt wird, hört die innere Gemeinschaft mit Andern auf; die Licht-Ausstrahlung, die geistige Handreichung ist gehemmt; bindet uns eine Kraft der Finsterniß, sei es Eigenliebe, Ehrgeiz, Neid oder deß etwas, so ist keine Herzensgemeinschaft mit Andern da. Das Wesen der Sünde ist Egoismus. Im Himmel nun wandeln Alle im hellsten und klarsten Licht und sind ganz durchleuchtet; dort wird man, von der Sünde und Eigenheit völlig erlöst, ganz und rein sich lieben in Christo; da ist nichts mehr, was die Gemeinschaft stört und hemmt; da sind keine Mißverständnisse mehr, kein Neid, Zorn, Zank, Hader. Dahin hat der Feind keinen Zugang mehr, der hienieden so geschäftig ist, die Herzen aus einander zu reißen. Dort wird das Gebet des Herrn, Joh. 17, das Er vor 18 Jahrhunderten gebetet hat und auch heute noch fortbetet, erhört sein: sie werden Alle eins sein unter einander in dem Herrn, wie Christus mit dem Vater eins ist. Es werden Alle, die aus Ihm geboren sind, Ein herrlicher Leib an Christo, dem Haupt, sein: wie schön werden sich da die Glieder aus den verschiedensten Kirchengemeinschaften in einander fügen, viel herrlicher als die Steine am Tempel Salomo's sich fügten,

da man kein Gehämmer und Gepolter hörte! Da wird Sein Name nur Einer sein; da wird die rechte Evangelische Allianz in vollkommener Weise dargestellt werden.

Zur Vollkommenheit der himmlischen Gemeinschaft gehört auch dies: die Seligen werden leicht einander erreichen können in den verschiedenen Wohnungen und Orten seines Reichs, da die Geister mit Blitzesschnelle sich bewegen und die räumliche Entfernung kein Hinderniß mehr für sie ist. Allerdings „wegen unserer Kreatürlichkeit wird es nicht möglich sein, mit so viel tausend und abertausend Seligen zu gleicher Zeit umzugehen." Es wird gewiß auch dort besondere Kreise und Verbindungen geben; und ist es nicht wahrscheinlich, daß die sich hienieden geliebt und nahe gestanden und einander viel zu danken haben, auch dort näher verbunden sein werden? wenn auch die auf Banden des Blutes beruhenden Verwandtschaften dort aufhören. Es ist in der Schrift die Rede von „ewigen Hütten," die Selige inne haben, und in die sie Andere aufnehmen können (Luc. 16, 9.). Demnach hat jeder Seligvollendete wieder seine besondere Wohnung und himmlische Hausgenossenschaft, sein besonderes Bereich und seine Machtvollkommenheit. Mancher bittet sich vielleicht vom Herrn aus (nach Luc. 16.), diesen oder jenen auf dem Sterbebett Darbenden und um Gnade Rufenden, der vorläufig noch keine eigene Wohnung bekommen kann, in seine Hütte aufnehmen zu dürfen.

Wir werden im Himmel nicht nur alle unsere Mitbrüder kennen lernen und Gemeinschaft mit ihnen haben, auch die Engel werden dann unser Umgang sein. „Wir sind gekommen zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge

vieler tausend Engel" (Ebr. 12.). „Die jetzt mit Wonne uns dienen, damit wir die Seligkeit erlangen, werden dort die seligen Genossen unserer Freude sein. Die damals schon eine solche Freude im Himmel hatten, als wir Buße thaten, wie werden sie sich freuen, wenn wir verklärt in den Himmel eingehen!" (Baxter.)

Auch mit ihren lieben Zurückgebliebenen stehen die Seligvollendeten gewiß in irgend einer Gemeinschaft und Verbindung, die wir aber nicht näher bestimmen können. Aber es steht geschrieben: „Ihr (Gläubige auf Erden) seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind" (Ebr. 12, 22 f.). Was heißt das anders, als: ihr stehet schon jetzt in Gemeinschaft mit der obern Gemeine, mit dem obern Heiligthum? Es ist eine unsichtbare, aber doch oft fühlbare Gemeinschaft. Wir wissen, die Engel werden ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; sie lagern sich um die her, die den Herrn fürchten; behüten sie auf ihren Wegen, holen sie ab im Sterben: können nicht auch Seligvollendete, die den Engeln Gottes gleich sind, als solche Boten gesandt werden? Wir haben uns nicht zu denken, daß die Seligen ihre auf Erden lebenden Angehörigen beständig sehen, daß sie überhaupt mit Augen sehen, was auf Erden vorgeht: Der Herr läßt dem König Josia sagen: „Ich will dich sammeln zu deinen Vätern, daß deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diesen Ort und seine Einwohner bringen will" (2 Chron. 34, 28.).

Aber sie bekommen von den ausgesandten auf- und niedersteigenden Engeln und von den hier selig abscheidenden Seelen immer neue Kunde von dem, was hienieden geschieht und von dem Ergehen der Hinterbliebenen, die sie lieb haben, und sind gewiß dort zu ihrem Heile thätig, wie wir oben schon angedeutet haben.

§. 6.

Die Seligen im Himmel sind im Besitz und Genuß des unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbes.

Wo sollen wir da beginnen und womit enden? „Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.“

Im Himmel wird all' unser Bitten und Sehnen nach Gerechtigkeit, nach dem heiligen Geist, nach dem Reich Gottes in überschwänglicher Weise erfüllt sein; dort wird das göttliche Hungern volle Sättigung finden. Hienieden kann uns der Herr zu unserm eigenen Heil noch nicht den Reichthum Seiner Gnade anvertrauen; wir sind zu sündige, selbstsüchtige, unreine Gefäße; — mußte doch selbst der Apostel Paulus von einem Satans-Engel mit Fäusten geschlagen werden und einen Pfahl in's Fleisch erhalten, damit er sich der hohen Offenbarungen nicht überhebe; — wir würden jetzt das Erbe verschleudern und vergeuden. Unsere Beilage wird von Ihm bewahret; sie ist besser verwahret in den Schätzen Gottes als in unsern Händen. Es wird uns jetzt nur ein Vorschmack und Angeld des Erbes gegeben im heiligen Geist;

es wird uns nur zugetheilt, was wir für die Gegenwart nöthig haben, um durchzukommen; den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade, den Er Seinen Kindern bei ihrer Annahme beilegt, läßt Er in den zukünftigen Zeitläuften an ihnen erscheinen und offenbar werden durch Seine Güte über ihnen in Christo Jesu (Eph. 2, 7.). „Jetzt sind wir wie Fische in einem Gefäß, worin gerade so viel Wasser ist, daß sie leben können; was ist aber das gegen das Meer? Wir haben jetzt einen kleinen Zufluß von Luft, der uns den Athem erhält; aber was ist das gegen die lieblichen, frischen Winde auf dem Berge Zion? Wir genießen jetzt einen Strahl der Sonne, der unsere Finsterniß erhellt; aber dann leben wir in ihrem Licht und werden in Ewigkeit von ihr erwärmt." (Baxter.) Hier gibt der Herr, auch wenn Er reichlich gibt, immer so, daß noch ein Hungern und Dürsten übrig bleibt. Mose, der große Gnade hatte, begehrte auch das Angesicht des Herrn zu sehen, welches Begehren erst im Himmel erfüllt werden konnte. Hienieden kann unser höchstes Begehren noch nicht ganz erfüllt werden. Erst die erwachen nach Seinem Bilde, sind ganz satt. „Hienieden ist ein Leben des Verlangens und Bittens, dort ist ein Leben des Habens und Genießens."

Die zukünftige Herrlichkeit der Seligen wird 2 Cor. 4, 17. also bezeichnet: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet ein ewiges und überschwängliches Gewicht von Herrlichkeit." Es scheint uns oft unsere Trübsal ein sehr schweres Gewicht zu sein; Mancher klagt mit Hiob: „Wenn man meinen Jammer wöge und mein Leiden zusammen in eine Waage legte, dann würde es schwerer sein,

denn Sand am Meer.“ Aber nach der Waage des Heiligthums ist auch das Leiden eines Hiob zeitlich und leicht; die darauf folgende Herrlichkeit dagegen hat ein überschwängliches Gewicht. Es heißt eigentlich: „sie schaffet ein ewiges und von einer Ueberschwänglichkeit zur andern fortgehendes Gewicht von Herrlichkeit.“ Die Herrlichkeit wird also in der langen Ewigkeit unaufhörlich zunehmen: zu welch’ unbeschreiblich hohem Grad wird sie da wachsen! „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet“ (Sprüche 4, 18.). Nehmen wir hier aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade, so werden wir im Himmel aus derselben Herrlichkeit um Herrlichkeit nehmen.

Worin wird nun aber das Erbtheil der Heiligen bestehen?

1) Es wird in der Schrift all’ das Unaussprechliche ihres Erbes und ihrer Herrlichkeit in dem Einen Wort zusammengefaßt: „Sie werden Ihm (Jesu) gleich sein“ (1 Joh. 3, 2. Röm. 8, 29.). In welcher Lichtherrlichkeit ist unser Herr und Heiland! „Sein Angesicht leuchtet unendlich heller als die Sonne; der Glanz, der jetzt Seinen heiligen Leib umgibt, das Licht, worin Er jetzt wohnt, ist so überschwänglich, daß es sterblichen Augen unerträglich ist.“ Der Apostel Paulus sah einen Strahl desselben und fiel geblendet zur Erde nieder; der Apostel Johannes sank vor dessen Anblick als ein Todter zu Boden (Offb. 1.). Was wird das für ein Ort sein, wo Jesus sich befindet! Sein Thron ist mit allen Zeichen der göttlichen Majestät und mit unaussprechlicher himmlischer Pracht geschmückt. Der Prophet Hesekiel hatte ein Gesicht, da er die Herrlichkeit

Gottes schaute, so viel er im sterblichen Leibe ertragen konnte. Er beschreibt uns dieselbe also: Ueber dem Himmel, so oben über Ihm war, war es gestaltet wie ein Sapphir, gleichwie ein Stuhl, und auf demselbigen Stuhl saß Einer, gleichwie ein Mensch gestaltet. Und ich sahe, und es war wie Licht, helle, und inwendig war es gestaltet, wie ein Feuer um und um. Von seinen Lenden über sich und unter sich sahe ich's wie Feuer glänzen um und um. Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat: also glänzete es um und um. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn (Hes. 1, 26—28.).

In allen diesen Stücken nun werden die Auserwählten dereinst ihrem Herrn und Haupt ähnlich sein. Ihr nichtiger Leib wird verklärt werden, daß er dem verklärten Leibe Jesu ähnlich wird; sowie sie hier das Bild des irdischen Adam getragen haben, so werden sie dort das Bild des himmlischen Adam tragen. Nicht nur die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich: sondern auch alle Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matth. 13, 43.). — Der Apostel Johannes hörete einst (Offb. 19, 6—10.) eine Stimme einer großen Schaar, als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Und Einer redete mit ihm (V. 9); und Johannes fiel zu seinen Füßen nieder, ihn anzubeten (V. 10); er meinete, es sei der Herr. Er aber sprach zu ihm: Siehe zu, thue es nicht, ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder einer und

derer, die das Zeugniß Jesu haben; bete Gott an! (V. 10) — Dasselbe begegnete dem Apostel noch einmal, daß er einen vollendeten Mitknecht und Bruder für den Herrn hielt: Offb. 22, 8. 9. Dies ist ein Commentar zu dem Wort: „Sie werden Ihm gleich sein.“

Also die Vollendeten im Himmel haben eine große Lichtherrlichkeit in der Aehnlichkeit Jesu; ihr Erbe ist ein Erbtheil im Licht.

2) Der Vater wird die ehren, die Seinem Sohne gedient haben (Joh. 12, 26.); Er wird geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben (Röm. 2, 6. 7.). Jesus Christus wird sie vor Seinem himmlischen Vater und vor allen heiligen Engeln als seine Freunde bekennen. Er wird ihnen ein gutes Zeugniß geben und mit dem Zeugniß einen neuen Namen, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfängt (Offb. 2, 17.). Es ist in der Schrift die Rede von einer unverwelklichen Krone der Ehre, von einer Krone des Lebens, von einer Krone der Gerechtigkeit, welche Gott geben wird denen, die Ihn lieben und Ihm bis in den Tod getreu sind.

3) Die Seligen kommen in den Genuß und Besitz wesentlicher himmlischer Güter, von denen wir jetzt keine Vorstellung haben. Der Herr spricht zu dem frommen und getreuen Knecht: „Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen“ (Matth. 25). „Ich will euch das Reich bescheiden — spricht der Herr zu seinen Jüngern — wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Luc. 22, 29.). Das ewige Königreich Gottes sollen sie erben.

— Es ist von Städten die Rede, über die der Herr seine treuen Knechte setzt, den einen über fünf Städte, einen andern über zehn (Luc. 19): was für herrliche Städte werden das sein! Und die Eine große Stadt, die Offb. 21 beschrieben wird und die wir unten des Nähern betrachten, das himmlische Jerusalem mit den goldenen Gassen und perlenen Thoren, was wird das für eine Stadt sein!

Es ist, was das himmlische Erbe betrifft, von einem „Reichthum der Herrlichkeit des Erbes" die Rede, Eph. 1, 18. Wie groß und unausforschlich ist der Reichthum des Herrn schon in der Schöpfung auf Erden; man denke nur an die Mannigfaltigkeit der Pflanzen- und Thierwelt! Wie groß und unausforschlich wird Sein Reichthum erst im Himmel sein, wo die wahrhaftigen Güter sind! Da ist eine Welt voller Ur-Schönheit, wie Jung Stilling in seinen „Scenen aus dem Geisterreich" sagt. Derselbe läßt in diesem Buche einen Seligen ausrufen: „Welch' eine unbegreifliche Schönheit der ganzen Natur! Eine Luft wie Silberflor über Lichtlasurblau, eine Erde wie Schmelzgold; alle die Myriaden von Gegenständen wie aus Juwelen vom größten Künstler gebildet, und dies Gemälde gleicht einem ehemaligen Schattenrisse der lebenden Natur. Und dann alle die prächtigen Wohnungen auf den Hügeln und in den Thälern, gegen welche die schönsten irdischen Palläste armselige Strohhütten sind! Hier heißt es erst recht: „„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!"" Ach welch' eine Menge glänzender Harfenspieler! .... Hier schwindet jeder Ausdruck, dessen ein endliches Wesen fähig ist. Glühende Lichtfarben allenthalben und lauter Ideale der Urschönheit!

Lehrt mich die Sprache der Seligen, damit ich das Lob des Freudenschöpfers nach Würden besingen könne! Welch' eine unzählbare Menge strahlender Himmelsfürsten mit hochwehenden Palmzweigen zieht da einher? Großer und erhabener Gott! welche Majestät, wie herrlich wirst du erst selbst sein!" *)

*) Swedenborg, dessen Schriften das Geisterreich betreffend, wie die Jung Stilling's, mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind, da sie sich fast lediglich auf Geistererscheinungen gründen und gar Vieles über das Jenseits aussagen, worüber das göttliche Wort schweigt; dessen Schriften aber andererseits auch Vieles mit dem Worte Gottes Uebereinstimmende und dem Wort Gemäße auf treffende Weise enthüllen, — sagt: „Was man in der Geister-Welt und im Himmel sehen kann, ist so unzählbar, daß man es nicht ausreden kann. Hier will ich von einigen Dingen, welche unmittelbar aus dem Licht sind, etwas melden, nämlich von den Atmosphären, paradiesischen Gegenden, Regenbogen-farbenen Pallästen und Wohnungen, welche dort vor dem äußern Auge der Geister und Engel so licht und lebendig sind, und zugleich mit allen Sinnen genossen werden können, daß sie sagen, diese Dinge seien allein reell, hingegen diejenigen, welche in der Welt sind, seien in Vergleichung mit denselbigen nur Schatten und nichts Reelles. Die Atmosphären des Lichts, welche aus dem Licht entstehen, worin die Seligen leben, sind unzählbar und unbeschreiblich schön und angenehm. Es gibt diamantene Atmosphären, welche in allen ihren kleinsten Theilchen gleich als von diamantenen Kügelein blitzen. Andere Atmosphären sind ihrem Schimmer nach allen kostbaren Steinen gleich. Wieder andere sind als wären sie von Perlen, welche in ihren Mittelpunkten einen halben Schein von sich geben, und mit den zierlichsten Farben bestrahlt. Noch andere sind flammend als von Gold und Silber, auch aus diamantenem Gold und Silber." „Die paradiesischen Vorstellungen sind erstaunlich: es stellen sich da vor's Gesicht paradiesische Gärten von unermeßlicher Ausdehnung aus allerlei Bäumen, so schön und lieblich, daß es alle menschliche Vorstellung überschreitet. Sie sehen es nicht nur mit ihrem äußern Aug, sondern sie empfinden auch einzelne Dinge viel lebhafter, als ein Aug auf Erden.... Einige Seelen, welche noch neue Ankömmlinge aus der Welt sind, und nach ihren gefaßten Grundsätzen im Leben zweifelten, ob es auch dergleichen etwas im anderen Leben geben könnte, wurden dorthin erhaben, und redeten von da aus erstaunend mit mir; es ist, sagten sie, etwas Unaussprechliches, und es läßt sich diese Sache, die große Lieblichkeit und

Es ist die Rede von einem „Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, der (im himmlischen Jerusalem) ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes" (Offb. 22, 1.), — von einem gläsernen Meer, gleich dem Krystall, mit Feuer gemengt (Offb. 4, 6.; 15, 2.), — von Bäumen des Lebens, die zwölferlei Früchte tragen und jeden Monat ihre Früchte bringen (Offb. 22, 2.); von einem Holz des Lebens im Paradies Gottes (Offb. 2, 7.), von dem verborgenen Manna (Offb. 2, 17.); — von himmlischen Rossen: nach Offb. 6, 2.; 19, 11. sieht Johannes den Herrn kommen auf einem weißen Pferd; Elias wurde mit feurigen

---

Glückseligkeit, und die auf einander folgenden Verschiedenheiten mit keiner Idee vorstellen." „Ueberdies sieht man auch Städte mit prächtigen, nahen, mit schimmernden Farben gezierten, über alle architektonische Kunst erhabenen Pallästen. Solche Dinge haben schon die Propheten und Johannes mit ihrem innern Auge gesehen. Unzählige solche Dinge sehen die Engel und englischen Geister am hellen Tag, und empfinden es mit allen Sinnen; Niemand aber, der seine geistlichen Ideen durch die Kunstwörter, Erklärungen und Schlüsse der menschlichen Philosophie ausgelöscht hat, kann es glauben, da es doch schon die Heiligen gesehen haben." „Alle Engel haben ihre Wohnungen, wo sie sind, welche prächtig sind. Ich war da, und sahe sie einigemal mit Verwunderung, und redete mit ihnen; denn sie fallen gar offenbar in's Gesicht. Die Wohnungen auf Erden kommen kaum in eine Vergleichung damit; sie nennen auch die irdischen Dinge todt, und nicht reell. Die Baukunst ist so beschaffen, daß die Kunst daraus hervorleuchtet mit unglaublicher Abwechslung. Sie sagten, wenn sie alle Palläste auf der ganzen Erde bekommen sollten, so möchten sie das Ihrige dagegen nicht verwechseln. Was von Stein und Holz ist, ist ihnen todt, was aber vom Herrn ist, ist lebendig, und desto mehr, weil sie es mit allen Sinnen genießen. Denn was dort ist, das schickt sich vollkommen zu den Sinnen der Geister und Engel; denn das Geistliche paßt zu den geistlichen Geschöpfen ebensowohl zusammen, wie sich das Körperliche zum Körperlichen reimt." Siehe Swedenborg's irdische und himmlische Philosophie von Oetinger. Herausgegeben von Ehmann. S. 37 ff.

Wagen und Rossen in den Himmel abgeholt. — Wir sehen: die irdischen Dinge und Creaturen sind Abbilder der himmlischen Schöpfungen, die irdische vergängliche Welt ist ein Schatten der himmlischen unvergänglichen. Die eigentlichen Realitäten, die rechten Bäume, das rechte Wasser, die rechten Thiere sind droben. Würde von den himmlischen Dingen auf Erden sich nichts Entsprechendes finden, könnten sie überhaupt nicht in irdischer Sprache bezeichnet werden. Gott hat in dieser irdischen Schöpfung lauter creatürliche Abbilder von der himmlischen Welt und von den Geheimnissen des Himmelreichs geschaffen; daher für Erleuchtete die Erkenntniß der irdischen Dinge und Ordnungen Gottes die Folie ist, auf der sich die Erkenntniß der himmlischen Dinge aufbaut, wie der Herr in seinen Gleichnißreden zeigt. Ja, alles Geschaffene hienieden ist eine Abbildung oder äußere Darstellung der Unsichtbarkeiten Gottes (Röm. 1, 20.); wir sehen Sein unsichtbares Wesen, Seine ewige Kraft und Gottheit an den Werken: so ist auch in Allem eine Aehnlichkeit Gottes. Folglich gibt's in der Natur und in den natürlichen Verhältnissen taugliche Bilder, die Geheimnisse Gottes damit zu bezeichnen. (Vergl. Ph. M. Hahn zu Eph. 5, 28.) Wir lassen hier eine sehr treffende Stelle Oetinger's folgen; er sagt in seinem biblischen Wörterbuche:

„Es ist eine sehr pöbelhafte Meinung, wenn man sich der Ausflüchte bedient, die Dinge der Offenbarung könne man beiseitsetzen, die Hauptsache zum Seligwerden stehe in den Reden Jesu und in den Briefen der Apostel. Und wenn sie auch die heilige Offenbarung lesen, die leichter zu

verstehen als Vieles in den Episteln (2 Petr. 3, 16.), so nehmen sie, was eigentlich und körperlich zu verstehen, in verblümtem Verstand: sie denken, in der unsichtbaren Welt sei Alles geistlich, da doch Hören, Schmecken, Fühlen, Essen, Riechen, Trinken, viel eigentlicher allda vorgeht, als in dieser untern Welt. Diese wissen nicht, was geistlich ist: geistlich ist auch leiblich, aber unbefleckt, unverweslich, unverwelklich (1 Petr. 1, 4.), darüber man sich freuen wird mit unaussprechlich verherrlichter Freude. Der Himmel oder die unsichtbare Welt hat Alles, was die Augen mit den lieblichsten Farben und Schönheiten, Alles, was die Ohren mit musikalischen Instrumenten und Liedern, Alles, was die Nase mit den durchdringendsten Gerüchen, Alles, was den Gaumen mit den süßesten Speisen und Tränken, Alles, was das Gefühl mit den Vorwürfen des Hohenlieds vergnügen kann. Kurz zu sagen, in der Offenbarung Johannis wird uns die unsichtbare Welt durchaus als eine reinere Welt von tausend Gestalten vorgestellt, nicht geistlich, sondern leiblich; und so wirst du es nach und nach auch sehen. Wenigstens hat es Gott gefallen, es Johannes so leiblich vorzustellen, es mag so viel Sinnbildliches dabei sein als will. Das zeigt an, daß wir nach dem Tod eben auch die himmlischen Dinge zu sehen nach und nach gewöhnen müssen, bis wir fähig gemacht werden zu höheren Gestaltungen. Wir müssen von dem König der Ewigkeiten mit solchen körperlichen Beschauungen zubereitet werden, und doch, wenn wir auch Gott sehen, wie Er ist, wenn wir erkennen, wie wir von Gott erkannt sind, so werden wir Gott doch nicht als unendlich, sondern immer unter körperlichen Gestalten sehen: wir mögen

Gott wohl näher kommen immer und immer, doch bleibt der Abstand allezeit. Nach diesem werden wir die Harmonie aller Dinge sehen, aber so leicht und so begreiflich, daß die größte Verwunderung sein wird, wie Fontenelle sagt: Ist's erst dies? ich hätte nicht geglaubt, daß es so leicht zu fassen wäre. Das ist, was die Wenigsten bedenken. Jener Bauer, als er einen prächtigen Garten sah, sprach bei sich selbst, er wolle gerne sterben, wenn es im Himmel so aussehe. Im Gegentheil denken Viele, diese Vorstellungen seien allzu fleischlich. Aber nein! es ist nicht fleischlich, sondern geistlich; und wenn du dieser reizenden Vorwürfe dich nicht gewohnest, so hast du vom Königreich Gottes keinen Begriff, so wie die Propheten einhellig dir es vorzeigen; die ganze Offenbarung Johannis wirft ein Licht auf alle Propheten zurück, sie hat Redearten wie alle Propheten. Sage nicht, wie Ahas: ich will mit Wenigem zufrieden sein; es ist nur ein Compliment. Die ganze heilige Offenbarung ruft dir laut entgegen, daß sie nicht nur wie der blaue Himmel, sondern als ein Schauplatz aller Ergötzlichkeiten dir in's Gesicht falle, ganz betastlich und berührlich; aber wenn du kein Gesicht hast, keine Uebung im Gegeneinanderhalten, so rührt sie dich nicht. Liebst du Jesum über Alles, was er in sich ist und hat, so wirst du brennend im Feuer des Geistes, so viel du diese entzündenden Worte vernimmst. Wirst du sie würdig betrachten, wirst du dich erneuern im Geist des Verstandes, so wirst du niemals in Verlegenheit gerathen. Baron von R. war ein sehr inniger Herr, und doch mußte er nach dem Tode, so viel er auch die Offenbarung inne hatte, erst ein Kind werden und Vieles ganz mit andern Augen erkennen. Du

wirst gegrüßt, aber du gehest vorbei und gehest leer in die Ewigkeit: da mußt du erst das ABC lernen. Man sollte daher die heilige Offenbarung, ehe man stirbt, wohl inne haben nach allen Theilen; denn in jener Welt wird es erst völlig erklärt. Niemand sage, man habe in jener Welt nichts nöthig: was für Freude haben die Seligen über der Erfüllung der Offenbarung! Darum lerne sie und nehme daraus, daß du besser werdest, als du bist, und daß du es als deine Beilage in die Ewigkeit mitnehmest."

Damit ist bereits auch die Frage beantwortet, ob man im Himmel auch essen und trinken wird? Der Herr spricht: „Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes" (Luc. 13, 29.). „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir mein Vater beschieden hat; daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels" (Luc. 22, 29. 30.). „Wozu sollte die Auferstehung der Leiber sein, wenn man nicht essen und trinken sollte können über Jesu Tisch und nicht sitzen sollte können auf Thronen!" (Ph. M. Hahn in seinen Reden Jesu.) Wie köstlich ist schon hienieden das Essen und Trinken an Seinem Tische; wie wird's erst sein in der Herrlichkeit! Wenn der Herr schon hienieden im Kreuzreiche einen himmlischen Tisch uns bereitet und Sein unvergängliches Leben uns mittheilt, wie wird erst in der Herrlichkeit durch die himmlische Speise Sein Leben in uns übergehen!

4) Die Seligen werden mit Christo herrschen, mit Ihm auf Thronen sitzen, und die Welt, ja die Engel

richten. Dies ist das letzte Stück ihrer Herrlichkeit, ihres herrlichen Erbes. „Dulden wir mit, so werden wir mit Ihm herrschen (2 Tim. 2, 6.).“ „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Stuhl (Offb. 3, 21.).“ Vergl. Luc. 22, 29. 30. Sie sind also Mitgenossen nicht nur des himmlischen Reichs und der himmlischen Wohnungen, sondern gar des königlichen Thrones Jesu; — im eigentlichen Sinn Miterben Christi. „Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 22, 5.).

V.

Von der Hölle und vom Zustand der Verdammniß.

Wir haben oben gesehen: die Schrift unterscheidet zwischen dem Hades mit seinen verschiedenen Abstufungen, der höchst wahrscheinlich im Innern der Erde zu suchen ist und von da aus in unsern Luftkreis bis zum Planeten-Himmel sich erstreckt, und dem Feuerpfuhl oder Feuersee, dem Ort der äußersten Verdammniß, wohin am Tage des Endgerichts alle Gerichtsreifen geworfen werden. Wo haben wir den Feuerpfuhl zu suchen? Keerl*) glaubt ihn in den Kometen gefunden zu haben; diese Irrsterne, mit denen Judä 13 die ruchlosen satans-dienerischen Irrlehrer verglichen werden, hält er für die Bleibstätten der Verdammten; aber ohne seine Annahme mit der Schrift begründen zu können. Wir werden die Oertlichkeit des Feuersee's so wenig als die Bleibstätten der Seligen in der Schöpfung Gottes aufsuchen und bezeichnen können. Nur so viel können wir sagen: der Ort der Verdammniß ist ohne Zweifel von Gott geschaffen durch den, „ohne welchen nichts gemacht ist, was gemacht ist" (Joh. 1, 3.); — das ewige Feuer ist „bereitet"

*) A. a. O. Seite 309 ff.

dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41.); und zwar ist dies Feuer angegangen durch den Zorn Gottes (vergl. 5 Mos. 32, 22.): die Energie des göttlichen Zorns hat dies Werk geschaffen und gesetzt. Die Hölle ist die Kehrseite der Schöpfung, wie der Zorn Gottes die Kehrseite Seiner Liebe ist. Die Energie der göttlichen Liebe hat die Welt erschaffen, daß sie ein Abbild des Sohnes der Herrlichkeit sei, daß der Sohn, das ewige Wort, im heiligen Geist in ihr Seine Fülle entfalte und ausbreite. Alles Schaffen Gottes ging aus der Liebe Gottes hervor und hatte diesen Liebeszweck. Aber die Liebe Gottes ist heilige Liebe, Liebesgluth, die für Alles, was ihr entgegensteht und ihrer Natur nicht theilhaftig wird, verzehrendes Feuer, Zorngluth ist. „Wer will wohnen bei der ewigen Gluth!" (Jes. 33, 14.) „Die Gluth der Liebe ist feurig und eine Flamme des Herrn" (Hohel. 8, 6.). Der Geist Gottes ist ein Liebes-Geist und ein Feuer-Geist. Der Zorn ist die Kehrseite der Liebe und ist ebenso nothwendig zu denken, als die Liebe: wer nicht zürnen kann, der kann auch nicht lieben. Wie nun die Liebe Gottes eine schöpferische ist, so muß auch der Zorn Gottes, sowie er sich an abgefallenen Geschöpfen energisch bethätigt, sich schöpferisch erweisen, und für die, an denen die göttliche Liebesabsicht nicht erreicht werden kann, eine Behausung des Zornes, als Kehrseite der Schöpfung hervorbringen. — Wann Gott die Behausungen des Zornes geschaffen und bereitet hat? wissen wir nicht; und es dient zu nichts, sich in allerlei Vermuthungen zu ergehen, wie die jüdische Theologie, die annimmt: Gott habe vor Erschaffung des Menschen die Hölle bereitet, und zwar am zweiten Schöpfungstage, weil bei dem Werke dieses Ta-

ges nicht gesagt sei: „Und Gott sahe, daß es gut war;“ daher die Juden den Montag für einen unglücklichen Tag halten. Will man hierüber überhaupt etwas sagen, so ist allerdings wahrscheinlich, daß Gott die Hölle für den Teufel und seine Engel bereitet hat, sowie Seine Liebe als Zorn sich offenbarte und bethätigte, also gleich nach dem Fall der Engel, noch ehe Menschen geschaffen waren. Daher der Herr auch ausdrücklich sagt: das ewige Feuer sei bereitet dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41.). Diese Annahme findet ihre Bestätigung in der Stelle 2 Petr. 2, 4., nach welcher Gott Engel schon nach ihrem Falle mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben hat, daß sie zum Gericht behalten würden.

Wie haben wir uns nun aber die Bleibstätten der Unseligen und den Zustand der Verdammten in der Hölle zu denken? Davon handeln wir zuerst und sodann in einem zweiten Kapitel von der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Wiederbringung aller Dinge.

Erstes Kapitel.

Vom Zustande der Verdammniß.

§. 1.

Die Verdammten sind von dem Angesichte Gottes in das Element des Zornes verstoßen.

Die Verdammten sind verstoßen von dem Angesichte Gottes. Das ist das erste Hauptstück der Un-

seligkeit in der Hölle. Sie sind aus dem Element der Güte und Liebe Gottes in das Element des Zornes verstoßen. „Weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter," wird der Herr zu ihnen sprechen (Matth. 7, 23.); — „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer ꝛc." (Matth. 25, 41.). „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das ewige Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm" (Joh. 3, 36.). „Herr, deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die Dich hassen; Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn Du drein sehen wirst. Der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn, Feuer wird sie fressen" (Ps. 21, 9 f.). „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen" (Ebr. 10, 30 f.).

Hienieden sind die Unbekehrten und Gottlosen bei allem geistlichen Tod und aller Feindschaft wider Gott doch noch an Leib und Seele getragen von der Langmuth Gottes und umfangen von Seiner Güte, denn Er läßt Seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; in der Luft, die sie umgibt, athmen sie die Güte Gottes ein, in jedem Trunk Wasser genießen sie die Güte Gottes; Er trägt jetzt auch die Gefäße des Zornes mit großer Geduld und Langmuth. Aber nachdem ihre Gnadenzeit abgelaufen ist, nachdem sie die Gnade Gottes vergeblich empfangen haben, fallen sie mit dem Tode aus der Güte Gottes in das Element des Zornes. Sowie Gott Seine Hand von uns abzieht und uns unserm Verderben und unserer Finsterniß anheimgibt, so sind wir im Element des Zornes. Gott verläßt nun aber nicht bloß, die Ihn, die

lebendige Quelle, verlassen haben und ungeachtet Seiner Gnadenanbietungen ferne von Ihm geblieben sind; sondern Er setzet Sein Antlitz wider sie (Ps. 34, 17.); das Angesicht Gottes ist für sie ein verzehrendes Feuer: „Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von Seiner herrlichen Macht" (2 Thess. 1, 9.). „Wer kann vor Seinem Zorn stehen, und wer kann vor Seinem Grimm bleiben? Sein Zorn brennt wie Feuer" (Nah. 1, 6.). Das ist's, was eigentlich die Hölle zur Hölle macht, der Zorn Gottes, die Verstoßung von dem Angesicht Gottes. Für die Märtyrer waren die größten Folter-Qualen keine Hölle, weil sie die Gemeinschaft des Herrn hatten; sie konnten in den größten Schmerzen oft mit Assaph jubeln: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Mit Jesu, in Seiner Gemeinschaft kann auch die Hölle zum Himmel werden. Sehr richtig sagt daher ein alter Lehrer der Kirche: „Die Verstoßung von dem Angesicht Gottes ist ärger als tausend Höllen; denn dadurch fühlen die Verworfenen die Marter der Hölle wenigstens auf eine tausendfache Weise." Hat man Gott für sich, genießt man Seine Gemeinschaft, mag dann auch alles Geschaffene wider Einen sein, so ist auch das Schwerste und Schmerzlichste zu ertragen; aber das ist das Schrecklichste: Gott zum Feind haben; das war für Hiob die ärgste Anfechtung, wenn es bei ihm hieß: Gott streitet wider Dich! da war sein Leiden eigentlich ein Vorschmack der Hölle. Johann Tauler sagt: „Es ist kein Leiden dem gleich,

Gott zu entbehren und zu mangeln." Und an einem andern Ort: „Wisset, daß dies die größte Pein ist in der Hölle, die die Seelen haben, daß sie sich selbst gefernt oder geschieden von Gott erkennen und von allen Seinen Auserwählten, und erkennen und wissen, daß es also ewiglich währen soll, daß sie Gott ewiglich nimmer beschauen sollen."

§. 2.

Die Verdammten in der Hölle sind nicht nur aller himmlischen Güter beraubt, sondern haben auch all' das, was ihr Gutes auf Erden war, verloren, und behalten doch die Anhänglichkeit daran und die Sehnsucht darnach.

R. Baxter sagt: „Weil sie nicht am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachteten, so verlieren sie nun sowohl das Reich Gottes, als auch das, wornach sie trachteten; es wird ihnen auch das genommen, was sie hatten. Wäre es ihnen möglich, das, woran ihr Herz sich erfreut, festzuhalten, so würden sie nach dem Verlust des Himmels nicht viel fragen." Aber alles Irdische, das ihr Gutes hienieden war, wird ihnen genommen; ihre Herrlichkeit fährt ihnen nicht nach (Ps. 49, 18.); auch ihres ganzen Geistes-Pfundes werden sie beraubt, ihrer Geistesgaben, ihres Muthes, ihres Wohlbefindens. „Welch' ein Sturz wird es sein — fährt Baxter fort — wenn der Stolze und Ehrgeizige plötzlich von dem Gipfel seiner Höhe herabfällt! Wie sein Staub und sein Gebein hier auf Erden nicht zu unterscheiden ist von dem Staub und dem Gebein des niedrigsten Bettlers, so wird auch seine Seele von der seinigen sich nicht

unterscheiden. Wie viele Große, Edle und Gelehrte werden ausgeschlossen sein von Christi Gemeinschaft! Da finden sie nichts wieder von ihren Pallästen, ihren weichen Betten und gepolsterten Stühlen; da sehen sie nicht ihre schönen Gärten, ihre grünen Rasenteppiche und ihre reichen Erntefelder; da sitzen sie nicht an voll besetzten Tafeln, mit einer zahlreichen Dienerschaft umgeben. Da ist der reiche Mann nicht mehr in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet, und lebt nicht mehr alle Tage herrlich und in Freuden. Da richten sich keine Blicke des Erstaunens oder der Bewunderung auf sie; da verbringen sie ihre Zeit in tiefem Schmerz, nicht in Spiel und Tanz. Was ist das für eine Veränderung!" *)

Und dazu wissen sie von der Freude und Seligkeit derer, die sie hienieden für einen Spott gehalten und verachtet haben. Der reiche Mann sieht Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoos, er bekommt einen Blick in seine Seligkeit. Es wird den Verlorenen vor Augen gestellt, was für himmlische Freuden und Seligkeiten sie verscherzt haben. Da müssen sie sich sagen: so gut könntest du's auch haben; siehe, das hast du daran gegeben, das hast du verkauft um den elenden Preis der Fleischesfreuden, des jämmerlichen Menschenbeifalls, des Mammons, den du aufhäuftest! Und es war dir so leicht gemacht, auch dahin zu kommen, es war dir die Krone des Lebens so nahe gelegt; und du hast verachtet den Reichthum Seiner Geduld und Langmuth; du hast nicht gehört auf die Warnungen und Lockungen des göttlichen Wortes, hast in eitelm Wahn dich selbst betrogen!

---

*) R. Barter, die ewige Ruhe der Heiligen, sechster Abschnitt.

Aber sie haben nicht nur die himmlische Seligkeit und das, was ihr Gutes auf Erden war, verloren; sondern sie behalten in ihrer Seele das leidenschaftliche Verlangen und die Sehnsucht nach den irdischen Freuden und Gütern, eine Sehnsucht, die in Ewigkeit nicht gestillt werden kann, und die um so heftiger sein wird, als ihnen nicht der geringste Ersatz für das Verlorene geboten wird. Was für ein brennender Durst nach den verlorenen Gütern und Genüssen wird da in den Verdammten sein! Wir sehen's beim reichen Mann: er schmachtet nach einem Tropfen Wasser und kann's nicht erlangen. Jung Stilling sagt in seiner „Theorie der Geisterkunde" §. 212 sehr treffend: „Dem Verlorenen steht sein ganzes Erdenleben mit all' seinen Genüssen lebhaft vor dem Gemüth; er erinnert sich alles dessen, was er zurückgelassen hat, weit lebhafter als vorher; er sehnt sich nun zurück und kann in Ewigkeit nicht mehr. Nun sucht er einen erbärmlichen Genuß in der Einbildungskraft, indem er sich alle Schönheiten und Genüsse wieder vorstellt, sie auch zu realisiren sucht; allein, da es ihm an Stoff dazu fehlt, so sind es lauter armselige Traumbilder, und sein verarmter Geist findet nirgend Nahrung." Und in den „Scenen aus dem Geisterreich": „Die Verlorenen suchen sich dasjenige beständig wieder zu verschaffen, was sie im Leben besessen und genossen haben. Viele bestreben sich, schöne Palläste zu bauen, und wenn das jämmerliche Ding fertig ist, so stürzt es ihnen über dem Kopf zusammen." — Wir sind bereits beim dritten Punkte angekommen.

§. 3.

Die Verdammten leiden entsetzliche innere Pein.

Wir haben oben, bei Beurtheilung der Lehre vom Seelenschlaf, vom magnetischen Hellsehen geredet und gesehen, wie im Zustande des Hellsehens die Seele vom Körper mehr oder weniger entbunden und freiwirkend ist. Was im Tode völlig geschieht, das tritt im magnetischen Schlaf annäherungsweise ein. Beim magnetischen Hellsehen zeigt sich nun — wie wir oben gesehen — daß der Seele kaum ein einziges Wort, kaum ein Gedanke aus der Erinnerung verloren geht. Sie sieht alles das, was sie gethan, und was ihr, so lange sie im Leibe war, geschehen, in klarem Lichte, sobald sie innerlich erwacht. Auch zeigt sich da der innere Mensch in seiner eigentlichen freien, ungehemmten Kraft des Denkens, des Fühlens, des geistigen Auffassens und Darstellens. „Daher wurde, sagt Schubert, in einem von Moritz erzählten Falle, in einem Hellgesicht, welches kurze Zeit vor dem Tode eingetreten, das ganze vergangene Leben mit allen seinen reichen Erfahrungen und Führungen, mit seinen tausendfältigen Handlungen, in geisterhafter Nebeneinanderstellung und Blitzesschnelle überblickt; und in andern Fällen schien die Geschichte einer ganzen Vergangenheit wie durch eine einzige bedeutungsvolle, nur der Seele verständliche, Zahl oder durch ein einziges Bild ausgedrückt." *) — Die Seele ist nach dem Tode im Zustand eines Hellsehen-

*) G. H. v. Schubert, die Geschichte der Seele. II. Band, §. 26. —

den; aber da sie nun ganz vom Körper getrennt ist, ist der Zustand weit vollkommener, und das Gesagte tritt in viel höherem Maaße ein. Nun erinnert sich die Seele des ganzen Erdenlebens vom Anfang bis zu Ende vollkommen; Alles, was der Mensch hienieden gethan hat, sein gesammtes Thun und Lassen, sein ganzes Leben steht auf's Deutlichste und Unwiedersprechlichste vor seiner Seele, oder ist vielmehr in seine Seele geschrieben und eingegraben (Jer. 17, 1.). Man denke sich nun einen Menschen, der, ohne Reinigung im Blute Christi gefunden zu haben, bis zum Tode im Element der Sünde gelebt hat: wie unrein, beschmutzt und unfläthig wird seine Seele sein! wie wird sein ganzes Leben, all' sein Thun und Lassen, dessen er sich bis in's Einzelnste auf's Lebendigste erinnert, Eine Anklage wider ihn sein! Als was für eine peinigende Macht wird das Gewissen sich geltend machen, das er hienieden betäuben und einschläfern konnte, das nun aber fürchterlich erwacht, in das nun die Gerechtigkeit Gottes hineinleuchtet, das nur ein Mitwissen (συνείδησις) der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und kein Mitwissen der Gnade mehr werden kann. Wenn hienieden in der Gnadenzeit das aufgewachte Gewissen die Schwere der Schuld, den Zorn Gottes fühlt, so ist dies der Weg, auf dem durch Gnade das Gewissen frei gemacht, gereinigt und vollendet wird; die mit ihrer Last zum Herrn kommen, zum freien und offenen Born seines Blutes, die empfangen die Vergebung der Sünden, und werden los vom bösen Gewissen; das Gewissen wird aus einem Mitwissen der Gerechtigkeit Gottes ein Mitwissen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ein Mitwissen der in Christo und seinem Opfer vollkommen

befriedigten Gerechtigkeit Gottes. In der Hölle ist der Weg zur Gnade verschlossen, das Gewissen trägt in Ewigkeit die ganze Schwere der Schuld und des Zornes Gottes, bleibt in Ewigkeit ein vollkommenes Mitwissen und Fühlen der Gerechtigkeit Gottes. Was für ein verzehrendes Feuer wird es sein, wenn all' das Holz der Sünde, das man zusammengetragen, nun sich entzündet durch das Feuer des göttlichen Zornes! was für ein verzweifelter Zustand! was für eine quälende Angst!

Was für Vorwürfe werden die Verlorenen sich machen, wenn sie nun ernten ihre Fleischessaat, wenn sie auf einmal aufwachen aus ihrem Wahn und Selbstbetrug, und der Richterarm Gottes sie ergreift! und wenn sie sehen, wie andere Sünder, die sie hienieden gekannt, ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes und in die Herrlichkeit eingehen. Da werden sie zurückblicken auf die versäumte und verscherzte Gnadenzeit: ach, wie oft war ich bewegt durch eine Predigt, wie oft gerührt und mächtig ergriffen vom göttlichen Worte! ach, daß ich doch Ernst gemacht hätte, daß ich durchgedrungen wäre! „O ich elender Mensch, konnte ich unter allen meinen Arbeiten keine Zeit finden für die Ewigkeit zu arbeiten? hatte ich Zeit, zu essen und zu trinken und zu schlafen, und keine Zeit, meine Seele zu retten? hatte ich Zeit zu Vergnügungen und zu eitelm Geschwätz und keine Zeit zum Gebet? O du kostbare Gnadenzeit! Ja, ich hatte genug davon, aber nun ist sie abgelaufen! ich hatte einst so viel, daß ich nicht wußte, was ich damit anfangen sollte; nun ist sie hin und nichts kann sie wiederbringen. O hätte ich doch nur Ein Jahr wieder, um es noch

einmal durchleben zu können! dann wollte ich mich bekehren, dann wollte ich mir sagen lassen, meinen Herzenszustand erforschen und mein Herz los machen vom Irdischen, dann wollte ich beten und ringen! Ach nun ist es zu spät, o wehe, zu spät!" *) — Mit solchen Vorwürfen wird wohl die Pein der Verlorenen beginnen; wenigstens haben wir uns gewiß den reichen Mann in der Qual so zu denken, da er von ferne Abraham sieht und Lazarum in seinem Schoos und ruft und spricht: Vater Abraham, erbarme dich mein 2c. und die Antwort erhält: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben; gedenke zurück an die Zeit deines Lebens, wo du Mosen und die Propheten hattest und hast sie nicht gehört! Es kann — wie Delitzsch in seinem Commentar zu Ebr. 6, 4—6., wo er auf die Schilderung der Verzweiflungsnacht des verstockten Juda bei Jes. 8, 21. hinweist, sehr richtig sagt — in der Verzweiflung die Lästerung Jehova's von hilfeflehenden Blicken nach Oben durchbrochen sein, so aber, daß der erfolglose Aufblick sich sofort wieder in Lästerreden verwandelt. F. W. Schulze bemerkt in dem trefflichen Aufsatz: „die Sünde wider den heiligen Geist" (in der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung Jahrgang 1860 Nro. 78—83.): „Es werden in dem Leben deß, der die Sünde wider den heiligen Geist begangen hat, oft genug Stunden kommen, in denen er um der entsetzlichen Folgen willen, die er zu tragen hat, sich selbst und seine Handlungsweise tief verabscheut; möglich, daß er es in solcher Stimmung noch versuchen möchte, umzukehren, und einen Ansatz

*) Barter, die ewige Ruhe der Heiligen. Fünfter Abschnitt.

nimmt zu einem bessern Leben. Jetzt aber bleibt das ohne Folge, die Thür zur Buße ist verschlossen, der Unglückliche ist dem schlimmsten Strafgerichte, das es gibt, verfallen, der Reue, die zu spät kommt .... Er hat die Kraft zur rechtschaffenen Buße, die Fähigkeit, das Heil im Glauben zu ergreifen, durch die bisherige schnöde Verleugnung oder Abweisung desselben verloren. Jene scheinbaren bessern Regungen sind ohne alle sittliche Energie, tragen das Gefühl der Ohnmacht in sich selbst, und darum kann ihr schließliches Ergebniß nichts weiter sein, als eitel kalte, todte Verzweiflung, da Jammern und Lästern in einander geht, gleichwie auch in der Hölle das Heulen mit dem Zähneknirschen verbunden ist."

Dies ist ganz psychologisch. Da die Vorwürfe und Gewissensbisse der Verlorenen fruchtlos sind, nur ein nagender Wurm sind, ohne etwas zu ändern und zu bessern; da es bei ihnen heißt: für dich ist keine Hilfe und Rettung mehr da! so entsteht aus den fruchtlosen Vorwürfen und Gewissensbissen Bitterkeit, Haß und Wuth. Das Heulen löst sich nicht in gläubiges Gebet auf, sondern in Zähneknirschen, in Wuth, in glühenden Haß gegen Gott und gegen die ganze Umgebung. Die Verdammten verwünschen sich, sie verfluchen ihr Dasein; sie hassen Gott, dessen gerechten Zorn sie fühlen; sie verabscheuen und lästern den, der das höchste Gut ist; sie hassen alle Engel, sie hassen alle Auserwählten. Sie sind zugleich voll des giftigsten Neides über die Seligkeit derer, die sie hienieden verachtet haben, und da sie die himmlische Freude der Seligen nicht mehr stören können, wie sie wohl auf Erden thaten, wird ihnen der Neid zu einer um so größern Qual. Zorn, Haß, Neid

stammen aus der Finsterniß der Hölle: was bereiten diese Stücke schon hienieden für innere Pein und Qual — das wissen am besten die Kinder Gottes, wenn sie vorübergehend davon angefallen und gebunden werden, sie fühlen: das sind Kräfte der Finsterniß, eine Entzündung aus der Hölle, aus dem Geist deß, der ein Mörder von Anfang ist. Was wird in der Hölle selbst der Neid, Zorn, Haß für eine Wuth, für eine Gluth sein! was für Wuthausbrüche werden da beständig vorkommen!

So viel von der entsetzlichen innern Pein, die die Verdammten leiden.

§. 4.

Von den unaussprechlichen äußern Qualen in der Hölle.

Die Verlorenen haben also schon die Hölle in sich, wie wir gesehen. Wo sie sich auch befinden mögen, tragen sie die Hölle mit sich umher: auch wenn sie in den Himmel versetzt würden, wären sie in der Pein; gleichwie Satan und seine bösen Geister, auch wenn sie auf Erden umhergehen und unter die Kinder Gottes sich mengen, mit Ketten der Finsterniß gebunden und höchst unselig sind. Gibt es ja auch Menschen auf Erden, die schon hienieden täglich einen Vorschmack der Hölle haben, weil sie in der Finsterniß wandeln, innerlich von der Finsterniß (von Zorn, Neid, Haß 2c.) gebunden sind, mit ihrer ganzen Seele bereits im Element des Zornes leben und sich bewegen; während andere Menschen, mit denen jene vielleicht täglich verkehren, die im Lichte des göttlichen Wortes wandeln, in der himmlischen Lebensluft athmen, täglich einen Vorschmack der himmlischen Freude

und Seligkeit haben, trotz allen Widerwärtigkeiten, die ihnen begegnen. Also der Satz: Jeder hat die Hölle oder den Himmel in sich, je nachdem er im Licht oder in der Finsterniß wandelt, enthält eine große Wahrheit; aber nicht die ganze Wahrheit. Es gibt nicht nur eine inwendige Hölle. Die Schrift redet, wie wir wissen, auf's Deutlichste auch von bestimmten Oertlichkeiten der Qual, wohin die Unseligen verbannt werden. Der reiche Mann ruft: Ich leide Pein in dieser Flamme, und bittet Abraham für seine fünf Brüder, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual, wo er sich befand (Luc. 16, 24. 28.). Judas ging hin an seinen Ort (Apgesch. 1, 25.). Der Herr spricht zu denen, die im Gericht zur Linken gestellt werden: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln."

Wie haben wir uns den Ort der Qual, der in seiner äußersten Spitze der Feuersee ist, näher zu denken?

Die Schrift redet davon als von einem „Feuerofen, da Heulen und Zähneklappen ist" (Matth. 13, 50.), als von einer „Grube, die der Odem des Herrn anzündet wie einen Schwefelstrom" (Jes. 30, 31.). Sie redet von einem Feuer des göttlichen Zorns, das bis in die unterste Hölle brennt (5 Mos. 32, 22.); von einem See, der mit Feuer und Schwefel brennt (Offb. 21, 8.; 20, 10. 14 f.); von des ewigen Feuers Pein (Jud. 7. Matth. 25, 41. u. a. St.). — Demnach ist nach der Schrift in der Hölle ewiges und unauslöschliches Feuer. Und daß damit nicht nur die inwendigen Gewissensbisse, die inwendige Gluth des Hasses und Neides, der Wuth

in den Verdammten bezeichnet werden soll, sondern ein äußeres, Qual verursachendes Feuer, ist klar: sie werden ja geworfen in den Feuersee (Offb. 20, 14 f.); gehet hin in das ewige Feuer 2c., spricht der Herr.

Man hat nun zu den verschiedensten Zeiten gesagt, die Schrift drücke sich, wo sie vom höllischen Feuer rede, in bildlicher Redeweise aus: es sollten damit überhaupt die größten Marter bezeichnet werden; aber an eigentliche Flammen, an ein eigentliches Feuer könne um so weniger zu denken sein, als es sich um abgeschiedene Seelen, um Geister handle, die gequält werden. Allein, wissen wir denn, daß es kein anderes Feuer gibt als unser grob materielles Feuer? haben wir denn alle Arten des Feuers untersucht? Sollte es der Allmacht Gottes unmöglich sein, ein unauslöschliches Feuer zu bereiten, das unverwesliche Geister und Leiber durchdringt, ohne sie zu zerstören? Es ist ja nach dem ausdrücklichen Wort der Schrift ein Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, also für unselige Geister. Ist nicht die Zorngluth Gottes selbst (als Kehrseite der Liebesgluth) als reelles, geistiges, ewiges, verzehrendes Feuer zu denken? Man kann sagen: die Verdammten liegen im Zorne Gottes als in einem Feuersee; während die Seligen im Himmel im seligen Liebesfeuer des heiligen Geistes brennen, brennen die Verdammten in der Hölle im Zornfeuer Gottes. Wer nicht mit dem Feuer des heiligen Geistes getauft wird, so daß es sein Innerstes durchdringt und heiligt und zum Brennen in ihm kommt, den wird einmal das Zornfeuer Gottes ergreifen und durchdringen (Joel. 3, 1—3.). Die Verdammten werden in einen Feuersee versenkt, so stellt es uns das Wort der Wahr-

heit vor Augen. „Flammen schlagen allenthalben über sie zusammen; Flammen sind die Luft, die sie einathmen; Flammen das Kleid, das sie anziehen; Flammen das Bette, worauf sie sich niederlegen; Flammen dringen bis in das Innerste ihres Wesens.“ *) Wie schrecklich ist das!

Die Hölle wird nun aber in der Schrift nicht nur beschrieben als ein Feuerort, sondern auch als ein Ort der äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähneklappen ist (Matth. 8, 12.; 22, 13.; 25, 30.). Dies sind die beiden entgegengesetzten Pole, die negative und positive Seite des Zornelements: 1) äußerste Finsterniß, da Heulen und Zähneklappen vor Kälte ist; 2) nicht verlöschendes Feuer, da Heulen und Zähneklappen oder Wuth vor der Zorngluth ist. — Aeußerste Finsterniß und Kälte und Darben entsteht, wenn die Güte Gottes und alle himmlischen Kräfte sich völlig zurückziehen. So bemerkt Phil. Matth. Hahn in seinen Gedanken vom Himmel, von feinem Gefühl geleitet, vom ersten Menschen: der Mensch fühlte sich nackt nach dem Sündenfalle, es fror ihn, weil der Himmel aus Eden sich zurückgezogen hatte und die himmlischen Kräfte ihn nicht mehr unterstützten. „Während vorher der Himmel die Luft des Gartens durchduftete, wie die Wärme im Winter ein eingeheiztes Zimmer, so fror es nun den Menschen, er fühlte die Nothwendigkeit, auch wegen der Kälte und nicht nur wegen der Scham Kleider zu tragen.“ Wenn nun der Herr Seine Hand von einem Menschen ganz abzieht und ihn seinem Verderben überläßt und den Einflüssen der Finsterniß von unten

---

*) Olbers a. a. O. IV. Theil, S. 147.

her, so ist er im Element des Zornes, das als äußerste Finsterniß und Kälte sich offenbart. Wenn der Herr auch Sein Antlitz wider ihn setzet, so ist er im Zornfeuer: brennendes, verzehrendes Feuer thut sich kund, wenn nicht nur die Güte Gottes sich völlig zurückzieht, sondern die heilige Liebe Gottes als Zorngluth empfunden wird. Es geht wohl in der Hölle von dem einen Gegensatz in den andern hinein und zwar ohne Vermittlung; und in beiden Fällen ist Heulen und Zähneklappen.*)

Zu der äußersten Finsterniß und dem höllischen Feuer kommt noch Eins, das die unaussprechlichen äußern Qualen vermehrt, das ist: die schreckliche Gesellschaft in der Hölle, das Zusammensein mit lauter Gottlosen und Verdammten. Im Revolutionsjahr 1849 wurde ein Erweckter, der wieder eingeschlafen war und die Welt lieb gewonnen hatte, unschuldiger Weise als Aufrührer gefangen genommen und mit andern Rebellen in den Kasematten einer Festung eingekerkert; da war er sechs Wochen lang in einem engen Gewölbe Tag und Nacht mit etwa zehn Andern zusammengesperrt, die beständig tobten und fluchten und die schändlichsten Reden führten. Wieder frei gelassen, sagte er: nun wisse er, wie es in der Hölle sei; wenn auch keine andere

---

*) Auch Swedenborg schreibt, es hätten etliche Geister aus der Gehenna, die ihm erschienen, zu ihm gesagt, daß da eine große Hitze sei, und daß diese Hitze, wenn sie zu einer Gesellschaft guter Geister hinzunahen dürften, in eine große Kälte verwandelt werde, und alsdann walle bei ihnen Hitze und Kälte von einem äußersten Grad zu dem andern, wovon sie auch erbärmlich gequält würden. Siehe Swedenborg's irdische und himmlische Philosophie von Oetinger; herausgegeben von Ehmann. S. 75.

Qual da wäre als die, mit solchen gottlosen Greuel=Menschen beständig zusammen sein zu müssen, so wäre es schrecklich genug. Er fing auf's Neue an, ernstlich den Herrn zu suchen und zu bitten, daß er errettet werde von diesem argen Geschlecht und nicht an den Ort der Gottlosen komme. — Ja, was für eine Gesellschaft wird in der Hölle sein! Im Element der Finsterniß und des Zornes ist keine Gemeinschaft der Herzen, sondern lauter Selbstsucht und Lieblosigkeit. Nur die im Element des Lichts leben, haben Gemeinschaft unter einander; nur in Jesu gibt es eine wahre Verbindung der Herzen: Er ist zum „Bund" unter das Volk gestellt (Jes. 42, 6.). Im Element der Finsterniß und des Zornes gibt es keine Liebe: da ist Jeder wider den Andern, Einer flucht dem Andern. Nun denke man sich Viele beisammen, die Alle den Frieden hassen, wo Jeder den Andern haßt und quält, wo die Bitterkeit und Bosheit in Jedem den höchsten Grad erreicht hat: was ist das für eine Hölle! Man nehme hinzu, was Jung Stilling hervorhebt, daß jeder Geist im andern Alles sieht, was er denkt, so geht die Befremdung, das Erstaunen, der Abscheu und der Ingrimm bei bösen Geistern und verdammten Seelen, wenn sie sich begegnen und einander mittheilen, über allen Begriff. „Ein Jeder — fährt Stilling in seinen „Scenen aus dem Geisterreich" fort — besinne sich nur einmal seines unbekehrten Zustandes und der Gedankenreihe in demselben: welch' lieblose und nachtheilige Vorstellungen über andere Menschen darin vorkommen! welche Wünsche, Neigungen und Bilder da beständig aufsteigen! Und haben wir es wohl dahin gebracht, daß wir alle unsere innersten Gedanken und

Vorstellungen, ohne die geringste Ausnahme, laut und öffentlich Jedermann könnten bekannt machen? . . . Im Jenseits nun liest Jedermann, was in Jedermanns Seele vorgeht, so wie in einem Buche oder einem lebenden Historiengemälde; und eben dies erhöht die Seligkeit unendlich, sowie es auch die Schrecken und Qualen der Verdammten grenzenlos macht."

Ja, die Qual und Pein in der Hölle wird entsetzlich und unaussprechlich sein. — Aber wie kann Gott Wesen, die Er geschaffen hat, solcher Qual übergeben für die endlose Ewigkeit? Wie läßt sich das vereinigen mit Seiner Liebe und Barmherzigkeit? Dies führt uns zu dem folgenden Kapitel, das von der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Apokatastasis oder Wiederbringung aller Dinge handelt.

Zweites Kapitel.

Ewigkeit der Höllenstrafen. Wiederbringung aller Dinge.

Die Wiederbringung aller Dinge, d. h. die endliche Beseligung aller Verlorenen, auch der gefallenen Engel und des Teufels, wurde in der alten Kirche, wenn auch nicht in öffentlichen Vorträgen, so doch in schriftlichen Zeugnissen von Origenes und seinen Schülern gelehrt, sowie von den Anhängern der Antiochenischen Schule; später von manchen Mystikern und Chiliasten und in neuerer Zeit von Jung Stilling und besonders von der Oetinger'schen Schule.

Es wurden von Alters her gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen besonders folgende Gründe geltend gemacht: es streite die Annahme derselben gegen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes; ferner gegen die Ehre und Gerechtigkeit Gottes, der endliche Sünde nicht mit unendlicher Strafe belegen könne; endlich beeinträchtige sie die Kraft der Erlösung Christi, die für alle Menschen vollbracht sei. Diese Gründe werden von Jung Stilling in seiner „Apologie zur Theorie der Geisterkunde" in sehr schlagender Weise in folgenden Worten hervorgehoben: „Daß man die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge nicht auf die Kanzel bringen dürfe, das versteht sich von selbst; ich würde auch in meinen Schriften diesen Punkt nicht berühren, wenn uns die Philosophen und Neologen nicht den gegründeten Vorwurf machten, unsere Religion enthalte Lehren, welche die Würde des höchsten Wesens entehrten und Gott zu einem Tyrannen machten, der seine Freude an den Qualen seiner Geschöpfe habe. Welcher Fürst wird ein Kind um einiger jugendlichen Fehler willen auf lebenslang in einen schrecklichen Kerker verdammen? und Gott, die ewige Liebe, sollte einen Menschen, sein Geschöpf, wenn er auch über hundert Jahre sündigte, mit einer Strafe belegen, die Myriaden Jahre dauerte, und wenn diese vorüber wären, wieder von vorne anfing! — Kann in dem gerechtesten Gericht, wo die Liebe selbst Richter ist, endliche Sünde unendliche Strafe verdienen? — weg mit dem abscheulichen Gedanken! aber daß der sündige Mensch von einer Periode seiner Existenz zur andern in immer wirksamere Zucht- und Verbesserungshäuser gebracht wird, bis er endlich für seinen Schöpfer und Erlöser gewonnen wird: das ist

Gott geziemend, Seiner ewigen Liebe gemäß und recht. — Ich frage ferner: wäre dem Sohn Gottes sein Erlösungswerk gelungen, wenn Er etwa den vierten oder fünften Theil seiner Brüder, für die Er Mensch wurde, litt und starb, rettete? Nein! es wäre Ihm mißlungen, und das konnte es nicht; keine einzige Menschenseele geht verloren, sie werden endlich Alle — Alle gerettet; die heilige Schrift sagt nicht in einer einzigen Stelle das Gegentheil, und sie kann es nicht sagen, wenn es auch so scheint; in diesem Fall muß man die vernünftigste Erklärung wählen; allein sie scheint es auch nicht einmal zu sagen, denn alle Stellen, womit man die Unendlichkeit der Höllenstrafen beweisen will, beweisen nichts weiter, als daß sie eine unbestimmte lange Zeit währen werden. Das hebräische עוֹלָם und das griechische αἰώνιος, welche Luther durch „ewig" übersetzt hat, bedeutet nirgends eine unendliche, wohl aber eine sehr lange, eine unbestimmt lange Zeit." —

Außerdem wird von Andern auch der metaphysische Gesichtspunkt geltend gemacht, daß das Bestehen eines ewigen Gegensatzes gegen Gott in den Dualismus führe; von welchem Gesichtspunkte aus Manche auch die endliche Vernichtung des Teufels und der Verdammten annehmen, wie schon Arnobius, in neuester Zeit Rothe u. A.

Aber alle diese Vernunftgründe, so einleuchtend und schlagend sie auch zu sein scheinen, können nicht entscheiden; wir müssen zusehen, was die Schrift sagt; sie allein ist ja für uns die entscheidende Instanz. Nun ist allerdings nicht zu leugnen, es finden sich in der Schrift manche Stellen, die für die Hoffnung der Wiederbringung aller Dinge eine be-

deutende Stütze abgeben. Eph. 1, 9. 10. heißt es: „Er hat uns wissen lassen das Geheimniß Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen, welches Er sich in ihm vorgesetzt; zur Oeconomie der Erfüllung der Zeiten, damit alle Dinge in Christo wieder unter Ein Haupt zusammengefaßt werden möchten, sowohl das, was in den Himmeln ist, als das, was auf der Erde ist." Der Apostel will sagen: Die Zeiten der Erfüllung sind gekommen, da durch die Verkündigung des Geheimnisses Gottes Alles unter Ein Haupt soll gefaßt werden, was im Himmel und auf Erden ist, wie Er sich's von Anfang vorgesetzt; Alles, was sich von Ihm, dem Haupte aller Dinge, losgerissen hatte, was ausgerenkt war, soll durch Ihn wieder zurechtgebracht und verbunden und in ein Ganzes verfasset werden in Ihm — nach der Absicht Gottes. Dies ist offenbar der Sinn dieser Worte. Vrgl. dazu Col. 1, 20. Apgesch. 3, 21. — Phil. 2, 9—11. bezeugt derselbe Apostel: „Gott hat Jesu einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters." Nicht etwa nur vor Seiner Majestät sollen sich alle Kniee beugen, sondern in Seinem Namen. Eine Stelle von besonderem Gewicht ist ferner 1 Cor. 15, 22—28.: „Gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird. Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird

alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." Und am Ende wird Gott Alles in Allen sein. Vgl. Röm. 5, 12 ff. 11, 23. 32. Offb. 5, 13.; 21, 5. Faßten wir nur diese Stellen in's Auge, so müßten wir entschieden sagen: Die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge ist schriftgemäß. Nun gibt es aber eine Reihe anderer Schriftstellen, die auf's Bestimmteste die Ewigkeit der Höllenstrafen bezeugen. Vgl. hauptsächlich Matth. 25, 41. 46. Matth. 26, 24. Marc. 9, 43—48. Matth. 12, 32. Marc. 3, 29. Off. 14, 11.; 20, 10. — Es kommt allerdings, worauf wir zuvörderst unser Augenmerk richten, viel darauf an, wie das Wort „ewig" und „Ewigkeit" (αἰώνιος, εἰς τοὺς αἰῶνας) verstanden wird. Die Freunde der Wiederbringung verstehen darunter nur eine gemessene lange Zeit, die Zeit eines Aeon oder vieler Aeonen; und so machen ihnen auch Stellen, wie die: „Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten" (in die Aeonen der Aeonen) (Offb. 20, 10.) — keine besondere Schwierigkeit, indem sie annehmen, daß nach Aeonen-langer Qual ihre Wiederbringung erfolgt. Aber, was schon Augustin dagegen geltend macht, kann nicht genug betont werden: es müßte dann ebenso da, wo vom ewigen Leben, von der ewigen Seligkeit die Rede ist, nur eine gemessene endliche Zeitdauer verstanden werden. Aber was wäre das für ein Trost, und wo hätte der Herr das sagen wollen, daß die Seligkeit nur eine begrenzte, Aeonen-lange Zeit dauern werde? Umfaßt der Ausdruck: „ewiges Leben" eine unbegrenzte endlose Zeitdauer,

so auch da, wo vom „ewigen Feuer" die Rede ist. Augustin de civ. Dei XXI. 23. sagt: „Wenn beides (die Seligkeit und die Verdammniß) ewig ist, so muß auch beides entweder begrenzt oder unbegrenzt ewig sein. Denn bei ein und demselben Sinne des Worts sagen: Das ewige Leben wird ohne Ende sein, die ewige Strafe dagegen wird ein Ende haben, ist sehr absurd. Darum weil das ewige Leben der Heiligen ohne Ende sein wird, so wird auch ohne Zweifel die ewige Strafe kein Ende haben."

Sehen wir dann andere Stellen der Schrift an, wie die: „Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen" (Marc. 9, 44. 46. 48.); — „die Lästerung des Geistes wird dem Menschen nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt" (Matth. 12, 32.); — „wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch nie geboren wäre" (Matth. 26, 24.) — so wird es schwer sein, dieselben zu erklären, ohne eine endlose Verdammniß anzunehmen.

Demnach wären jene Stellen, wo gesagt wird, daß alle Dinge im Himmel und auf Erden in Christo unter Ein Haupt zusammengefaßt werden sollen, daß Gott am Ende Alles in Allen sein werde, daß Christus Alles neu machen werde (Offb. 21, 5.), so zu beschränken, daß unter den „Allen" die verstanden werden müssen, deren Erneuerung überhaupt möglich ist, so daß nach Absonderung der Verstockten nur Solche auf Erden und im Himmel sind, die Christum zum Haupt haben. Es fänden — was übrigens in der Schrift nichts Seltenes ist — jene Stellen ihre Ergänzung in den andern, die die Ewigkeit der Höllen-

strafen für die Verlornen aussprechen. — Nitzsch sagt in seinem „System der christlichen Lehre" sehr treffend: „der Gedanke einer ewigen Verdammniß und Strafe ist insofern ein nothwendiger, als es in Ewigkeit keine erzwungene Heiligkeit des persönlichen Wesens und in Ewigkeit keine selige Unheiligkeit geben kann." „Mit der Herstellung aller Dinge (Apgesch. 3, 21.) ist die sittliche Herstellung aller freien Wesen und also auch des Teufels oder eines gedenkbaren Widerchrists um so weniger als allgemeiner Glaubenssatz zusammenzustellen, da sonst die Geschichte des Reiches Gottes in einen Naturprozeß verwandelt würde."

Der gewichtigste Einwand, der gegen die Ewigkeit der Verdammniß geltend gemacht wird, ist der: es sei mit der Gerechtigkeit Gottes nicht zu vereinen, endliche, zeitliche Sünde mit unendlicher, ewiger Strafe zu belegen. Dieser Satz mit seiner durchschlagenden Schneide ist ganz richtig. Aber es ist erst zu untersuchen, ob wirklich nach der Schrift auf endliche, zeitliche Sünde ewige Strafe gesetzt ist. Wir glauben nicht. Ewige Verdammniß trifft nach dem göttlichen Worte nur die, die bis zum Gerichtstag in beharrlichem Unglauben das Heil von sich stoßen oder die Sünde wider den heiligen Geist begehen. Die Lästerung des Geistes aber ist nicht eine für sich allein dastehende Sünde, sondern das schließliche Ergebniß des beharrlichen Widerstrebens gegen die Wirksamkeit des heiligen Geistes, die entsetzliche Frucht der Verbitterung des Herzens gegen den heiligen Geist; sie ist nicht eine zeitliche, sondern eine ewige Sünde, von unendlichem Gewicht und immerwährender Fortdauer, die Spitze aller Sünde; wo sie ist, da ist die Verteufelung. — Schulze sagt in der

bereits erwähnten Abhandlung „über die Sünde wider den heiligen Geist" sehr treffend: „Wir behaupten, daß Alle ohne irgend eine Ausnahme, die der heiligenden Gnade beharrlich und absichtlich sich verschließen, zur Lästerung des Geistes schließlich kommen müssen, und daß also am Schlusse aller menschlichen Entwickelung nur die doppelte Klasse derer vorhanden sein wird, die durch Folgsamkeit gegen den heiligen Geist geheiligt und die durch Lästerung des heiligen Geistes in den äußersten Grad des Bösen verstrickt sind, vollendete Gerechte und vollendete Sünder." — „Am jüngsten Tage kann von zeitlichen Sünden nicht mehr die Rede sein. Alle zeitliche Sünde ist vergeben und durch Vergebung getilgt, die Lästerung des heiligen Geistes aber ist ewige Sünde, und eben deßhalb geht es gar nicht anders, sie hat die ewige Verdammniß zur nothwendigen Folge" (Marc. 3, 29.).

Es ist allerdings mit Zuversicht zu hoffen, das Vieles wiedergebracht werde bis zum letzten Gerichtstag, wie wir früher gesehen; eine Wiederbringung vieler Dinge ist mit der Schrift sehr wohl zu begründen. Aber es dünkt uns sehr voreilig zu sein, mit Jung Stilling zu urtheilen, die Annahme einer ewigen Verdammniß beeinträchtige die Ehre Gottes und sei Gott ungeziemend. Verstehen wir denn so durchaus die Geziemlichkeiten Gottes, die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes? Verstehen wir bis auf den Grund das Wesen des großen Gottes, vor dem die Seraphim mit verhülltem Antlitz singen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth! (Jes. 6.) — im Blick auf den der Apostel Paulus anbetend ausruft: „O welch' eine Tiefe des Reichthums,

beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" (Röm. 11, 33. 34.) Darum lassen wir das Grübeln, beugen wir uns unter das geschriebene Wort Gottes! Was für ein Gewicht hat unter allen Umständen, man nehme nun eine endliche Wiederbringung aller Dinge an oder nicht, das Wort: „Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Aeonen der Aeonen" (Offb. 20, 10.). — „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in die Aeonen der Aeonen (von Ewigkeit zu Ewigkeit)!" — wenn wir bedenken, daß der Herr nirgends in Seinem Wort zu viel sagt, nirgends den Mund zu voll nimmt; und daß, wenn auch Himmel und Erde vergehen, auch nicht ein Jota von Seinem Wort vergehen wird! .

Ein Mystiker des Mittelalters, Heinrich Suso, malt (in seinem Büchlein von der Weisheit Kap. 11 von immerwährendem Weh der Hölle) auf folgende Weise die Ewigkeit der Verdammniß: „Wir begehrten (sagen die Verdammten) nicht anders, denn wäre ein Mühlstein so breit, als alles Erdreich, und um sich so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und käme ein kleines Vögelein je über hundert tausend Jahre, und bisse ab dem Stein so groß, als der zehnte Theil ist eines Hirskörnleins, und aber über hundert tausend Jahre so viel, also daß es in zehn hundert tausend Jahren so viel ab dem Stein klaubte, als groß ein Hirskörnlein ist; wir Armen begehrten nichts anderes, denn so des Steines ein Ende wäre, daß auch dann unsere Marter ein Ende hätte; und das mag nicht sein!"

VI.

Vom himmlischen Jerusalem.

Offb. Kap. 21. und 22, 1—5.

Offb. 21 und 22 wird das neue Jerusalem, die Residenz Gottes und seiner Könige und Priester beschrieben. Droben im Himmel ist das rechte Jerusalem (d. h. Erbe des Friedens oder Wohnung des Friedens) Gal. 4, 26. Und dieses himmlische Jerusalem wird auf die Erde herabfahren, wenn dieselbe durch's Feuer neu geworden ist. Wann nämlich der Herr erscheinen wird zum letzten Gericht, wird die jetzige Erde und der jetzige (sichtbare) Himmel vor seinem Angesicht fliehen, und ihnen wird keine Stätte erfunden (Offb. 20, 11.): Der alte Himmel und die alte Erde werden die Herrlichkeit Seiner Majestät nicht ertragen können. Der Apostel Petrus beschreibt diese große Katastrophe etwas näher also: „Am Tage des Herrn werden die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.“ „Die jetzigen Himmel und die Erde werden durch Sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am

Tage des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen" (2 Petr. 3, 10. 7.). Der Psalmist im 102. Psalm drückt sich, indem er von demselben Ereigniß redet, also aus: „Wie ein Gewand wirst Du sie (Himmel und Erde) wandeln." „Sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst" (Ps. 102, 27. Ebr. 1, 12.). Valerius Herberger bemerkt dazu in seiner eigenthümlichen Weise sehr sinnig: „Nimm ein Gleichniß: ein Taglöhner geht am Wochentage in seinem hänfenen Kittel, aber am Sonntage muß der schönste Rock hervor. Also wird Gott thun am jüngsten Tage. Der Schmuck, den Er jetzt am Himmel und an der Erde läßt sehen, ist gleich wie ein alter zerrissener Pelz gegen einen trefflichen, zobelnen, fürstlichen Mantel. Große Herren prangen bisweilen billig in schöner Kleidung; große Herren thun's ihrem Lande zu Ehren und ihren Reichthum damit zu erweisen. Also prangt der ewige allmächtige Gott in seinem Demetrii-Rock *), in dem schönen Geschöpf Himmels und der Erden, uns zu Trost und seinem allmächtigen Himmelsschatz zu Ehren. Sind nun seine Wochenkleider so schön, kann Er den Himmel jetzund so schön zieren und die Erdkugel so lieblich malen, vornämlich in der Maienzeit, wie schön werden seine Sonntagskleider sein? Wer das wird sehen, deß Seele wird genesen." — Es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde, und auf die neue Erde wird das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren.

---

*) Valerius Herberger sagt in seiner evangel. Herzpostille in der Predigt am 2. Christage: Demetrius, der König, trug einen solchen prächtigen Rock, darin das ganze Firmament gewirket war; alle folgenden Könige schämten sich des Kleides, denn die Pracht war zu übermenschlich.

Wir haben nun vor Allem die Frage in der Kürze zu beantworten: ist unter dem himmlischen Jerusalem wirklich eine himmlische Stadt zu verstehen, oder wird damit nur die vollendete Brautgemeine des Herrn bezeichnet? Der Engel spricht zu Johannes Offb. 21, 9.: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes." „Und er führete mich hin im Geist — sagt Johannes V. 10 — auf einen großen und hohen Berg und zeigete mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott." Und V. 2 schreibt der Apostel: „Ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne." Nach diesen Worten ist das himmlische Jerusalem die Brautgemeine des Herrn und doch wird es zugleich als eine Stadt bezeichnet und im Nachfolgenden unzweideutig als eine Stadt beschrieben mit Thoren, Mauern, Gründen, Gassen. Wie reimt sich das? Gewiß wird das himmlische Jerusalem, das die Wohnung, der Tempel des herrlichen Gottes ist, ein Bau sein, aus lebendigen Steinen erbaut; denn „der lebendige Gott, der in Mitten des neuen Jerusalems seinen Thron und Offenbarungsquell hat, kann nichts Todtes bewohnen." „Christus ist der lebendige Grundstein an der Geistesbehausung Gottes und hat die sieben Geister Gottes. Durch Sein Einfließen verwandelt Er Alles in Seine Licht- und Geistesnatur, und wen Er verwandelt, den macht Er zum lebendigen Stein, ganz Ihm ähnlich. Auf diese Art und Weise besteht der lebendige Tempel der Gottheit aus lauter lebendigen, geistleiblichen Steinen."*)

*) M. Hahn, sämmtliche Schriften, IV. Band. 713 f.

Und somit ist das himmlische Jerusalem in erster Linie „das Weib und die Braut des Lammes" (V. 9). So auch Gal. 4, 26.: „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser Aller Mutter." (Vergl. Ebr. 12, 22 f.) Dann aber ist das neue Jerusalem auch die herrliche Lichtwohnung der Brautgemeine, der Leib der Braut im weitern Sinne (wie auch hienieden unsere Wohnung als der erweiterte Leib betrachtet werden kann), — eine wirkliche himmlische Stadt, wie sie Off. 21 nach ihren einzelnen Theilen ausführlich beschrieben wird. Das neue Jerusalem ist die Braut und die Wohnung der Braut in Einem, gleichwie im Alten Testament unter „Jerusalem" und „Zion" bald das Volk Gottes, bald die Stadt desselben verstanden wird.

Es ist also im Himmel eine herrliche Stadt, die einmal mit der vollendeten Brautgemeine auf Erden herabkommen wird. Wir handeln nun zuerst von dem Ursprung dieser himmlischen Stadt.

Erstes Kapitel.

Von dem Ursprung des himmlischen Jerusalems.

Schon Abraham begehrte nach dieser Stadt. Es heißt Ebr. 11, 10.: „Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist." Und V. 16 heißt es in Beziehung auf die entschlafenen Väter des Alten Bundes: „Gott schämet sich ihrer nicht, zu heißen ihr Gott,

denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet;“ — Er hat ihnen aus Gnaden eine große Herrlichkeit bereitet, so daß Er sich ihrer nicht zu schämen braucht, obwohl sie Sünder und Fremdlinge sind von Natur.

Gott ist der Baumeister und Schöpfer des himmlischen Jerusalems. Die Menschen bauen Städte; Gott hat auch eine Stadt erbauet. Die Städte der Menschen haben freilich einen bedenklichen Ursprung: Die erste Stadt erbauete Kain, der Verfluchte von dem Angesicht des Herrn, in seinem widergöttlichen Sinn, und er nannte sie nach seines Sohnes Namen Hanoch (1 Mos. 4, 17.). Und es ist nicht zu leugnen: Die Sünde und das widergöttliche Wesen, wo es herrscht, wird durch das enge Zusammenleben in Städten, durch die Concentrirung zu einer größern Macht, schneller reif, wie das göttliche Wort uns an Babel, an Sodom und Gomorrha und so vielen andern Weltstädten vor Augen stellt. In der großen Stadt Babylon und der Stadt des Thiers wird nach dem Wort der Weissagung am Ende das Verderben auf Erden den höchsten Gipfel erreichen (Offb. 18). Aber wenn auch das Städteleben auf Erden nach seinem Ursprung eine Frucht der Sünde und ein Uebel zu nennen ist: so ist es doch andererseits — wo anders dem Sündenverderben noch ein Damm entgegensteht — „gerade wegen der Sünde ein nothwendiges und mithin heilsames Uebel“: die Städte waren von Anfang an in hohem Grade förderlich zur Erziehung der Menschen; die rohen Völker wurden da in die Schule genommen, mußten sich üben in einem ordentlichen, geregelten Zusammenleben, sich üben in der Handreichung der Liebe. Die Menschen sollen nach der Absicht Gottes zusammen-

wohnen, ein Gemeinwesen, eine gliedliche Gemeinschaft darstellen: sonst hätte Gott keine Stadt im Himmel erbauet, wenn dieses Zusammenwohnen, diese gliedliche Gemeinschaft nicht Seine Absicht wäre. Er hat gegenüber den Sünden-Städten auf Erden, da im besten Falle nur ein sehr unvollkommenes Gemeinwesen zu Stande kommen kann, eine vollkommene Stadt im Himmel gebaut nach Seinem Herzen, nach Seinem Sinn und Plan: da ist keine Sünde mehr, da sind nur erlöste und vollendete Menschen; da wird die lieblichste gliedlichste Gemeinschaft sich darstellen, da wird das herrlichste Gemeinwesen ohne Störung, die schönste Eintracht und Liebesgemeinschaft sein.

Gott ist der Baumeister dieser himmlischen Stadt. Denke Dir: Die berühmtesten Baumeister der Erde würden mit einander in einer herrlichen Gegend eine Stadt bauen und hätten das köstlichste Material dazu, das auf Erden zu finden ist; sie wären auch von Gott mit Weisheit und Verstand begabt wie Bezaleel und Ahaliab (2 Mos. 31, 2. 6.), und würden all' ihre Kunst und Geschicklichkeit aufbieten, die Stadt zu zieren und zu schmücken; sie würden die Gassen mit dem feinsten Marmor belegen, die Mauern und Häuser aus den edelsten Steinen aufbauen: Was für eine prächtige Stadt gäbe das! Aber sie wäre nur irdisch, eitel und vergänglich. Was wird nun das für eine Stadt sein, die Gott selbst zum Baumeister und Schöpfer hat! Wenn Gott die Krone der ganzen Schöpfung darstellen will; wenn Gott sich vornimmt, das Herrlichste, was Er hervorbringen kann, zu schaffen zur Freude seiner Auserwählten, seiner Braut; alle Pracht und alle Schönheit und allen Schmuck in Einer Stadt zu vereinigen: was wird das für ein Meisterwerk sein! Hast Du schon die

Schweiz mit ihren herrlichen Bergen und lieblichen Thälern gesehen? Da hat Gott gleichsam alle Herrlichkeit der jetzigen irdischen Natur vereinigt und (wie in einer Ausstellung) zur Schau gestellt. Siehe, in der Stadt Gottes, da finden sich alle Reize der Natur, alle Schönheiten der geschaffenen Dinge im höchsten Grade vereinigt, da ist eine Welt voller Ur-Schönheit. Man fühlt es dem heiligen Schreiber von Offb. 21 ab, er hat Mühe, in menschlicher Sprache, durch irdische Gleichnisse die Herrlichkeit der Stadt zu beschreiben.

Wann das himmlische Jerusalem von Gott erbaut worden ist? wissen wir nicht gewiß. Nur das wissen wir, daß — wie Ebr. 11, 16. geschrieben steht — schon den gläubigen Erzvätern, die nach dem himmlischen Vaterland begehrten, eine Stadt im Himmel zubereitet war; daß für die Auserwählten das Reich bereitet ist von Anbeginn der Welt (Matth. 25, 34.). Da der Apostel Johannes das himmlische Jerusalem schaut, wird es nicht erst geschaffen, sondern er sieht es von Gott aus dem Himmel herabfahren auf die neue Erde. Sonach scheint es, daß diese himmlische Stadt schon bei der ersten Schöpfung von Gott bereitet worden ist.

Zweites Kapitel.

Die herrliche Beschaffenheit des himmlischen Jerusalems.

Valerius Herberger sagt*): „Vor Zeiten fragte man die Kinder, welches das schönste Kapitel in der Bibel

*) In seiner Schrift: „Das himmlische Jerusalem.“ Auf's Neue herausgegeben und durchgesehen. Mit einem Vorwort von Dr. Fr. Ahlfeld. Leipzig bei E. Bredt. 1858.

wäre. Wenn sie es nicht wußten, so sprach man: das 21. Kapitel aus der Offenbarung St. Johannis; denn darin wird von den schönsten Dingen geredet, davon wir auf Erden wissen. Nichts ist schöner als das ewige Leben. Davon wird allhier geredet mit den schönsten Worten, ja es werden solche Worte gebraucht, die auch einem jungen kindlichen Herzen ein sehnliches Verlangen nach dem ewigen Leben machen können. Kinder hören gerne von schönen Sachen, sie reden gerne von Gold und Perlen, ja wenn sie ihren Eltern wollen die besten, auserlesensten Worte geben und ihnen das Herz stehlen, so sprechen sie: Güldener Vater, perlene Mutter. Eben auf ein solches Muster redet hier Johannes: das ewige Leben ist ein güldenes Jerusalem, ein perlenes Jerusalem ꝛc. Alle Gassen glänzen schön wie lauter Gold, alle Mauern wie Edelsteine. Wer diesem mit Ernst nachdenkt, der seufzt ungezwungen: Eia, wären wir da, Eia, wären wir hinüber!"

Indem wir nun die Herrlichkeit dieser himmlischen Stadt, wie sie Offb. 21 beschrieben wird, betrachten, richten wir unser Augenmerk: 1) auf die Mauer der Stadt; 2) auf die 12 Gründe der Mauer; 3) auf die 12 Thore; 4) auf die Form und Größe der Stadt und 5) auf ihre inwendige Herrlichkeit.

§. 1.

Die Mauer der Stadt.

Das himmlische Jerusalem ist nicht eine „offene Stadt ohne Mauern" (Sprüche 25, 28.); „die Stadt hatte eine große und hohe Mauer," heißt es Offb. 21, 12. Da werden wir also sicher wohnen, in alle Ewigkeit gesichert sein vor allen Feinden. Da kommt der Teufel nicht mehr

zu; um diese Stadt kann er seine Heerschaaren nicht mehr sammeln, da kann er nicht mehr Sturm laufen; und wenn er's könnte und wagte: an diesen Mauern würde er sicherlich zu Schanden. Vom irdischen Jerusalem heißt es Ps. 48, 4 ff.: „Gott ist in ihren Pallästen bekannt, daß Er der Schutz sei; denn siehe, Könige waren versammelt und sind mit einander vorübergezogen. Da sie es sahen, so erstaunten sie, wurden bestürzt und enteilten. Zittern ist sie daselbst angekommen, Angst wie eine Gebärerin." Und Ps. 46, 6.: „Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben"; — darum werden ihre Mauern nicht gestürmt werden. Gott der Herr war Mauer und Wehr: was wollte da Sanherib ausrichten mit seinen Heerschaaren? Aber da Gott Seine Hand abzog von Jerusalem, da wurden die Mauern zerbrochen, da war der Schutz hinweg; kein Stein ist auf dem andern geblieben. „Babylon hatte so dicke Mauern, daß zwei Wagen darauf einander ausweichen konnten; Ninive hat noch größere Mauern gehabt, also daß drei Wagen neben einander haben gehen können." Aber die Mauern beider Städte sind zerbrochen worden, da Gott ihre Sünden heimsuchte. Von dem himmlischen Jerusalem wird Gott nimmermehr Seine Hand abziehen; mit dieser heiligen Stadt wird Er nimmermehr zürnen und wird sie nimmermehr schelten (Jes. 54, 9 ff.). Man wird in Ewigkeit sagen: Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben! Man wird mit Jesaja singen: „Wir haben eine feste Stadt; Mauern und Wehre sind Heil;" und mit David ausrufen: „Es müsse Friede sein in Deinen Mauern, Glückseligkeit in Deinen Pallästen!" (Ps. 122, 7.) Vergl. Valerius Herberger a. a. O. S. 56.

„Der Bau ihrer Mauer war von Jaspis" (V. 18.), d. h. aus himmlischem Stoff, von dem der Edelstein Jaspis ein schwacher Schatten und Abbild ist. V. 11 heißt es von der ganzen Stadt: „Sie hatte die Herrlichkeit Gottes; und ihr Licht war gleich dem allerebelsten Stein, als einem krystallmäßigen Jaspis." Dieser Edelstein leuchtet in einem milden Glanz; „der Jaspis ist wie reines Silber, wenn es zugleich durchscheinend wäre, und folglich ist er an sich selbst weiß." Die Herrlichkeit Gottes erfüllt nicht nur die Stadt in allen ihren Theilen und breitet einen unbeschreiblichen Glanz in derselben aus, sondern durchstrahlet auch ihre Mauern; der herrliche Glanz Gottes scheint durch die Mauern hindurch, so daß durch die Stadt weithin Alles erleuchtet wird. Die ganze Stadt erschien dem Johannes in der Ferne einem glänzenden Jaspis ähnlich. Das Licht der göttlichen Herrlichkeit, das innerhalb der Stadt wohl solche Stärke hat, daß es den entferntern Nationen ein verzehrendes und unerträgliches Feuer wäre, strahlt durch die Mauern als ein gemildertes, liebliches, erquickendes, sättigendes Licht, — wie hienieden vorbildlich die Edelsteine in solch sanftem Licht zu spielen pflegen. —

§. 2.

Die zwölf Gründe der Mauer.

„Die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes" (Offb. 21, 14.). Die Mauer hat also ein zwölffaches Fundament, d. h. zwölf Fundamente sind über einander oder neben einander gelegt, und jedes besteht aus einem besondern Edelstein; darauf sind geschrieben die Namen

der zwölf Apostel des Lammes. Das eigentliche und unterste Fundament der Stadt ist Jesus Imanuel; ein anderer Grund kann nicht gelegt werden außer Ihm; nur was auf Ihn gebaut ist, ist ewig und unvergänglich. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte: Die Fülle Gottes ist in Ihm Mensch geworden und in die Creatur eingegangen, und durchdringet durch Ihn das creatürliche Wesen mit göttlichem Leben und mit göttlicher Herrlichkeit; daher ist Er der einige Grund der Stadt der vollendeten Menschen. Die ganze Fülle Gottes, die in Ihm beschlossen ist, breitet sich nun aber in zwölffacher Eigenthümlichkeit und Gestalt aus, und die zwölf Apostel sind die Repräsentanten, die Urtypen dieser zwölffachen Herrlichkeit; daher bilden sie, auf Ihn als den einigen Grund erbaut, ein zwölffaches Fundament. „Unter den zwölf Aposteln hat Jeder sein geistliches Wahrzeichen seines Naturells. Alle zusammen werden die herrliche Gestalt Christi vorstellen," — sagt Oetinger. Die Apostel, die Typen (Urbilder) der ganzen Gemeine Gottes, sind Edelsteine in zwölffacher Herrlichkeit (V. 19 f.), aus dem rohen Steinbruch unseres Geschlechts genommen und in Sein Bild verklärt. Ein Edelstein ist verklärte Erde mit eigenthümlichem Lichtglanz. So sind die Apostel vom Licht und Leben Gottes durchdrungene, mit Seiner Herrlichkeit erfüllte Creaturen, die die Fülle Christi in zwölffacher Weise wiederspiegeln. M. Hahn (sämmtl. Schriften Band V. 664.) sagt: „Ich kann nichts Anderes wahrscheinlicher finden, als daß die zwölf Gründe die zwölf Apostel des Herrn selbst sind, und daß die natürliche Verschiedenheit der Edelsteine ihre zwölf verschiedenen Natureigenschaften, Temperamente und

Gemüthsarten andeuten müssen, welche durch die heiligende Gnade geheiligt worden, daß sie nun ganz edel sind. Auf diese Art wäre es dann allen Arten von Menschen, in allen Arten von Naturen, durch die Lehre Jesu und seiner Gesandten möglich, zu diesem oder jenem Thore einzugehen und ebensowohl geheiligt zu werden durch die Gnade des Herrn. Es sind also zwölf Gründe auf Einem Hauptgrunde, und man fehlt, wenn man Alles bei Allen einerlei haben will."

Wir haben hier eine Bemerkung allgemeinerer Art nachzuholen. Wir sehen überhaupt beim himmlischen Jerusalem allenthalben die Durchdringung des Menschlichen und Creatürlichen vom Göttlichen. Ueber den zwölf Thoren stehen die Namen der zwölf Geschlechter Israel, auf den Gründen der Mauer die Namen der zwölf Apostel des Lammes — anzuzeigen, daß hier die Herrlichkeit Gottes von oben bis zu den Fundamenten herab in die Creatur gefasset ist. Der einige Grund- und Eckstein ist Christus, der Herr; aber die Ihn durch ihr Zeugniß als Grund der Kirche gelegt haben, sind, auf Ihn erbauet, durch Gottes Gnade selbst Grund und Fundament des neuen Jerusalems, der Brautgemeine Christi. Auf die Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen weiset auch das Licht der himmlischen Stadt hin, das gleich einem krystallmäßigen Jaspis ist (V. 11). Dieser Edelstein hat, wie oben angedeutet wurde, einen milden Glanz, wie überhaupt die Edelsteine in einem lieblichen und sanften Licht leuchten. So ist beim himmlischen Jerusalem der Glanz der Herrlichkeit Gottes, indem er in die Creatur gefaßt ist, gemäßigt und gemildert. Indem die Creatur an der Gottheit Theil hat, vom göttlichen Licht und Leben durchdrungen ist,

stellt sie eine eigenthümliche Herrlichkeit dar, an der Gott selbst seine Lust schaut. Diese herrliche Leiblichkeit zu bereiten, absonderlich am Menschen, war von Anfang an das Ziel der Schöpfer-Absicht Gottes. Es gefällt dem Herrn, die herrlichste Leiblichkeit aus dieser Erde hervorgehen zu lassen; Er selbst, der ewige Gott, hat einen Leib aus unserem Fleisch auf den Thron genommen. Die Durchdringung der irdischen Creatur mit seiner Gottesherrlichkeit ist das große Meisterwerk Gottes, darauf alle Seine Anstalten und Großthaten von Anfang an abzielten.

Auf diese Durchdringung des Menschlichen vom Göttlichen weiset endlich auch die Zwölf-Zahl hin, die nach Offb. 21 die Grundzahl der himmlischen Stadt ist: 12 Gründe; 12 Thore; 12,000 Stadien ist die Länge jeder Stadtseite; 144 (12 mal 12) Ellen ist die Mauer hoch. Zwölf ist die Multiplication von 3 und 4. Drei ist die Zahl Gottes und zwar in der einheitlichen Geschlossenheit seines Wesens; 4 die Zahl der Welt, die Welt in der einheitlichen Geschlossenheit ihres Bestandes; daher sich die Weltreiche bei Daniel in der Vierzahl abschließen (nach der Vierzahl der Winde und Weltgegenden); daher die Vierzahl der „Thiere" oder Cherubim bei Hesekiel und in der Offenbarung Johannis, „die das Leben der Welt im Dienste Gottes darstellen," während die vier Thiere Daniels „das Leben der Welt in der Abkehr von Gott." — Die Sieben-Zahl (3 + 4) ist die Zahl Gottes in Seiner Entfaltung und Aufschließung gegen die Welt, daher der Geist Gottes, durch den die Offenbarung Gottes sich vermittelt, ein siebenfacher ist; 7 ist die Zahl, in der Gott und Menschen zusammenkommen und sich verbinden,

daher die Zahl der heiligen Zeiten, da Gott segnend und begnadigend zu den Menschen sich thut und mit den Menschen sich vereinigt; die Zahl, die in Allem vorkommt, was sich auf den Gottesdienst bezieht, bei der Priesterweihe, den Opfern rc.; überhaupt die Zahl des Bundes. — Zehn ist die Zahl der Welt in ihrer vollständigen Entfaltung, die Zahl, „in welcher das Weltwesen seine mannigfaltige Thätigkeit und Entwicklung abschließt;" daher in der Offenbarung Johannis die Weltmacht in zehn Zehen und zehn Hörner ausläuft und darinnen die Entfaltung ihres Wesens erschöpft. Ueberhaupt ist 10 die Zahl der Vollständigkeit und bezeichnet ein Ganzes in seiner vollendeten Entfaltung. Drei und Sieben sind Gotteszahlen, Vier und Zehn Weltzahlen. Zwölf (3 mal 4) ist die Zahl der Welt, sofern Gott sie zu seinem Ackerfeld und Weinberg gemacht, sie mit Seinem Geist durchdrungen hat. Die Zwölf-Zahl zeigt die Durchdringung der Welt vom Geiste Gottes an; sie ist daher die Zahl der Kirche, der Gemeine Gottes: 12 Geschlechter Israel; 12 Apostel, durch welche die Welt mit dem Geiste Gottes erfüllt werden soll; aus 120 Namen (12 mal 10) besteht die erste Pfingstgemeine zu Jerusalem (Apgesch. 1, 15.), die die Kirche in ihrer Vollendung repräsentirt; 12 ist die Grundzahl des neuen Jerusalems.*) — Oetinger sieht daher mit Recht die Idee der Geistleiblichkeit, welche das Ziel der Weltentwicklung, das „Ende der Wege Gottes" ist, im himmlischen Jerusalem verwirklicht.

---

*) Siehe über die Bedeutung der Zahlen in der Schrift: Auberlen, der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannis rc. Bähr, Symbolik des Mosaischen Cultus.

§. 3.

Die zwölf Thore der Stadt.

Die Stadt hat zwölf Thore (V. 12), ein jegliches von einer weißen Perle (V. 21). Bengel sagt: „Wenn man aller Welt Perlen in eins zusammenschmelzen könnte, würde es doch keine solche Perle geben." Es sind von Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, vom Mittag drei Thore und vom Abend drei Thore. Auf den Thoren sind zwölf Engel, und über den Thoren eingeschrieben die Namen der zwölf Stämme Israels.

Den zwölf Gründen der Stadt entsprechen die zwölf Thore. Christus sagt: „Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden" (Joh. 10, 9.). — Er ist die einige Thür in die Stadt Gottes. Wer aber als ein geistlich armer, leidtragender Sünder durch Ihn eingegangen ist, dem steht in der Vollendung das himmlische Jerusalem von allen Seiten offen, zwölfmal für einmal; und je nachdem er gemäß seiner Eigenthümlichkeit diesem oder jenem der zwölf Typen der Gemeine des Herrn einverleibt ist, geht er wohl durch dieses oder jenes Thor ein. Die zwölf Engel auf den Thoren, die gewiß auserwählte Menschen sind — wie in der Offenbarung Johannis und auch schon im Propheten Maleachi die Zeugen des Herrn Engel genannt werden — haben die Macht, in die Stadt einzulassen oder nicht; die Schlüssel des himmlischen Jerusalems sind ihnen vertraut. Sie empfangen die vollendeten Gerechten; sie sprechen: „Thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret" (Jes. 26). Ja, „Ich will vom Morgen

Deinen Samen bringen und will Dich vom Abend sammeln; ich will sagen zur Mitternacht: gib her! und zum Mittag: wehre nicht! Bringe meine Söhne von ferne her und meine Töchter von der Welt Ende; Alle, die mit meinem Namen genannt sind und die ich geschaffen habe zu meiner Herrlichkeit und sie zubereitet und gemacht," — spricht der Herr (Jes. 43, 5—7.). — Ueber den Thoren sind die Namen der zwölf Geschlechter Israel eingeschrieben; nur wer dem Israel Gottes angehört, der in zwölf Typen oder Tropen die Herrlichkeit des Herrn wiederspiegelt, hat Macht, in die Stadt Gottes einzutreten. Bist Du durch den Glauben an Christum ein Glied der Gemeine Gottes geworden, so bist auch Du eingefügt in einen der zwölf Stämme, je nach Deiner eigenthümlichen Gemüthsart und geistigen Anlage; Dein Name ist mit eingeschlossen unter den Namen der zwölf Geschlechter Israel, und steht am Thor des himmlischen Jerusalems angeschrieben, es ist Dir eine ewige Hütte in der Stadt bereitet. — Auf den Gründen der Mauer stehen die Namen der zwölf Apostel, über den Thoren die Namen der zwölf Stämme Israel: da ist also die alt- und neutestamentliche Gemeinde in Eins verbunden, sie bildet Ein Ganzes. „Die Geschichte des Volkes Gottes, des alttestamentlichen und neutestamentlichen, hat hier ihren Abschluß gefunden: denn die Thore tragen die Namen der Stämme Israels, zum Zeichen, daß, wer hier eingeht, auf das natürliche Volksthum verzichtet, um sich der aus dem Volke Israel hervorgegangenen Gemeinde einzuverleiben; und die Grundsteine der Mauer tragen die Namen der Apostel, zum Zeichen, daß es nicht das natürliche Volk Israel, sondern die aus ihm

hervorgegangene Gemeine Jesu ist, welche hier ihre Stätte hat." *)

§. 4.

Die Form und Größe der himmlischen Stadt.

„Die Stadt liegt viereckt," heißt es V. 16., und „die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich." Sie hat also die Cubus-Form, die Form eines Würfels, und dies ist die vollendetste geometrische Form. Sonach ist die Stadt nach der vollkommensten Symmetrie, nach dem vollendetsten Ebenmaß gebaut. M. Hahn sagt: „die Stadt war wie ein Cubus oder würfelförmig, gleich hoch, lang und breit und stellte einen einzigen lebendigen Stein vor, und jedes kleine Steinlein war wie der große: Gottes Klarheits- und Dreiheits-Gestalt spielte in alle und aus allen hervor. Der Mittelpunkt war ein ganzer Kubikstein und in allen Steinlein ganz innig gegenwärtig, lauter Gottheit und Gottesoffenbarung in allen." Hahn sah einmal in einem Gesicht diesen geistleiblichen Tempel der Herrlichkeit Gottes, das himmlische Jerusalem. „Diesen Tempel sah ich einstens — sagt er — ich sah, er war aus lauter lebendigen Steinen erbaut.... Da ich nun diesen Tempel im Geist zum Voraus also sah, wie er aus lauter lebendigen Steinen erbauet war und erbauet werden wird als Tempel der Offenbarung göttlicher Herrlichkeit in lauter Geistleibern fix und unzerstörlich, wie die Edelsteine, so merkte ich gar genau und sah, daß der ganze Tempel einen einzigen lebendigen Stein vorstellte in der schönsten Quadratur der ganz gleichen Höhe,

*) Hofmann, der Schriftbeweis, II. 2. Abtheilung. S. 659.

Tiefe, Breite und Länge. Ich sah auch, daß der Mittelpunkt in diesem lebendigen Herrlichkeitstempel und Cubusstein überall gegenwärtig war; sah auch, daß dieser Mittelpunkt war die anbetungswürdige Gottmenschheit, die Herrlichkeit Gottes, also die Einheit der Gottheit, die das All zum Etwas macht. Und was mir noch mehr zum Verwundern war, das kleinste Steinlein an diesem Tempel war sehr passend und stellte, so klein es auch immer war, den ganzen Tempel vor, und Alles war in dem Kleinsten, was in dem ganzen Tempel war, nämlich die heilige Dreiheit in Einheit der Herrlichkeit. Ich erstaunte: es lief sogar ein heiliger Schauer durch mein ganzes Wesen, und beinahe wäre ich entzückt und aus dem Leibe weggerückt worden. Mir war in diesem Centralschauen klar und hell vor Augen, wie der wiedergeborene Mensch wieder ein kleines Ganzes, vom großen Ganzen zusammengesetzt, ist; wie er sein sollte vor dem Fall das Ziel der Schöpfung, also die Ruhe der Herrlichkeit Gottes. Ich erkannte auch, warum jeder Einzelne ein Tempel des heiligen Geistes und eine Wohnung des lebendigen Gottes ist; denn so klein auch ein Steinlein sein mag, dennoch ist es ähnlich dem Ganzen. Ferner erkannte ich in diesem Centralschauen, wie die erste Schöpfung durch die zweite in Geistleiblichkeit und Gottähnlichkeit vollendet wird, wie einst der geoffenbarte Gott in seinen Geschöpfen innig nahe und ganz offenbar in allen, also selber Alles in Allen sein werde, aber freilich dann erst, wenn Alles in den Geist erhöht und zu lebendigen Steinen gemacht ist."*)

*) M. Hahn, sämmtliche Schriften, Band V. S. 297 f. Siehe Stroh, die Lehre des württembergischen Theosophen M. Hahn systematisch entwickelt rc. Stuttgart bei Steinkopf, 1859.

Der Engel „maß die Stadt mit dem Rohr, bei oder je 12,000 Stadien"; d. h. jede Seite war so lang. Dies sind 257½ deutsche Meilen, wie Bengel ausrechnet; folglich ist der Umfang der ganzen Stadt 1028⁴/₇ deutsche Meilen. „Alexandrien soll, wie Josephus berichtet, 30 Stadien lang und 10 Stadien breit gewesen sein. Der Umfang Jerusalems, bei ebendemselben, war 33 Stadien; der Umfang von Thebe 43 Stadien; von Ninive, bei Diodorus Sikulus, 400 Stadien; Babylon hatte, nach Herodot, auf jeder Seite 120 Stadien, im Umfang 480 Stadien, und die Mauer soll 50 Ellen dick und 200 Ellen hoch gewesen sein. Was die Welt irgend für Städte haben mag, so sind sie in Vergleichung mit dem neuen Jerusalem nur kleine Dörfchen. Erstaunliche Größe! Wenn ein weltliches Königreich eine solche Länge oder Breite hat, so ist es ein ungemein großes Königreich, viel größer als Spanien oder Frankreich. Hier kommt aber noch die Höhe dazu." *)

„Und er maß ihre Mauer, 144 (Ellen), Maß eines Menschen, das eines Engels ist" (V. 17). Das Wort „Ellen" fehlt in mehreren alten Handschriften. Man könnte daher unter den 144 auch Ruthen verstehen. Nach dem folgenden Wort war die goldene Ruthe des Engels so groß als die Länge eines Menschen, wie denn auch dieser Engel in Menschengestalt erschien; wie Bengel sagt, „so groß, als die Statur der menschlichen Gestalt war, in welcher der Engel erschien," die sich Bengel sehr groß denkt, englisch-

*) Bengel, Gnomon zu Offb. 21, 16.

menschlich. Sehr treffend sagt Hofmann im Schriftbeweis (a. a. O. S. 659): „Es ist menschliches Maß, zum Zeichen, daß der Mensch, aber der Mensch der heiligen Gemeinde, das Maß auch der zukünftigen Welt bleibt.“

§. 5.

Die inwendige Herrlichkeit der Stadt.

„Die Stadt ist von lauterm Golde, gleich dem reinen Glas“ (V. 18). „Die Gassen der Stadt waren lauter Gold als ein durchscheinendes Glas“ (V. 21). Damit ist die inwendige Herrlichkeit der Stadt bezeichnet. Wie im Allerheiligsten des Tempels in Jerusalem Alles von Gold war, so im himmlischen Jerusalem. Natürlich ist das irdische Gold nur ein schwaches Abbild jenes himmlischen. Aber doch haben die himmlischen Elemente auf Erden ihre Schatten und Abbilder. Würde von den himmlischen Elementen auf Erden nichts Entsprechendes sich finden, könnten sie überhaupt nicht in irdischer Sprache bezeichnet werden; es könnte nicht von goldenen Gassen im neuen Jerusalem und von Edelsteinen die Rede sein, wenn nicht das irdische Gold und die irdischen Edelsteine mit ihrem Glanz in etwa ein Abbild (wenn auch nur ein ganz schwaches) wären von den himmlischen Stoffen.

Wir werden die Bedeutung des Goldes im obern Jerusalem besser verstehen, wenn wir die Stiftshütte nach dieser Seite hin etwas näher ansehen. Die Stiftshütte, die

der Leib des Hohenpriesters war, in dem er wandelte, ist ein Abbild und Schattenriß des himmlischen Heiligthums, der wahrhaftigen Hütte Gottes bei den Menschen, wie Ebr. 9, 24. deutlich ausgesprochen ist, — ein Abbild der Gemeine des Herrn sammt ihrer Wohnung. In der Stiftshütte war nun im Allerheiligsten Alles von Gold, auch die Wände waren mit Gold überzogen; im Heiligen dagegen standen die Säulen auf silbernen Sockeln, alle Sockeln der Säulen, auf denen das Heiligthum ruhte, waren von Silber; im Vorhof war Alles von Erz: der Brandopferaltar, das große Waschbecken, ebenso die Säulen an der weißen Wand um den Vorhof waren von Erz. Im Erz reflectiert sich das Licht am schwächsten, dagegen schon helle und klar spiegelt sich das Licht im Silber, am herrlichsten und vollsten aber im Gold. Das Erz bildet den natürlichen Menschen ab: in demselben spiegelt sich das Licht Gottes auf die schwächste Weise, nur noch im Gewissen. Der natürliche Mensch ist kein Spiegel der Herrlichkeit Gottes mehr, er ist durch und durch verderbt und verfinstert, er mangelt der Herrlichkeit Gottes; aber es ist noch ein schwacher Ueberrest des Lichtes in ihm, an den die Gnade Gottes anknüpfen kann, das ist sein Gewissen. Er kann, so er das Licht der Gnade in sich aufnimmt, aus Erz — Silber und Gold werden, zum Silber und Gold aufsteigen. Die durch die Botschaft von dem vollgültigen Opfer Christi (Brandopferaltar) zur Waschung und Reinigung ihres Herzens (Waschbecken) kommen, die gehen als Priester Gottes in das Heiligthum ein und bekommen einen hellen Schein in ihr Herz, dadurch ihr ganzes Wesen nach und nach durchleuchtet wird. Das „Heilige“ mit dem Silber ist das priesterliche und

königliche Volk des Herrn auf Erden, das seinen Hohenpriester im Allerheiligsten hat, die Gemeinschaft der Heiligen. Aber die Gemeinschaft der Heiligen ragt in den Vorhof hinein, ist in der äußern sichtbaren Kirche, in der das Wort von der Versöhnung aufgerichtet ist; daher die obern Kapitäler der ehernen Säulen im Vorhof schon silbern waren, anzudeuten, daß das Heilige in den Vorhof hineinragt. Ebenso ragt das Gold des Allerheiligsten in's Heilige hinein: die Geräthe des „Heiligen" (Räuchaltar, Leuchter und Schaubrodtisch) waren golden: die Herrlichkeit Gottes im Allerheiligsten leuchtet in's Heilige hinein: das priesterliche Volk hienieden empfängt sein Licht, seine Gebetskraft, sein Lebensbrod aus dem Allerheiligsten, es hat Gemeinschaft mit dem Allerheiligsten, mit dem Herrn selbst. Im Allerheiligsten war Alles von Gold; selbst die Gassen der himmlischen Stadt sind lauter Gold, wie Johannes es geschaut hat: das ist die himmlische Herrlichkeit, in die unser Heiland eingegangen ist, und in die Seine Gemeinde verklärt werden soll.

Wir heben noch eins hervor. Der Vorhof war unter freiem Himmel; dagegen im Heiligen war Alles dunkel, da war kein Fenster, das natürliche Licht schien nicht hinein, nur der siebenarmige Leuchter brannte und erleuchtete das Heiligthum. Die im Vorhof stehen, die wandeln im Naturlicht; wenn sie auch angeleuchtet werden von der Gnadensonne, sie haben das Licht des Lebens nicht in sich. Die in's Heilige eingetreten sind, die wandeln in einem andern Licht als im Naturlicht, nämlich im Licht der Gnade, im Lichte des Wortes Gottes. Im Allerheiligsten war völlige Dunkelheit, da war nicht nur kein Fenster, sondern auch kein Leuchter, anzuzeigen, daß das

Gold der himmlischen Herrlichkeit hienieden unsern Augen noch verborgen bleibt, wir können's erst droben in der Vollendung sehen. Der Apostel Johannes hält es Offb. 21 unserm Glauben und unserer Hoffnung vor. Die hienieden aus dem Vorhof in's Heiligthum eingehen, zum priesterlichen Volk des Herrn hinzugethan werden und im Glauben beharren bis an's Ende, die sollen zum Schauen gelangen und einmal mit ihrem Herrn im Gold der himmlischen Herrlichkeit strahlen. Aus dem finstern Erz soll herrlich strahlendes Gold werden!

Das Gold im obern Jerusalem hat zugleich die Eigenschaft des Glases, es ist nicht nur glänzend, sondern auch durchsichtig. Die Eigenschaften, die hienieden an zwei verschiedenen Körpern erscheinen, sind dort vereint; es ist dort Alles vollkommen. Nicht nur die Mauern der Stadt sind durchscheinend, selbst die Gassen, wo die Bewohner ihren öffentlichen Wandel haben, sind durchsichtig wie Glas. Im himmlischen Jerusalem, da ist nichts verdeckt und dunkel, da ist Alles durchsichtig. Jetzt können wir einander nicht in's Herz sehen, da sind noch so viel verborgene Falten auch in den Begnadigten, so Manches, was sich auch noch vor dem göttlichen Licht verbirgt und als Unlauterkeit, als dunkler Flecken anhaftet. Dort wird Alles licht sein. „Dort wird Einer den Andern durchsehen und die Wunder der göttlichen Mittheilungen, die Strahlen der göttlichen Klarheit, die Wirkungen der heiligen Freude und Liebe mit Wonne schauen. In solcher Hoffnung sollen wir uns schon jetzt der Lauterkeit befleißen, daß wir es leiden könnten, wenn alle Menschen unser Innerstes wahrnähmen, und daß wir nicht wünschten, vor den allsehenden Augen Gottes verborgen zu sein... Wer dem

göttlichen Licht offen steht, der wird noch unter der sterblichen Hülle lauter gemacht; und wenn ein solcher Grund bei ihm gelegt ist, so taugt er denn in jene durch und durch glänzende Stadt." *) Wer seine Unlauterkeiten vor dem Licht Gottes verbirgt, sich nicht reinigen und waschen und helle machen läßt vom Blut und Geist des Herrn: wie will der in den Gassen jener durchsichtigen, hellen Stadt der Lauterkeit Gottes wandeln?

Die Gassen sind von lauterm Golde: „Da werden wir die Füße unseres Wandels nicht mehr beschmutzen, wir werden des täglichen Fußbeckens, an das uns der Herr Jesus (Joh. 13) erinnert, nicht bedürfen; wir werden nicht mehr dürfen beten, Gott wolle unsern Fuß vor dem Gleiten bewahren (Ps. 56) oder unsere Schuld vergeben; denn wir werden im Guten ganz vollkommen beständig bleiben. In diesem Leben versehen's auch die Heiligen am Tage sieben mal; jetzt versieht's David, bald Salomo, bald Petrus. Wie oft vertritt man einen Fuß, daß man sein Lebetage darüber muß klagen! Dort aber wird Alles eben und schlicht sein; denn die Gassen sind von lauterm Golde." (Herberger a. a. O. S. 91.)

Johannes sah im himmlischen Jerusalem keinen Tempel; denn ihr Tempel, in den sie eingehen, in dem sie wohnen, in dem sie leben und sind, ist der Herr, der allmächtige Gott, und das Lamm. Gott hat Seinen Thron in der Stadt (Offb. 22, 3.); da ist der Ort Seiner unmitelbarsten Gegenwart. So ist die Stadt selbst ein heiliger Tempel, eine vollkommene Wohnung Gottes; ist in allen ihren

*) Bengel, Reden über die Offenbarung Johannis, 56. Rede.

Theilen von der Herrlichkeit Gottes erfüllt, so daß diese Herrlichkeit auch durch die Mauern hindurchleuchtet und überallhin strahlt. Die Stadt hat die Herrlichkeit Gottes selbst (V. 11), denn dieselbe durchleuchtet sie; alle ihre Bewohner haben die Herrlichkeit Gottes, denn sie sind erfüllt mit aller Gottesfülle und ihr Leib ist ähnlich dem verklärten Leibe Christi. — Das himmlische Jerusalem heißt daher Off. 21, 3. geradezu: „Die Hütte Gottes bei den Menschen," die rechte Stiftshütte, da Gott mit seinem Volk nicht nur von Zeit zu Zeit in Gnadenheimsuchungen zusammenkommt, sondern zusammenwohnt, der Tempel Gottes, da Gott Alles erfüllt und durchdringt. „Gott und Menschen werden da unter Einem Dache wohnen; so gut es Einem wird gehen, so gut auch dem Andern. Wir werden Gottes Hausgenossen ewig bleiben." (Herberger.)

„Die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm" (V. 23). Gott und das Lamm ist die Leuchte in der Stadt und in jeder Wohnung derselben. „Gleichwie die Sonne nach allen Enden hin ihre Strahlen entsendet, daß von ihrem Lichte Alles lebt und in ihm Alles leuchtet, glänzt und sich freut, so auch wird im Himmel von Christo, dem lebendigen Lichtcentrum, alles Licht den Seinen zuströmen und in ihre Leiber einströmen, und sie werden in diesem Lichte herrlich und fröhlich sein. Und da sich dieses Lichtwesen in Allen je nach ihrer natürlichen Anlage und ihrer geistigen Selbstdurchbildung in mannigfachen Farben brechen wird, so wird das Reich Gottes als ein unendlich herrliches Lichtreich, darin

Christus als die Sonne leuchtet, in einem den ganzen harmonischen Reichthum der göttlichen Liebesgedanken offenbarenden unerschöpflichen Freudenmeere himmlischer Farben strahlen."*) — Ja, die Stadt sammt der neuen Erde wird selbst eine Sonne sein, eine Licht- und Lebensquelle in herrlichster Weise. Die neue Erde mit dem himmlischen Jerusalem wird wie ein Licht ausstrahlender Edelstein in ausnehmendem Glanze leuchten unter den erneuten Himmelskörpern, als der Ort der unmittelbarsten Gegenwart der Herrlichkeit Gottes.

Drittes Kapitel.

Die Güter und Schätze des himmlischen Jerusalems.

Es möchte nach dem Bisherigen als etwas Ueberflüssiges erscheinen, noch im Besondern von Gütern und Schätzen des himmlischen Jerusalems reden zu wollen, da — wie wir gesehen — diese Stadt Gott selbst in ihrer Mitte hat und mit Seiner Herrlichkeit ganz und gar erfüllt ist. Aber es werden außer den Mauern und Gründen, Thoren, Gassen, Tempel und Leuchte der Stadt, Offb. 22, 1. 2., noch besondere Ausflüsse der Herrlichkeit Gottes genannt, die den Bewohnern der Stadt zum Genuß als Trank und Speise dienen, worauf wir noch unser Augenmerk zu richten haben. Es heißt dort: „Und er (der Engel) zeigte mir einen Strom Lebenswasser, klar wie ein Krystall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten

---

*) Schöberlein, über das Wesen der geistlichen Natur und Leiblichkeit. (In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, 1861, 1tes Heft.)

auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte und brachte seine Frucht alle Monden, und die Blätter des Holzes dieneten zur Gesundheit der Heiden (Nationen)." Also vom Thron Gottes und des Lammes geht ein Strom Lebenswasser aus klar wie ein Krystall, und der Strom fließt mitten durch die Gassen der Stadt (wie aus V. 2 hervorgeht). Was haben wir uns unter dem Wasser zu denken? Phil. Matth. Hahn sagt (in seiner Pfingstpredigt): „Der Strom Lebenswasser, der von dem Throne Gottes und des Lammes ausgeht, ist der heil. Geist oder die von Gott in Jesum und von Jesu in seine Gemeine und aus der Gemeine in das ganze Schöpfungsall ausgehende und zum völligen Ziel des Vorsatzes ohne Aufhören fortwirkende, Alles lebendig machende und stufenweis neu gebärende, alle Kräfte übersteigende Kraft Gottes aus dem Reichthum Seiner Herrlichkeit (Eph. 3, 16.), — der beständige Ausfluß aus der allgenugsamen, unerschöpflichen Quelle der Gottheit." Mit feinem Geistesblick vergleicht Fries (in der oben angeführten Abhandlung: Practisch-theologische Erörterungen über die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben. Jahrbücher für deutsche Theologie, Jahrgang 1856) das himmlische Wasser mit dem irdischen, und sieht in jenem das eigentlich reale Wasser, das in verhüllter Weise den Realgrund des irdischen bildet. Er sagt: „Wenn Offb. 22, 1. bei der Beschreibung des neuen Himmels und der neuen Erde ein Strom lebendigen Wassers genannt wird, herkommend vom Throne Gottes, so ist keinerlei Anlaß, das Wasser dort, wie es anderwärts freilich zuweilen geschehen

muß, als Gleichniß des heil. Geistes zu fassen; aber ebensowenig ist es in buchstäblichem Sinn das Wasser, wie wir es jetzt uns vorzustellen genöthigt sind, sondern es ist im Sinn der Eigentlichkeit das Wasser nach seinem jetzt verhüllten, dereinst aber in der Weise des neuen Aeon sich offenbarenden Wesen, und das Wasser der gegenwärtigen Natur muß uns das Wasser der zukünftigen repräsentiren, wie der jetzige Name das Surrogat ist des neuen Namens, mit welchem es genannt sein wird in der Wiedergeburt der Dinge. Nach diesen Normen verstanden, wird in allen ähnlichen Stellen der bildliche Ausdruck der heil. Schrift, indem es nun leicht ist, mit schlichter Einfalt bei den Worten zu bleiben und die Naturwesen unter ihren gewohnten Namen als die vorläufigen Bilder ihrer selbst zu betrachten, nicht fürder zu peinlicher Hemmung, sondern zu freudiger Belebung und reicher Ausbildung des Glaubens an die leibhafte Herrlichkeit des ewigen Lebens gereichen." — Von dem seligen Spleiß wird erzählt, er sei schon als Knabe oft vor dem sprudelnden Wasser gestanden, habe seine lebendige, erfrischende Art beobachtet und über die innere Natur des Wassers gesinnt und geforscht, bis ihm einst ein heller, seliger Geistesblick geöffnet worden sei, daß er in dem äußerlichen, materiellen Wasser eine ewige, geistige Realität, das belebende, erfrischende Wasser des ewigen Lebens, erschaute, eine Anschauung, deren er sich Zeitlebens erinnerte und erfreute.

Schon der Prophet Hesekiel (K. 47) schaute etwas von diesem Strome des Lebens mit den Bäumen auf beiden Seiten des Ufers; er wurde in seinem Gesicht in das Wasser hineingeführt; es ging ihm zuerst bis an die Knöchel, dann

bis an die Lenden, dann konnte er nicht mehr gründen, sondern mußte schwimmen in dem Strom. Die Bewohner des himmlischen Jerusalems schwimmen in der Liebe Gottes. Alle Gassen der Stadt sind vom Strom des Lebensgeistes Gottes durchflossen. „Das mag eine Herrlichkeit sein! — ruft Valerius Herberger aus — dort wird ein Jeder sein Wasser vor der Thür haben, ein Jeglicher wird für sich selber reich sein, Niemand wird dürfen bei seinem Nachbar borgen. Sie werden Alle trinken von den reichen Gütern Deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom. Ja, gleichwie der Strom ausgeht vom Stuhl Gottes und des Lammes und alle Gassen durchrinnt, also wird der heil. Geist, das edle Lebenswasser, sich in alle Herzen der Menschen, die auf den Gassen des himmlischen Jerusalems wohnen, ergießen, daß also alle Herzen werden voll Gutes und Gottes sein, das ist, wie es St. Paulus abredet: Gott wird Alles in Allem sein. Mehr Worte hievon zu reden, fehlen uns, wir müssen das Uebrige in den Himmel sparen." — Ströme lebendigen Wassers werden dort von dem Leibe der Vollendeten ausfließen, und zwar klar wie Krystall, nicht mehr, wie hienieden, getrübt durch Sünde und Schwachheit.

Auf beiden Seiten des Stroms ist Holz des Lebens, das zwölferlei Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht bringt. Da ist also das Paradies Gottes mit dem Lebensbaum; und da ist kein verbotener Baum mehr, daran die Seligen Gott erzürnen möchten, sondern lauter Holz des Lebens. Zwölferlei Früchte bringen diese Lebensbäume, jeden Monat eine besondere Frucht; da wird mancherlei Freude und Genuß sein, dieser Seligkeit wird man nie

überdrüssig werden. Die Blätter des Holzes dienen zur Genesung der Nationen; wir werden im folgenden Kapitel sehen, was das sagen will. Wenn die Blätter solche Kraft haben, wie werden erst die Früchte sein! Aber sind denn hier wirkliche Bäume mit Früchten zu verstehen? Wir stimmen Oetinger bei, wenn er sagt: „Im 21. Kapitel der heil. Offenbarung wird das neue Jerusalem deutlich ohne alles Sinnbild beschrieben. Die Beschreibung der Stadt, so viel die Worte sagen, muß ganz körperlich und unverblümt genommen werden.... Im 22. Kapitel ist Alles nach dem Wort zu nehmen. Der Strom des Lebens und die Bäume haben nichts Sinnbildliches, sondern sind ganz leiblich zu nehmen nach der ganzen Aehnlichkeit der heil. Offenbarung. Hier wird erst erklärt, was bei der Schöpfung übersinnlich ist, nämlich heiliges Element, heiliges Feuer, himmlisches Wasser, die Ausbreitung Seiner Stärke." — Selig sind die Ueberwinder, die Theil bekommen an dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist! (Offb. 2, 7.)

Es wird in der himmlischen Stadt kein Bann mehr sein (Offb. 22, 3.): denn es ist keine Sünde, nichts Böses mehr da, daher auch kein Bann; da ist lauter Segen und Leben. Der Thron Gottes und des Lammes ist in der Stadt, und Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht, das Angesicht des Vaters und des Lammes, ohne Decke und unverhüllt; und Sein Name wird an ihren Stirnen sein (wie auf dem Stirnblatt Aarons stand: Heiligkeit des Herrn); denn sie sind wahrhaftige Priester Gottes (V. 3 und 4). Sein Name wird auf den ersten Blick an ihnen zu sehen sein, aus ihnen herausleuchten, aus Jedem in eigen-

thümlicher Herrlichkeit. Die eigenthümliche Ausstrahlung des Namens Gottes aus dem Individuum macht den neuen Namen eines Jeden aus. Der Name Gottes und des Heilandes, das große Heil in diesem Namen, wird in den zukünftigen Zeitläuften an dem gläubigen Einzelmenschen immer mehr offenbar, bis er (der Name Gottes) an ihm geschrieben zu lesen ist (Offb. 3, 12.), d. h. äußerlich an ihm sichtbar ist, in eigenthümlicher Herrlichkeit aus ihm herausstrahlt: das ist dann sein neuer Name (Offb. 2, 17.), der bereits im Lebensbuch verzeichnet steht, und den des Herrn Mund einem Jeden aussprechen wird (Jes. 62, 2.). Der Name Gottes und des Heilandes, das ganze Heil Gottes offenbar am Einzelmenschen, das ist dessen neuer Name.

Viertes Kapitel.

Die Bewohner des himmlischen Jerusalems und die Bewohner der neuen Erde.

Wer sind nun die, die all' dieser Herrlichkeiten theilhaftig werden? Da wird uns zuerst gesagt, wer ausgeschlossen ist von der Stadt Gottes, wer keinen Raum darin hat. „Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes“ (Offb. 21, 27.). Das „Gemeine“ ist entgegengesetzt dem „Heiligen“. Heilig sind die von der Welt Ausgesonderten, die ein Eigenthum Gottes geworden sind. Gemein sind also Alle, die außer der Gemeinschaft Gottes stehen, die von dieser Welt sind und nach dem Lauf dieser

Welt wandeln. Der Mensch, der ohne Gott dahin geht, im irdischen Treiben, in der Lust der Welt versunken, mag er äußerlich noch so ehrbar und gebildet sein, ist nach göttlichem Verstande ein gemeiner Mensch. Wer dagegen durch Christum Gemeinschaft mit Gott hat, sich dem Herrn zum Eigenthum übergibt, der ist heilig, geheiligt an Geist, Seel' und Leib. Die ohne Gott leben, thun auf gröbere oder feinere Weise auch „Greuel und Lügen", beflecken ihren Leib mit Greueln und ihren Geist mit Lügen. Die so Knechte der Sünde bleiben, werden nimmermehr in das himmlische Jerusalem kommen. Nichts Gemeines gehet ein in die heilige Stadt. „Auch ein kleines Stäublein würde da, wo Alles rein und durchsichtig ist, häßlich herauskommen. Steht es doch auf der Welt nicht fein, wenn man in ein schönes Zimmer, das einen zierlich belegten Boden hat, mit kothigen Schuhen oder Stiefeln hineinlaufen wollte. Wie die ganze heilige Stadt ist, so sind auch alle ihre einzelnen Einwohner. Das sollten diejenigen bedenken, die sich von der Welt und alle dem, was in der Welt ist, hinreißen lassen, und denen, die es nicht mitmachen, zuwider sind." *) Nur die dem Geist der Wahrheit völlig Raum geben in ihrem Herzen, daß er sie erleuchte, heilige und regiere, und die sich reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, taugen in die heilige Stadt; nur die lautern Seelen, die im Lichte Gottes, unter der Zucht des Geistes wandeln, die mit Christo der Sünde sterben, denen die Sünde eine Last und ein Greuel ist, und die von Herzen nach völliger Erlösung begehren, haben Anwartschaft zum Eingang in das himmlische Jerusalem.

---

*) Bengel, erbauliche Reden über die Offenb. Joh. die 56. Rede.

Wie werden nun aber die Bewohner des himmlischen Jerusalems von den Bewohnern der neuen Erde unterschieden sein? Wer wird im neuen Jerusalem seine Wohnstätte haben und wer außerhalb desselben auf der neuen Erde? Es heißt von den Bewohnern der Stadt Gottes Offb. 22, 5.: „Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Also die Könige und Priester Gottes kommen in's neue Jerusalem, Alle, die zur Braut des Lammes gehören, die an der ersten Auferstehung Theil haben. Dagegen Alle die (und das sind Nationen), die zur letzten allgemeinen Auferstehung kommen und erst am jüngsten Gericht zur Rechten gestellt werden, werden außerhalb der Stadt auf der neuen Erde wohnen und von den Königen des himmlischen Jerusalems in Herrlichkeit regiert werden. Es sind naturgemäß nicht nur Solche da, die regieren, sondern auch Nationen, die regiert werden. „Wenn die königlich-priesterliche Herrlichkeit und Hausehre des Lämmleins ihre schöne Wohnung in der Stadt Gottes hat und selbst die Stadt ist, so hat sie ihre noch nicht ganz ausgeborenen Kinder auf der neuen Erde um sich wohnend, mit denen sie sich göttlich beschäftigt in vollem Geistesvergnügen,“ — sagt M. Hahn. — Viele unter den Nationen haben an ihrem Auferstehungsleibe noch Mängel, da ihnen die Blätter des Lebensholzes, die man ihnen reicht zur Gesundheit, zur Vollendung ihrer Herrlichkeit gereichen (Offb. 22, 2.). Der Ausdruck „Gesundheit“ muß nicht eben Krankheit voraussetzen, wie auch Bengel richtig bemerkt, sondern bezeichnet das vollkommene Ausgewachsensein in's Bild Gottes, die vollendete und harmonische Durchdringung des Organismus von der Herrlichkeit Gottes, wozu jenen Nationen die Blätter des

Lebensholzes verhelfen.*) Solche noch nicht zur Volljährigkeit und Vollkommenheit Gekommene sind namentlich die, die am entferntesten von der Stadt wohnen; das sind wohl jedenfalls Solche, die bei ihrem Tode gerichtet wurden und darnach erst errettet worden sind. Die Blätter des Lebensholzes werden ihnen aus der Stadt gereicht; wir sehen, das Priestergeschäft der Könige wird auch auf der neuen Erde noch fortgehen; die Bewohner der Stadt werden priesterlich regieren und dienen; werden suchen, die noch nicht zur Volljährigkeit gekommen sind, weiter zu bringen und zu vollenden; die außerhalb der Stadt wohnen, nach und nach in dieselbe einzuführen. —

Darauf weist auch Offenb. 21, 24. hin: „die Nationen werden wandeln in dem Lichte der Stadt (in dem milden Glanz, der sich von Jerusalem in die Nähe und Ferne ergießt); und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit in dieselbige.“ Bengel versteht unter den Königen der Erde irdische Könige, die sich zu Christo bekehren; dadurch werde die irdische Herrlichkeit, die sie haben, erhöht und in eine himmlische Herrlichkeit verwandelt, indem sie in das heilige Jerusalem eingeführt werde. Wir können diese Ansicht nicht für richtig halten. Denn die durch Stand und Geburt und äußere Stellung in der menschlichen Gesellschaft begründete irdische Herrlichkeit kann in der himmlischen Welt, wo ganz andere Gesetze gelten, nicht in Betracht kommen. Wir glauben, die Könige hier sind die geistlichen Könige auf der jetzigen Erde, denen die Verheißung gegeben ist, daß sie das Erd-

---

*) Ebenso Delitzsch, biblische Psychologie (2te Aufl. S. 473): das Wort Gesundheit bedeutet hier, was es sprachlich bedeuten kann: Stärkung, Kraftmehrung, Heilungsvollendung der Genesenen.

reich besitzen und mit Christo herrschen werden, die jetzt in der Hoffnung Könige sind und bereits die Salbung dazu empfangen haben, und einst in der Herrlichkeit als solche offenbar werden: — die werden ihre Herrlichkeit, ihre ihnen geschenkte eigenthümliche Schöne und Pracht, in die himmlische Stadt bringen. Zu dieser ihrer Herrlichkeit gehören besonders auch die durch sie geretteten und bekehrten Seelen, die sie einführen dürfen in die Stadt; — und auch die, die sie auf der neuen Erde in den künftigen Aeonen durch ihre priesterliche Thätigkeit in die Stadt hineinbringen. Denn die Worte können füglich auch so verstanden werden: die Könige der neuen Erde bringen ihre Herrlichkeit in die Stadt. Aehnlich Michael Hahn; er sagt: „Die am weitesten von der Stadt Gottes entfernt sind, werden den Lichtglanz Gottes nur ganz sparsam haben, aber auch nicht weiter ertragen können; je mehr sie aber zunehmen, je näher werden sie der Stadt kommen. Und solchergestalt werden nach und nach Alle herbeikommen, und die Könige der neuen Erde werden Alles, was unter ihrer priesterlichen und königlichen Verwaltung aufwächst, da hineinbringen.“ „Alles, was durch sie aufwächst und zur Vollkommenheit kommt, also die durch Adam verlorene Herrlichkeit wieder erlangt, bringen sie in die Stadt Gottes, zum Herzenswohlgefallen Gottes und des Lammes. Solchergestalt ist ein beständiges Hereinrücken und Heranwachsen nicht allein möglich, sondern auch wirklich und in der That vorhanden. Und so mag es ja fortgehen, bis daß Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und endlich ein Jeder ein vollkommener Mann werde nach dem Maß des Urbildes selbst. Wenn denn also ein beständiges

Nachrücken Statt findet, und die Könige der neuen Erde bringen Alles, was zu der höchsten Vollkommenheit kommen ist, in die Stadt Gottes — so ist die Frage: Wird alsdann die Stadt Gottes immer größer, oder kommen die heiligen Bewohner des neuen Jerusalems in die Himmelswohnungen der andern erneuerten Welten, oder aber, da die königlich-priesterlichen Wohnungen wachsthümliche Art haben, werden diese vielleicht immer größer, daß Stadt und Wohnungen wachsen, sich immer weiter ausdehnen und endlich die ganze neue Erde einnehmen? Oder wie wird das Alles sein? möchte man fragen. Antwort: wie das Alles gewiß sein wird, wissen wir nicht, und was wir vermuthen, können wir nicht als bestimmt angeben. So viel ist gewiß, daß die Könige der neuen Erde alle ihre Herrlichkeit in die Stadt Gottes bringen, Manches bälder, Manches später. Und wahrscheinlich ist's, daß ein Heran- und weiter Hereinrücken Statt findet. Daß aber die neue Erde nicht endlich leer und die Stadt Gottes nicht zu voll werden wird, glaube ich auch gewiß. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß endlich die neue Erde sich immer mehr verfeinern werde, so daß es werden möchte, wie in der Stadt selbst, oder daß die Stadt sich ausdehnen nnd erweitern möchte." *)

Die Herrlichkeit und Pracht der Nationen wird in die Stadt kommen (Offb. 21, 26.), d. h. der Auszug aller irdischen Nationen; Alles, was unter den Völkern durch Gottes Gnade herrlich wird, kommt zur Fülle der heiligen Stadt. „Alles, was herrlich und prächtig ist, kommt da zusammen." Möchtest auch Du, lieber Leser, dazu gehören! Das walte Gott!

*) Sämmtliche Schriften, V. Band, 982 f. — XV. Band, 486 f.

In gleichem Verlage erschien und kann auf Verlangen von jeder Buchhandlung zur Ansicht mitgetheilt werden:

Balmer=Rinck, Dr. J. J., des Propheten Ezechiel Gesicht vom Tempel. Für Verehrer und Forscher des Wortes Gottes und für Freunde religiöser Kunst übersichtlich dargestellt und architektonisch erläutert. Mit 5 Tafeln und 1 Karte. Preis geh. fl. 4, Thlr. 2. 20.

Bengel, Dr. Joh. Albr., Schatzkästlein zur Führung des geistl. Amtes. Aus den Papieren des sel. Pfarrers Flattich deutsch mitgetheilt von C. F. Werner, Pfr. geh. 36 kr. 12 Ngr.

— — Gnomon oder Zeiger des Neuen Testaments, eine Auslegung desselben in fortlaufenden Anmerkungen. In's Deutsche übersetzt von C. F. Werner, Pfarrer. Mit einer Vorrede von Prälat v. Kapff. Neue Ausgabe in 2 Bänden. geh. fl. 8. Thlr. 5.

— — Harmonie der 4 Evangelisten. geh. 36 kr. 12 Ngr.

Binder, 26 mal 52 Fragen und Antworten zu den 2 mal 52 biblischen Geschichten des Calwer Verlagsvereins. Für Schulen und Familien. Nebst einem Gesellschafts=Spiel. Zweite verbesserte Auflage. geh. 24 kr. 8 Ngr. In Parthien von 25 Exempl. 18 kr. 6 Ngr.

Clark, Dr. theol., das Erbtheil des Christen. Mit einer Vorrede von Hofprediger Dr. Hoffmann in Berlin. Zweite Auflage. broch. 18 kr. 6 Ngr., gebunden 30 kr. 9 Ngr.

Dschulamerk oder die syrischen Christen. Eine historische Erzählung von ihren Sitten, Leiden und Glaubensproben. Aus dem Englischen von Mrs. Webb. Mit einer Einleitung von Hofprediger Dr. Hoffmann in Berlin. Neue billige Ausgabe. broch. fl. 1. 24. 28 Ngr.

Evangelisches Confirmandenbüchlein, wie solches in der evang. Kirche Würtembergs eingeführt ist. Nebst biblischen Beispielen in Bibelworten und einer Beigabe von Liederversen zu jeder Frage. Herausgegeben von einem evangelischen Geistlichen. In Pappe gebunden 36 kr. 12 Ngr.

Flattich, Regeln der Lebensklugheit im Volkston. Eine Haustafel für alle Stände. geheftet 12 kr. 4 Ngr.

Gaussen, Dr. L., weil. Prof. in Genf, die Aechtheit der heil. Schriften. Zwei Bände. geh. fl. 4. 18. Thlr. 2. 24.

Hahn, M. Phil. Matth., Betrachtungen und Predigten über die sonn= und feiertäglichen Evangelien, wie auch über die Leidensgeschichte Jesu, für Freunde der alten Schriftwahrheit. Sechste Auflage, nebst der eigenhändigen Lebensbeschreibung u. einem Bildniß Hahns u. zwei Gedichten Schubarts. broch. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

— — die Lehre Jesu und seiner Gesandten. Neu herausgegeben von Dir. Ph. Paulus. Mit dem Portrait vom sel. Pfr. Hahn. geh. fl. 1. 36. Thlr. 1.

— — Erbauungsreden über den Brief Pauli an die Epheser. geh. 36 kr. 12 Ngr.

— — Erbauungsreden über den Brief Pauli an die Kolosser, nebst Gedanken vom Himmel. Preis geh. 36 kr. 12 Ngr.

— — die Bergpredigt Jesu Christi. geh. 24 kr. 6 Ngr.; geb. mit dem Portrait von Pfr. Hahn. 30 kr. 9 Ngr.

Hebammenbüchlein, christliches. geh. 6 kr. 2 Ngr.

Herzensschau, tägliche, im Lichte der göttlichen Offenbarung. Eine Schriftstelle kurz erläutert auf jeden Tag im Jahr von Arndt, G. Arnold, Bengel, Scriver, Stähelin, Hahn, H. Müller, Hedinger, Goßner, Hiller, Oetinger, C. Rieger, H. Fr. Rieger, Bogatzky, Zinsendorf u. A. Preis geh. fl. 1. 24. 24 Ngr.

Hiller, M. Ph. Fr., Neues System aller Vorbilder Jesu Christi durch das ganze Alte Testament. Neue Auflage mit einem biographischen Vorwort von Stadtpfr. Knapp in Stuttgart. geh. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

Hiller, M. Ph. Fr., die Vorbilder der Kirche des Neuen Testaments im Alten Testament (bildet den 2. Theil zu vorigem). geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.

Hirtenstimme, eine, an Söhne und Töchter am Confirmationstage. Herausgegeben vom Verfasser der „bibl. Beispiele zum Confirmandenbüchlein." steif broch. 6 kr. 2 Ngr. In Parthieen von 25 Exempl. 3 kr. 1 Ngr.

Hoffmann, Chr., Stimmen der Weissagung über Babel und das Volk Gottes. Mit einer Zeittafel und Karte. geh. 36 kr. oder 12 Ngr.

Hollard, das Buch der Natur oder das Wissenswürdigste aus allen Gebieten der Naturwissenschaften vom christlichen Standpunkte aus dargestellt. Ein von der Gesellschaft der christlichen Moral in Paris gekröntes Werk. Neue billige Ausgabe mit einem Vorwort von Professor E. Riehm in Halle. geh. fl. 1. 24. 28 Ngr., eleg. geb. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

Holtzmann, Heinr. Jul., Prof. in Heidelberg, Kanon und Tradition. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte und Symbolik. geh. fl. 4. — Thlr. 2. 20.

Jeep, A., Stadtpfarrer in Konstanz, die Loreley. Lyrisches Epos. geh. fl. 2. 12. Thlr. 1. 14., elegant gebunden mit Goldschnitt fl. 3. Thlr. 2.

Lewis, der wahre Christ und seine Kennzeichen. Frei übertragen aus dem Englischen. Mit einem Vorwort von E Stähelin, Dr. theol. in Basel. geh. 56 kr. 18 Ngr.; eleg. geb. fl. 1. 24. 28 Ngr.

Livingston, Dr., kurze Uebersicht der Misssonsreisen und Entdeckungen in Afrika von der Westküste nach der Ostküste. Aus den englischen Berichten der Londoner Missionsges. mitgetheilt von J. L. Krapf, Phil. Dr. Nebst einer Karte. geh. 24 kr. 8 Ngr.

Miller, das thätige Christenthum. Preis geh. 18 kr. oder 6 Ngr.

Neues und Altes für die Jugend. Befürwortet von Decan Karl Stöber. geh. fl. 1. 12. 24 Ngr. Dasselbe 1. und 2. Bd. appart, je mit 6 color. Bildern. eleg. geb. fl. 1. 18 Ngr. 3. Bd. appart in eleg. farb. Umschlag geh. 36 kr. 12 Ngr., eleg. geb. fl. 1. 18 Ngr.

Paulus, Chr., Blicke in die Weissagung der Offenbarung Johannis. geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.

Paulus, Ph., die Kirche und ihre Zukunft. geh. fl. 1. 24. 28 Ngr. Geb. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

Riehm, Ed. K. Aug., Prof. in Halle, der Lehrbegriff des Hebräerbriefes, dargestellt und mit verwandten Lehrbegriffen verglichen. 2 Bände. geh. fl. 6. 24. Thlr. 4. 8.

Rinck, Heinr. Wilh., der Prophet Haggai, zur Erweckung und Aufmunterung der Missionsgemeinde unserer Tage erklärt. geh. 18 kr. 6 Ngr.

Schönbein, J. A., Herrnhuter-Bruder in Metzingen, Lebensabriß. geh. 18 kr. 6 Ngr.

Spurgeon, C. H., ausgewählte Predigten. 2 Bde., mit dem Porträt und einer Lebensskizze Spurgeons. geh. fl. 2. 48. Thlr. 1. 26., eleg. geb. fl. 3. 36. Thlr. 2. 12.

Steinhofer, M. Fr. Chr., tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jesu. Nach den wichtigsten Zeugnissen der Epistel an die Hebräer ehedem in kurzen Reden vorgetragen. Neue, nach dem Original sorgfältig durchgesehene Auflage. Mit dem Bildniß Steinhofers und einem Vorwort von Ed. K. Aug. Riehm, Prof. in Halle. geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.; eleg. geb. fl. 1. 36. Thlr. 1. 2.

Tafel, Dr. Fr. J., das Leben Jesu, nach den Berichten der Evangelisten gerechtfertigt und vertheidigt gegen die Angriffe des Dr. Strauß und des Unglaubens überhaupt. Preis geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.

Urlsperger, S., der Kranken Gesundheit und der Sterbenden Leben. Ein Buch für Kranke und Sterbende. Auf's Neue herausgegeben und mit einem kurzen Lebenslauf Urlspergers versehen von K. F. Ledderhose. Preis geh. 42 kr. 14 Ngr.; eleg. geb. fl. 1. 20 Ngr.

Häusler.

Rinck, Heinrich Wilhelm

Vom Zustand nach dem Tode biblische Untersuchungen, mit Berücksichtigung der einschlägigen alten und neuen Literatur

Ludwigsburg und Basel 1866